Salloch
360.00

Geschichte des Lebens,

der Marter,

und der

Wunderwerke

des heiligen

Johannes v. Nepomuck,

Domherrn zu Prag.

MAR 2 3 1934

DE
CANONIZATIONE SANCTORUM.

Cum Sanctorum Canonizatio inter graviſſimas, easque Eccleſiæ materias, quæ ad univerſale ejusdem regimen ſpectant, recenſeatur, utque affectus omnis, & abuſus ab actu illo, quo inter Cœli Cives quis adſcribitur, exulent; Ideo ſummi Pontifices Sanctorum Canonizationes ſibi reſervarunt, in ſpecie autem ſanctæ memoriæ Urbanus VIII. pro debito paſtoralis officii feria V. ſub 13. Martii anno 1625. lege lata ſancivit, ne impoſterum cultus, aut veneratio præſtetur ulli, antequam ab Apoſtolica Sede Beatificationis, aut Canonizationis honore inſignitus fuerit, niſi aut per communem Eccleſiæ conſenſum, vel immemorabilem temporis curſum, aut per Patrum, virorumque Sanctorum ſcripta, vel longiſſima temporis ſcientia, & tolerantia præfatæ Sedis Apoſtolicæ, vel Ordinarii celebretur. Unde licet Proceſſus Reverendiſſimorum & Illuſtriſſimorum Dominorum Ordinariorum autoritate pro informatione ſanctæ ſedis conſtruantur; attamen ſpes impetrandæ Beatificationis, vel Canonizationis haberi ne-

quit,

quit, nisi ex actis constiterit de non cultu, vel cultu immemoriali, seu casu excepto, paritumque esse decretis Urbani VIII. Innocentii XI. aliorumque Romanorum Pontificum; & tunc demum ad instantiam Principum, Episcoporum &c. Apostolica sedes annuere solet, ut interveniente Promotore fidei causæ materialia tractentur secundum ea, quæ latius describit. *Matta de Canoniz. Sanct. part.* 5. *per tot.*

Prudenti itaque circumspectione, priusquam manus fabricandis processibus apponatur, probandi media per historicos, testes, & monumenta conquiri, & ponderari debent, an nimirum ad probandum cultum immemorialem, seu centenarium (ita enim Urbanus VIII. per novam Bullam die 5. Julii 1634. immemoriale tempus declaravit & definivit) concludant, & sufficiant? quæ, si non adsint, via non cultus progrediendum, & signa cultus saltem tantisper pro obedientia dictorum Decretorum amovenda, sin vero ex conquisitis Probis centenarius cultus ante Bullam appareat, in casu excepto agendum est, quod pro servo Dei eo glorioſius, quia & possessio venerationis continuatur, & signa cultus manent; & tunc duo instruendi sunt processus, unus super fama sanctitatis, virtutum, & miraculorum servi Dei, quem vocant introductionis

causæ.

cauſæ. Scil. an cauſa venerabilis ſervi Dei coram Apoſtolica ſede ſit introducenda, & ventilanda. Alter ſuper caſu excepto, ſeu cultu immemorabili ſervo Dei ante Bullam Urbani VIII. exhibito; etenim, ſi de alterutro non conſtat, nulla ſignatur a ſummo Pont. commiſſio, & cauſa deponitur tanquam vitio laborans, non amplius, aut ſaltem non facile reaſſumenda.

Ex generalibus hiſce principiis fluit, quod in cauſa Beatificationis Venerabilis ſervi Dei Joannis Nepom. alterutra via eligi debuerit, ut vel ſigna cultus amoveantur, vel probatio cultus publici Ei ab anno 1533. exhibiti ſuſcipiatur, & quia primum citra populi offenſionem & ſcandalum fieri non poterat, quia quotidie ad ejus tumulum ſummi, & infimi in genua provoluti ſacros venerantur cineres, & ſine numero ſuſpenſa anathemata a piis clientibus indies augentur; ideo ſecundum eo confidentius aſſumebatur, quod Divi noſtri gloria tot miraculis, tantaque vetuſtate ſtabilita, ut nedum tempus centenarium ante Bullam longe excedat, ſed & cultus cum Ejus glorioſo cæperit Martyrio.

Et licet in diſcutiendis Martyrum cauſis tantus rigor, ac in cauſis Confeſſorum haberi

non ſoleat, eo quod Martyrium conſiſtat in perfectiſſima Charitate, a qua reliquæ virtutes informantur, ſpeciem, & eſſentiam accipiunt; quæ mortem Martyris pretioſam faciunt in conſpectu Dei, attamen de vera Martyrii cauſa luculenter, imo & de miraculis conſtare debet; cum enim Deus nolit omnes juſtos decorare honore Canonizationis, neceſſe eſt, ut ex ſignis, & miraculis certa reddatur Eccleſia militans, quos Deus prædicto honore decorari velit.

Inhalt der Kapiteln.

Erstes Kapitel.

Vom Vaterland, von den Eltern und von der Geburt des heiligen Johannes Nepomucenus. 1 Blatt.

Zweytes Kapitel.

Von der Kindheit, Erziehung und den ersten Schuljahren. 4 Blatt.

Drittes Kapitel.

Von dem Fleisse auf der hohen Schule zu Prag, vom Priesterthum, Predigamt und der Domherrnstelle des heiligen Johannes Nepomucenus. 19 Blatt.

Viertes Kapitel.

Der heilige Johannes will großmüthig die bischöfliche Würde, auch die Propstey auf dem Wisserad nicht annehmen; wird aber Allmosengeber und Beichtvater der Kaiserinn. 31 Blatt.

Fünftes Kapitel.

Wenzeslaus fängt an, um die Eröfnung der Beicht der Kaiserinn den heiligen Johannes anzugehen. Beständigkeit des Nepomucenus, das Geheimniß zu verwahren, und zu verschweigen; seine Freyheit, dem Kaiser die erschreckliche Wißbegierde vorzustellen. Das Gefängniß, so Johannes ausstehen mußte. 46 Blatt.

Sechstes Kapitel.

Wenzel versucht es zum zweytenmal, die Standhaftigkeit des heiligen Johannes durch Ehren und Drohungen anzufechten, und da er nichts ausrichten konnte, so verdammte er ihn zur Peinigung des Feuers, ließ ihn aber hierauf wieder auf freyen Fuß stellen. 67 Blatt.

Siebendes Kapitel.

Der heilige Johannes hält mit äußerstem Fleisse alles Geschehene verborgen, saget seinen nahen Tod, wie auch die unseligen Begebenheiten, so dem Königreich Böhmen bevorstehen, zuvor, und macht eine außerordentliche Vorbereitung zum Tode. 88 Blatt.

Achtes Kapitel.

Unser Diener Gottes kehret nach Prag zurück, wird alldort vom Wenzeslaus neuerdings angegriffen, da er aber an seinem Siege verzweifelte, ließ er ihn in den Moldaufluß werfen, in welchem er starb. Der Himmel aber offenbarte augenblicklich durch Wunderwerke seine Heiligkeit. 102 Blatt.

Neuntes Kapitel.

Von der feyerlichen Ueberbringung des Leibes des heiligen Johannes vom Ufer des Flußes in die nächste Kirche des heiligen Kreutzes, und was sich bis zu deßelben Begräbniß Merkwürdiges zugetragen habe. 123 Blatt.

Zehn=

Zehntes Kapitel.

Von einigen merkwürdigen Vorfällen bey dem Grabe des heiligen Johannes, die zur Geschichte der uralten Verehrung des getreuen Volkes gegen ihn dienen. 148 Blatt.

Eilftes Kapitel.

Von andern Merkwürdigkeiten, die sich bey dem Grabe des heiligen Johannes zugetragen haben. 163 Blatt.

Zwölftes Kapitel.

Von vielen andern Umständen, welche die unerdenkliche Verehrung des heiligen Martyrers aus verschiedenen andern Vorfallenheiten bey deßelben wunderbaren Grabe deutlich beweisen. 181 Blatt.

Dreyzehntes Kapitel.

Mehr andere Beweise der uralten Verehrung des heiligen Martyrers. 203 Blatt.

Vierzehntes Kapitel.

Beweise, daß der heilige Johannes Nepomucenus ein sonderbarer Beschützer der Ehre, des guten Namens und Rufes der Menschen sey. 230 Blatt.

Fünfzehntes Kapitel.

Dem heiligen Johannes Nepomucenus gebühret der glorreiche Titel eines wunderthätigen heiligen Landespatrons (Thaumaturgus) von Böhmen, wegen

so vieler, und unerhörter Gutthaten, die Gott in Ansehung deßelben seinen Verehrern angedeyen zu laßen sich gewürdiget hat. 282 Blatt.

Sechzehntes Kapitel.

Enthält verschiedene andere Gutthaten, wodurch dem heiligen Johannes von Nepomuck der glorreiche Titel eines Landespatrons von Böhmen immer mehr gebühret. 306 Blatt.

Siebenzehntes Kapitel.

Die vier Wunderwerke, so in Rom von dem heiligen Stuhle wegen der Heiligsprechung des heiligen Johannes Nepomucenus erkannt und gutgeheißen worden. 346 Blatt.

Achtzehntes Kapitel.

Kurze Nachricht von den Handlungen, die zur Heiligsprechung des heiligen Johannes von Nepomuck gehören. 398 Blatt.

Am Ende des ganzen Buches sind verschiedene Zusätze nebst den Druckfehlern beygefüget.

Er-

Erstes Kapitel.

Vom Vaterland, von den Aeltern, und von der Geburt des heiligen Johannes von Nepomuck.

Unsere Vorältern haben es mit kluger Einsicht wahrgenommen, daß die menschlichen Neigungen sich meistens nach den Tugenden, oder Untugenden derjenigen gerichtet haben, welche ihnen als Häupter und Beherrscher des Volks vorgesetzt waren. Der Unterthan sieht die Lebensart des mächtigen

Oberhauptes fast für ein Gesetze an, welchem er, wenn es klug, bescheiden, und gerecht ist, nachzuahmen Anlaß bekömmt; verläßt es aber die Wege der Gerechtigkeit, und eilet nur seinen bösen Leidenschaften nach, so bringt es ihm durch sein Beyspiel die Meinung bey: daß es erlaubt sey, in den Weeg der Laster zu tretten. Dieses ist so wahr, daß wenn der Landsfürst nicht in dem rechten Weeg verharret, alle seine Gesetze, Befehle, und Verordnungen zu Aufrechthaltung des guten Wandels der Unterthanen, wenige oder gar keine Wirkung haben; die übeln Gewohnheiten des Fürsten überwägen immer alle seine Gesetze, wie Claudianus (*) vom Honorius geschrieben hat: die ganze Welt richtet sich nach dem Beyspiel des Königs, und seine Gebothe können die menschlichen Sinnen nicht so leicht beugen und lenken, als es die Lebensart des Regenten kann.

Was für abentheurliche und erschröckliche Schauspiele hat man nicht in der Welt gesehen, die aus einem übertriebenen Eifer der Unterthanen ihren Fürsten nachzuahmen, entstanden sind?

Dio=

(*) - - - Componitur orbis
Regis ad exemplum, nec sic inflectere sensus
Humanos edicta valent, quam vita Regentis.
Claudianus 4. Honor. Consul.

Diodorus (**) schreibt vom blinden Hochmuth, wodurch die Höflinge ihrem König in Aethiopien, gleich seyn wollten, was es sie immer kosten dürfte. War der König krank, so haßten sie die Gesundheit, und trachteten auch krank zu seyn. Mangelte es ihm an einem Aug, oder Arm, so verstimmelten, oder blendeten sie sich selbst auch mit Gewalt; weil sie es für ungeziemend hielten besser zu seyn, als der König. Man hat aber wahrgenommen, daß diese Nachahmung mehr im Bösen, als im Guten Platz gewonnen: denn die Geschichten zeugen uns deutlich, daß die Völker meistens geneigt gewesen, lieber einem bösen, als einem guten Fürsten nachzuahmen; Es ist auch offenbar, daß diese Unvernunft daher kömmt, weil der Mensch von Natur mehr dem Laster, als der Tugend geneigt ist; denn der verderbte Wille glaubt sein Vergnügen eher in demjenigen zu finden, zu was ihn die Leidenschaft, und die unordentliche Lust verleitet, wodurch er dem guten Rath der Vernunft ausweicht, welche von einer verwahrlosten Natur verwüstet ihn unter dem Joch ihrer Botmäßigkeit gleichsam peiniget. Jene Völker also, welche die Beyspiele der verderb-

(**) Turpe existimantes Rege claudo, aut monoculo, non amicos omnes claudos, & monoculos esse. *Diodorus sicul. de fabul. Antiq. c. 4.*

ten Sitten fliehen, um sich glücklich zu machen, sind lobwürdig. Unter diese kann man haupsächlich die Geistlichen zählen, welche unter der Regierung des Königs Wenceslaus des vierten im Königreich Böhmen in einem tugendhaften Wandel gelebt haben, und unter welchen der heilige **Johannes von Nepomuck** als eine Sonne unter dem kleinen Gestirn glänzte, dessen glorreiche Thaten ich zur Ehre Gottes, und zum Nutzen aller Christgläubigen, welche sich an den Heiligen zu spiegeln gewohnt sind, hier zu beschreiben nun anfangen will.

Johannes von Nepomuck lebte in so schweren, harten, und verwirrten Zeiten, als jemals im Reiche eines barbarischen Königs gewesen, der durch seine Bosheit eine Rechnung auf die ganze Welt machte, wie wir sehen werden. Doch war Johannes weit entfernet, desselben ärgerliche Gewohnheit seiner Achtung zu würdigen; Er verabscheute dieselbe, und wußte mitten in dem verruchten öffentlichen Verderben der Sitten nicht nur sich ohne Mackel zu erhalten, sondern auch andere in ihren Ausschweifungen zur Besserung zu ermahnen; Er war gleichsam wie eine helle Flamme, welche mitten in der finsterſten Nacht weit heller brennet, und die Finsterniß aller Orten verdrengt.

Johannes ward zu Nepomuck, oder Pomuck, auch, wie man in alten Schriften verschiedentlich lieſt, zu Pomock gebohren, welches damals ein Dorf, heute aber ein Markt unweit von Pilſen, auch in dieſem Kreiſe liegt, und bey zehen Meilen von Prag, der Hauptſtadt im Königreich Böhmen, gegen die Bayeriſchen Gränzen entfernt iſt. Dieſer Ort, und dieſe Gegend war ſchon lange vorher wegen der Silberminen, welche dort einſtens ſehr reich waren, auch wegen der katholiſchen Religion, die dort in ſonderbarem Flor ſtund, nicht nur berühmt, ſondern auch wegen dem bekannten grünen Berg im Ruf, welcher 3. Stund von Nepomuck entfernt iſt, und worauf der heilige Adalbertus Märtyrer das große Wunder gewirkt hat, als er auf ſeiner Reiſe von Rom nach Böhmen dort vorbey kam, nachdem er im Jahre 994 auf Anlangen und Bitten des Volkes, und des Adels zurück beruffen wurde, welche alle ihm zu gehorſamen, und ihn für ihren Hirten der Kirche zu erkennen bereit waren, auch deswegen ihm eine feyerliche Botſchaft nach Rom geſchickt hatten, wo er wegen großer Verfolgung ſich hingeflüchtet befand, um ihn zu ſeiner Zurückkunft zu bereden. Kaum betrat dieſer heilige Biſchof die Gränzen des Königreichs Böhmen, ſo erſchrack er, und gerieth in Betrübnüß, weil ihm der erſte Anblick des Landes nichts als

Elend, Verwüstung, und eine allgemeine Dürre der Felder vorstellte, welche bereits von einigen Jahren her durch unerforschliche Urtheile Gottes mit keinem Regen befeuchtet worden; Er sah also nichts als eine allgemeine Unfruchtbarkeit. Der heilige Mann durch diesen beweinenswürdigen Zustand bewegt, nahm seine Zuflucht zu Gott, damit er dieser erschrecklichen Ruthe Einhalt thun möchte. Er machte das heilige Kreuz, gab den Segen über die verdörrten Gegenden; Unverweilt fiel ein so lange erseufzter Regen ein, welcher durch seine Stärke den Erdboden gleichsam zum Leben erweckte. Das Wunderbareste war gemeldeter Berg, welcher der erste anfieng grün zu erscheinen, daher auch den Namen **Grünberg** zu erhalten. Das am Fuß desselben gelegene Dorf aber wurde auf böhmisch **Pomock**, das ist auf deutsch *angefeuchtet* oder *naß* genannt.

Dieses Dorf ist der Geburtsort unsers heiligen **Johannes**, und da man das Jahr seiner Geburt nicht unfehlbar und genau weiß, so sind doch Umstände bekannt, aus welchen man mit vollkommener Wahrscheinlichkeit folglich standhaft schließen kann, daß er im Jahre 1330 gebohren worden. Ein einziger Beweis dieser Glaubwürdigkeit wird uns dessen genugsam überzeugen: Seine Aeltern, wie wir sehen werden, versäumten nichts, ihn bald in die Schule zu schicken,

wel-

welches Anfangs zu Nepomuck, hernach zu Zatz endlich zu Prag geschah. In dieser Hauptstadt befand er sich bald nach Errichtung der dortigen Universität, welche vom Kaiser Karl dem vierten im Jahr 1348 gestiftet worden. Der Pater Balbinus sagt in seiner Geschichte, dort habe dieser große Diener Gottes die Philosophie, die Theologie, und die canonischen Rechte studirt; daher kann man mit Grund der Wahrheit behaupten, daß er damals wenigstens achtzehen Jahre alt gewesen sey; Ein Alter, in welchem er, wie man leicht schließen kann, seine Schuljahre in seinem Geburtsort und in Zatz habe können vollbracht haben.

Man darf sich hierbey nicht verwundern, daß man das Jahr seiner Geburt nicht mit aller Gewißheit bestimmen kann. Denn in denselben Zeiten, und Ländern, welche noch mehr, als ungezogen, roh, grob, und sehr ungeartet waren, hatte man auch für Angelegenheiten von der größesten Wichtigkeit keine Register, oder Tagbücher, um so weniger merkte man den Tag, oder das Jahr der Geburt eines Menschen auf. Gesetzt aber, man hätte davon gar keine gewisse Nachricht, so würde deswegen nichts zum Nachtheil der Geschichte dieses unsers heiligen Blutzeugen entstehen. Zu unserer Absicht ist es genug, wenn wir wissen, daß er in einem ganz katholischen, und von keiner ketzerischen Seuche angesteckten Lande gebohren worden.

Obschon die Aeltern unsers Nepomucenus sich keines sonderbaren Vorzuges ihres Geblüts, oder ihres Reichthums rühmen konnten, so waren sie doch ehrliche Bürgersleute von mittelmässigem Vermögen. Sie hatten aber die Ehre, um so viel edler, und reicher an Tugend und Frömmigkeit zu seyn, wodurch sie Gott, und den Menschen beliebet wurden, und weswegen der Himmel selbst oft sein Wohlgefallen wunderbar zu erkennen giebt. Das Geschlecht unsers Johannes war also in keinem solchen Ansehen, wie andere Vornehme von Nepomuck; Es konnte auch mit Wappen und Bildnüssen der Voraltern sich nicht rühmen, welche man zum Beweise eines alten Adels zu verwahren pflegt, wie es schon vor den Zeiten des Seneca gebräuchlich war, und dieser Philosoph es nicht für gut heißet: Er sagt, es helfe den Edelleuten nichts, ihren Adel durch gemalte Abbildungen oder Erinnerungen ihrer Ahnen, und Urahnen zu erheben, wenn sie an sich selbst nichts edles wahrnehmen ließen. (*) Uberlassen wir aber der Welt diese eitle Ehre von gemalten Leinwaten in ihren Schloßhöfen; gestehen wir es dem

Adel

(*) Atrium plenum fumosis imaginibus
Non facit nobilem: nemo in nostram gloriam vixit;
Nec quod ante nos fuit, nostrum est. *Seneca Epist.* 44.

Adel ein, sich durch den Glanz seines Geschlechtes groß zu machen. Der heilige Nepomucenus verwahrte weit andere Bildnüsse, welche Zeichen und Beweise des wahren christlichen Adels gewesen. In dem Eingang seines Hauses auf der rechten Wand hatte er ein auf Kalk gemaltes Crucifix mit dem heiligen Evangelisten Johannes, und heiligen Longinus neben dem gekreuzigten Heiland, welches Gemälde man im vorigen Jahrhundert alda noch gesehen hatte; Es war auch eine beständige Sage, und ein allgemeines Gerücht unter dem Volk, daß er es selbst gemalt habe. (*) Solche Bilder, wenn sie schon nicht den Adel des Geblütes zu erkennen geben, so beweisen sie doch jenen des Gemüthes, und wohin er gehe, nicht aber, woher sein Geschlecht und er selbst komme, oder abstamme, woran ihm nichts gelegen war. Das Gemüth macht einen Edelmann, sagt Seneca, welcher über seinen Stand, er mag seyn, was er wolle, sich erheben kann. Man muß bedenken, wo man hingehe, und nicht wo man herkomme. (**) Mögen andere mit dem Glanz ihres Adels sich prahlen, so ist der beste Stand allezeit

(*) Wie es aus dem Proceß seiner Canonisation erhellet.

(**) Animus facit nobilem, cui ex quacunque conditione super fortunam licet surgere. — Intuendum est, non unde veniant, sed quo eant. *Seneca l. c.*

lezeit jener, welcher sich durch die Tugend herzhaft befestiget, wie sich unser Held noch als ein Kind schon gezeigt hat, daß er ein großer Diener Gottes seyn werde; Er bestättigte auch den Satz, daß nicht allein das edle Geblüt, sondern die Tugend vermögend sey, den guten Namen eines Menschen zu verewigen. Auf diese Weise kann unser großer Held sowohl durch seine eigenen Tugenden, als jene seiner Aeltern seinen Adel unwidersprechlich beweisen.

Seine Aeltern befanden sich bereits schon in einem Alter, welches ihnen den Trost benahm, einen Sohn zu erzeugen, der ihnen zur Stütze ihrer alten Tage, und zum Erben ihres wenigen Vermögens dienen könnte. Um solche Gnade sich aber zu verschaffen, wußten sie ihre Zuflucht durch unaufhörliches Bethen, und Wünschen bey dem barmherzigen Gemüth der Mutter Gottes zu nehmen, welche in dem uralten Bild in der Kirche der Cistercienserm̃önche in der Nachbarschaft vorgestellet war, und von jederman aldort allgemein verehret wurde. Sie sind auch wunderbar erhört worden; Sie wurden mit einem Sohn erfreut, dem sie in der heiligen Tauf den Namen Johannes geben ließen, damit Maria die Mutter Gottes durch diesen ihr geliebten Namen, ihm desto gnädiger seyn, und in seinem Leben beystehen, er selbst aber allezeit bedacht seyn möchte, für die Wohlthat seiner wunderbaren Geburt der Himmelskönigin sich dankbar zu erzeigen.

Es ist kein Zweifel, daß, weil die Mutter des heiligen Johannes unfruchtbar, und sehr alt gewesen, endlich aber sich eines gesegneten Leibes befunden hat, man daraus sicher habe schließen können, daß ihre Frucht endlich ein Werkzeug zur Ehre Gottes seyn würde; wie dergleichen Zeugenschaften in den Lebensbeschreibungen der Heiligen, welche von solchen Müttern gebohren worden, nicht wenige vorkommen. Von derselbigen Zeit an stärkte man sich in der Ueberzeugung solcher Vorbedeutung, daß dieses Kind einstens in aller Heiligkeit leben würde; Der Himmel selbst bestättigte diese Meynung auch durch das große flammenartige Licht, welches das Haus seiner Geburt, dieselbige Nacht zum Erstaunen der Nachbarn, und des ganzen Dorfes, auch zur Freude aller Einwohner in der tiefesten Finsternüß beleuchtete. Jedermann erkannte dabey ein wahres Wunder.

Diese wunderbaren Umstände machten jedermann wahrscheinlich glauben, daß die Einwohner von Nepomuck sich im Gemüth jene Vorbedeutungen vorgestellt haben, welche in Judäa auf dem Gebürge geschehen sind, bevor Christus der Herr gebohren worden. (*) Wir können uns we-

(*) *Lucas c. 1, v. 66.* wo die Geburt des heil. Johannes des Vorlaufers Christi des Herrn erzählet wird: & super omnia montana Judææ divulgabantur. &c.

wenigstens einbilden, daß das Volk zu Nepomuck, und in jenen Gegenden bey dieser Beleuchtung des Hauses unsers heiligen Johannes eben auch auf jene Gedanken gefallen ist, womit der heilige Ambrosius als ein Kind geehrt worden. Man beobachtete damals, daß ein Bienenschwarm um die Lefzen dieses neugebohrnen Ambrosius herum geschwebt ist, weswegen die Bürger des Orts gesagt haben: Dieses Kind werde etwas großes werden. (*) Hier kömmt nun anzumerken, daß heute auf dem Platz, worauf das Haus des heiligen Johannes gestanden, sich eine Kirche befindet, und der Hochaltar derselben auf der jenigen Stelle glänzet, wo der heilige Johannes sein Geburtsbeth hatte.

Zweytes Kapitel.

Von der Kindheit, Erziehung, und den ersten Schuljahren des heiligen Johannes von Nepomuck.

Die Glückseligkeiten auf der Erden sind nicht so fest und dauerhaft, daß sie nicht mit allerhand Beschwerlichkeiten vermengt, und daß nicht jeder-

(*) Infantulus iste aliquid magni erit. *Paulinus in vita S. Ambrosii.*

jederzeit einige Schmerzen, die nachkommen, zu befürchten wären. In der That sind die Freuden dieses elenden Lebens jederzeit mit einigen Betrübnüssen vereiniget. Dieses hat sogar ein heidnischer Schriftsteller angemerkt, ob er schon die wahre Ursache nicht begreifen konnte: **Es hat den Göttern gefallen**, sagt er: **daß immer auf die Wolluſt der Schmerz folge.** (*)

Daher hat unser Diener Gottes, ob er schon mit Wunderwerken in der Welt aufgenommen worden, bald hernach das Elend empfinden müssen. Noch als Kind wurde er gefährlich krank, und veränderte die große Freude der Aeltern in einen bittern Schmerz. Die geriethen in die äußerste Furcht, ihren Sohn zu verliehren. Weil aber unter Menschen kein besseres Mittel, als die Zuflucht zu Gott gefunden wird, so nahmen die betrübten und frommen Aeltern solche wiederum zu gedachten Gnadenbild; sie opferten das Kind mit Andacht auf, und versprachen Gott sein ganzes Leben zu wiedmen; das fast schon todte Kind besserte sich, und wurde zur Verwunderung der Aeltern gleichsam durch ein Wunder gesund.

Es mangelt uns an Nachrichten, was in den ersten fünf Jahren geschehen, ob man schon vermu-

(*) - - Ita Diis placitum est:
Ab eodem culmine voluptas,
Et ei mæror comes sequitur. *Plautus.*

muthen kann, daß, wie mit andern Heiligen, also auch mit diesem sich allerhand wunderbare Dinge zugetragen haben. Wir haben keine Nachrichten davon, weil bald darauf allerhand Ketzereyen, und Verwirrungen im Königreich sich eingeschlichen, und es absonderlich nach seinen glorwürdigen Tode so zerstört haben, daß hauptsächlich die geistlichen Schriften, und Geschichten verloren gegangen, und in so sehr bedrängten Zeiten Niemand etwas aufgeschrieben hat. Alle Geschichtschreiber beklagen sich sogar über den Verfall der Sachen, und über die Verwüstung derselben, die sich in ganz Böhmen und Deutschland ausgebreitet hatte. Heinrich Pantaleon ein Schriftsteller beklagt sich über den Verlust unzähliger alter Merkwürdigkeiten sowohl, als den Mangel der Leute, welche dergleichen durch ihre Federn hätten aufbehalten können. Dennoch erfahren wir durch gedachten Pantaleon, wie eifrig die Eltern des heiligen Johannes gewesen, ihn zur Nachfolge ihrer eigenen Tugenden, und in der katholischen Religion gut zu erziehen. Kaum war er in dem Alter, welches das Gute, und Böse zu unterscheiden weiß, so führten sie ihn in die Schule, dasjenige zu lernen, was die geistliche und weltliche Wissenschaft begreift; Zu Nepomuck fand man keine Gelegenheit, als etwan lesen, schreiben, und böhmisch zu lernen; daher

wähl-

wählten sie einen Mann, von dem er bald bey der heiligen Messe zu dienen lernte; Seine Schule war also den ganzen Vormittag die Kirche der Cistercienser, wo er die Mutter Gottes andächtig verehrte, und viele Messen ministrirte. Man hielt ihn also fast, wie einen Ordensbruder, und Kirchendiener. Jedermann sah ihn täglich in solcher Verrichtung. Man konnte aus diesem frommen Wandel die künftigen Tugenden, und die Heiligkeit dieses Knabens voraus sehen, obschon manche in der Kindheit fromm gewesen, älter aber sich zum Bösen gewendet haben. Unser Diener Gottes aber aus innerlichem Antriebe eilte beständig zum Altar, und gab zu erkennen, daß die Tugend mit ihm fortwachsen werde, welche ihm seine Aeltern eingepflanzet, und seine ihm angebohrnen edeln und schönen Gemüthstriebe immer fort befestiget hatten.

Die Gemüthsart unsers Heiligen war lehrebegierig, und zum Guten geneigt; Es war nicht nöthig, ihn, wie andere, durch Zwangsmittel dazu anzustrengen. Man konnte an ihm einen heitern Verstand, und eine sein Alter übersteigende Vernunft wahrnehmen; man konnte bey ihm einen großen Fortgang in den Wissenschaften voraus sehen, wenn er Gelegenheit gehabt hätte, seinen Eifer dazu anzuwenden. In dieser Absicht schickte ihn sein Vater in die Schule nach Zatz,

wo die lateinische Sprache gelehrt wurde. Er folgte hierinfalls den Aeltern des heiligen Apostels, von welchem der heilige Hieronymus erzählt, daß er von Tharsus nach Jerusalem geschickt worden, um dort etwas zu lernen, wie heute Jedermann in die Länder reiset, um sich in den Künsten, Wissenschaften, auch Handwerken geschickt zu machen.

Wie sehr müssen sich die Aeltern des Nepomucenus bemüht haben, um ihn bey der Abreise zu ermahnen, daß er auf dem Wege der Tugend verharren sollte. Die Schriftsteller melden von dieser Zeit, und von seinen Aeltern nichts mehr. Es scheint, der Sohn habe nach dem Rath des Evangeliums Vater und Mutter verlassen, seinem Erlöser nachzufolgen.

Zu Zatz hielt er sich einige Jahre auf, und hatte keinen Mitschüler, der ihn an guten Sitten, an der Eingezogenheit, am Eifer zu lernen, übertreffen konnte. Er war allen lieb, und von ihnen bewundert. In der Redekunst verdoppelte er seinen Fleiß, um so mehr, als er mit allen Gaben der Seele, und des Leibes dazu versehen war. Er war von Natur beredsam, und zeigte nach der Zeit durch seine Predigten, wie sehr er sich die Redekunst zu Nutzen gemacht habe. Zu Zatz war für ihn nichts weiter zu lernen; darum wandte er sich nach Prag, weil er gehört

hat-

hatte, daß dort die Wissenschaften bereits zu blühen angefangen haben. Er reisete ab, und kam zu Prag glücklich an.

Drittes Kapitel.

Von dem Fleiße in der Akademie zu Prag, vom Priesterthum, Predigamt, und von der Domherrnstelle des heiligen Johannes Nepomucenus.

Da nun unser heiliger Diener Gottes von Zatz nach Prag reisete, um aldort den Wissenschaften obzuligen, so ist es billig, etwas weniges von denselbigen Schulen zu erwähnen. Kaiser Karl der vierte ließ die vornehmsten Lehrer von Paris, Bologna, und Padua berufen, welche im Jahre 1346. den Anfang machten, und durch ihre Gelehrsamkeit so viel bewirkten, daß, obschon durch die hußitischen Ketzereyen alles in Verwirrung war, die Akademie zu Prag dennoch empor stieg, sich erhielt, und immer blühte.

Alle Lehrbegierigen eilten nach Prag, daher folgte auch unser Nepomucenus diesem Ruf, kam dahin, und fieng an die Philosophie zu studiren, nach welcher er sodann der Gottesgelahrtheit, und

den canonischen Rechten sich mit solchem Eifer ergab, daß er alle Mitschüler übertraf, und eine doppelte Doktorwürde erhielt. Obwohl nun Johannes schon eine geraume Zeit Priester zu werden, ein Verlangen hatte, so wurde solche Begierde in ihm erst nach vollbrachten Schuljahren um so mehr gestärket, als er nun Zeit hatte, sich dem Dienste des Altars ganz zu wiedmen. Er bereitete sich also zu den heiligen Weihungen, ob er nun schon mit seinem Fleiße im Studiren auch eine wunderbare Frömmigkeit, Eingezogenheit, Demuth, und andere löbliche Eigenschaften vereinbarte; so fieng er doch an, als er dem geistlichen Stande mit allem Eifer nachstrebte, sich einen ganzen Monath von dem Geräusche der Welt zu entfernen, und nichts als geistlichen Uebungen mit Andacht obzuliegen; Er beschäftigte seine Gedanken nur mit allerhand Arten, das Fleisch zu peinigen, das Gewissen zu reinigen, seinen untadelhaften Lebenswandel noch mehr zu ordnen, und die göttliche Hilfe zu suchen, damit er die Würde des Priesterthums, zu welchem er sich bereitete, mit gebührender Ehrfurcht, und den geziemenden Eigenschaften erlangen, und antretten könnte.

Nach vollbrachter Zeit seiner vorgenommenen Entfernung von der Welt verließ er diese Einsamkeit, und befand sich voller Geist, Liebe, und Eifer, dem Feinde des Menschen zu widerstre-

streben, durch sein Beyspiel andere zu erbauen, das Laster zu verfolgen, welches er bey andern wahrzunehmen, Gelegenheit hatte. Man konnte ihn einem Löwen vergleichen, welcher aus einem dicken Wald heraus auf das offene Feld kömmt, wüther, raset, brüllt, den Hals und Kopf erhebt, schüttelt, stehn bleibt, sich rüstet, allenfalls anzugreifen, was ihm sich widersetzet; oder sich gegen das muthig zu beschützen, was ihm Gefahr drohet. Mit solchen Vorbereitungen verließ Johannes alles, was weltlich schien; Er zog alles vor, was die canonischen Rechte, und die Kirche vorschreiben, und so wurde er zum Priester geweiht. (*)

Er hatte seine erste Messe kaum gelesen, und dieses heiligste Opfer abgelegt, welches mit jener Andacht geschehen, die man sich leicht vorstellen kann, wenn man alle seine Tugenden bedenkt, wovon bereits Meldung geschehen; so dacht er schon eifrig, und mit Ernst darauf, was für, und wie viele Eigenschaften zum Priesterthum erfordert würden, mithin einem solchen Geistlichen anständig wären, und eigen seyn sollten. Man kann wahrscheinlich vermuthen, was er in seinem Sinne überlegt, und gedacht habe, ein Priester könne nicht überzeugt seyn, seinem Amte ein Genügen ge-

(*) Balbinus c. 2.

leistet zu haben, wenn er sein Brevier gebethet, und die Meß gelesen habe; denn er wußte allzuwohl, daß neben dem Gebethe, auch das gute Beyspiel, die Auferbäulichkeit, und die Tugend ihn begleiten müßte. Er wußte, daß ein solcher Geistlicher auch, so viel seine Fähigkeit zuließe, für das Heil seines Nächsten Sorge zu tragen habe. Weil er von Gott zu diesem hohen Amte eines Priesters beruffen worden, welches ihm die Gewalt zu dem unaussprechlichsten Opfer ertheilt, sondern ihn auch in den Stand setzet, Christum seinen Erlöser selbst auf eine geheime Art vorzustellen, welcher geheimnißvolle Leib auch alle Christglaubigen, und all-ihr geistliches Weesen bedeute: in diesem Amte also müßte er sich üben. Daher war unser Diener Gottes überzeugt, er müsse seinen Verstand brauchen, die Ehre Gottes zu befördern, und andern Menschen zu ihrem Heil verhilflich seyn. Nunmehr, dacht er weiter, sey die Zeit gekommen, seine Wissenschaften, so er durch vieles Wachen erlanget habe, insonderheit aber die Wohlredenheit anzuwenden, mit welcher er von Natur versehen war; da geschah es also, daß wie er mit einem bescheidenen und heiligen Eifer für das Heil anderer Menschen versehen war, er bald die Sünder durch geheime, bald durch öffentliche Ermahnungen von den Sünden abgeführet, bald auf eine freundliche, bald auf eine scharfe Art verfahren,

ren, und hauptsächlich durch ein gutes Beyspiel gewirket, auch zu sehr vielen außerordentlichen Bekehrungen Anlaß gegeben hat.

Der Ruhm dieses neuen Apostels breitete sich in Prag gar bald aus. In kurzer Zeit wurde er durch seine Predigten bekannt, welche um so mehr Beyfall hatten, und fruchteten, als sie nichts von weltlichen Wissenschaften, nichts von Ehrbegierde, nichts von einer eitlen Beredsamkeit, sondern nur eine himmlische Lehre enthielten, sonst aber von einer wahren Liebe des Nächsten wunderbar verfaßt, und vorgetragen wurden. Er gewann also eine allgemeine Zuneigung, und ein solches Ansehen, daß er durch einhellige Stimmen in der Kirche Maria Thein genannt, in der Altstadt zu Prag zum Predigen erwählt wurde. Diese Kanzel, welche bisher von den gelehrtesten Leuthen bestiegen worden, welche durch ihre Wohlredenheit jederzeit beliebt waren, hätte den heiligen Johannes fast in Zweifel bringen können, ob er diesen Predigstuhl betreten sollte, oder nicht; Denn er hätte dem Volk jenes Vergnügen verschaffen sollen, welches es vorher bey den Predigen des gelehrten, zierlichen, und vornehmsten Manns jener Zeiten des Pater Conradus Stiekna, genoß. Unmittelbar aber hätte er dem beredsamesten Johannes Militz nachfolgen sollen, welcher durch seine Redekunst in Prag

die damal um sich reißende Wolluſt, Schwälgerey, und Geilheit so sehr beschimpfte, daß die größesten Sünder sich bekehrten, und den Irrthum der sündhaftesten Gebräuche verabscheueten. Weibspersonen verließen ihre Winkel des unehrbaren Lebens, und verbargen sich in Klöster; Bürger verwandelten ihre Häuser in Herbergen der Tugend, von welcher sie vormals durch Betrügereyen, und andere lasterhafte Thaten sich entfernt hatten. Es ist in der That schwer, so berühmten, beliebten, und allgemein geehrten Männern in ihren Verrichtungen nachzufolgen, hingegen aber leicht ein Amt anzutreten, welches vorher nichtswürdig verwaltet worden. Nichts destoweniger vertrat Nepomucenus sein neues Predigeramt so vortreflich, daß der Adel, und das Volk seine Vorfahrer vergaß, und alle Zuhörer ihn höher schätzten als alle vorigen Redner. Seine Bescheidenheit und Ehrfurcht entfernte seinen Vortrag von allem, was einigen Streit, einen Tadel, eine Verschmähung, oder spitzfindige Angriffe dieses oder jenen Thäters insonderheit bedeuten konnte; dergleichen man in den Predigen seiner Vorfahrer wahrgenommen hatte, daß sie mit Freyheit, mit Verachtung, und Klagen wider einige losgiengen, und ihnen den Haß ihres Nächsten zuzogen.

Der Eifer, und die Lehre des heiligen Nepomucenus gewann so großen Beyfall, daß wenige Zuhörer sich fanden, die nicht herzlich wünschten, daß seine Verdienste möchten belohnt werden. Unter diesen war zuförderst der Erzbischof Johannes Oczko Baron von Blaßim, welcher einige Jahre der Kirche zu Ollmütz vorgestanden, den 20. Julii 1364. aber nacher Prag beruffen wurde. Er war der zweyte Erzbischof, und der erste apostolische Legatus, weil Ernestus von Pardubiz der erste Erzbischof vom Pabst Urbanus V. zur Kardinalswürde erhoben, jedoch durch den Tod von der Welt abgefordert wurde. Der Erzbischof Johannes also war für sich, und seine Nachfolger päbstlicher Legatus, endlich im Jahr 1378. auch Kardinal ernannt. Dieser noch als Erzbischof hatte nichts so sehr am Herzen, als die Aufnahme seiner Kirche. Er war auch ein guter Kenner der Tugenden des Nepomucenus sowohl, als des Nutzens, den er im Weingarten des Herrn verschaft hatte. Er dachte also emsig darauf, wie er ihn zu Prag aufhalten, und nach Würde seiner Verdienste belohnen könnte, die er sich bisher erworben hatte.

Johannes Nepomucenus aber war weit entfernt, nach Belohnungen dieser Welt zu streben. Er suchte nichts. Bey Sanct Veit wurde ein Canonicat erlediget; da wandte der Erzbi-

schof

schof alles an, ihm dasselbige beym Kapitel auszuwirken. Johannes wurde auch durch einhellige Stimmen, und allgemeinen Beyfall dazu erwählt. Er ward also Domherr bey St. Veit zu Prag auf dem Schloßberge.

Von diesem Kapitel, und der Hauptkirche ein wenig etwas zu erzählen, wird unserer Geschichte, und der vorgenommenen Kürze nicht nachtheilig seyn, daher will ich beybringen, was ihren Ursprung, und ihre Aufnahme betrift.

Die Kirche pranget auf dem Berge, worauf der königliche Pallast steht. Unter dem heiligen Wenceslaus Märtyrer, Herzog von Böhmen wurde sie zu Ehren des heiligen Vitus erbaut, als er vom Kaiser Henricus auceps (dem Vogler) Vater des Kaisers Otto I. des großen einen ganzen Arm von diesem heiligen Märtyrer zum Geschenke im Jahre 935. erhielt. Das Gebäude wurde rund aufgeführt, und der Bischof von Regenspurg Tutto gebethen, es einzuweihen, weil Böhmen noch keine eigene Bischöffe hatte. Tutto, welcher von den Geschichtschreibern als ein Mann von dem heiligsten Lebenswandel gerühmt wird, antwortete dem Herzog: es wäre nicht nöthig, solche Einweihung vorzunehmen, denn er habe durch eine göttliche Offenbahrung sicher erfahren, daß diese Kirche von der Hand des allerhöchsten Priesters Jesus Christus selbst sey eingeweihet

weihet worden: doch würde er, wenn es möglich wäre, kommen, und ihm willfahren. Aber er starb, und der fromme Herzog wurde durch böhmische Kriege von allem Vorhaben, wie drey andere Bischöffe von Regenspurg verhindert. Wenceslaus selbst wurde durch Anstiftung der gottlosen Mutter Drahomira vom Boleslaus dem andern Sohne mit der Marterkrone aus der Welt geschaft. Boleslaus also folgte ihm nach, bereuete seine That des Brudermordes so sehr, daß er anfieng die katholische Religion eifrigst zu beschützen, die Kirche Sanct Veit zu verzieren, und andere Tempel zu erbauen, endlich aber den Bischof von Regenspurg Michael zu bereden, daß er die Einweihung vornahm. Die vorigen, und neue Unruhen aber verhinderten alles, und beförderten den Tod des Herzogs. Sein Sohn auch Boleslaus folgte ihm in der Regierung nach, und im Jahr 971. wurde diese Hauptkirche vom Pabst Johannes XIII. mit einem Bischoffe versehen. Erst unter dem Kaiser Karl dem IV. erhielt sie im Jahre 1344. die Rechte einer Metropolitankirche vom Pabst Clemens dem VI. mit dem Erzbischöflichen Mantel, und die Bischöffe von Ollmütz und Leutomischel als Suffraganen. Sie glänzte also bis zum Ausbruch der hußitischen Ketzereyen. Im Jahre 1411. gerieth sie in Verfall, sie blieb ohne Hirten, bis endlich Ferdinand der I. der Kaiser im

Jahre

Jahre 1561. sie wieder empor brachte, und in ihre alten Vorzüge, und Ehren setzte, worinn sie bis heute fort blühet. Bey allen diesen unseligen Umständen verharrete dennoch das Kapitel allezeit in seinem Ansehen, es blieb unaufhörlich Gott, der römischen Kirche, und dem Landesfürsten ergeben, und getreu; erhielt auch immer große, vorzügliche, und besondere Freyheiten, daß man endlich zu sagen pflegte: die Domherrn zu Prag seyn so viele Bischöffe, wie man von den alten Römern erzählt, daß dort so viele Könige, als Rathsherren gewesen. Man läßt ihnen auch diese Gerechtigkeit allerdings billig widerfahren, weil in 150. Jahren mitten in den hußitischen Verwirrungen kein einziger Domherr gefunden war, der sich durch die wüthende Ketzerey hätte verführen lassen. Sie waren immer bereit, Leib und Leben aufzuopfern, ehe sie von der katholischen Religion wären abtrinnig geworden, wie solches Aeneas Sylvius bezeugt, da er als Pabst es auch durch verschiedene an sie erlassene Briefe zu erkennen giebt.

Ich kehre nun zum heiligen Nepomucenus zurück; dieser war also unter diesen Domherren gezählt, nachdem er in der Kirche Maria Thein, unter einer unzähligen Menge des Volkes mit beständiger Auferbauung aller Zuhörer immer gepredigt hatte, auch jedermann glaubte, daß er

die

die erste Kanzel der Stadt zu besteigen verdiente, für welche jene bey St. Veit gehalten wurde, weil dort meistens der Erzbischof, das Kapitel, auch der König selbst den Predigen beyzuwohnen pflegten. Ohne deswegen einen Schritt zu thun, wurde Johannes von Nepomuck zum Prediger erwählet. Er widersetzte sich dieser Bestimmung mit der Entschuldigung: Er sey dieser Ehre unwürdig, auch untüchtig, solche Stelle nach Würde zu begleiten. Doch mußte er endlich den Befehlen nachgeben, er nahm dieses apostolische Amt mit Bescheidenheit und Demuth auf sich; er bereitete sich dazu mit aller Macht seines Eifers, und seiner glücklichen Gemüthsart so vortreflich, daß der König, die Königinn, und der ganze Hofstaat ihn mit Zufriedenheit anhörten, auch das ganze große Volk ihm zulief; In dieser Kirche bey St. Veit also trug er das Wort Gottes viele Jahre vor, welches so viel fruchtete, daß der König selbst, damal noch von aller Bosheit, und übeln Lebensart entfernt, von der Lehre des Predigers, und desselben Wohlredenheit eingenommen wurde, auch zu verschiedenen Verfügungen, und Unternehmungen Anlaß bekam, welche eines Königs würdig waren.

Johannes war in der That ein Redner, welcher seine Predigen nicht mit unnützer Pracht der Kunst schmückte, und den Ohren der Zuhörer

schmei-

schmeichelte, denen das Laub besser gefällt, als die Früchte; Er gewann die Gemüther der Zuhörer durch seinen heiligen Lebenswandel, durch den Eifer, sie selig zu machen, und durch die Erkenntniß der wahren Beredsamkeit, womit er die Zuhörer von der Wahrheit überzeugte. Von seinem Mund floß also nichts, als die schwere und fruchtbringende Wahrheit. Gleichwie seine Predigen zum Ziel nichts anders hatten, als die Vertilgung der Laster, und das Wachsthum der Tugend, so war auch der meiste Innhalt seiner Reden nichts mehr, als die Buß. Auf diese zielten alle seine Reden; Er predigte wider die Ausgelassenheit des Adels, und verdammte meistens jene des Hofes; bald eiferte er wider die Völlerey, wider die Unmäßigkeit, und Schwelgerey, wider alles Verderben der Sitten, bald beleuchtete er die Gemüther, und bewog durch die Straffen der Hölle, und Hoffnung des Himmels den Willen, und die Gemüther der Zuhörer, er zeigte die Belohnung, welche Gott denjenigen im Himmel vorbehält, welche getreu nach seinen Geboten leben, und seinen Gesetzen getreu nachkommen.

Das

Viertes Kapitel.

Der heilige Johannes will großmüthig die bischöfliche Würde, auch die Propstey auf dem Wissehrad nicht annehmen; hingegen entschließt er sich, das Amt eines Allmosengebers, und Beichtigers der Königinn zu verwalten.

Um in der Ordnung unserer Geschichte vom heiligen Nepomucenus zu bleiben, sollte ich fortfahren zu erzählen, was, nachdem er die Kanzel am königlichen Hofe bestiegen hatte, sich ferner mit ihm zugetragen habe. Weil aber vom König und der Königinn schon Meldung geschehen, und vielmal von ihnen etwas vorkömmt, so finde ich für nöthig, von ihnen zu reden, folglich hier die Geschichte des heiligen Johannes ein wenig zu unterbrechen, und voraus zu erwähnen, was diese betrift, und unsere Geschichte sonderbar erläutern kann.

Wenzel (Wenceslaus IV.) war aus dem Haus Lüzenburg: (*) Römischer Kaiser, und Kö-

(*) Die Geschichtschreiber nennen es auch Lüzelburg, und Luxenburg.

König in Böhmen, ein Sohn Kaisers Karls des IV. auch Königs in Böhmen. Er wurde zu Nürnberg im Jahre 1361. gebohren, und alda unter grossem Gepränge in der Pfarrkirche des heiligen Sebaldus herrlich getauft, das heilige Taufwasser aber in demselben Augenblick der Taufe durch den Unflat seines Leibes von ihm verunreiniget. Sogar die Pfarre zu St. Sebald, wo man das Taufwasser gewärmt hatte, gerieth in Flammen, und in Aschen. (*) Kaum zwey Jahre alt, mußte er zum König in Böhmen gekrönt werden; Man brachte ihn zum Altar, so widerfuhr auch aldort eine gleiche unflätige Beschmützung des Altars. Man sage nun, was man wolle, daß dieses alles nur zufälliger Weise geschehen sey, so werden wir uns doch von der Wahrscheinlichkeit nicht entfernen, wenn wir glauben, daß es unselige Vorbedeutungen der Laster und der Gottlosigkeit gewesen sind, womit Wenzl hernach behaftet lebte.

Denn hat er als ein Kind, also obschon ohne Willen, das heilige Sacrament besudelt, und so wenig Ehrfurcht gegen die Hauptbahne, die zu den heiligsten Sachen der Religion führet, zu erken-

(*) Boregk pag. 333. und Dubravius l. 23. accidit, ut eandem aquam baptismalem adhuc infans lotio suo respergeret, sicut alvi fimo ipsam Aram, in qua nondum bimulus coronabatur, coinquinavit.

kennen gegeben ; so konnte man wohl auf den Argwohn verfallen, daß er auch mit der Zeit geflißentlich alles vereiteln, und verachten würde, was uns am heiligsten ist. Eben dergleichen erzählet uns Zonaras und Cedrenus vom Constantinus Copronimus, daß man ihn bey der heiligen Taufe in gleichem Zufalle gesehen, und alsogleich vermuthet habe, daß dieses der Anfang seines künftigen unwürdigen Lebens, wie es bekannt ist, bedeute.

Auch Etelredus, welcher im Jahre 979. sich mit Gewalt auf den Thron in England geschwungen hatte, besudelte gleichermassen das Taufwasser, und gab dem Erzbischoffe Cunstanus Anlaß aufzuruffen : O Gott ! und seine Mutter ! dieser Mensch wird liederlich , und nichtswürdig seyn. (*) Er zeigte es auch also in der That, und endigte sein mühseliges boshaftes Leben elendiglich. Das Leben Wenzels scheinet zwar von jenem unterschieden, doch war es überhaupt demselben gleich , denn er lebte lasterhaft , und gottesvergessen : wie es von Tag zu Tage sich mehr bestättigte, daß man also bey dessen Anfang schon voraus alles übel vermuthen konnte, und Caspar

(*) Per Deum, & matrem ejus ! Ignavus homo erit. *Raph. vola. zeran. l.* 3. *Geog. A.* 970.

Cropaz (*) billig die unglückselige Weißagung, wie folget, verfaßte, und beschloß: Als er die heilige Taufe, auch den Altar besudelt hatte, so waren diese Vorbedeutungen alles Bösen nicht ohne unglückliche Wirkung.

So lang Karl der IV. sein Vater lebte, welcher sowohl der Kirche Gottes, als seinen Königreichen beliebt, sein Leben im Jahre 1378. ruhmwürdig, und voller Verdienste auf dem Wisserad beschloß, in der Schloßkirche begraben wurde, lebte Wenzel sein Sohn auf eine Art, welche einem Haupte des Volkes nicht ungeziemend schien, denn er ahmte dem löblichen Betragen seines Vaters nach, und ließ verschiedene gute Sachen von sich wahrnehmen. Man hoffte also zur selbigen Zeit, an ihm den besten Fürsten zu erleben, wie der Erzbischof Johannes in seiner Leichpredigt Kaiser Karls des IV. es erklärte, welche

---

(*) Namque ubi sacrato Baptismi fonte lavatur
Dicitur infausto lustrales omine Lymphas
Fædasse, & sacras, novus ut Rex ungitur Aras
Hæc præsaga mali jam tunc quoque signa futuri
Non sine successu minus infelice fuêre.
Casparus Cropacius in seiner böhmischen Chronick

che man beym P. Balbinus (*) lesen kann. Er bestrebte sich die Thränen, welche man bey der Leiche des Kaisers vergoß, mit der Hoffnung eines guten, und ihm ähnlichen Nachfolgers abzutrocknen; Er sagte: Obschon der Vater gestorben, so ist er doch so viel, als nicht todt, denn er verläßt einen ähnlichen nach sich, der ihn im Leben gesehen, und sich in ihm erfreuet, in desselben Tode aber sich vor seinen Feinden weder betrübt, noch sonst entrüstet hat. Man muß hier nicht vermeinen, der Erzbischof habe hier den Betrag eines Schmeichlers an sich genommen, da er im Leben den Ruhm eines frommen, und heiligen Mannes verdient hat.

(*) Historia Miscellanea Bohemiæ l. 4. tit. 35. er sagt: licet Pater mortuus sit illius, attamen est quasi non esset mortuus: similem enim reliquit post se, quem in vita sua vidit, & lætatus est in illo, in obitu suo non est contristatus, nec confusus coram inimicis *Boregk* meldet, dieser Erzbischof Johannes Ocellus, endlich Kardinal sey im Jahr 1380. gestorben, und Wenceslaus habe ihm jederzeit Ehrfurcht erwiesen, seinen Ermahnungen auch gefolgt, vor ihm sich jederzeit zurück gehalten, weil er ihn hochschätzte; daß also dieser Kardinal für diesen Wenzel allzufrüh gestorben sey. Dieses mag auch Ursache gewesen seyn, weswegen er ihn, wie oben, in der Leichenrede so sehr gelobet hat. Dem Ocellus folgte der Erzbischof Zbinco.

Wenceslaus aber ein Jüngling von achtzehn Jahren bestieg nach dem Tod des Vaters den Kaiserthron, und trat das Reich an. Durch die noch übrigen 22. Jahre seines Lebens aber verfiel er in solche unwürdige Missethaten, daß alle Schriftsteller ihn als einen Wollüstigen, einen Gottvergessenen, einen Wütrich, und als einen Tyrannen uns vorstellen. Zur Regierung unnütz-lich, der Geilheit, Unmäßigkeit, Trunkenheit ergeben, befließ er sich auf dem Weege des Ungeheuers des abscheulichen Nero zu wandern. Er prahlte sich sogar mit diesem Namen, denn er schrieb mit eigener Hand, als jemand im Gange bey Hofe auf die Mauer geschrieben hatte: Wenceslaus alter Nero, folgende Worte dazu: si non fui, adhuc ero. Er war in der That blutdürstig, und besudelte seine Hand auch mit dem Blute der vornehmsten, auch geistlichen Leute auf eine gotteslästerliche Art. Halsstärrig und grausam ließ er manche unschuldige um das Leben bringen, die er aus Tollheit und Eigensinn haßte. Daher sagt die große Chronick der Niederlanden (*) von diesem Kaiser: Er habe nichts merkwürdiges began-

(*) *Magnum Chron. Belg. fol.* 326. Nihil dignum memoria gessit; sed Neronianæ crudelitatis sectator fuit. Multos etiam viros solennes sine causa occidit, plures cruciatibus exquisitis punivit &c.

gangen, sondern sey ein Nachahmer der Grausamkeit des Nero gewesen; Er habe viele große Männer ohne Ursache hinrichten, und außerordentlich peinigen lassen. Obige Schrift auf der Mauer giebt auch deutlich zu erkennen, was die Stadt Prag von ihm für einen Begrif gehabt habe. In diesen Umständen wird die Erzählung von einigen seiner Thaten fernershin nicht undienlich seyn, welche sein boshaftes Gemüth weit ärgerlicher vorstellen, als den Schaden, welchen die hussitischen Ketzereyen der Kirche Gottes verursachet haben.

So lasterhaft er als Fürst und Kaiser gewesen, so fromm und tugendhaft war die Kaiserinn, seine Gemahlinn, Johanna eine Tochter des Herzogs Albertus aus Bayern, und Grafen aus Holland, auch Enkels des Kaisers Ludovicus Bavarus. Alle Tugenden zierten ihren Lebenswandel, die Unschuld ihrer Sitten hatte in ihrem Herzen so tiefe Wurzeln geschlagen, daß sie jederzeit aufrichtig, folgsam, gelehrig, eifrig zur Wahrheit, und der katholischen Religion erschien; Sie ermahnte ihren Gemahl sehr oft zur Besserung seines Lebens, er aber antwortete immer fort mit lästerlichen Bedrohungen, sie in das Spinnhaus sperren zu lassen, oder gar unter die Brut der Schandweiber fortzuschicken.

Nun ist es Zeit zu unsern heiligen Johannes von Nepomuck zurück zu kehren, den wir als Hofprediger in der Hauptkirche des heiligen Vitus gesehen haben. Alle Tage wurde sein Ruhm, sein Ansehen bey seinen Zuhörern größer. Mit Erstaunen nahm Jedermann wahr, wie unermüdet, wie eifrig er um das Heil der Seelen, und den Dienst der Kirche besorgt gewesen. Wenceslaus sogar, entweder weil er noch nicht ganz verkehrt, oder wenn er es auch war, konnte von ihm keinen üblen Bergif haben; daher folgte er jener großmüthigen Neigung, welche großen Häuptern von Natur eigen ist, da sie anderen Gutes zu thun entweder aus einer Begierde zur Billigkeit, oder aus politischen Absichten selten unterlassen, und dachte endlich darauf, den vortreflichen Prediger nach seinen Verdiensten zu belohnen.

Inzwischen wurde das Bistum zu Leutomischel erlediget; da fiel Wenceslaus schon auf den Gedanken, diesen Stuhl durch die Person des Nepomucenus zu ersetzen: dieses Bistum bestehet heute nicht mehr, weil es durch die hußitischen Verwirrungen, und Vertilgung aller geheiligten Sachen und Angelegenheiten unterdrücket worden. So sehr sich aber der König bemühete, den Prediger und Domherrn Johannes zu überreden, daß er die bischöffliche Würde annehmen möchte, so konnte er dennoch seine Einwilligung

hier-

hierzu niemal bewirken, weil Johannes ihm viele scheinbare und starke Bewegursachen vorstellte, damit er ihn von seiner großmüthigen erlauchten Gesinnung abwendig machen könnte.

Der Diener Gottes hatte von sich selbst eine so niedere Achtung, daß er sich nicht einbilden konnte, mit jenen Gaben versehen zu seyn, welche das Amt eines guten Hirten erfordert; Er glaubte sogar, der König habe sich geirret, wenn er ihn dazu für tüchtig und fähig hielt. Hierdurch hat Johannes den Nachkömmlingen ein wunderbares Beyspiel der wahren Demuth, zugleich aber eine von der Welt sonst nicht in Acht genommene, doch eben so sichere Vorschrift hinterlassen, seinen Fuß niemal auf schlüpfrige Wege dieses Lebens zu setzen, auf welche die Eigenliebe ziemlich zu verleiten pflegt; daher geschiehet es auch oft, daß der von sich selbst sehr eingenommene Mensch, seinem Untergange oft elend sich nähert. Johannes aber hat es in der That, und Erfahrung gezeiget, daß man nicht nur den Würden nicht nachstreben, sondern dieselben auch niemal ganz leicht annehmen solle. Wenceslaus gab endlich nach, und wich der demüthigen, auch ehrfurchtvollen Verweigerung des Predigers; Er stärkte sich aber in seiner Meynung, und nahm wahr, daß er sich immer fort derselbigen mehr würdig machte, und Glaubiger der königlichen

Gnaden verbliebe. Er verschob also sein Vorhaben; doch verharrete er bey dem Vorsatze, seine Verdienste auf eine andere Weise zu belohnen. Bald hernach wurde die Probstey auf dem Wisserad ledig; da warf der König seine Gesinnung gleich wieder auf unsern Diener Gottes, und schmeichelte sich, Johannes würde sich nicht weigern, diese Würde anzunehmen, mit welcher das schwere Amt der Seelsorge nicht vereinbaret wäre. In diesem Zutrauen aber betrog sich der König auch. Denn der heilige Mann versicherte beständig, er sey dieser Stelle nicht würdig, und wollte sie allerdings nicht annehmen. Diese Probstey der uralten Kirche auf dem Wisserad ist seit dem Pabste Alexander II. das ist vom Jahre 1064. oder beyläufig, eine Collegiatkirche in Prag, und war die erste Würde nach dem Erzbistume, welchem sie keineswegs, sondern unmittelbar dem päbstlichen Stuhle unterworfen war. Die Probstey führte auch die Würde eines Fürsten, und Kanzlers des Königreichs mit sich. Sie hatte eine Aussteurung von achtzig tausend (80000.) Gulden; welches auch zu unsern Zeiten eine beträchtliche Summe wäre, wie Balbinus anmerket. (*) Noch höher aber mußte man sie damals schätzen, weil der Handel nach Indien noch nicht

Statt

(*) Balbinus c. 2.

Statt hate, und das Gold in höherem Werthe war, als heute. Man kann aber auch unter den Schaden, welchen die hußitische Ketzerey dem Königreiche verursachet hat, die Verwüstung der Einkünfte, und die Vorzüglichkeiten zählen, in welche jene Geistliche so berühmte Würde zu den Zeiten des heiligen Nepomucenus gesetzt war; dennoch gab er seine Einwilligung niemal dazu; vermuthlich weil große Ehren, und Einkünfte dem Eifer entgegen wären, womit er nichts anders suchte, als das Heil der Seelen durch seine Predigten. Nichts destoweniger aber entschloß er sich endlich, damit man ihm nicht vorwerfen könnte, daß er aus Hochmuth, und Stolz sich höher schätzte, als alle Inseln und Prälaturen, auch diese deswegen verachte, das Amt eines Allmosengebers anzunehmen, welches ihm die königlichen Häupter so gnädig anerbothen, und dabey die Hochachtung seiner Person und Verdienste, auch die Begierde ihn zu belohnen, deutlich zu erkennen gaben. (*) Schwerlich würden wir vermögend seyn, es genugsam auszudrücken, wie vollkommen er dieses Amt der Barmherzigkeit versehen, und verrichtet habe; So sehr wir uns auch bemühen wollten, seine unvergleichliche Liebe, seine Klugheit, die Gerecht- und Billigkeit, sein Mitleiden, und Erbar-

(*) Balbinus ibidem.

men zu beschreiben, womit er den Armen in ihrer Noth zu helfen, und der Absicht des Hofes ein Genügen zu leisten gewußt hat; Denn er hat werkthätig zu erkennen gegeben, daß man auch bey großen Hofstaaten mit der Frömmigkeit, auch Heiligkeit selbst, könne bekannt, und verträulich werden, wenn man den Empfindungen der Vernunft folget, die Gesetze des Evangeliums jenen würdigen Platz finden läßt, wider welchen mancher Hofmann durch seine Gesinnungen nicht selten streitet.

Die Verrichtungen dieses Allmosenamts verhinderten ihn keineswegs von den Schuldigkeiten, und Bemühungen eines Predigers; diese aber verursachten ihm keine Sorge, den Namen eines vorsichtigen, und fleißigen Allmosengebers zu verdienen; sondern diese doppelte Arbeit war Ursache, weswegen er unermüdet von Tag zu Tage bey Hofe, und in der Stadt bey allerhand Leuten erschien, und der Ruf seiner Frömmigkeit, von welcher man überzeugt war, sich vermehrte. Daher kam es, daß Johanna, die vernünftige und weise Königinn, als eine Frau, die vom Himmel mit dem Geiste versehen war, die Güte des Predigers Johannes besser, als alle anderen zu erkennen, durch seine Predigten, und seinen Lebenswandel angeflammt, immer mehr und mehr der Tugend nachstrebte. Zu welchem Ziel und Ende sie ihn zu ihrem

rem Beichtvater, und Gewissensrath erwählte. Kaum erfuhr man in der Stadt, daß Johannes die Beichten der Königinn zu hören bestimmt worden; so folgten ihr viele andere nach, und machten sich seinen Beystand zu Nutzen, entweder von ihren Sünden losgesprochen zu werden, oder in den Gefahren dieses Jammerthals der Welt sich guten Rath zu verschaffen. Die Frauen Benedictinerinnen des vornehmen Klosters bey St. Georgius zu Prag verlangten ihn auch zu ihrem Beichtvater; sie wurden auch ihrer Bitte gewährt. Ein vortreflicher Fortgang in der Vollkommenheit eines christlichen Lebenswandels wurde durch seine Anleitung auch diesen guten Klosterfrauen zu Theil. Die Geschichte macht uns weiter fort zu wissen, daß unser Diener Gottes nicht nur Domherr, Prediger, Allmosengeber, und Beichtiger, wie wir gehöret haben, sondern auch Dechant der Hauptkirche bey St. Veit gewesen; Daher kann der fleißige Geschichtschreiber Balbinus nicht begreifen, warum auf seinem Grabstein in der Innschrift, und auf dem eisenen Gegitter, welches viele Jahre um das Grab herumstand, wie wir hören werden, von der Würde seines Decanats keine Meldung geschehen sey. Weil aber einige gute, auch alte Handschriften hierinfalls auch nicht einstimmen, so läßt er uns mit Grund vermuthen, daß einiger Mißverstand, oder eine

zwey-

Zweydeutigkeit dazwischen gekommen sey, und man diese durch die Handschrift des Paulus Zideck erklären könne, welcher es bekräftiget, daß **Johannes Nepomucenus** Decanus der Collegiatkirche aller Heiligen zu Prag gewesen; weswegen man ihn bey Lebenszeiten den **Dechant Johannes** ohne Beysatze der Kirche genannt habe. Woraus dann der Fehler entstanden, daß, weil er Canonicus der Cathedralkirche gewesen, ihn viele auch dort als Dechant zu seyn vermeynet haben. Sonst aber hält man es für ungezweifelt, daß unser **Nepomucenus** in der Stadt Prag jederzeit für ein **Orackel der Lehre** gehalten, und wie Balbinus sagt, als Magister sententiarum, oder Meister aller Meynungen und Urtheile angesehen worden; denn seine Tugend war bey Jedermann in so großer Verehrung, daß, was er immer geredet hatte, man so zu sagen, für einen Richterspruch hielt, wider welchen nichts mehr könnte eingewendet werden. (*) Daher geschah es oft, daß manche in Rechtshändeln verflochtene Leute, um sich aus den verdrüßlichen langwierigen Processen, und Zanken heraus zu helfen, ihre Zuflucht zum Ausspruche des heiligen **Johannes** genommen. Er aber fand in solchen Vorfallenheiten sein Vergnügen, wenn er Hilfe leisten konnte,

(*) Inappellabile decretum.

te, welche bey ihm jederzeit durch die Gerechtigkeit, und Liebe des Nächsten geleitet wurde. Er begrief dabey sehr wohl, wie nützlich und vorträglich der Frieden und die Eintracht, folglich die Versöhnung der getrennten Gemüther zum öffentlichen und besondern Hausfrieden gedeylich sey. Denn die tägliche Erfahrung lehrt es, wie verdrüßlich und schädlich jene Aufzüge sind, welche bey den auch gerechtesten und genauesten Gerichtern entstehn. Daher geschah es oft, daß man in den schweresten und verwirrtesten Rechtsstrittigkeiten seine Zuflucht zu unserm Johannes Nepomucenus genommen, welcher den streitenden Theilen meistens eine solche Zufriedenheit verschafte, daß sowohl der verlierende als gewinnende Theil vollkommen besänftiget wurde.

Der fleißige Geschichtschreiber Balbinus erzählt: er habe in alten Handschriften einige dergleichen von Johannes Nepomucenus dem alten gemachte Beurtheilung solche Rechtsstrittigkeiten gelesen, und wahrgenommen, daß beyde Theile ihn einhällig zu ihrem freyen, und ungebundenen Schiedsrichter erwählet, und erkennet haben.

Hier also müssen wir anmerken, daß Johannes ganz gefließentlich der alte Johannes Nepomucenus genannt worden; weil man ihn sonst von einem andern Johannes von Pomuck nicht unter-

terscheiden könnte, welcher Doktor der geistlichen Rechten, und Domherr, jedoch nicht der Cathedral- sonder der Collegiatkirche auf dem Wisserad, und Generalvicarius des Erzbischoffs zu Prag gewesen, auch um das Jahr 1396. das ist 13. Jahre nach dem Tode des Nopomucenus sich hervorzuthun angefangen hatte.

Fünftes Kapitel.

Wenceslaus fängt an, um die Eröfnung der Beicht der Kaiserinn den heiligen Johannes anzugehn. Beständigkeit des Nepomucenus, das Geheimniß zu verwahren und zu schweigen. Seine Freyheit dem Könige, die erschreckliche Wißbegierde vorzustellen. Das Gefängniß, so Johannes ausstehen mußte.

Wenceslaus vernachläßigte nicht nur den wenigen Samen des guten Gemüthes, welchen ein natürlicher Trieb, die Emsigkeit, und Erziehung seines Vaters schon in seinen ersten Jahren in seine Gesinnung gestreuet, und gepflanzet zu haben schien; sondern er nährte das gräulichste Unkrout, welches in seinem Gemüthe von der Natur, oder Leidenschaft hervorkäumte, und sich

mehr

mehr zum Bösen, als Guten neigte, sonst auch mehr zum Laster, als zur Tugend, endlich aber zum Untergang führte.

In seiner Jugend wurden keine so schädliche Samen wahrgenommen, weil er sich noch der Ermahnungen erinnerte, womit der fromme Kaiser Karl der IV. sein Vater ihn oft unterhielt; Er mußte sich Anfangs auch desselben Zucht, und den Widerwärtigkeiten unterwerfen, mit welchen der Thron durch die Feinde des Reiches umgeben war. Im Jahre 1382. aber, welches das vierte seiner Regierung, und das erste einiger Ruhe im Lande war, verließ er alle Sorge eines Landesfürsten, und fieng eine Lebensart an, welche einem katholischen Haupte ungeziemend, und unanständig war. Er überließ alle seine Gesinnungen einer solchen Trägheit, und einem Müßiggange, daß er in alle Ausgelassenheiten, in Wuth, Raserey, und ungeheure Thaten eines Tyrannen verfiel. Er strebte der Wollust, den Sinnlichkeiten, Lust- und Gauckelspielen, auch sogar dem Mord vieler Unschuldigen nach, und entfernte sich gänzlich von aller Sorge für die Gerechtigkeit, und für jene Thaten, welche ihn seinem glorreichen Vater hätten ähnlich machen können. Unter den Folgen dieses abscheulichen Lebens betrachten wir nur die Eifersucht, die sich in seinem Herzen gegen die Kaiserinn seine Gemahlinn mit Wuth an-

flamm-

flammte. Er fieng an sie zu hassen, sich von ihr zu entfernen; in dieser Absonderung aber dennoch beständig von der Liebe geplagt zu seyn. Daher, als diese Leidenschaft mehr und mehr überhand nahm, wurde er so sehr verkehrt, daß endlich der unglückliche, betrübte, und jämmerliche Auftritt erfolgte, den wir bald vernehmen werden.

Es ist mein Vorhaben hier nicht, das Leben dieses Wenceslaus zu beschreiben, viel weniger umständlich alle seine ohne Unterlaß fortgeführten Ausgelassenheiten, und grausame Thaten abzuschildern. Es wird genug seyn, wenn wir nur im Vorbeygehen sein barbarisches Herz, und seine boshafte Gemüthsart werden erkannt haben, welche ihn als einen Tyrannen vorstellet.

Wer aber alle seine Thaten zu wissen verlanget, der nehme alle böhmischen Schriftsteller zu Hilfe, (*) worunter Aeneas Sylvius in seiner Geschichte von Böhmen die Ausschweifungen dieses Regenten auf das genaueste beschreibet.

Einige lebten gar in der Uberzeugung, daß er durch einen Zaubertrank aus dem Uebel in das Allerböseste gefallen; ein Minister habe ihm den Getrank zubereitet, welcher das Steuerruder der Re-

(*) Diese sind Hageck, Boregk, Dubravius, Bischof von Ollmütz Paprozki, Æneas Sylvius, und viele andere.

Regierung zu ergreifen hoffte, wenn der Monarch allen Lastern würde zur Beute geworden seyn, wovon wir schon Meldung gethan. (*) Allein die Wahrscheinlichkeit giebt zu erkennen, daß ihm solcher Trank erst nach dem Tode unsers heiligen Johannes sey überreichet worden, wie wir vernehmen werden. Inzwischen zeiget die Wahrheit selbst, daß Wenceslaus niemal gedacht habe, sich zu bessern, sondern immer fort beflissen gewesen sey, seine Zufriedenheit in den Werken der Finsterniß zu suchen, das Licht mit List zu fliehen, alles aber zu verabscheuen, was dem Schatten der Tugend ähnlich scheinen konnte. Johanna die kluge Frau lebte beständig in einem Abscheu seiner täglichen Thorheiten und Laster; sie sah, wie aller Orten um ihn herum nichts Platz hatte, als Wollust, und Grausamkeit, womit er sogar die kaiserlichen Speiszimmer und Tafeln sehr oft durch das Blut seiner Vasallen besudelte. In diesen erschrecklichen Umständen fand sie unter Menschen keinen Trost; ihre Betrübniß, ihr beklemmtes Herz, ihr elendes Leben war immer ohne Mitteln, einige Hilfe zu finden. Sie sann oft nach, ihn mit Ehrfurcht, und christlicher Liebe anzugehn, zu ermahnen; Sie schmeichelte sich, daß ihre aufrichtigen, und gutherzigen Gesinnungen würden Gehör finden.

(*) Balbinus c. 3.

den. Ihr Zusprechen, ihr Zureden aber geschah vor einem Tauben, Gehörlosen, Verstockten. Eine Besserung machte ihm Verdruß; die wollüstige und grimmige Gewohnheit machte ihn allzusehr auf dem Weg fortwandern, worauf er schon oft mühselig gefallen war. Die gute Kaiserinn gab sich immer alle Mühe, ihn davon zurück zu ruffen; Sie stellte ihm vor, wie er gedenken sollte, daß seine Lebensart ihm unanständig, seiner unwürdig, und nicht gemäß wäre; Dieses Leben sey nicht nach den Lehren gerichtet, welche er so oft von seinem Vater vernommen habe, dessen Thaten ihm zu einem Spiegel dienen sollten, sich darnach zu richten, ihm nachzufolgen, um so mehr, als desselben tugendhafte Bezeugungen ihn zum Verweise seines Lebens dienten. Sie gab ihm endlich fast auch, so zu sagen, handgreiflich zu verstehen, daß sein so verwirrtes Leben ihn endlich in den ewigen Untergang stürzen würde. Alle dergleichen sanftmüthig, und herzlich vorgetragene Erinnerungen aber fanden nicht nur keinen Eingang in sein Gemüth, sondern sie brachten ihn noch mehr in Wuth, womit er noch seine Eifersucht vereinbarte. Er wurde auch eines Tages so sehr aufgebracht, daß, als die Kaiserinn wieder an ihn setzte, seinen Lasterthaten ein Ende zu machen, er ihr mit Raserey dräuete: er würde sie, wenn sie nicht nachließe, von ihren ihn

so

so sehr verdrüßlichen Reden abzustehen, in ein Schandhaus sperren lassen, wie Dubravius erzählt (*)

Hierauf gieng sie mit sich selbst voller Betrübniß zu Rath, wozu vermuthlich sie auch ihren Nepomucenus gezogen hatte, und beschloß alles zu vermeiden, was weltlich schien, und sich Gott allein gänzlich zu überlassen, so weit es der Ehestand gestattete, weil alle ihre Bemühungen den Gemahl zu bekehren, fruchtlos waren. Sie lebte also immer in der Hoffnung, er würde durch ihr Gebeth zu Gott endlich bewogen werden, in sich zu gehen, sie aber ihres Orts nichts zu unterlassen, was ihn zum Guten zurück führen könnte. Es ist in der That nichts so stark, wie die tägliche Erfahrung es zeiget, als ein betrübtes Leben, den Menschen dahin zu leiten, daß er seine Zuflucht zu Gott nehme. Jene Seelen, welche bereits von der Liebe Gottes angeflammet sind, erholen sich in ihrem mühseligen Leben durch die Verachtung der irrdischen, und vergänglichen Glückseligkeiten; Sie suchen in den Wunden des gekreuzigten Heilandes Hilfe und Stärke, welche sie im betrügerischen, und schmeichelhaften Um-

(*) Dubravius l. 23. Hist. Bohem. sagt: Ab hac turpitudine Joanna uxor Maritum dehortari conata, offensi nem incurrit, ita, ut minatus sit, eam ad *Lupanar* trahi, si non desisteret,

gange der Menschen nicht finden können. Die Kaiserinn befand von Stunde an sich hernach von allen erlaubten, und anständigen Ergötzlichkeiten entfernet, meistens bey den Füßen ihres Beichtigers Johannes; bey dem sie mit äußerster Zerknirschung ihres Herzens sich auch wegen der geringsten Fehler anklagte; sonst aber durch verschiedene Enthaltungen ihren Leib kasteyete, für Arme Sorge trug, ihnen diente, Tag und Nacht Gott anflehete, damit er das Gemüth des Kaisers auf den Weg seines Heils führen möchte. Man kann aus allen diesen Umständen abnehmen, und unfehlbar schließen, daß die fromme Kaiserinn nicht nur aus eigenem innerlichem Gemüthstriebe, sondern auch aus vorsichtiger Anleitung unsers Nepomucenus so viel gewirket habe. Einem Menschen, in dessen Herzen die abscheulichsten Leidenschaften noch keinen Platz gefunden haben, würde das vernünftige und fromme Betragen der Kaiserinn wohlgefällig gewesen seyn. Allein Wenceslaus hatte keine Achtung darauf, und gleich wie er ein Feind der Tugend war, so haßte er auch die Kaiserinn, welche derselben nachstrebte. Da er mit diesem Haße aber auch den ungerechten Argwohn und Zweifel der ehelichen Treue, und die Begierde denselben zu bestättigen, vereinigte; sogar auch trachtete, denselben aus ihren sacramentalischen Beichten zu erfahren; so sann er ei-

nige Zeit nach, wie er diese ungerechte, lästerliche Absicht erreichen könnte. In seinem Gemüthe erregte sich heimlich ein heftiger Kampf zwischen dem Haß, und der Liebe; denn er liebte seine Gemahlinn über die Massen, wenn er auf alles dasjenige zurück dachte, was er an ihr liebenswürdig fand; er bezeigte auch wider sie einen unversöhnlichen Haß, wenn er sich desjenigen erinnerte, was ihm an ihr mißfällig war. In diesem heftigen Streite dieser zwo Leidenschaften also, welche den Schatten des Argwohns immer vergrößerten, faßte der ganz verkehrte Monarch endlich den grausamen Schluß, seinen verruchten Wunsch zu erfüllen.

Am Tage nach dem Feste des heiligen Sigismundus, das ist, den 11. May 1382. (*) ließ er unsern Nepomucenus zu sich beruffen, damit er von ihm erfahren könnte, mit was für Liebesgeschäften sie umgienge, worinn, wie er ohne Grund vermeynte, sie wider die eheliche ihm versprochene Treue verwickelt wäre. Johannes erschien ohne Verweilen vor dem Kaiser, wußte aber nicht, warum er so unvermuthet beruffen worden. Wenceslaus nach einem langen gleichgültigen Gespräche, in welchem er sein ärgerliches

(*) Wie Wenceslaus Hagecius in der böhmischen Chronick meldet.

Verlangen sehr künstlich zu verbergen wußte, fiel, wie ungefähr im Reden auf die Person der Kaiserinn, und da er bald dieß, bald jenes vorbrachte, so fieng er an in folgenden, oder dergleichen Worten sein Gemüth zu eröfnen. —

„ Wir können, o Johannes! es nicht ge-
„ nugsam aussprechen, in was für Bewegung
„ sich unser Gemüth befindet, wenn wir die schwe-
„ ren Sorgen überlegen, worein uns das Reich,
„ und unsere Länder versenken; ihr aber könnet
„ euch die Angsthaftigkeiten wohl einbilden, wo-
„ rinn ein Landesfürst sich befindet. Er ist dem
„ Wahne eines jeden Menschen unterworfen, er
„ ist den Peinen des Argwohns ausgesetzet, wel-
„ cher ihn sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten
„ gleichsam belagert hält. Diesen Frieden genie-
„ ßen wir jetzt in unsern Ländern; Wir aber sind
„ von demselben in unserm Herzen beraubt, und
„ mitten in unserer kaiserlichen Wohnung befin-
„ den sich heimliche Feinde, welche unserer Ruhe
„ nachstellen, und sie stören. Ihr inzwischen kön-
„ net durch eure Hilfe euren Kaiser und Herrn
„ beschützen; In eurer Hand und Macht befin-
„ det sich das Mittel bereit, die Ruhe unsers so
„ grausam gepeinigten Gemüths herzustellen; und
„ da es euch wohl bekannt ist, wie mildreich, und
„ gnädig wir jederzeit für euch, und euern Vor-
„ theil gesorgt haben, was für trifftige Beweise

„ un-

„ unserer Huld euch zugeflossen sind; so sind wir
„ hingegen auch überzeuget, daß nichts zu finden
„ sey, was ihr zu unserm Dienste nicht vollziehen
„ werdet, auch niemand besser, als ihr, uns in
„ unserm Wunsche befriedigen könne, welcher da-
„ hin gehet, alles genau zu erfahren, was das
„ Thun und Lassen der Kaiserinn betrift, deren
„ Beicht ihr anzuhören das Glück genießet. Was
„ heute uns äußerst drängt, und uns wieder
„ in Ruhe zu setzen angelegen ist, bestehet über-
„ haupt darinn, von dem Zweifel des Argwohns
„ los zu werden, der uns beunruhiget. Wir sind
„ von eurer Treue überzeuget, und wollen es also
„ zu unserer Befriedigung verbleiben. Es kann
„ euch nicht unbekannt seyn, daß die Beschaffen-
„ heit der Eheweiber den Männern eine gewisse Un-
„ terwürfigkeit verursachet, welchen es gebühret,
„ alle ihre innersten Geheimnisse zu wissen. Die-
„ ses Gesetze muß auch zuförderst unter den Welt-
„ fürsten Platz haben, welchen es obliegt, alles zu
„ wissen, was in- und außer ihrem Hofe vorge-
„ het. Wir bauen also unser ganzes Vertrauen
„ auf eure Treue und Pflicht, welche ihr uns je-
„ derzeit zu erkennen gegeben, daß ihr einige von
„ vielen andern Dingen, welche Johanna euch
„ beym Richterstuhle der Busse vertrauet hat,
„ uns zu offenbahren, nicht unterlassen werdet.
„ Ihr könnet versichert bleiben, daß das Geheim-

„ niß zwischen uns verborgen bleiben, unsere Er-
„ kenntlichkeit aber euch für diesen wichtigen Dienst
„ nicht ohne Belohnung lassen werde. Es wird
„ unsere Obliegenheit seyn, ihn mit Reichthum,
„ und Ehren zu vergelten. Wir werden euch auf
„ euer ganzes Leben glückselig machen; Wir ver-
„ pflichten auch unser kaiserliches Wort, daß es
„ euch nicht gereuen wird, wenn ihr uns in einer
„ Sache gehorsamet, welche uns so sehr am Her-
„ zen liegt, und von welcher Frieden und Ruhe
„ unsers Gemüthes einzig und allein abhanget. —

Hiemit schwieg der Monarch, und bereitete seine Ohren, dasjenige zu vernehmen, was er so thöricht begehret hatte; Er war auf die Antwort des heiligen Beichtvaters sehr aufmerksam. Dieser aber von Schauder und Schrecken bey diesem gotteslästerischen Begehren eingenommen, trachtete sich zu fassen, und seine Lebensgeister zu ermuntern, welche von seiner durch dieses unverhoffte und ärgerliche Gespräch ganz unterdruckten Einbildung sehr hart erreget worden. Er faßte aber Muth, so viel es ihm möglich war, und setzte sein so gräulich zerstörtes Gemüth in Ruhe; Er nahm den Betrag eines Mannes an sich, der voller Ehrfurcht, Ernsthaftigkeit, und unerschrocken ist; Er antwortete mit aller Ehrerbietung, aber mit aller evangelischen Freyheit auf folgende Art. —

„ Un-

„ Unter der Anzahl so vieler Vasallen, wel-
„ che Eurer Majestät gehorsamen, bin ich der al-
„ lerunnützlichste. An dem Eifer aber Dero al-
„ lerhöchsten Befehle zu verehren, und augen-
„ blicklich, so viel es meiner Seits möglich ist,
„ zu vollziehen, werde ich zu keiner Zeit jeman-
„ den weichen. Befehle aber, welche mir die
„ Verletzung einer Sache auferlegen, die durch
„ alle Gesetze geheiliget ist, so wenig sie meine un-
„ terthänige Dienstwilligkeit binden, die ich Eurer
„ Majestät als meinem Oberhaupte schuldig bin,
„ so sehr verpflichten sie mich, mit aller Ehrfurcht,
„ Willen, und Freyheit zu betheuren, daß ihre
„ Vollziehung nicht in meiner Gewalt stehet. Es
„ ist wahr, daß ich das schöne Glück habe, der
„ Kaiserinn in dem geheiligten Amte eines Beicht-
„ vaters zu dienen; Es ist mir aber nicht einmal
„ erinnerlich, was sie mir in ihren Beichten ver-
„ trauet. Es nur beyläufig, oder obenhin ent-
„ decken, ist eine Sünde, ein lasterhaftes Verge-
„ hen, welches in keiner Kleinigkeit bestehet, son-
„ dern die allerheiligsten Gesetze unserer Religion
„ betrift. Auf desselben Verletzung mit höchster
„ Macht, welche Eure Majestät über mich ha-
„ ben, zu dringen, ist ein nicht geringeres Ver-
„ brechen, als jenes, das ich begehen würde,
„ wenn ich einen so ungerechten Gehorsam leiste-
„ te. Gott der Herr hat sich gewürdiget, uns

„ in diesem Sakramente ein sicheres Mittel für un-
„ sere Seelen anzuordnen ; wenn wir die durch
„ die heilige Taufe erlangte , durch die Sün-
„ de unsers ersten Vaters aber verlohrne Unschuld
„ wieder verlieren sollten. Und dieses leichte
„ auch kräftige Mittel würde in den Begriffen
„ der Menschen jenen großen Werth verlieren,
„ worinn es erhalten werden muß, wenn es Statt
„ hätte, ich will nicht sagen, zu glauben, sondern
„ nur zu argwohnen , oder zu vermuthen , daß
„ der Beichtvater sich in einigem Vorfalle erlau-
„ ben könne, nur die geringste Sache zu offenba-
„ ren, welche unter das große Sigill der Beicht
„ gehören kann : und daher würde die liebreiche
„ Art unsers barmherzigen himmlischen Vaters,
„ womit er uns alle Mittel zu unserer Seeligkeit
„ gegeben hat , durch unsere Schuld fruchtlos,
„ und wir davon beraubet werden. Daher lassen
„ sich Eure Majestät durch das Ihrer Hoheit so
„ unwürdige Verlangen nicht verführen ; verfin-
„ stern Sie durch die schwärzesten Schatten einer
„ solchen Begierde den Glanz der Religion nicht,
„ zu welcher sich so viele christliche Kaiser , ihre
„ Vorfahrer bekennet hatten ; Geben Eure Ma-
„ jestät ihrer hohen Vernunft Zeit , dieses ihr
„ Vorhaben gebührender massen zu überlegen ;
„ denn es ist kein Zweifel , daß Eure Majestät
„ werden überzeuget seyn , wie man nicht einmal

„ auch

„ auch nur von weiten an den Wunsch einer Sa-
„ che gedenken soll, zu deren Erlangung es von-
„ nöthen ist, weit über die Unmöglichkeit selbst
„ hinaus zu schreiten. —

Diese kurze Rede, welche der Heilige mit aller der Sache selbst anständigen Kraft vortrug, brachte das Gemüth, und die schon vorher verfinsterten Gedanken des Kaisers in solche Verwirrung und Bewegung, daß er in demselben Augenblicke sich vergangen hätte, den apostolischen Eifer eher zu straffen, als zu bedenken, daß er durch sein Nichtgehorsamen ihm den höchsten Dienst, und seine Treue erwiese. Die Politick, oder Staatsklugheit aber hielt seinen Zorn zurück; Es fiel ihm in den Sinn, daß eine Festung, wenn sie auf den ersten Sturm sich nicht ergiebt, und unüberwindlich scheinet, auf den zweyten und dritten Angrif weniger widerstehet, und auf die Hartnäckigkeit der belagerenden Feldherren, und der Beschwerlichkeit immerwährende Stürme abzuschlagen, endlich unter Bedingnissen fällt, und sich ergiebt. Da er also dachte, er habe den ersten Angriff, obschon fruchtlos, gewaget, und könne mit wiederholter Macht darauf losgehen, seinen Endzweck zu erreichen; so lebte er in der schmeichelhaften Hoffnung, das Herz des Johannes mit der Zeit überwinden zu können. Er ließ ihn also nach Haus gehen, und trachtete immittelst auf stärke-

re

re Mittel, den angefangenen Angriff glücklich fortzusetzen. (*)

Da man in der Ordnung der Natur nun fast täglich wahrnimmt, daß eine Krankheit oft andere nach sich ziehet, und ein mit kränklichen Feuchtigkeiten beschwerter Körper aus seinem Stande geräth, von einem Ubel in das andere verfällt, daß oft weder Arzney, noch Kunst mehr hilft, so gehet es in dem Stande der Gnade zu, wenn eine Sünde die andere nach sich ziehet, und gleichsam ein fruchtbares Samennest einer Brut verursachet, aus welcher immerfort unzählige andere, und meistens größere Sünden entstehen. Wenceslaus verfiel von einer Schuld in die andere, und aus der bisher erzählten gerieth er in eine andere voller Grausamkeit, welche allein, wenn man sich ihrer nur erinnert, die Haare gegen Berg steigen machet. Dennoch wird es nicht unanständig seyn, um in der Erzählnng fortzufahren, hier zu erinnern, was nach gedachtem lästerlichen Verlangen des Wenceslaus sich zugetragen habe.

Er befand sich bey seinem Mittagessen, bey welchem er oft zu sagen pflegte, sein Hunger sey nicht das einzige Fieber, das er leide. Er griff unter vielen Speisen, um einen Kapaun, um sich an demselben satt zu essen. Er schien ihm, man

(*) Balbinus c. 3.

man weiß nicht, wegen seinem feinen oder verderbten Geschmack, nicht gut gebraten; so fiel er in eine solche Wuth, daß er fast von Sinnen, augenblicklich befahl, man soll den Koch an einen Spieß stecken, und ihn besser braten, als diesen Kapaun. Es ist nicht zu begreifen, was für ein Herzklopfen die Hofleute überfiel, welche bey diesem Spektackel zugegen waren, noch weniger den Schrecken zu mahlen, den einer in des andern Angesichte wahrnahm. Ein jeder empfand den kalten Schweiß, der alle unbeweglich, und so starr machte, daß sie außer sich zu seyn schienen, endlich sich erholten, und fürchteten, in gleiche Pein zu verfallen, wenn sie auch nur aus Unobachtsamkeit dem Befehle nicht augenblicklich gehorchten. Von Furcht überraschet hatte keiner das Herz, den Mund zu eröfnen, um den Befehl nur zu besänftigen, der viehischen Gemüthsart des Wenceslaus aber einige Genugthuung zu verschaffen, und zu sagen, der Koch müsse gestraffet werden; Aber in der Pein des Feuers zu leiden, und zu sterben, habe er durch einen so geringen Fehler nicht verdienet.

Unser heiliger Johannes, welcher damal zum Glücke bey Hofe war, sonst aber Zeit und Weile sowohl zu reden, als zu schweigen in Acht zu nehmen wußte, war der einzige, welcher Muth faßte, in diesem erschrecklichen Umstande zu reden. Er verlangte, und bekam beym Kaiser Audienz;

Er

Er erschien vor ihm unerschrocken, nicht etwan für den Koch Gnade zu erwerben, welcher vielleicht bey seiner plötzlich vollzogenen Pein schon todt war, sondern dem Kaiser die Grausamkeit dieser Ausschweifung vorzustellen. (*)

Seneca erzählt, daß **Vedius Pollio**, als **Augustus** ihn einstens bey seinem Mittagmahle durch seine Gegenwart ehrte, er einen von seinen Leibeignen zum Tode verdammt habe, weil durch ihn eine christallene Schale zerbrochen worden; er befahl aber, daß er eines langsamen Todes im Garten in einem Fischbehälter sterben sollte. Dort wurde er einer Menge von großen Aalen vorgeworfen, damit sie ihn abnagen, und tödten könnten. So sehr nun dieser Befehl des **Pollio**, wie **Morale** vermeynet, nichts anders bedeutet, als den geilen Geschmack, und die Unmäßigkeit des **Pollio**, auch desselben stolze Prahlerey, in Gegenwart des **Augustus** den geringen Fehler eines Leibeignen straffen zu können; so war es doch ein offenbares Merkmal seines unmenschlichen und grausamen Gemüthes. (**) So war auch die That des Wenceslaus eine Grausamkeit, und nicht nur ein Eckel und Grauß vor solchem Bra-

ten;

(*) Edmundus Dinterus in magno Chronico *Belg. fol.* 327. & *Balbinus c.* 3.

(**) Quis non illum putaret luxuriæ causa facere? sævitia erat, *Seneca de ira l.* 3. *c.* 40.

ten ; Sie ist auch bey einem Christkatholischen weit strafwürdiger , als bey einem Heiden , weil jener mehr an eine Sittenlehre verbunden ist , als dieser. Unser heiliger Johannes vertrat das Amt einer brüderlichen Ermahnung , wie es einem Untergebenen gegen seine Obrigkeit gemäß war; Er that alles mit einer Liebe des Nächsten , und Anfangs mit sehr sanften und glimpflichen Beweisen ; Er sprach mit lauter Liebe und Ehrfurcht von der erschrecklichen Ausschweifung , damit der Kaiser dieselbe verabscheuen , solche Verabscheuung aber zur Besserung , und Vermeidung vieler anderer solcher Mißhandlungen dienen möchte , welche sein Gewissen täglich mehr bemackelten.

Als aber Johannes gewahr wurde , daß sein freundliches Bezeugen in dem verstockten Gemüthe des Wenceslaus nichts verfange , so veränderte er seine Rede , und fieng an , mit Nachdrucke und Macht zu sprechen, er erklärte mit schweren Worten , wie groß die Grausamkeit dieser grimmigen That sey. Kaum vermerkte der Kaiser , daß sein Apostel in seinen Ermahnungen zu steigen anfange , und gewisse Saiten berührte, welche desselben krankes Ohr nicht vertragen konnte , wie es mit jenen geht, welche die Mittel eines wohlmeynenden Arzten , sie bestehen im Eisen , Feuer, oder einer lindernden Hilf , wie sie wollen , in ihrer Verwirrung nicht ausstehen können ; so unter-

brach

brach er mit Toben sein Gespräch, vergaß die priesterliche Würde, sich selbst, seine eigene Majestät, und befahl, die Wache solle kommen, den Priester vor seinen Augen wegreißen, und unverzüglich in die gräulichsten Kerker, wo die größesten Missethäter versperret waren, fortzuschleppen. Wir wollen hier nicht in Betrachtung ziehen, was Johannes in diesem harten Vorfalle ausgestanden habe. Ein jeder Leser kann es sich selbst vorstellen, wenn er nur betrachtet, daß das Gefängniß ein äußerst finsterer unflätiger Ort alle Abscheulichkeit durchaus vermehrte. Hunger und Durst waren einige Tage die Gesellschaft seines Elendes, welches ihm fast das Leben kostete. In diesem Umstande, ob er schon ganz keine menschliche Hilfe zu hoffen hatte, war der Himmel sein Trost, dessen unergründlicher Vorsehung er sich überließ, durch diesen wurde sein Geist gestärket, und um so viel mehr getröstet, als sein Gewissen ihm die Versicherung gab, daß er alles Gott zu Liebe, und Ehre auszustehen würdig geworden, und wie die heiligen Apostel zu leiden, welche voller Freuden aus dem großen Judenrath (Synedrium, oder Sanhedrin) heraustratten, weil sie dort verurtheilet, und würdig geworden, im Namen des Herrn Jesus Christus zu leiden. (*)

(*) *Act. c. 5. v. 41.* Et illi quidem ibant gaudentes in conspectu concilii, quoniam digni habiti sunt pro nomine Jesu contumeliam pati.

Der Zorn des Wencelaus hatte seinen Ursprung nicht von der freymüthigen Ermahnung des heiligen Johannes; dieser merkte auch wohl, daß er noch tiefere Wurzeln habe; er urtheilte, alles komme hauptsächlich von der abschlägigen Antwort her, welche er ihm kurz vorher auf sein gottloses Begehren ertheilet habe. Es kostete ihn auch keine Mühe, solche Wahrheit aufzuklären; denn der Kerkermeister war gelegentlich abgerichtet, ihm zuweilen beyzubringen, daß er sich nach dem Verlangen und Willen des Kaisers bequemen, und nicht verweilen sollte, denselben vollkommen zu erfüllen; denn auf diese Weise würde er von dem mühseligen Gefängnisse bald befreyet werden. Der Kerkermeister mag sich etwa eingebildet haben, Johannes sey vielleicht in einer billigen Sache dem Kaiser ungehorsam gewesen. Gleichwie aber ein Kriegsmann, welcher seine Ehre sowohl, als jene seines Fürsten im Gemüthe führet, mit offener Stirne, mit entblößter Brust dem Tode entgegen gehet, bevor er sich verleiten ließe, demselben aus einer Niederträchtigkeit, oder aus blödem Unmuthe auszuweichen; so entschloß sich unser Held Johannes eher im Kerker zu verschmachten, seinen Körper zerreißen, auch zu tode peinigen zu lassen, als die abscheuliche Gottlosigkeit zu begehen, das sacramentalische Geheimniß der Beicht auch nur im geringsten zu ver-

letzen. Hier dürfen wir wohl vermuthen, daß er in seinem Herzen diesen Vorsatz oft wiederholt, auch die Worte des Königs David gebraucht habe, welcher sagte: (*) **Ich werde mich auf meinen Wegen hüten, damit meine Zunge nicht sündige.**

Johannes von Nepomuck hinterließ gewiß den Beichtvätern ein merkwürdiges Beyspiel, und den Bußfertigen eine süße Stärkung, da er zu erkennen gab, in was für einem Werthe und Hochachtung man das große Geheimniß der Beicht halten müsse, welches in keiner Veränderung der Zeit, auch in keinem Umstande der Sachen, auch nur die mindeste Erklärung oder Auslegung gestatten kann, auch keine Verletzung zuläßt, oder erlaubet. Daher war der Heilige auf diese Weise gestärket, und erwartete von dem Himmel die Belohnung seiner standhaften Verschwiegenheit eben auf die Art, wie er die Bestraffung fürchtete, wenn seine Zunge nur im geringsten gefehlt hätte. Es dünkte ihn, der Schluß des heiligen Augustinus auf obigen Psalm (**) sey für ihn, und für alle, welche Beichten anhören, gemachet worden. Er lautet auf deutsch also: **Er war zum Schweigen entschlossen, damit es ihn nicht reuen möchte.**

(*) Dixi custodiam vias meas, ut non delinquam in lingua mea. *Psalm* 38.

(**) *S. Augustinus in Psalm.* 38. Statuit tacere, ne pœniteret.

Sechstes Kapitel.

Wenzel versuchet es zum zweytenmale, die Standhaftigkeit des heiligen Johannes durch Ehren und Drohungen anzufechten, und da er nichts ausrichten konnte, so verdammt er ihn zur Peinigung des Feuers; läßt ihn aber hierauf wieder auf freyen Fuß stellen.

So wild, unbändig, und grausam das Gemüth eines Beherrschers des Volkes seyn mag, so sanft und gütig sieht man ihn oft mit einer Art von Ehrfurcht verstellt, die er dem Staate schuldig ist, welches man nicht widersprechen kann. Der Schatten des Throns allein scheinet die Regenten deswegen genug zu überzeugen; daher hat man auch oft die Grausamkeit der beruffensten Tyrannen gezähmet gesehen; Dieses geschah zuweilen wenigstens auf eine kurze Zeit, entweder der Wuth Platz zu machen, aus welcher manchmal der Verlust der Krone entstanden, oder Zeit zu gewinnen, auf neue Arten der Grausamkeit nachzudenken, weil dabey fast jederzeit auch eine verstellte Staatsklugheit mitwirken wollte. Deswegen hat man gesehen, daß die Rache der Mächtigen sich verschobe, dieses aber nicht geschehen sey,

weil es an einer sehr schwarzen Absicht mangelte, sondern weil die Begierde unterwaltete, die Rache weit erschrecklicher, oder weit sichtbarer auszuüben, wenn man vermeynte, das Volk überführen zu können, daß eine solche Rache nothwendig sey. Auf diese Art, scheint es, habe sich Wenceslaus aufgeführet, weil er, da ihm die große Standhaftigkeit des Nepomucenus in die Augen fiel, die Reizungen zum Zorne, und seiner gräulichen Leidenschaft sehr gut, und auf eine künstliche Art zurück zu halten wußte; denn er versuchte sie hernach ein andersmal mit der feinsten Arglistigkeit, so, wie ein Monarch sie gegen einen Diener bezeugen mag. (Sollte man wohl unsern Johannes einen Diener nennen können, der über sich selbst so gut herrschen konnte?) Man sollte nicht glauben, daß ein hochmüthiger und grausamer Fürst dergleichen auszuüben vermögend wäre, wie er es gewesen, wenn man nicht deutliche Zeugniße davon in den alten Schriften fände. Er hatte wahrgenommen, daß das Elend des Kerkers, auch Hunger und Durst, so Johannes ausgestanden hatte, sein Gemüth nicht haben überwinden können, daher nahm er sich vor, ihn durch Ehrenbezeugungen zu bekämpfen.

Er schmeichelte sich, daß diese besser angewendet wären, durch die Annehmlichkeit des gegenwärtigen Glückes in Vergleichung der bereits schon

aus-

ausgestandenen jämmerlichen Noth, oder einer ins künftige vielleicht noch zu befürchten habenden Grausamkeit, im Falle er verharren sollte, sich dem kaiserlichen Verlangen zu widersetzen, in sein Gemüth zu dringen, und ihn zu überwinden. Er wählte also einen von seinen geschicktesten, ansehnlichsten, und beliebtesten Hofbedienten, und befahl ihm, er sollte mit der anständigsten Art sich zu ihm in das Gefängniß begeben, und in seinem Namen dem Johannes die Gesinnungen seiner kaiserlichen Gnade und Mildthätigkeit vortragen, folglich ihm erklären: wie sehr es seine Majestät reue, daß sie wider ihn so übel verfahren sind: Sie wollten also gerne, und mit dem besten Gemüthe alles vergessen, was geschehen sey: Er sollte sich also der Freyheit bedienen, welche der Kaiser in diesem Augenblicke, sich von den Ketten los zu machen, ihm angedeyhen ließe; ihn aber der kaiserlichen Gnade, und aufrichtigsten Gewogenheit noch mehr zu versicheren, beyfügen: daß seine Majestät ihn den folgenden Tag bey ihrem Mittagessen als einen Gast in ihrer Residenz erwarteten. Hierdurch zeigte sich Wenceslaus, wie einen Menschen, welcher dem Zudringen seiner bösen Leidenschaft ein Genügen zu thun, so blind wird, daß er seinem abscheulichen Gemüthe die allernichtswürdigste That nicht wahrnimmt, die er freywillig, ohne weiter nachzudenken, zu begehen sich bereitet.

Auf eine so unerwartete ehrenvolle Bothschaft wurde unser Diener Gottes in seinem Gemüthe auf keinerley Weise erreget, oder ermuntert. Er wurde darinn der verborgenen lasterhaften Absicht des Wenzeslaus gewahr, und stund billig in der Furcht, daß man durch dieses scheinbar prächtige Mittel zu neuen Trübseligkeiten den Weg bereite. Vielleicht wäre es ihm lieber gewesen, sein Leben im Elende des Gefängnisses zu endigen, als neuen Gefahren und Nachstellungen sich auszusetzen, die er wohl vorsah, daß man ihm solche bey der Lustbarkeit des kaiserlichen Mittagmals zubereiten würde. Anderer Seits aber stärkte er sein Gemüth, welches mit Gott vereiniget war, keine Gelegenheit zu verabsaumen, die er haben könnte, noch mehr zu leiden.

Daher gab er dem Abgesandten eine solche Antwort, die voll Demuth, und jener evangelischen Sanftmuth war, welche die gelittenen Unbilden ewig vergessen machet; Er versprach die Ehre des kaiserlichen Mittagmals zu empfangen, so sehr er sich derselben auf alle Weise für unverdient und unwürdig achtete. Inzwischen setzte ihn der Kerkermeister in Freyheit, und der Hofbediente flog, so zu sagen, zum Wenceslaus, ihm den Bericht zu erstatten, was bey Vollziehung seines Befehls geschehen sey. Johannes gieng nach Haus, und der Kaiser, welcher nicht im Sinn

hat-

hatte, ihm so glimpflich zu begegnen, außer er würde seine lästerliche Absicht erreichen, empfand eine außerordentliche Freude, daß seine Bothschaft und Einladung gut aufgenommen worden; Er glaubte, Nepomucenus würde nichts von einem neuen Angriffe argwohnen, den er zu erneueren im Sinne hatte. Er gieng in seinen Gedanken weiter, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, er würde diesen Felsen endlich wanken, und einstürzen sehen. Er urtheilte, Johannes würde sich nicht enthalten können, auf die ungewöhnliche Gnade, mit dem Kaiser seinem höchsten Fürsten am Tische zu sitzen, in eine stolze Aufgeblasenheit zu gerathen; Wenceslaus von dieser außerordentlichen Huld, und unzähligen anderen Gnaden, die er ihm zu versprechen dachte, ganz eingenommen, schien mit sich selbst, wie ein Narr, zu sprechen, als wenn er den Sieg schon in seiner Gewalt hätte. Er brachte also die Nacht mit Ungedult zu, und in solchen Gedanken vertieft, konnte er das Mittagmal fast nicht erwarten, die Stunde schien ihm allzulangsam anzukommen, in welcher jener Augenblick seiner Glückseligkeit bestund, die ihm alle Zufriedenheit, wenn alles nach seinem Wunsch von statten gienge, hätte verschaffen sollen. Die Stunde ruckte an, und unser Diener Gottes erschien, er wurde mit allem Gepränge von Ehrerbietung und Hochachtung empfangen;

Wenceslaus selbst bezeugte ihm alle Merkmale seiner Gewogenheit, und machte ihn mit ausnehmender Ehrenbezeugung zur Tafel sitzen, verbarg aber mit tückischer List die Ursache so gnädiger Vorzüge. Nepomucenus verbarg auch seine Empfindung doch mit einer heiligen Gelassenheit, über sein Leiden, so ihm der Kaiser verursacht hatte, welcher hätte bedenken sollen, daß sein Gast ein heiliger sey, wenn ihm die Empörung seiner Leidenschaften, welche ihn im Gebrauche seiner Vernunft verwirrten, die Augen seines Gemüthes nicht mit einem Nebel verfinstert hätte, daß er nicht gewahr werden konnte, was für ein Unterschied zwischen seiner Verstellung, und jener des Johannes Platz habe.

Johannes brachte das ganze Mittagmal mit jener heiligen Munterkeit zu, welche nur jene empfinden, denen die Rechnung ihres Gewissens zu allen Stunden bekannt ist; Er bezeugte beständig eine so große Gleichgültigkeit, und Verfassung seines Gemüthes, daß die aufwartenden Hofleute fast gezwungen waren, darüber zu erstaunen.

Als es dem Kaiser schien, man sey genug gesessen, so befahl er die Tafel aufzuheben, und der Hof sollte (*) abtretten. Hier nun da sie allein waren, fieng Wenzel an, dem Nepomucenus die

(*) Balbinus c. 4.

die Ursache dieses Gastmals zu eröfnen, und da er den Punkt der Beichten seiner Kaiserinn berührte, so sagte er: — Er könne mitten unter seinen „ schweren Sorgen nicht den geringsten Trost, „ auch Tag und Nacht keine Ruhe, keine Erquickung finden. Die gerechte Begierde das „ Thun und Lassen seiner Gemahlinn zu wissen, „ begleite ihn aller Orten: von dieser grausamen „ Pein aber los zu werden, sey keine Sache, die „ er nicht versuchen würde; Es schiene ihm inzwischen, Johannes könnte mit ihm ein Mitleiden haben, und wider diesen schweren Zustand „ ein Mittel finden; Er könnte ihm in Geheim „ die Sachen erzählen, wegen welchen sich Johanna vor dem Richterstuhl der Busse angeklaget habe. Er setzte hinzu, daß er alle sonderbaren Sachen, die er ihm würde vertrauet „ haben, als das äußerste, und strengste Geheimniß zu verwahren verspreche. In diesem Falle „ würde er ihn mit allen Gnaden überhäufen, die „ er nur verlangen möchte: hohe Würden, Reichthum, und Ehren würden das geringste seyn, „ so er von der kaiserlichen Erkenntlichkeit sich versprechen könnte. Wohingegen, wenn er seinem bescheidenen Verlangen kein Genügen leisten würde, er wissen sollte, daß er sich der Gefahr aller der erschrecklichsten Qualen, welche „ seine kaiserliche Macht und Gewalt nur ersin-

„ nen könnte, aussetzen würde. Johannes soll-
„ te also darauf bedacht seyn, was ihm das an-
„ ständigste zu seyn scheinen dürfte. Er sollte ja
„ sich nicht der Sinnen so sehr berauben lassen,
„ daß er sich eher dem Zorne, als der Mildthätig-
„ keit des Kaisers bloß gebe, deren er ihn in Uber-
„ fluß theilhaft machen könnte; wenn er ihm die
„ Schulden der Kaiserinn mit Gelassenheit zu er-
„ öfnen sich würde entschlossen haben. Wohin-
„ gegen, wenn er seiner Seits dem billigen Ver-
„ langen des Kaisers sich nicht einstimmig bezeu-
„ gen würde: er selbst zu seinem Schaden erfah-
„ ren solle, was ein durch den allzu verwege-
„ nen Ungehorsam eines Unterthans beleidigter
„ Fürst und Kaiser zu thun vermögend sey. —

Diese letzten Worte sprach er mit einer sol-chen Art aus, welche Schrecken und Furcht ver-ursachen konnten, dann schwieg er, und ließ un-serm Diener Gottes Platz, dasjenige zu entschlie-ßen, was er für das verträglichste halten könnte.

Johannes hatte es wohl vorgesehen, daß Wenceslaus nichts unterlassen würde, seine laster-hafte Absicht zu erreichen; denn er hatte sich schon allen Gattungen von Sünden als einen Raub überlassen, und sein Gewissen befand sich schon allzu sehr verhärtet. Daher war an ihm alle sitt-liche Wohlanständigkeit verloren; die Leidenschaf-ten herrschten über alle seine Sinnen so sehr, daß

er

er vermeynte, alle Mißhandlungen wären ihm erlaubet. So groß war sein Abscheu vor der Tugend, und so groß war seine Neigung zu allen Lastern. Obwohl nun Johannes vorsah, daß alle Beweggründe ihn von seinem Verlangen abwendig zu machen, ein fruchtloses Bemühen seyn würden; so konnte sein Eifer ihn dennoch nicht zurückhalten, alle mögliche Mühe anzuwenden, womit er ihn durch seine Beredsamkeit überführen könnte, von seiner ungerechten Begierde abzustehen. Johannes hatte auch wohl bedacht, daß ein ehrlicher Mann, wenn er mit seinem Fürsten spreche, nicht darauf denken müsse, wie er desselben Gnade und Beyfall durch Schmeicheley erlangen könne, sondern in Angelegenheiten von der äußersten Wichtigkeit die Furcht und Sorge zu vermeiden habe, als wenn die Wahrheit ihm schaden könnte. Daher unterließ er nichts, mit jener Freyheit zu reden, welche der Begierde das Heil des Wenceslaus zu befördern, und das heiligste Geheimniß zu beschützen, gemäß wäre. Wir können also überzeugt seyn, daß er auf folgende Weise gesprochen habe. —

„ Ich hatte es schon ein andermal meine „ Schuldigkeit zu seyn erachtet, Eurer Majestät „ vorzustellen, daß man dasjenige nicht verlan„ gen müsse, was aus so wichtigen Ursachen zu er„ langen unmöglich ist. Jetzt aber wiederhole ich

„ daß-

„ daſſelbe auf das neue, und hoffe, Eure Ma-
„ jeſtät werden endlich in ſich gehen, und von ſol-
„ chem Begehren abſtehen, welches Eurer Maje-
„ ſtät, und der Heiligkeit der Religion, zu wel-
„ cher ſie ſich bekennen, ganz zuwider iſt. Man
„ weiß es, daß ich keine hohen Ehren, und geiſt-
„ liche Würden verdiene, welche Eure Majeſtät
„ in dero weiten Ländern ertheilen können, ich al-
„ ſo genöthiget geweſen bin zu bitten, daß Eu-
„ re Majeſtät meine Entſchuldigung in Gnaden
„ aufzunehmen geruhen möchten, als mir die Kir-
„ che zu Leutomiſchel, und die Probſtey des Wiſ-
„ ſerad durch die Gnade Euerer Majeſtät ange-
„ tragen worden, und ich ſolche nicht angenommen
„ hatte. Daher können Euere Majeſtät ſich ſelbſt
„ ſehr leicht überzeugen, daß ich andere, welche
„ Eure Majeſtät mir verſprechen, wenn ich ge-
„ horſam wäre, um einen ſo ungerechten Werth
„ anzunehmen niemal im Stande ſeyn werde.
„ Durch die Gnade Gottes habe ich gelernet,
„ auf einige Erhöhung meines Standes, welche
„ die Welt verſchaffen kann, niemals eine Rech-
„ nung zu machen; denn ich erkenne mich zu allen
„ hohen Aemtern für allzu unwürdig: wenn aber,
„ auf hohe Stuffen zu ſteigen, die Geſetze Got-
„ tes unter die Füſſe zu legen, erforderet würde,
„ ſo will ich frey bekennen, daß ich die kaiſerliche
„ Krone ſelbſt, wenn mein Kopf ſie zu tragen,

„ ge-

„ gebohren wäre, niederlegte. Die Peinigun-
„ gen, womit Euere Majestät mir drohen, ver-
„ gleiche ich in diesem Falle den Ehren, die sie mir
„ anerbieten. Denn diese und jene sind für mich
„ wie eine Belohnung, oder Straffe derselben
„ unwürdigen Handlung. Ich muß die Beichten
„ anhören, aber nicht offenbaren. Das sacra-
„ mentalische Sigill, wozu ich verbunden bin,
„ verpflichtet mich, zu einer solchen Verschwie-
„ genheit aller Sachen, die ich am Richterstuhle
„ der Busse gehöret habe, daß es mir zu keiner
„ Zeit erlaubet ist, dieselbige aus einiger Ursache
„ zu verletzen. Wenn ich aber solches zu thun
„ verwegen genug wäre, (wovor Gott mich be-
„ wahren wolle) so vermeynte ich dasjenige nicht
„ zu glauben, was ich kräftiglich glaube, und
„ wofür ich tausend Leben, wenn ich so viel hät-
„ te, zu geben bereit wäre. O Herr! lassen sie
„ ihr Gemüth nicht so sehr verführen, ein so er-
„ schreckliches Verbrechen zu verlangen.! Der
„ Priester, welcher die Beicht eines anderen an-
„ hört, ist an statt Gottes, und von Gott sind
„ die Rathschlüsse, welche er bey diesem heiligen
„ Richterstuhle ausspricht; und muß er von dem-
„ jenigen, was er in seinem Namen dort ver-
„ richtet, Rechenschaft geben. Ich will von den
„ schweren Straffen nichts melden, welche von
„ den Gesetzen vorgeschrieben sind, eine so große

Sünde

„ Sünde in diesem Leben zu züchtigen. Wenn aber
„ Eure Majestät durch ihre Macht mich davor
„ zu beschützen versprechen könnten; so würden
„ sie mich doch von den ewigen Peinen nicht be-
„ freyen, welche für die unvorsichtigen, und
„ gottlosen, die dergleichen gesetzbrüchige La-
„ ster begehen, in der Hölle vorbereitet sind.
„ Der höchste Eifer, den Eure Majestät zu Be-
„ schützung ihrer glorreichen Staaten haben müs-
„ sen, damit kein anderer Fürst zu einiger Ge-
„ richtbarkeit, und derselben Beherrschung sich
„ eindringe, sollte dieselben begreifen machen, daß
„ sie sich nicht anmassen sollten, ein Gott allein
„ zustehendes Recht sich zuzueignen. Ihm allein
„ gebühret die Ehre, welche die büssenden ihm be-
„ zeugen, da sie sich zu den Füssen eines Priesters
„ seines Dieners wegen ihren Sünden anklagen.
„ Von solcher Ehre sich theilhaft machen, ist ein
„ Unterfangen, welches sich selbst als einen ruch-
„ losen Kirchenraub auch noch vor dessen Vollzie-
„ hung erkläret; Ich werde, so lang ich lebe, nicht
„ unterlassen, Eurer Majestät meine Ergeben-
„ heit auch blindlings zu bezeugen, welche ich ih-
„ nen, als meinem auch nur winkenden Oberhaup-
„ te und Landesfürsten schuldig bin, dem zu ge-
„ horsamen ich jederzeit für eine Schuldigkeit ach-
„ ten werde, wenn es nur ohne Beleidigung des
„ Himmels geschehen kann. Sollte es aber mit

„ Hin-

„ Hindansetzung des göttlichen Willens geschehen,
„ so wäre ich von dem Gehorsam, den mir das
„ Glück, ein Vasall von Eurer Majestät zu seyn
„ auferlegt, ganz losgesprochen, und frey gehal-
„ ten. Ich mache also den Schluß, daß, wenn
„ Eure Majestät von mir eine Sache verlangen,
„ die ohne Sünde nicht geschehen kann, ich nicht
„ aufhören werde, viel lieber die schrecklichsten
„ Peinen zu wünschen, auch dem Tode selbst ent-
„ gegen zu gehen, als dero Verlangen ein Genü-
„ gen zu leisten, woraus eine Schuld entstehen
„ würde, die ich durch Sterben glorreich, und
„ besser vermeiden kann, als solche, nachdem ich
„ sie begangen hätte, wiederum auszulöschen,
„ durch tausend Leben geschehen könnte.

Unser Diener Gottes hätte weiter fortgespro-
chen, um diese verkehrte Einbildung in dem Her-
zen des Wenceslaus zu vertilgen. Der Kaiser
aber, dem es vorkam, er habe die Predigt seines
Elias mit allzu großer Gedult angehöret, in sei-
nem Angesichte von Wuth angeflammet, gerieth
in einen tobenden Grimm, unterbrach den Zusam-
menhang des Gespräches, und erhob die Stim-
me, dem Henker zu ruffen, daß er mit seinen Ge-
sellen plötzlich erscheinen sollte. Wenceslaus lebte
mit diesem Manne in sehr enger Vertraulichkeit,
er mußte stets ihm nahe seyn, er hatte auch
ein Belieben, ihn seinen Gevater zu nennen, weil

er

er in der That sich gewürdiget hatte, ihm einen Sohn aus der heiligen Taufe zu heben. Er war von ihm so unzertrennlich, daß er ihn oftmals hinter seiner Person auf dem Pferd hatte, denn es erfreute ihn, wenn er ihn zuweilen konnte absteigen lassen, damit er in demselbigen Augenblick das ausgesprochene Urtheil des Todes vollziehen konnte, welches Wenceslaus aus keinem andern Bedacht, als mit Lust Menschenblut vergießen zu sehen, ausgesprochen hatte; dabey empfand er auch ein Vergnügen, daß er ohne sich aus dem Sattel zu heben, Richter, und Zuschauer bey den erschrecklichen Mördereyen abgeben konnte. Diese grausame Gemüthsregung wird vielleicht unglaublich scheinen. Doch müssen wir guten Schriftstellern Glauben beymessen, welche dieses erzählen, worunter **Dubravius** Bischoff von Ollmütz genug Mittel und Wege hatte, alles zu erfahren, und aus bewährten Schriften zu bestättigen. (*)

Diese große und vertrauliche Freundschaft aber kam endlich dem Diener der Ungerechtigkeiten

(*) Adeo natura ferus, & sanguinarius Wenceslaus, ut assiduum penes se carnificem haberet, quem vulgari vocabulo Compatrem familiariter appellabat, quia filium ejus de sacro Fonte levavit. Et tam proximum sibi adhibuit, ut aliquando uno eodemque equo secum vehi, illum passus fuerit, desilientem rapi ad pœnas, quas jusserat, spectaverat. *Joannes Dubravius l. 23. Hist. Bohemiæ.*

ten des Wenceslaus sehr theuer zu stehen; denn dem Kaiser fiel einstens in den Sinn, mit Lust zu erfahren, was für Gedanken jene Menschen haben, denen man den Kopf abschlage. Er befahl also seinem Gevater, daß er an ihm, dem Kaiser selbst, im Zimmer dieses sein schmerzliches Amt verrichten sollte Dieser verband ihm also die Augen, ließ ihn niederknien, und maß mit dem Schwerdt den Streich an dem Hals; er schwang es durch die Luft, und traff ihn mit der Fläche des Schwerdtes: denn er verlangte nicht, seinen Herrn umzubringen. Der Kaiser aber stund auf, und befahl dem Herzensfreund, er sollte sich die Augen verbinden, und niederknien; wie es auch plötzlich geschah, weil er glaubte, der Kaiser würde es so machen, wie er es gezeigt habe. Die Sache aber gieng nicht auf gleiche Weise; denn der Kaiser schlug ihm, seinem getreuen Henker, auf einen Streich den Kopf von dem Rumpf auf die Erde, wie es **Edmundus Dinterus** in der niederländischen Kronik erzählet. (*)

Diesem ehrlosen Hausgenoßen befahl der Kaiser, er sollte den **Johannes** auf das neue in das Gefängniß fortreißen, dort auf einen Schragen hinwerfen, fest anbinden, und an seinen nackenden Leib brennende Fackeln anhalten.

(*) Chron. Belg. fol. 327.

Der boshafte ungerechte Wenceslaus hatte dabey zweyerley Absichten: eine, damit er wegen der Freyheit, ihm auf sein Begehren zu antworten, nur ein wenig, wie er vermeinte, gestraft würde; die andere, damit er unter dem Schmerz der Peinigung dasjenige offenbaren möchte, was er unter den schmeichelhaften Worten, und Versprechungen des Kaisers zu verschweigen gewußt hatte.

Pater Balbinus versichert, (*) er habe keinen Geschichtschreiber gefunden, welcher diesen Umstand erzählte, und dabey meldete, daß Wenceslaus bey Vollziehung seines Befehls habe gegenwärtig seyn wollen; man kann es auch mit Wahrheit nicht bestättigen. Doch darf man, wenn es erlaubt ist, seine Meinung beybringen, und mit dem **Balbinus** frey erklären, daß **Nepomucenus** in Gegenwart des Kaisers so schmerzlich gemartert worden: denn der Zusammenhang des Lebens dieses Tyrannens überzeuget uns, welch= eine Freude er genoß, wenn er andere in ihrem Leiden mit frölichen Augen konnte schmachten sehen, und weil es in diesem Umstande ganz wahrscheinlich, und natürlich ist, daß er auch die Qualen des heiligen **Johannes** habe sehen, und in Acht nehmen wollen, ob ihm unter den Regungen der grausamen Marter nicht einige Worte von der

Beicht

(*) Balbinus c. 4.

Beicht seiner kaiserlichen Gemahlinn entwischen würden. In dieser Absicht und Hofnung ist es wahrscheinlich, daß er solche Sachen lieber mit seinen eigenen Ohren habe vernehmen, als dieselben hernach durch den Bericht des Henkers, und seiner Knechte erfahren wollen. Zu Prag wird heute noch das Fenster, oder Loch gezeigt, an welchem Wenceslaus gelegen seyn soll, und der Marter des Heiligen in den Kerker hinein zugesehen habe, worinn kein Mensch aufrecht stehen kann. Dieses also ist die wahrscheinlichste Nachricht von diesem Umstande.

In Gegenwart des Wenceslaus also fieng man an, ein Schauspiel, unter einem katholischen Landesfürsten in der christlichen Kirche selbst zu erneuern, und aufzuführen, dergleichen vor so vielen Jahrhunderten nur zu Zeiten der heidnischen römischen Kaiser Platz hatten, und als die Verfolgungen der Christen ein Ende nahmen. Die Marter, welche der heilige Johannes von Nepomuck in diesem Umstande ausstehen mußte, kann durch keinen Ausdruck so deutlich abgeschildert werden, daß er alles vollkommen vorstelle. Doch kann sich ein jeder Vernünftiger selbst den Eifer und die Begierde einbilden, mit welcher der Henker zu Werk gegangen sey, dem Willen des Wenceslaus, zwar des bey diesem Trauerspiel gegenwärtigen Wenceslaus, nach al-

len seinen Kräften ein Genügen zu leisten. Sein Leib wurde, ohne auf die Ehrbarkeit zu gedenken, entblößet, auf den für sich selbst zum peinigen zugerichteten Schragen hingeschleppt, hingerißen, und fest angebunden. Die Henkersknechte zündeten verschiedene Fackeln an, hielten sie an den nackenden Leib, und machten die schmerzliche Verstrupfung der Adern bis in seine lebendige Seele dringen, sie brachten Flammen auf Flammen, und setzten den ganzen Leib in eine durchaus entsetzliche Empfindung der Marter. Nichts blieb ungepeiniget.

Bey diesem schauer- schmerz- und angstvollen Auftritte gab unser Diener Gottes neue Zeichen seines heiligen Lebens zu erkennen; er wandte sein Gemüth, so viel es ihm möglich war, von dem grausamen Schmerzen ab, erhob es zur Betrachtung der Ewigkeit, und ließ kein anderes Wort von sich hören, als die heiligsten Namen Jesus und Maria, (*) diese wiederholte er öfters mit einer solchen Geduld und Lust, welche nur von jenen Seelen kann nachgeahmt werden, die das Glück genießen, sich durch einen lebhaften Glauben mit Gott zu vereinigen; und alles aus dem Sinn schlagen, was in der Welt angenehm ist, hingegen demjenigen frölich nachstreben, was in derse-

(*) Balbinus c. 4.

derselben nur Bitterkeit verursachet. Diese Peinigung währte eine gute Weile.

Als aber Wenceslaus wahrnahm, daß die Geschicklichkeit des Henkers, welcher in der Kunst, die Peinen stuffenweis zu vermehren, sehr erfahren war, durch die unüberwindliche Geduld des heiligen Johannes weit übertroffen werde; so kehrte er ihm den Rücken zu, und ließ ihn unter den Händen der Henkersknechte; diese wurden zu einigem Mitleiden, zwar nicht wegen dem Heiligen, sondern wegen sich selbst, bewogen, weil sie von ihrem grausamen Unternehmen müde waren, unterließen das weitere Martern, banden ihn vom Schragen los, und ließen ihn so elend zugerichtet allein, ohne Hilfe, oder einige Stärkung im Gefängniß; nichts blieb ihm dort übrig, als ein wenig Athem schöpfen zu können, und bey seinem sich immer vermehrenden Schmerz zu seufzen, welcher sich von den verwundeten Theilen in dem ganzen Leibe ausbreitete. In diesem erschröcklichen Zustande kann man sich leicht vorstellen, daß der Heilige mehr einem Todten, als Lebendigen gleich da gelegen, und auf dem Boden des Kerkers mitleidenswürdig geschmachtet habe.

Pater Balbinus (*) berichtet uns, daß,

(*) Veteres Codices Consolatione Joannem recreatum tradunt. *P. Balb. c. 4.*

nachdem Johannes von den Henkersknechten, welche durch die Befehle, und Gegenwart des Kaisers zur Arbeit gereitzt waren, verlassen worden, von dem Himmel gestärkt, seine Schmerzen geduldig und allein übertragen habe. Gott läßt seine Diener niemal ohne Trost; die alten Handschriften aber, die Balbinus erwähnet, melden nichts, in was der Trost des Himmels bestanden sey. Man weiß nicht, ob die Ermunterung seines Gemüths eine Wirkung himmlischer Eingebungen, oder eine wirkliche Erscheinung eines Engels gewesen, dergleichen bey andern heiligen Dienern Gottes oft geschehen, welche Gott in ihrem Entschluß, alles Elend mit Freuden auszustehen, hat stärken wollen.

Wenceslaus indessen wußte nicht, was er thun sollte, er hieng den Gedanken nach, und fürchtete, sein lasterhaftes Verfahren möchte offenbar werden; er sorgte, die Kaiserinn würde trachten, ihren Johannes von Ketten, und Banden los zu machen, wenn sie es vielleicht in geheim errathen hätte, was sich mit ihrem heiligen Beichtvater zugetragen habe.

Endlich aber befahl er, man soll das Gefängniß aufsperren, und dem Nepomucenus den Ausgang freylassen; Wenceslaus verließ sich gänzlich auf desselben große Tugend, wodurch er sich enthielt, wegen der bisher oft geschehenen

Schma-

Schmachen, Peinen, und verdrießlichen Vorfallenheiten sich nur im geringsten wider den Tyrannen zu beklagen: auf gleiche Weise würde er es auch niemand vertrauen, wie er dermalen das Glück gehabt habe, los zu kommen. Es lag dem Kaiser sehr viel daran, das Thun und Lassen seiner kaiserlichen Gemahlinn zu wissen; und dieses bracht ihn über die maßen in Sorgen; daher dacht er sich in Ansehung des Johannes zu verstellen, und auf diese Art hofte er gewiß, Johannes würde nun überzeugt leben, daß der Zorn des Kaisers gänzlich gestillet sey, und er ihn wegen der Beichten der Kaiserinn nicht mehr belästigen würde. Aus dieser Ursache scheint es, daß er ihn nicht habe wollen um das Leben bringen, und länger im Gefängniß leiden lassen, um etwann bey beßerer Gelegenheit ihn wiederum anzugreiffen; wie es bey Belagerungen zugeht, wo kluge Feldherren, den Angriff einer Festung zu unterlassen, sich anstellen, im Sinne aber verborgen halten, dieselbe bey besserer Gelegenheit, wenn sie vielleicht weniger versehen, und nicht im Stande wäre, sich zu beschützen, neuer Dingen anzufallen.

Siebendes Kapitel.

Der heilige Johannes hält mit äußerstem Fleiße alles Geschehene verborgen, sagt seinen nahen Tod, wie auch die unseligen Begebenheiten vor, welche dem Königreiche Böhmen bevorstehen, und macht eine außerordentliche Vorbereitung zum Tod.

Die brennende Begierde, eine Sache zu wißen, die uns nöthig zu wißen scheint, ist so vermögend, daß wir deßwegen oft eine jede Beschwerlichkeit, die wir sonst übertragen müßten, gern ausstehen, und überwinden. Sie bringt uns auch in ein so eifriges Bestreben, daß wir sehr oft alle unsere Leidenschaften der Lust nachsetzen, welche wir bey jener empfinden, die unsern Vorwitz reitzet. Wenceslaus verlangte mit Gewalt, die Sünden der Kaiserinn zu wißen; daher wurde seine rasende Wuth, welche nicht die geringste unter seinen Leidenschaften war, sehr oft durch die tobende Begierde überwunden, womit er in unsern Diener Gottes drang, damit er ihm dieselben entdecken sollte; und dieser unbändige Vorwitz war so stark, daß er die Macht seines Zorns unterdrückte, weil er hofte, dadurch seine gottesräu-

tesräuberische Absicht zu erreichen. Daher ist es kein Wunder, daß der Tyrann dem Johannes öfters alle Freyheit gelaßen; es geschah aber nicht, ihn von allen Gewaltthätigkeiten frey zu laßen, sondern nur zu versuchen, ob es ihm nicht endlich gelingen würde, ihn unter das Joch seines ungerechten lästerlichen Verlangens zu bringen.

Dieses ist die Meinung derjenigen Schriftsteller, welche den Bollandus fortgesetzt haben. (*) Johannes aus dem Gefängniße losgelassen, so sehr übel er zugerichtet war, kam doch voll Freude nach Haus, weil er von der erschröcklichen Gefahr glücklich befreyet worden, worinn er sich befunden hatte. In seinem Gemüthe aber war er durch die ausgestandenen Peinen nicht gestöret; er verzieh dem Kaiser alles, zu Haus verschwieg er fleißig alles, was geschehen war. Auch in geheim, ohne seinen Hausbedienten etwas wißen zu

(*) Quamvis enim ad mandandas suorum cædes præceps ferretur Tyrannus Wenceslaus, in Joanne tamen diu cunctatum persuadet curiositatis importunæ vehementia: etiam post iteratam repulsam reprimens impetum iracundiæ, per spem eliciendi aliquando secreti. *Contin. Bolland. T. 3. Maji 16. in præf. ad vitam a P. Balbino conscriptam.*

laßen, heilte er sich selbst, er besorgte, und verband selbst seine Wunden, und Brandmaale. Kein Mensch in seiner Wohnung wußte, was ihm geschehen war.

Ein Mensch, welcher in der finstern Nacht auf übeln, höckerichten und groben Straßen fortwandern muß, gibt beym schwachen Glanz des Gestirns, das er kaum wahrnihmt, sehr genau auf den Weg Acht, und wenn er einmal strauchelt, anstößt, oder fällt, so verdoppelt er seine Obachtsamkeit, und fürchtet auf jedem Schritte neue Gefahr. Ist er aber ohne Muth, furchtsam, und in Angst, sich gar zu verliehren, so bleibt er stehen. Ist er aber stark und herzhaft, und findet den rechten Weg, so gehet er unerschrocken fort, und macht seine wankenden Schritte gegen den Ort, der sein Ziel ist, eifrig fort. Sieht er aber fast gewiß vor, daß er wieder ausglitschen, und fallen müße, so faßet er Muth, neue Gefahr auszustehen, bis der Tag anbricht, der ihm seine zweifelhaften Schritte und Wege in Sicherheit setze. Auf diese Weise befand sich unser Nepomuck in der schweren Gemüthsverfassung, nach der Willkuhr des blinden Wenceslaus zu leben, daher lebte er immer auf seiner Hut, wie wir gesehen haben. Er entgieng ein- oder zweymal der Gefahr, worinn er sich befand, entweder sein zeitliches oder ewiges Leben zu verliehren;

liehren; deswegen zeigte er sich bereit und fertig, auf einem angetrettenen glücklichen Weg herzhaft fortzuschreiten, so sehr er denselben voller Nachstellungen zu seyn erkannte; denn er hatte sich in seinem Gemüthe den festen Vorsatz gemacht, auf dem Wege sich so sehr zu bemühen, daß wenn er unter die Grausamkeit des Kaisers fallen sollte, und mit der Hilfe Gottes wiederum aufstehen würde, er durch die Mühseligkeit des Fallens und Aufstehens endlich jenen glücklichen Schein antreffen werde, der ihn zu seinem so lange gewünschten Ziele der ewigen Glückseligkeit begleiten könne. Er wußte, daß Wenceslaus niemal aufhören würde, ihn anzupacken; er kannte seine Gemüthsart und Begierde, zu überwinden, es koste, was es wolle. Daher sah er desselben künftigen Untergang vor. Der Rauch, sagt **Plautus**, (*) ist ein Nachbar der Flammen; durch diese, nicht durch jenen werden die Feuersbrünste erwecket.

Mit solchen vorsichtigen Betrachtungen verdoppelte unser Diener Gottes seine Gelübde gegen den Himmel so, wie den Eifer in allen seinen gewöhnlichen Verrichtungen der Andacht. Zu diesen kehrte er, wie vorher, sobald zurück, als

er

(*) Tu scito, flamma fumo est proxima,
Fumo comburi nihil potest, flamma potest.
Plautus in Curculione.

er von seinen Wunden geheilet war. Man sah ihn auch bald in den Kirchen, und durch die Stadt das Heil seines Nächsten durch Reden und Beyspiele zu befördern.

In den ersten Jahrhunderten der Kirche sah man oft mit Erstaunen der Christen diesen oder jenen Martyrer von der Folterbank weggehen, und auf die Kanzel steigen, durch seine Stimme diejenigen Wahrheiten zu bestättigen, welche er in seinen Peinen vor dem Angesichte der Tyrannen behauptet hatte; dieses bezeuget der heilige Cyprianus: (*) **Sie sind von der Folterbank auf den Predigstuhl gestiegen. Dort wurden sie von einer Menge Heiden, hier aber von ihren Brüdern gesehen.** Dergleichen Heldenthaten aber waren damals vielleicht nicht mehr bekannt, als unser heiliger Martyrer dieselben nachahmte; das Volk aber, welches in der Unwissenheit der verfloßenen Sachen lebte, konnte diese neuen Tugenden nicht bewundern. Wenceslaus aber hätte darüber erstaunen sollen. Diesem wäre die Röthe im Angesicht, und die Scham-

(*) Ad Pulpitum post catastam venire, illic fuisse conspicuum, gentilium multitudini, hic a fratribus conspici. *S. Cyprianus Epist.* 33. nach der ersten venetianischen Auflage.

Schamhaftigkeit wohl angestanden, daß er einen Heiligen so sehr verfolge; seine Lasterthaten hätten ihn reuen sollen. Aber wie sehr war er davon entfernt! wie ein reißender Strohm desto mehr tobet, je mehr man ihn einschränken will; so stärkte sich die Hartnäckigkeit des Kaisers in der Begierde, die Beichten der Kaiserinn zu erfahren, oder den Beichtiger Johannes um das Leben zu bringen, wenn er seinen Wunsch nicht erfüllen würde. Es scheinet, unser Nepomucenus habe das Gemüth des Wenceslaus deutlich, und nicht durch bloße Muthmaßungen eingesehen; denn, nachdem er die erzählte Marter ausgestanden hatte, so richtete er all sein Thun und Lassen dergestalt ein, daß, wer nur ein wenig nachdenken wollte, wahrnehmen konnte, welchergestalt ihm sein Gemüth vorgesagt habe, daß er bald sterben müße. Wir werden auch nicht irren, wenn wir denken wollen, daß Gott selbst ihm dieses Vermuthen eingegeben habe. Zwey Umstände, die wir nun erzählen wollen, können uns davon ganz überzeugen. Der erste bestehet in seiner letzten Predig, welche er vor dem Volke gehalten hatte. Der zweyte in der Wallfahrt, die er zur Mutter Gottes zu Bunzlau verrichtete.

Im Jahre 1383. am dritten Sonntage nach Ostern bestieg er die Kanzel in der Domkirche zu St. Veit, und fieng aus dem Evangelium desselben

selben Tages an: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen ꝛc. (*) Er predigte mit eben so großem Nachdrucke, als er es vormals gewohnt war, und vielleicht mit einem solchen Eifer, als es ihm diesen Tag möglich war, an welchem er alle seine Seelenkräften, zu reden, versammelt hatte, und dermaßen sprach, daß nicht er, wie es schien, sondern Gott selbst deutlich aus ihm redete. Mit diesem Spruch, welchen er in der Predig öfters wiederholte, wechselte er von Zeit zu Zeit mit jenen unsers Erlösers ab, welcher bey dem heiligen Johannes saget: (**) Jetzt werde ich mit euch nicht viel reden. Sein Antlitz schien von Liebe entbrannt, er selbst aber, als ein Mann, der sich vollkommen glückselig schätzte, und voller Munterkeit mit Freuden vorsagte: Er würde zur Vertheidigung der christlichen Religion, und der Braut des Herrn, der römisch katholischen Kirche, in kurzer Zeit des Todes seyn. Hierauf wurde seine übergroße Munterkeit in jene Regung verwandelt, dergleichen man an einer liebreichen Mutter wahrnihmt, welche

(*) Modicum, & jam non videbitis me, &c. *Joan. c.* 16. *v.* 16.

(**) *Joan. c.* 14. *v.* 30. Jam non multa loquar vobiscum.

welche ungefähr von weiten einen Donnerkeil erblicket, der unter einem entsetzlichen Sturm dieses und jenes Haus umstürzet, und zu Aschen verbrennet, worinn ihre lieben Kinder sich aufhalten. Sie schreyet um Hilfe, sie heulet, sie zerreißet das Kleid und das Gesicht, sie windet die Arme, sie weinet, sie seufzet, fällt in Ohnmacht, der Schmerz bringet sie beynahe um das Leben.

So sah das Volk den Heiligen predigen, der ungestört, aber traurig, und heftig durchdrungen war; sein Angesicht wurde plötzlich erblaßet, die Augen mit bitteren Zähren genetzet; er gab zu erkennen, daß sein Gemüth durch unaussprechliche Schmerzen gepeiniget werde. Da er nun schon angefangen hatte, als Prophet zu reden, da er seinen Tod so deutlich vorgesaget hatte, so fieng er mit Seufzen und so heftigem Weinen an, daß man ihm die Zähren über die Backen häufig herabrollen sahe; er beschrieb die erschröckliche Noth, den Jammer, das Elend, worein das Königreich Böhmen sich bald versenket sehen würde. Er sagte, aus der Hölle werde die Ketzerey hervorbrechen: welcher alle geistliche und weltliche Sachen in einerley Werth seyn werden. Kirchen, Klöster, Heiligthümer, und alle fromme Stiftungen des Königreichs werden ein Raub des Feuers und der Flammen werden; was dieser

Wuth

Wuth des Feuers noch entgehen könnte, würde auf eine andere Weise zerstöhret dahin liegen. Priester und Ordensmänner würden zu den erschröcklichsten Peinigungen hingerißen den Geist aufgeben. Endlich, sagte er, sey der Tag ganz nahe, an welchem die Religion ihren Untergang leiden, auf eine lange Zeit aus dem Königreich Böhmen ganz verbannet seyn, auch sich sobald nicht wieder sehen laßen werde.

Was er vorsagte, fieng auch nach siebenzehn Jahren an, sich in der That nach und nach zu bestättigen, und wahr zu werden. Im Jahre 1400. erschien Hieronymus von Prag und Johannes Huß gleichsam ausgerüstet zu Feld; sie streueten so viel Gift von falschen Lehren aus, daß in kurzer Zeit das ganze Land Böhmen, und andere benachbarte Provinzen davon angesteckt jenes erschröcklichen Jammers Ursache waren, den der heilige Johannes prophezeyet hatte. Der Greuel würde auch weit mehr um sich gegriffen haben, wenn die große Kirchenversammlung zu Constanz nicht Mittel gefunden hätte, dem Uebel Schranken zu setzen. Eine solche Zerstörung verursachte ein solches Gift, daß Aeneas Sylvius keinen Zweifel hatte, zu bekennen: Er wiße nicht, ob jemals ein anderes Reich, wie Böhmen, einen solchen Schauplatz von Kriegen, Veränderungen

und

und Verwüstungen vorgestellet habe. (*) Er setzt sogar Wunderwerke hinzu.

Denselben Tag, als Johannes so geprediget hatte, war die Geistlichkeit und das Volk in der Kirche von St. Veit versammelt. Wir können uns also leicht vorstellen, wie sehr alle bey Anhörung solcher Sachen erschröcket wurden, und erstaunten: außer daß es einigen unglaublich schien, weil sie sich nicht einbilden konnten, daß alles Glück, der Frieden, und das Wohl des Landes, worinn es sich ruhiger und überflüßiger als andere Länder befand, auf einmal und so unversehens sich sollte verändern können: sie konnten auch nicht begreifen, wie die Kirche, und die Religion, welche mit der größten Glückseligkeit, mit Reichthum, mit frommen Stiftungen, und durchaus mit einer gesunden Lehre prangete, sich in eine Pflanzschule von Irrthum verwandeln würde. Ein jeder von den Zuhörern, durch die ungewöhnliche Erstaunung gleichsam betäubt, konnte schwer unterscheiden, ob der fromme Prediger durch solche Dinge nur Furcht einjagen wollte, weil sie

(*) Nec mea sententia regnum ullum est, in quo ævo nostro tot bella, tot strages, tot miracula emerserint, quod Bohemia nobis ostendit. *Æn. Sylvius Hist. Boh. c. 38.*

sich zutragen könnten, oder ob es wirkliche Weissagungen wären, die er, vom Geiste des Herrn angeeifert, als gewiß zu befürchtende Sachen vortrage. Aber die Verwunderung, und zugleich die Verwirrung nahm unter ihnen weit mehr überhand, als sie am Ende der langen Predigt vernahmen, daß Johannes sich von allen, absonderlich von den geistlichen Vorstehern, Prälaten, und Domherren dieser Kirche beurlaubte, und bey ihnen sein Leben, seine Unvollkommenheiten weitläufig anklagte, und mit den demüthigsten Worten um Verzeihung seiner begangenen Fehler zu bitten anfieng. Als er nun seine Rede auf diese unerhörte Weise endigte, so wurde man von allen Seiten her nichts als Seufzen und Weinen gewahr, daß weder die Klugen, noch die Einfältigen begreifen konnten, was diese Neuigkeiten, die voll unergründlicher Geheimniße waren, bedeuten sollten, jedermann hörte sie, aber niemand konnte sie verstehen.

Unser Nepomucenus aber verstand alles gar wohl, er war von Gott erleuchtet, alles so vorzutragen, und sah vor, daß der unglückselige Anfang der prophezeyten Begebenheiten auf sein Haupt fallen müßte. Daher beschäftigte er sein Gemüth, sich zu bereiten, damit er den herannahenden schweren Streich mit einer Standhaftigkeit ausstehen könnte, welche hinlänglich wäre,

sein

sein Vertrauen, seinen Glauben in Gott, und die katholische Religion als eine unwidersprechliche Wahrheit zu beweisen. Da er nun wohl wußte, was für einen mächtigen Schutz er bey Marien, der Mutter Gottes, hoffen konnte, so verdoppelte er zu derselben sein inbrünstiges Gebeth. In einer Zeit also von siebenzehen Tagen wandte er seine Kräften außerordentlich an, die allerseeligste Jungfrau zu verehren, und anzuruffen; denn so viel Tage verflossen seit der öffentlichen Beurlaubung, die er von allen seinen geliebten Freunden nahm, bis auf den großen Tag, an welchem er ein Opfer der ruchlosen Wuth des Wenceslaus werden mußte. Dieses nun ist die zweyte Begebenheit, die uns glauben machet, daß er seinen Tod deutlich vorgesehen habe. Am Tage des Vorabends des für ihn höchst glückseligen Tages begab er sich nach Bunzlau, welches man gemeiniglich alt Bunzel nennet, vier Stunden weit von Prag, allwo ein Gnadenbild Mariens, der Mutter Gottes, unter großen Zulauf vom ganzen Königreiche Böhmen mit ausnehmender Andacht verehret wird, einstens aber, wie Pater Balbinus erzählet, von dem heiligen Cyrillus und Methodius, Aposteln in Sklavonien, aus Orient dahin gebracht worden. Es wird hier nicht nöthig seyn, umständlich zu beschreiben, mit was für einem Eifer Johannes sich auf die Knie gewor-

sen, seinen Vorsatz zu erneuern, und den Beystand der Mutter Gottes in seinen Nöthen anzuruffen; ein jeder kann es sich leicht einbilden, wie er sich vor seiner beständigen Gutthäterinn bezeigt habe, wenn er betrachten will, wie groß seine vormalige beständige Andacht gegen dieselbe gewesen, in was für Gefahren er sich nun befunden habe, wie sehr sein Gemüth von Schrecken und Furcht geängstiget worden; dergleichen auch den größten Dienern Gottes, wenn sie den Tod gleichsam vor Augen sahen, zu wiederfahren pflegte; daher kömmt es uns vor, wir sehen ihn vor dem wunderthätigen Gnadenbilde von bittern Zähren genetzet, welche die inbrünstige Liebe gegen Gott bey ihm verursachete, auf der Erde knien, und bitten, seufzen, auch wünschen, sich bald mit Gott vereinigen zu können. Wir sehen, so zu sagen, den kalten Schweiß, den ihm die Furcht des Todes, und die erschreckliche Vorstellung desselben in seiner Seele am ganzen Leibe verursachte. Es kömmt uns sogar vor, wir hören ihn bitten, daß Jesus durch die Fürbitt seiner Mutter Maria ihm denselben, als die letzte Gnade, möchte angedeyen laßen. In der That, wenn wir diese seine große Andacht mit einiger Wahrscheinlichkeit beschreiben wollen, so stellen wir uns vor, daß Nepomucenus in diesem Augenblicke sich erinneret habe, er sey nur aus ihren Gnaden auf die

Welt

erkennen geben, wie nützlich es sey, die Glückseligkeiten der Welt zu verachten, wenn man sie mit den ewigwährenden vergleichet, wegen welchen sie Gott zu erschaffen gewürdiget hat. Mit diesen und dergleichen Grundsätzen reichlich versehen hat unser Nepomucenus von seiner zarten Kindheit an seine Gedanken dorthin gewendet, und all sein Thun und Laßen eingerichtet; denn er wußte wohl, daß wir todt und lebendig allezeit Gott zugehören. Gott also wollte er treu bleiben, und ungeachtet alles Widerstandes der Menschlichkeit wollte er es auch bis zu einem gewaltthätigen Tod seyn, welchen er mit einem Abscheu und Schauder vorgesehen, aber nicht gefürchtet hat, denn er griff zu den letzten Waffen, da er den Schutz der Jungfrau Maria zu Bunzlau gesuchet hat. Dort hielt er sich so lange auf, als er es für thunlich gehalten, nicht sowohl wegen der Wichtigkeit seines Geschäftes, des Eifers in seiner Andacht, als wegen der Kürze der Zeit, die er vermuthlich für sich noch übrig zu seyn vorsah; er kehrete also nach Prag zurück, und war von der Liebe gegen Gott ganz entbrannt, welche der heilige Geist in die Herzen derjenigen einflößet, die mit Frucht zu bethen pflegen. Wir können billig über jenen alten römischen Fechter lachen, welcher, nachdem er der Minerva sein Opfer abgeleget hatte, voller Herzhaftigkeit aus dem Tem-

pel gieng, und mit solcher Freude auf den Kampfplatz tratt, als wenn er, ohne zu streiten, den Gegner überwünden könnte. Aber wir können uns leicht vorstellen, daß Johannes von dem Altare der Mutter Gottes mit einem Muthe fortgegangen sey, der ihn zu jeden Kampf beherzt machte, auch in ihm eine innerliche Freude erweckte, die ihn versicherte, daß ihm die Siegespalmen, die er unverweilt zu sammeln habe, gewiß zu Theil würden. Daher wird ihm auf dem Wege seiner Wallfahrt die Zeit gewiß zu lang geworden seyn, welche bis zum glücklichen Augenblicke seiner Marter inzwischen verlief. Er langte endlich in der Stadt an, als es Nacht zu werden anfieng. Wenceslaus, der immer dem Müßiggange nachhieng, lag damal faul an einem Fenster in seinem Pallaste, ganze Stunden, vorwitzig, zu sehen, was für Leute auf derselben Gaße vorbey giengen. Bey dieser faulen, und eines Kaisers unwürdigen Unterhaltung fiel ihm ungefähr Johannes in die Augen, welchen dieser Weg nach seiner Wohnung führte. Ihn zu erblicken, und die bisher noch niemal erlöschte Flamme seines Zorns auf das neue auflodern zu empfinden, war eine, und dieselbe Regung. Jene gräuliche Gedanken, welche sonst das Gemüth des Kaisers beunruhigten, kamen in Bewegung; einerseits war die Eifersucht gegen

seine

Welt gekommen, und sie sey seine wahre geliebteste Mutter. Daß er sie auch erinneret habe, wie Jesus am Kreutz ihr einen Johannes anstatt des Sohnes, in welchem alle Christgläubige vorgestellet wären, überlaßen habe, und wie sie in diesem Augenblicke ihn unter ihren Schutz genommen, welcher sie als seine Mutter doppelt verehrte, nämlich als einer von jenen, welche in der Persen des Johannes, des geliebten Schülers, und als jenen, welcher von ihr das Leben zweymal erhalten habe. Gleichwie also alle Flüße und Gewäßer dem Meere zueilen, wo sie herkommen, und das Feuer sich gegen den Kreiß erhöhet, wo es herunter gestiegen; so empfahl sich unser heiliger Nepomucenus Gott und Maria mit einem Eifer, den wir, zu beschreiben, unvermögend sind; damit er bald und sicher zu Gott und Marien in die ewigen Freuden gelangen könnte.

Achtes Kapitel.

Unser Diener Gottes kehret nach Prag zurück, wird alldort vom Wenceslaus neuerdings angegriffen, da er aber an seinem Siege verzweifelte, ließe er ihn in den Fluß werfen, in welchem er starb. Der Himmel aber offenbaret augenblicklich durch Wunderwerke seine Heiligkeit.

Jene Seelen, welche in den Schulen der Heiligen gelernet haben, daß Leben und Tod von Gott herkomme; denn jenes hat er uns gegeben, und dieses führet uns wieder zu ihm, diese besitzen auch die Wißenschaft, durch die Hilfe des Himmels jenes unglückliche Elend zu überwünden, worein das Fleisch den Geist in jener schweren Erinnerung des letzten Schrittes setzet, welcher in die unendliche Ewigkeit fortführet. Daher kömmt es, daß, nachdem sie mit großem Vertrauen jene Gnade gesuchet haben, welche sie zu einen glücklichen Uebergang leiten muß, sie sich in die standhafte Hofnung der göttlichen Barmherzigkeit versenken, und da sie wider die Zärtlichkeit der Sinnen, und wider die Nachstellungen des höllischen Feindes bis auf den letzten Athemzug streiten, zu

Hier wäre vielleicht der Ort, an welchem die Gesinnung des heiligen Gregorius sehr schicklich könnte Platz haben: dieser trug keinen Zweifel, zu sagen, daß niemand beßer und beredsamer spreche, als derjenige, welcher an Ort und Zeit zu schweigen wiße; (*) dadurch aber wollen wir nicht behaupten, daß das Stillschweigen des Nepomucenus in diesen Umständen nicht einen höhern Ursprung habe, als von einer bloßen Klugheit und Lehre, welche ihm eigen waren. Wir können vielmehr gedenken, daß er den Tod vorgesehen, und erkennet habe, die Zeit sey nun angekommen, in welcher er die letzte Gewalt des Zorns des Wenceslaus überstehen müßte; wenn wir nicht auch sagen wollen, daß Gott, da er ihm zur Verletzung des hohen Geheimnißes den Mund zu eröfnen, verbietet, ihm zu erkennen gegeben hat, daß er in diesem Augenblicke schweigen müße, wenn er gleich wegen seines lobenswürdigen Ungehorsams sich zu rechtfertigen hätte. Daher, wenn Gott, der Erlöser, seinen Aposteln und Jüngern, auch in ihnen allen Getreuen das Wort gab, daß, wenn sie vor die Gegenwart der Könige, und vor die Landespfleger der Provinzen würden hingerißen werden, er nicht unterlaßen

(*) Ille scit recte dicere, qui ordinate novit tacere. *Sanctus Gregorius Lib. 30. Moral.*

laßen werde, ihnen einzugeben, was sie dort zu reden haben würden. (*) Es ist gewiß ganz deutlich, daß, weil Gott unserm Helden nicht eingegeben hatte, was er dem Wenceslaus antworten sollte, er begehret habe, daß in diesem Umstande das Schweigen anstatt einer jeden Antwort gültig sey. Wir können also wohl glauben, daß Johannes sich gegen Gott gewendet, und in seinem Herzen öfters wiederholet habe, was der König David sprach: (**) Ich bin verstummet, und habe den Mund nicht eröfnet; weil du es gethan hast.

Ein Pferd, welches weder durch den Zaum, noch Zügel, oder Sporen hat können gebändiget werden, springet durch alle Felder und Wege. Niemand kann es aufhalten, vom Geschrey und Getöse des Pöbels verscheucht, fängt es an, zu steigen, zu wüthen, zu schlagen, und aller Orten durchzubrechen, es verdoppelt seinen Lauf, schnarchet, schäumet, gehet durch, und wenn ihm niemand entgegen stehet, es durch die Stimme in Furcht zu setzen, so wird es vor einem stummen Blocke

(*) Dabitur enim vobis in illa hora, quid loquamini. *Matth. c.* 10. *v.* 19.

(**) Obmutui, & non aperui os meum; quoniam tu fecisti. *Psal.* 38.

seine Kaiserinn, andererseits die Standhaftigkeit, womit Johannes das sakramentalische Geheimniß verwahrte, diese bemächtigten sich wiederum der Phantasie des Kaisers: diese, mit tausend Bildern angefüllet, machte ihn glauben, er werde verachtet, und Johannes sey dessen Ursache. Plötzlich wurden alle seine abscheulichen Leidenschaften erwecket; er faßete den Schluß, diesem Streite durch den Sieg ein Ende zu machen, den er über die Verschwiegenheit des Nepomucenus, oder über desselben Haupt erlangen würde, wenn er dessen Halsstarrigkeit nicht überwinden könnte. In dieser plötzlichen gewaltigen Entschließung befahl er den Augenblick: Man sollte den Johannes zu ihn beruffen.

Kaum erschien unser heiliger Mann vor dem rasenden Angesichte des Kaisers, welcher nicht mehr, wie vormal, mit vermischten süßen, glimpflichen, auch harten Worten an ihn setzte, sondern mit Wuth und Toben, kurz zu sprechen, anfieng:

„ Hör, Priester! und zittere! du wirst ster-
„ ben, wenn du mir in diesem Augenblicke nicht
„ alles erzählest, was meine Gemahlinn dir je-
„ mals in ihren Beichten vertrauet hat. Es ist
„ kein Mittel vorhanden, du bist verloren. Ich
„ schwöre bey Gott, du wirst Waßer saufen. „ —

Durch dieſen Ausdruck wollte er ſein Vorhaben andeuten, daß er im Sinne habe, ihn in den Fluß werfen zu laßen. (*)

Auf dieſe ungerechte und grauſame Drohung erachtete der Heilige, kein Wort zu antworten; denn er ſah wohl vor, daß, was er auch immer antworten könnte, nichts helfen würde; wenn auch die Erklärung des Tyrannen einiger Antwort würdig wäre. Er blieb alſo mit einem ernſthaften Angeſichte und Betrage ſtehen, und zeigte durch die Bewegung ſeines Hauptes, und durch die Veränderung ſeines Angeſichtes deutlich den Abſcheu, womit ſein Gemüth wider ein ſo gotteslästeriſches Zumuthen aufgebracht war, und, ohne ein Wort zu reden, beſtättigte er durch ſein Stillſchweigen ſattſam alles, was er bey andern Gelegenheiten weitläufig geſprochen hatte, den gottloſen und nichtsglaubenden Monarchen von ſeinem ungerechten Verlangen abwendig zu machen.

Hier

(*) Dieſe Worte lieſt man auch bey dem Geſchichtſchreiber *Balbinus c. 5.* Audi Sacerdos, moriendum tibi eſt, niſi e veſtigio jam hic conjugis meæ confeſſionem, & quidquid unquam illa tibi confitens dixit, ex ordine exponas. Actum eſt, periiſti. Juro Deum, aquam potabis.

Blocke oft stutzig, es wendet sich mit Gewalt seitwärts, springet auf seiner blinden Bahne fort, und stürzet manchmal in seinen Untergang, wenn es sich nicht vorher aus dem Athem läuft. Eben so war Wenceslaus nicht gewohnt, seine Leidenschaften zu zäumen. Er lief ohne Bedacht, ohne Gesätze dorthin, wo sie ihn nur hinführten, bald wurde er auf das Zureden des Nepomucenus in Wuth gebracht, und seine Schritte eilten hin, wo wir ihn gesehen haben; bald rasete er bey dem Stillschweigen des Heiligen; er wurde wie ein Pferd verscheucht, erboßt, wild; er eilte in seinem verwirrten Laufe zur höchsten Gottlosigkeit, und befahl, man soll den Nepomucenus in die Moldau stürzen, und ersäufen. Nur einige Stunden wurde die Vollziehung dieses verruchten Urtheils verschoben, weil sich der Tag erst neigte, und der Kaiser voll Wuth, und allerhand Leidenschaften, insonderheit aber von der Furcht eingenommen, unter dem Volke möchte wegen einer solchen That ein Auflauf entstehen, diesem Umstand weit mehr, als der Furcht, Gott zu beleidigen, nachhieng. Er gab auch Anlaß, wahrzunehmen, daß er unter der Begünstigung der Finsterniß seine sündliche That verbergen könnte; wie es jederzeit die Gewohnheit der Lasterhaften mit sich bringet, das Licht zu scheuen. Auf das Gepolter und Geschrey des Wenceslaus trat inzwischen der Henker

in

in das kaiserliche Zimmer, weil er demselben allezeit an der Seite war; diesem befahl Wenceslaus, sich des Johannes zu versichern; mit seinen Knechten riß er also ihn gräulich herum, warf ihn plötzlich unter dieser Wache in das nächste Zimmer, wo er einige Stunden in der Nacht verwahret wurde. Der Henker kam hernach, zu berichten, daß man in Sicherheit mit der Sache nun fortfahren, und den Befehl vollziehen könne, weil alles in der Stadt ruhig sey, und kein Mensch auf den Gaßen mehr gehe. Man riß ihn also aus dem Zimmer, und führte ihn auf die Brücke, welche über die Moldau die kleine Seite und die Stadt Prag vereiniget; dort wurde er an Händen und Füßen fest gebunden, und indem er durch inbrünstigstes Gebeth seine Seele Gott befahl, in den Fluß hinunter gestürzet.

Die Knechte mit ihrem Henker, durch die Vollziehung dieser That in Hochmuth gebracht, und stolz, hielten sich gleichsam für siegreiche Kämpfer und Helden dieses so herzhaft vollzogenen Todes, und giengen in aller Stille mit ihren gottlosen Palmzweigen, ohne irgendwo umzusehen, in den kaiserlichen Pallast zurück.

Diese erschreckliche Begebenheit geschah in der Nacht vor der Himmelfahrt unsers Herrn Jesus Christus, welche im gedachten Jahre 1383.

auf

auf den 30. April fiel; nachdem unser glorreicher heiliger Johannes fast durch ein ganzes Jahr wider die gewaltthätigen Versuchungen des Wenceslaus heldenmüthig gestritten hatte: nämlich seit dem 11. May, und Festtage des heiligen Sigismundus. Hagecius (*) vermeinet zwar, diese Marter habe sich einige Tage nach ermeldtem Festtage zugetragen. Er nahm aber den ganzen Zusammenhang der Geschichte nicht genugsam in Acht, welcher unwidersprechlich zeiget, daß der heilige Martyrer mehr als einmal zu verschiedenen Zeiten versuchet worden, wie wir gesehen haben; man folglich überzeuget werde, daß Hageck in Bestimmung des gedachten Tages des Todes unsers heiligen Heldens sich geirret habe; welcher wahrscheinlich den 29. April des ermeldeten Jahres erfolget ist, weil damals der Ostertag in der Rechnung der Bollandisten auf den 22. März fiel, (**) und sonst für unwidersprechlich gehalten wird, daß der Vorabend der Himmelfahrt unsers Herrn der Tag sey, an welchem unser heiliger Beichtiger die letzte Versuchung durch den Tod überwunden hatte. Das uralte Herkommen, den Festtag

(*) Wenceslaus Hageck in Chronic. Bohem.

(**) Continuat. Bolland. in præfat. ad vitam B. Joan. Nepom.

tag dieses heiligen Martyrers den 16. May zu feyern, hindert in der Sache nichts, wie wir an seinem Orte sehen werden.

Nun findet sich ein Schriftsteller, welcher geglaubet hat, Wenceslaus sey zu so erschröcklicher Grausamkeit durch die Trunkenheit verleitet worden, welcher er, wie viel andern Lastern, auch ergeben war. Allein sein eigener Willen trieb ihn zu aller Bosheit an, vermuthlich auch zum Saufen; als aber gedachter Tod unsers Heiligen erfolgte, so war er gewiß nicht berauscht, und so weinbegierig, als er es nach einigen Jahren wurde. Die niederländischen Jahrbücher (*) erzählen, dieser Kaiser Wenceslaus sey zweymal vergiftet worden, doch haben die Leibärzte ihm das Leben erhalten, und jederzeit sey in ihm eine große innerliche Hitze verblieben, welche seinen Hals immer ausgetrocknet, und ihm einen brennenden Hunger und Durst verursachet habe Er trank also sehr oft, und sehr oft berauschte er sich. Da wir nun nicht wißen, ob ihm das Gift in vorgemeldetem Jahre sey beygebracht worden, so können wir doch aus wahrscheinlichen Gründen vermuthen, daß dieses Unheil ihm erst nach gedachter Marterzeit widerfahren sey; dann nach diesem gottlosen Vergehen widerfuhren ihm sehr viele

(*) Magn. Chronicon Belgicum fol. 326.

viele Unglücke. Oefters mußte er sich verborgen halten, oft wurde er eingesperret, und sowohl Gott, als dem Menschen verhaßt. Er verspielte endlich sogar seine Kaiserwürde.

Wenn man also diese seine ungerechte Aufführung, absonderlich den ohne Ursache an dem heiligen Johannes vollbrachten Tod, weil er ihm in seinem erschröcklichen gottesräuberischen Begehren nicht mithelfen wollte, in einige Betrachtung ziehet, und voraussetzet; so wird es sehr wahrscheinlich, daß es jemand von seinen Feinden in den Sinn gekommen sey, ihn durch Gift um das Leben zu bringen. Noch mehr darf man vermuthen, daß nach dem Tode des heiligen Martyrers Wenceslaus in Jammer und Elend zu verfallen angefangen habe, wie Zideck in seiner Kronick (*) es zu bestättigen scheinet. Er erzählet, daß, nachdem Johannes in die Moldau gestürzet worden, dieser Fluß kein Waßer mehr für die Mühlen gegeben habe, daher unter dem Volke ein Brodmangel entstanden sey, folglich die Stadt zu murren, und wider den Kaiser zu lästern angefangen habe. Dieses aber sey der Ursprung aller weitern

(*) *Paulus Zideck in Chronico manuscripto fol. 4. ante finem libri* sagt: Dum homines propter molas panem non haberent, inceperunt contra Regem obloqui, & id fuit initium mali.

Unglückseligkeiten. In der That wurde ihm nach seiner Gefangenschaft zu Wien Gift beygebracht, wie die oben angeführte niederländische Kronick erzählet. Sigismundus, König in Hungarn, sein Bruder, verschafte ihm wegen einer unter ihnen entstandenen Strittigkeit einen Platz im Gefängniße zu Wien. Diese kläglichen Widerwärtigkeiten konnten ihm zwar wohl auch vor der Zeit der Marter unsers Heiligen widerfahren; weil er durch seine Lebensart damals schon alle seine Unterthanen und Vasallen wider sich aufgebracht, aufrührisch, und widersinnig gemacht hatte. Weil aber die Geschichte dieses nicht deutlich zu wißen macht; so haben wir Anlaß, viel eher zu glauben, daß Wenceslaus einige Jahre hernach Gift bekommen habe, und mit dem Zustande eines beständigen Durstes behaftet worden sey, welchen er auch mit einem bis zum Rausch fortgetriebenen Saufen nicht habe löschen können. Wenn ihm aber auch lange vorher wäre Gift beygebracht worden, so würde dieses doch nicht beweisen, daß er berauscht gewesen, als er den Schluß faßte, den heiligen Johannes zu tödten. Vielmehr kann man vernünftig muthmaßen, daß er nicht betrunken gewesen: denn man kann aus seinen Handlungen, und aus dem freyen Gebrauche seines Willens, auch aus deßen ordentlich auf einander folgenden Beobachtungen und Gedanken es

abneh-

abnehmen: Er sieht den Johannes auf der Gaße vorbey gehen, er denket auf die Begierde, das Thun und Laßen seiner Gemahlinn zu wißen; er läßt ihn beruffen, deutet ihm den Tod an, wenn er ihm ihre Beichten nicht offenbaren würde, nachdem er verschiedenemal es auf allerhand Art versucht hatte, dieselben zu erfahren. Johannes giebt durch sein Stillschweigen zu erkennen, daß er in dieses ungerechte Begehren des Wenceslaus nicht einwillige, und dieser befihlt, ihm den bedrohten Tod anzuthun, und zu vollziehen. Da er aber erkennet, daß dieses eine Mißethat wäre, welche die ganze Stadt in Aufruhr bringen könnte, so machet er Anstalt, daß es bey der Nacht geschehen sollte, denn auf diese Weise könnte er das Verbrechen behutsam verborgen halten. Dieser Zusammenhang seiner Handlung ist von der Vernunft geleitet, seine Absicht zu erreichen, er beweiset auch, was er für verdammliche Mittel dazu ergriffen habe, folglich, daß der Wein ihn nicht außer Stand gesetzet habe, sich der Vernunft zu gebrauchen. Denn, gesetzt der Wein hätte ihn in Wuth gebracht, so hätte er vielmehr mit eigener Faust die Brust des Johannes durchstochen, wie er zu anderer Zeit die Lust genoß, mit eigener Hand das Herz dieses oder jenes Menschen, sogar ohne Ursache, mit dem Degen durchzustoßen, und ihn zu tödten. Er würde auch seinen Zorn nicht

so viele Stunden in die Nacht hinein, wie er es gethan hat, zurückgehalten haben.

Dieses mag genug seyn, denenjenigen ein Genüge zu leisten, welche vielleicht ungefähr sich einfallen laßen sollten, daß unser Heiliger von dem Tyrannen nicht mit gesunder Vernunft und Ueberlegung sey umgebracht worden, der ihn todt haben wollte, weil es ihm nicht gelungen hatte, die gewünschte Verletzung des Sigills der Beicht auszuwirken, und zu erlangen.

Bey diesem Umstande können wir wohl hier anführen, wie der heilige Anselmus die Trunkenheit und die Berauschung beschreibet: (*) Der rauschige Mensch weiß fürwahr nichts, er empfindet nicht, daß er es sey, was er ist. Die Macht des Weines verhindert alle ordentlichen Wirkungen der Sinnen: die Augen verfinstern sich, daher sehen sie nichts, auch was vor ihnen stehet. So wird das Gemüth verdunkelt, daß die Vernunft nichts richtig unterscheiden kann,

der

(*) Ebrietas, sagt er, est nimia vini potatio, statum mentis immutans. Hæc namque simul cum corpore animam debilem reddit &c. Omnia membra fiunt debilia, pedes, manus, linqua resoluta Oculos tenebræ, mentem velat oblivio, ita ut hominem se nec sciat esse, nec sentiat. *S. Anselmus in Epist. ad Galatos c 5.*

der Wille aber auch nicht, wie er sollte, frey zu wählen weiß. Wenceslaus aber, wie wir gemeldet haben, erblickte den Johannes, kannte ihn deutlich, und that alles, was ein vernünftiger Mensch mit freyem Willen thun konnte, seine Handlungen waren der Ordnung nach, der Vernunft gemäß, welche aber von einem boshaften, verderbten Gemüthe herkommen.

Wir haben uns von dem heiligen Martyrer ein wenig entfernet, kehren wir also wieder zu ihm zurück. Wir haben erzählet, daß er von der Brustwehre der Brücke ist hinabgeworfen worden. Von dieser Höhe fiel er bleymäßig und schwer hinunter in den Fluß, in deßen Grunde die Natur zuweilen Gold, und Perlen hervorbringet, wie man erzählet (*) Weit beßern Erfolg aber hatte Johannes, jene kostbare Margarithe; er fand im Grunde jene göldene Krone, wegen welcher er oft zu sterben verlangte; seine Seele floh in die ewige Glückseligkeit, der Leib indeßen erhob sich auf die Fläche des Waßers, und schwamm dem Strohme nach. In diesem Augenblicke erschienen vom Himmel unzählige Lichter, und gleichwie sie bey seiner Geburt das Haus des Heiligen beleuchtet hatten, wie wir schon oben erzählet haben, so ermangel-

(*) Balbinus Miscellan. Hist. Bohem. L. 1. c. 14 & 29.

ten sie nicht, auch seinen Tod auf eine wunderbare Weise, dergleichen niemals gesehen worden, zu begleiten, und zu verherrlichen. Diese Lichter umgaben den heiligen Leib, wie Fackeln, und Sterne, sie begleiteten ihn mit eben dem Pracht, womit man ihn hernach vom Waßer weggetragen hatte; der Anblick des Feuers im Waßer, ohne sein Licht zu verliehren, verursachte Verwunderung. Denn diese zwey Elemente vertragen unter sich keine Art von Friede. Der Fluß war zu dieser Zeit sehr angeschwollen, weil der Schnee im Gebürge durch die warmen Regen und Winde des Aprils aller Orten geschmelzt den Schwall vermehrten. Die Moldau war also ganz wasserreich, und ströhmte gleichsam stolz, und wegen der Ehre hoffärtig, welche ihr in dieser Nacht wiederfahren war.. Sie nahm ihr ganzes Bett ein, und trieb alle ihre Wellen und Wirbel, so zu sagen, mit Majestät dergestalt fort, daß die erstaunliche Erscheinung der himmlischen Flammen Platz bekam, die sich nach und nach so sehr vermehrten, daß sie fast auf einmal unzählbar wurden. Ein so ungewöhnliches, gleichsam wunderbares Schauspiel brachte alle Leute, welche dort am Ufer, und aller Orten herum wohnhaft waren, in Bewegung; sie liefen an die Fenster, und erstaunten über das unerhörte fremde Feuer im Waßer, ohne zu begreifen, was dieses Wunder-

zeichen

zeichen bedeuten möge. Die Kaiserinn selbst, da man ihr davon Nachricht gab, ohne von dem Tode ihres ehrwürdigen geistlichen Vaters noch etwas zu wißen, sah von ihren Zimmern hinaus die verwunderungswürdige Erscheinung gedachter Lichter, und wie es zu geschehen pfleget, daß ein jeder Mensch vermeynet, er könne seine Neugierde nicht beßer vergnügen, als wenn er noch mehr andere Zuschauer zu dem wunderbaren Gegenstande herbeyruffen ließe, so lief sie eilends in die Zimmer ihres Gemahls, und erzählte ihm, was sie auf der Moldau gesehen habe; sie sagte ihm, er soll dort durch das Fenster auf jene Gegend sehen, und fragte ihn voll unschuldiger Einfalt, was denn Ursache dieser wunderbaren Begebenheit wäre? Er gieng an das Fenster, und kaum erblickte er den Glanz jenes Feuers, so fieng er den Augenblick an, in seinem Gewißen die vollbrachte abscheuliche That zu empfinden; welches denn auch zu einem Beweise dienet, daß er nicht berauscht, und voll gewesen sey, als er den heiligen Johannes zu ersäufen befahl; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß er sobald nüchtern geworden, und im Stande gewesen wäre, vor der wunderbaren Erscheinung zu erschröcken.

Man stelle sich einen Menschen vor, welcher unversehens vom Blitze, vom Wetterknalle, vom Krachen, und dem an seiner Seite eingeschlage-

nen Streiche und Donnerkeile erschütteret, erstarret, fast an allen Sinnen getroffen stehet, halb todt keinen Fuß beweget; oder, wenn er sich erholet, sich in die Flucht giebt, Rettung suchet, sich verbirget, der äußersten Gefahr zu entfliehen trachtet, welche er vermeynet, bereits auf dem Rücken zu empfinden. So erstaunte Wenzeslaus beym Anblicke jener blitzenden Lichter; der Schrecken stellete ihm Donner, und Strahlen vor; eine noch größere Furcht vor mehr Gefahr traf ihn so sehr, daß er sich plötzlich zurückzog, sein innerstes Gemach suchte, dort sich versperrte, und über drey Tage, ohne jemand vor sich zu laßen, außer was zur höchsten Noth erforderlich war, verschloßen blieb. Er nährte sich mehr durch Kleinmüthigkeit, als durch Speisen, und verursachte den Zweifel, ob er aus Schmerz, und wahrer, oder falschen Reue über die begangene Lasterthat, oder, wie es wahrscheinlicher ist, aus Furcht der Strafe Gottes sich also verborgen habe. Er mußte fürwahr, ungehindert seiner Bosheit, in jenem Feuer die mächtige Hand Gottes wahrnehmen, welches, nachdem es zur Leiche des heiligen Martyrers gedienet hatte, sich hätte wenden, und den kaiserlichen Pallast sowohl, als seine Person in Asche verwandeln können.

Die Gerechtigkeit Gottes aber strafet unsere Sünden nicht allezeit plötzlich. Sie wird durch

die

die unaussprechliche Barmherzigkeit zurückgehalten, und erlaubet, wenn wir in uns zurückgehen, uns jene Zeit der Buße zu Nutz zu machen, welche uns von seiner gerechten Strafe befreyen kann. Daher gedachte Lichter, nachdem sie ihre Obliegenheit verrichtet hatten, hauptsächlich dasjenige zu entdecken, und zu offenbaren, was der thörichte Kunstgriff des Wenceslaus in der Dunkelheit zu verbergen trachtete, bey anbrechendem Tage verschwanden, wie **Balbinus** (*) uns die Nachricht giebt.

Andere Schriftsteller aber, insonderheit **Johannes Dubravius**, **Johannes Tannerus** aus der Kronick des **Paulus Zideck**, welcher fast zur selbigen Zeit gelebet hatte, und vielleicht selbst alles mit ansehen konnte; folglich ein Augenzeug des Zufalls ist, haben es schriftlich hinterlaßen; daß gemeldte wunderbare Lichter drey ganze Nächte nach einander fort an demselbigen Orte gesehen worden. Inzwischen eilete das Volk an den Ort, wo man die vergangene Nacht die wunderbaren Lichter lange Zeit leuchten gesehen hatte, und fand auf den Steinen und Sand den Körper des heiligen **Johannes**, den ein jeder gar

(*) Balbinus c. 5.

wohl erkannte, ganz gekleidet, und nach allen seinen Gliedern ehrbar liegen, als wenn er in einem ruhigen Schlafe sich befände. Er war jedermann bekannt, weil er durch seinen liebreichen Lebenswandel alle Gemüther sich eigen gemacht hatte. Er war jedermann lieb. Sein Tod wurde solchergestalt durch die ganze Stadt bald bekannt, und es kostete keine Mühe, den Urheber dieses Todes zu errathen; er konnte nicht lange verborgen bleiben, denn er hatte vermuthlich schon angefangen, Vorbothen seiner Grausamkeit blicken zu laßen, und vielleicht haben die Henkersknechte selbst nicht geschwiegen, und sich geprahlet, daß sie den gottesvergeßenen Befehl vollzogen haben; sie vermeinten vielleicht, bey einigen sich eine Ehre zu erwerben, wenn man sie für weit boshafter und grausamer halten würde, als sie es waren. (*)

Neun-

(*) Balbinus c. 5.

Neuntes Kapitel.

Von der feyerlichen Ueberbringung des Leibes des heiligen Johannes vom Ufer des Flußes in die nächste Kirche des heiligen Kreutzes, und was sich bis zu desselben Begräbniß Merkwürdiges zugetragen habe.

Wenn in einer Stadt eine Mordthat begangen wird, wodurch ein Unschuldiger auf eine barbarische Weise das Leben verlieret, so sieht man, und höret alle, sowohl Schlimme, als Gute, auch Böswichter entsetzlich schreyen, und wider den Thäter sich erboßen; denn man kann das Unrecht nicht vertragen, welches der Natur selbst angethan wird, die niemal zu leben aufhören möchte, (ob man schon dieses seit dem Falle unsers ersten Vaters vergebens wünschet,) oder wenigstens das Leben zu verlängern wünschte, bis es von sich selbst sich endige; denn es fällt niemand ein, das Gesätze zu verdammen, daß man natürlich sterben müße, und davon niemand ausgenommen sey; daher empfindet mancher früher, ein anderer später solchen Fall, und giebt durch äußerliche Zeichen seine Gesinnung über den Tod eines unschuldig um das Leben gebrachten Men-

schen

schen mit Abscheu zu erkennen, und da er ihm das Leben nicht wieder geben kann, so erbarmet er ihn, er hat Mitleiden, nicht zufrieden, dieses im Herzen zu haben, erkläret er es auch durch Worte, er redet mit seinen Bekannten, auch Unbekannten, von der barbarischen That; wer ihm begegnet, den vermeinet, und trachtet er zum Mitleiden zu bewegen, und es vielen gemein zu machen. Ein jeder, dem solcher jämmerlicher Fall zu Ohren kömmt, faßet ihn zu Gemüthe, erzählet ihn weiter, gehet dem Gerüchte nach, und in kurzer Frist verbreitet er sich durch die ganze Stadt, der Adel und der Pöbel, Mann und Weib, alle Menschen werden angeeifert, ihren Zorn wider den Thäter, und das Erbarmen zum Todten zu bezeugen.

Nicht anders gieng es in Ansehen des Todes unsers heiligen Martyrers zu. Kaum wußten es nur einige, was in der vorigen Nacht die gedachten Lichter gezeiget hatten, so erfuhr es die ganze, große, weitläufige Stadt Prag, welche aus drey Städten bestehet. Aller Orten, auf jedem Platze, in jedem Hause, auf jeder Gaße, und durch alle Winkel hörete man von dieser Begebenheit reden; man konnte in jedem Angesichte, so zu sagen, lesen, was für Zorn, Rache, und Mitleiden in den Herzen glimme; man sprach mit Schmerzen vom Verlust des Johannes, und tobete wider die

Grau-

Grausamkeit des Monarchen. Es ist nicht zu zweifeln, daß viele unter einander sich der letzten Predigt erinneret, welche sie vom heiligen Martyrer erst vor kurzer Zeit gehöret hatten; gewiß haben sie wiederholet: Hat er es uns nicht selbst gesagt, daß er nicht lange mehr unter uns bleiben werde? Nun ist es wahr geworden, daß er zum Schutz der katholischen Religion sterben werde. O Wenzel! Wenzel! du grausamer, boshafter Mensch! o du Tyrann! verbirg dich nur, so viel du kannst, das Blut des Unschuldigen, des Heiligen kann unmöglich ohne Rache bleiben.

Von diesem Augenblicke an war Johannes gewiß als ein Heiliger betrachtet, wie wir sehen werden, diese und dergleichen Gespräche, wovon die ganze Stadt voll war, drangen ohne Verzug zu den Ohren der Domherren, welche sich, vom Schmerz erholet, im Kapitel versammelten, eine Prozeßion anordneten, und sich also zum Fluß, und Sand, wo der Körper des heiligen Martyrers lag, verfügeten. Ohne Zweifel hatte ihn das Volk bis dahin umrungen, und verwahret, auch aus Ehrerbietigkeit anzurühren sich nicht unterfangen, da es auf die Ankunft der Geistlichen wartete. Die Prozeßion kam an, die Priester stelleten sich in Ornung, die Prälaten

gien-

giengen hervor, und die Domherren mit ihnen, erhoben den Leib ihres glückseligen Mitgliedes von der Erde, und trugen ihn mit aller Feyerlichkeit in die nächste Kirche bey dem heiligen Kreutz in der Altstadt, unweit vom Fluße, und welche denen Geistlichen zugehöret, die sich Kreutzherren der heiligen Martyrer der Buße nennen.

Da wir nun gemeldet haben, daß der Leib des Heiligen von der Erde aufgehoben worden, so wird es sich hier wohl schicken, die Meinungen der Geschichtschreiber zu vereinbaren, welche einander zu widersprechen scheinen, weil einige berichten, die Moldau sey trocken gewesen, andere aber sagen, man habe den Körper aus dem Waßer gehoben. Dieser Widerspruch ist aber blos scheinbar. Fünf Schriftsteller melden, Gott habe die Unschuld und Heiligkeit des Johannes durch ein deutliches Wunderwerk erklären wollen, und gemacht, daß der Fluß augenblicklich trocken, und ohne Waßer gewesen, daß man also den Leib beym anbrechenden Tage, da die vom Himmel erschienenen Lichter aus den Augen des Volkes verschwunden waren, leicht sehen konnte. Obwohl sie nun es nicht erzählen, wie es zugegangen sey, so darf man doch vermuthen, daß es auf zweyerley Art habe geschehen können: entweder auf die Weise, wie beym Fluß Jordan, über welchen das hebräische Volk mit der Arche gegan-

gangen, daher der Fluß sich getheilet hat. Der untere Theil floß fort, und ließ das Beth trocken; der obere indeßen blieb stehen, und machte wider den Strohm gleichsam eine Wehre, daß eine Flutt die andere zurück und gegen den Ursprung forttrieb, folglich bewirkete, daß die Natur des Laufes sich veränderte, oder sich in ein stehendes Waßer verwandelte. Ist es aber nicht auf diese Art geschehen, so konnten die Waßer ihren Lauf fortsetzen, jedoch sich mitten im Beth zusammen drängen, daß also der kurz vorher aufgeschwollene und fast überschwemmende Fluß unversehens vermindert, den Sand gegen das Ufer durch einen Raum trocken gelaßen, welcher gegen gedachte Kirche des heiligen Kreutzes liegt, oder gar gegen beyde Ufer, wie es wahrscheinlich ist, weil, wie wir oben angemerket haben, die Mühlen an den Ufern wegen Mangel des Waßers nicht mahlen konnten.(*)

Dieses nun voraus gesetzet, daß der Fluß trocken geworden, es mag geschehen seyn, wie es wolle, können wir sogleich nicht begreifen, wie sechs andere Schriftsteller sagen, man habe den Leib

(*) *Paulus Zideck* in Chronico MS. *Dubravius* Hist. Boh. *Martinus Boregk* p. 336. *Jo. Adelstreiter*, *Jo. Tanner* in vita P. Alberti Conowski, welche im Prozeß der Heiligsprechung vorkommen.

Leib aus dem Waßer gehoben. War er trocken, wie konnte man ihn aus dem Waßer heben? (*) Sie nahmen den Leib aus dem Waßer, und brachten ihn feyerlich in das Kloster beym heiligen Kreutz, sind die Worte des Wenzeslaus Hageck, und so reden die fünf anderen mit verschiedenen Worten; nur Simon Eustachius Capiorski bedienet sich eines andern Ausdruckes, denn er saget: Die Prälaten hoben den in Fluß gefundenen Leib, (**) und Balbinus schreibet: Sie nahmen den Leib mit höchster Ehrerbietigkeit aus dem Fluße. (***) Wer nihmt nun hier nicht wahr, daß jene Wörter: Im Fluße gefunden, aus dem Fluße — aus dem Waßer nahmen sie ihn — keinesweges der gemeldeten Austrocknung entgegen sind? Es ist wahr, daß diese Schriftsteller von ihr nichts melden; es ist aber auch wahr, daß sie dieselbe nicht läugnen. Hingegen zu sagen, daß der Leib

aus

(*) *Hagecius Roſzki*, *Pontanus*, *Poſtilla concionum*, *Capiborski*, *Balbinus* im Prozeß der Heiligsprechung. *Wenceslaus Hageck* sagt: Corpus illud accipientes ex aqua, apud Monaſterium S. Crucis ſolemniter deportarunt.

(**) Prælati ſancti viri Corpus hoc in fluvio inventum &c.

(***) Corpus ex flumine ſumme honore levantes &c.

aus dem Waßer gehoben worden, daß man ihn im Fluße gefunden habe, heißet so viel, als daß er im Rinnsale, oder im Bethe des Flußes gefunden worden, und daß man ihn von dem Orte genommen, wo sonst das Waßer zu ströhmen pflegte; obschon damal keines dort war, und der Fluß sich dort nicht, wie in seinem Bethe, befand, wo der Leib gefunden worden. Alle Zweydeutigkeit kann also im Unterschiede des Ausdruckes bestehen, wie wir sehr oft, so zu sagen, das Waßer für den Krug, oder diesen für jenes nehmen, (*) ohne uns zu besorgen, ob wir uns deutlich genug erkläret haben, wenn gleich das Wunderwerk hier, wie im Jordan geschehen wäre. Zu dem so reden jene Geschichtschreiber, welche von der Austrocknung des Flußes Meldung thun, von dem Stande, worinn sich die Domherren befanden, kein Wort, wie sie sich angestellet haben, den Leib aufzunehmen; ihre Absicht war nur das Wunderwerk, und nicht das Betragen des Kapitels. Die andern aber schreiben von der Verrichtung der Domherren, daher mußten sie sagen, daß der Leib aus dem Waßer gehoben worden, das ist, von dem Orte, wo sonst Waßer zu rinnen pflegte, und wo noch ein wenig Waßer übrig war, daß sie also ihn im Fluße gefunden haben,

(*) Contentum pro continente.

wie sie die Moldau nennen konnten, wenn gleich damal kein, oder wenig Waßer darinn gewesen wäre, welches sich mitten in das Beth zurück gezogen hatte. **Pater Tannerus**, der einer von den Fünfen ist, welche das Wunderwerk erzählen, sagt, daß der Fluß aufgehöret habe, zu rinnen, daß man also mit trockenem Fuße durch deßen Beth kommen konnte; doch setzet er nach wenigen Zeilen bey, daß man auf Befehl der Kaiserinn, nachgefragt habe, was unter dem wenigen übrigen Waßer verborgen sey; denn man sah durch drey Nächte nacheinander die wunderbaren Lichter, welche in der ersten Nacht erschienen waren: und unter diesem Waßer wurde der Leib des ehrwürdigen Johannes gefunden. (*)

Nun aber scheinet die Sache deutlich genug erwiesen zu seyn, um gemeldte Meinungen zu vereinigen, welche einander zu widersprechen scheinen. Wir müßen aber noch etwas beyfügen, um den Glauben gedachter Begebenheit zu bestätigen,

(*) Fluvius Moldava cursum stitit adeo, ut siccis vestigiis totus ejus alveus posset perambulari, & imperatrix ad feneſtram precibus intenta, ternis noctibus continuis tamen eo loci, quo mersus fuerat super stagnantes aquæ reliquias aspexit; quæsitum proinde mandato ejus est, quid illic sub aqua lateret: repertumque venerabile illud corpus. *Tannerus.*

tigen, welche vielleicht sich vermindern könnte, weil die sechs gedachten Schriftsteller nichts davon erwähnen, und die Meinung der **Bollandisten** einen Zweifel zu erwecken scheinet. (*) Sie stimmen mit der Meinung des **Balbinus** überein; sie verwerfen aber jene des **Dubravius** und anderer Schriftsteller auf eine Art, daß es scheinet, sie behaupten mit dem **Balbinus**, die Moldau sey im Jahre 1393. trocken gewesen, als der Kaiser Wenceslaus einen andern Johannes in dieselbe hat hinunter werfen laßen, welcher in andern alten Handschriften Joanniconus (**) genannt wird, und ganz ein anderer, als unser **Nepomucenus** ist; denn er war Weihbischof und Suffraganeus des Erzbischofs zu Prag. Diese Schriftsteller, welche die Werke des **Bollandus** fortsetzen, wollen haben, das außerordentliche Anschwellen und große Waßer beym Tode des heiligen Martyrers **Nepomucenus** sey vielmehr für ein Wunder zu achten, als die Austrocknung; denn sie behaupten, daß eine starke Fluth weit prächtiger, als die Trockenheit erscheine. Will man aber die Sache beßer betrachten, so kann man nicht läugnen, daß das Wunder weit größer

(*) Tom. 3. Mensis Maji fol. 673. Litt. i.

(**) Joanniconus sagt soviel, als Joannes magnus, der große Johannes, oder Hannß.

sey, wenn man die Moldau über die maßen angelaufen, und fast in einem Augenblicke selbe von allem Waßer beraubt sieht. Ungeachtet dieser Meinungen der **Bollandisten** können wir dennoch uns nicht entschließen, an der Begebenheit zu zweifeln, welche uns **Paulus Zideck**, der um dieselbe Zeit lebte, und vielleicht selbst ein Augenzeug derselben gewesen war, beschrieben hat. Wie **Tannerus** es uns berichtet, (*) deßen Worte wir hier zur Hilfe anführen wollen: **Wie in einem geschriebenen Buche uns der Augenzeug Paulus Zideck angemerkt hinterlaßen hat, welcher in fünf Akademien Doktor der Gottesgelehrtheit war, und bey allgemeinem Untergange des katholischen Glaubens, nach den Zeiten des Hußes, im höchsten Alter unter tausenderley Ungemach lebte. Er sagt: Der Fluß Moldau hielt in seinem Laufe sich auf.**

Diese

(*) Ut in manuscripto suo Codice oculatus testis Paulus Zidek S. Theologiæ per quinque Academias Doctor, & in communi Fidei Catholicæ post Hussi tempora per Bohemiam ruina, ipse ad senectam ultimam mille incommoda &c. invictus Sacræ Romanæ Ecclesiæ filius annotatum reliquit. Flumen Moldava cursum stitit. *P. Joannes Tannerus in vita P. Alberti Canowski ex testimonio Pauli Zidek. Compulf. in secunde Proceff. fol.* 334. *ad* 336.

Diese Begebenheit wird durch die gedachten andern vier Schriftsteller uns noch mehr bekräftiget, unter welchen Martinus Boregk von Breßlau sich befindet, ein Mann, der um so mehr Glauben verdienet, als er ein Ketzer ist, und man folglich es für gewiß halten kann, daß er nicht unterlaßen haben würde, wenigstens, als ein Unkatholischer, mit einiger Zweifelhaftigkeit zu schreiben, wenn man zu seiner Zeit die Sache nicht für wahrhaft, und sehr wahrhaft gehalten hätte. Es kann auch wohl wahr seyn, daß nach zehen Jahren derselbe Zufall wieder geschehen sey, ohne der Wahrheit des unsrigen entgegen zu seyn; die Wiederholung eines Wunders zu verschiedenen Zeiten ist keineswegs wider die Beschaffenheit desselben. Man lieset in der Kirchengeschichte von Menschen, welche vom Tode auferstanden, krumm gewesen, gerad worden, blind und stumm, ihr Gesicht und die Sprache wieder erhalten haben. Alles geschah zu verschiedenen Zeiten, ohne daß die Wahrheit eines Wunders jene eines andern zernichte.

Wir wollen aber in die Kirche zum heiligen Kreutz zurückkehren, wo die Domherren den Leib unsers heiligen Martyrers gelaßen haben, dort war er nur in Verwahrung, bis die nothwendigen Anstalten zu einer dieses so großen Helden würdigen Begräbniß gemacht wurden. Zu dieser Kirche

lief die ganze Stadt, man traf keinen Menschen an, der nicht aus Andacht und Ehrfurcht, oder wenigstens aus einem frommen Vorwitze, den heiligen Martyrer zu sehen, sich bestrebte, welcher dort geziemend gekleidet für jedermann ausgesetzt war.

Wenn wir dem **Pater Balbinus** folgen, welcher voraussetzet, daß er erst den anderten Tag nach seiner Marter aus dem Fluße erhoben worden, so müßen wir sagen, daß, weil dieser der Festtag der Himmelfahrt unsers Erlösers gewesen, der Zulauf des Volkes sehr groß habe seyn müßen; wenn wir aber allen den übrigen Schriftstellern folgen wollen, so müßen wir bekennen, daß der Zulauf weit größer gewesen sey. Alle diejenigen, welche von der Begebenheit der ausgetrockneten Moldau reden, ausgenommen **Paulus Zideck** allein, welcher von den Lichtern keine Meldung thut, setzen hinzu, daß die Lichter und Flammen an dem Orte, wo der Leib gelegen war, durch drey Nächte nach einander gesehen worden. So sehr nun dieses aus den Worten des oben ernannten **Pater Tanners** erhellet, so sehr wird uns auch der obengedachte **Johannes Adelsreiter** die Sache bestättigen, deßen Worte die Austrocknung des Flußes auf die zweyte Art erklären, wie wir erzählet haben, und also zu verstehen geben, daß der Leib drey Tage entdecket im Fluße

liegen

liegen geblieben, bis er von dort mit Feyerlichkeit weggetragen worden, wie wir gemeldet haben. (*) Denn es kann wohl seyn, daß die Domherren anfangs gleich in Furcht gestanden, und das Herz nicht gehabt haben, ihren heiligen Mitbruder im Angesicht des Wenceslaus, den sie für den Urheber dieses Todes erkannten, sogleich zu begraben.

Wenn also der Leib des heiligen Johannes drey Tage im Fluße gelegen, bevor er in die Kirche zum heiligen Kreutz gebracht worden, so muß man sagen, daß diese Uebertragung den zweyten May, am Vorabend des Festtags der heiligen Kreutzerfindung geschehen, welchen Tag man in gemeldeter Kirche mit großer Feyerlichkeit zu begehen pfleget: daher muß man die Folge ziehen, daß der Zulauf des Volkes noch weit größer gewesen, vom Tage aber der Ueberbringung des Leibes von der Moldau in die Kirche zum heiligen Kreutze mag man sagen, was man wolle, so ist doch immer wahr, daß er ein Festtag gewesen; daher können wir auch sagen, daß das Volk mehr Zeit und Weile gehabt habe, seine Verehrung gegen den heiligen Martyrer in großer Menge zu bezei-

(*) Undæ Moldaviæ locum cessere exanimato corpori: triduoque detectum præbuere publico spectaculo, donec honesta elevatum pompa &c. *Tannerus l. c.*

gen. In der That, wenn wir die Worte des Balbinus brauchen, so können wir behaupten, daß die Anzahl des Volkes ohne Zahl gewesen, (*) welches denselben Tag, den heiligen Martyrer zu verehren, alldort sich eingefunden. Ein jeder, der ihn erblickte, fieng an, deßelben Standhaftigkeit und Stärke zu loben, und auszubreiten. Die aber zum Leibe hindringen konnten, bemüheten sich haufenweis, ihme die Hände und Füße zu küßen, und sich seiner Fürbitte bey Gott zu empfehlen. Niemand war endlich, der nicht wenigstens sich bemühete, den heiligen Leib mit Ehrfurcht zu berühren.

Wenceslaus, welcher, wie wir schon gemeldet haben, war von den Augen der Seinigen entfernet, doch begierig, alles zu erfahren, was man mit dem Leibe des Johannes anfange. Die wenigen also von seinen Hofleuten, welche, ihn zu bedienen, zu ihm gelangen konnten, waren eifrig, und beflißen, ihm alles, auch das geringste genau beyzubringen. Er erfuhr also, daß der Fluß trocken geworden, daß man den Leib vom Fluße in die Kirche zum heiligen Kreutz übergetragen habe, daß

(*) In S. Crucis Ecclesia innumera hominum vis ad Sacrum Corpus videndum affluxit; primusque illi cultus B. Martyris a populo fuit. *P. Bohuslaus Balbinus in vita B. Joannis, & in processu fol.* 578.

daß diese Uebertragung mit großer Feyerlichkeit geschehen. Bis hieher hatte er Geduld, und verbiß die Pein und Unruhe seines Gemüthes; als er aber zu erfahren anfieng, daß das Volk immer fortfahre, seine Verehrung gegen den heiligen Martyrer mit andächtigem Gemüthe zu bezeigen, so gerieth er in Grimm und Wuth. Die Natur und Eigenschaft der Tyrannen bringet es mit sich, von tausend Argwohn gepeiniget zu werden, und alles zu versuchen, sich auf allerhand Art gewaltiger Entschließungen davon los zu machen. Er stand in Furcht, das Volk möchte von der Verehrung des Johannes, den es für heilig anzusehen anfange, endlich deßen Tod zu rächen trachten, oder es fiel ihm vielleicht in den Sinn, was der heilige Hieronymus vom Vigilantius erzählet,(*) dieser konnte die Verehrung der Gebeine der heiligen Martyrer nicht ohne Pein und Schmerz ansehen; er wollte viel lieber, daß man sie in den abscheulichsten Unrat, und in wüßte, unreine Gruben, voll Unflat, hinwerfen, und ihm allein, der nur dem Schlafe und der Trunkenheit ergeben war, solche Ehrfurcht bezeugen sollte: Wenceslaus wünschte vielleicht, daß der Leib unsers heiligen Martyrers verheelet bleiben, oder an einem Orte hingeworfen werden sollte, wo er

(*) Hieronymus adversus Vigilantium. c. 2.

zu keiner ehrlichen Begräbniß gelangen könnte. Er schickte also plötzlich jemanden in gedachte Kirche, mit dem schärfesten Befehle an die Geistlichen: sie sollten sich nicht unterfangen, etwas Neues aufzubringen, oder Aufruhr zu erwecken, sondern das Volk entfernen, den Körper des Johannes verbergen, und in einen Winkel hinwerfen, wo ihn das Volk nicht mehr sehen könnte. Die Furcht vor einer Strafe Gottes nahm ihn immer mehr ein; der Wahn vermehrte sich in seinem Gemüthe, er würde zu Prag nicht mehr sicher seyn; daher gab er gemeldete Befehle, und eilte von Prag fort, sich im Schloße Zebrak, sechs Meilen von der Stadt, aufzuhalten. (*)

Die Geistlichen zum heiligen Kreutze wurden durch den ihnen zugeschickten Befehl in Furcht gebracht; sie wußten, wie genauen Gehorsam der Kaiser von ihnen gewärtige, und sie zur Strafe ziehen möchte, wenn sie nicht ohne Verzug dasjenige vollziehen würden, was er befohlen hätte; sie bemüheten sich, obschon ungern, den Zulauf des Volkes zu verhindern. Dieses war bey Tage nicht wohl möglich. Bey der Nacht, da ein jeder nach Hause gieng, nahmen sie den heiligen Leib,

und

(*) Wenz. Hageck. compul. in secundo processu. fol. 305.

und versperrten ihn in ein Zimmer; vermuthlich dem Kapitel hernach davon Nachricht zu geben, damit es ihn ohne Gepränge in der Stille begraben könnte. Gott aber, welcher in seinen Heiligen will geehret werden, ordnete die Sache weit anders, als Wenceslaus es haben wollte. Den folgenden Morgen befand sich wieder eine unzählige Menge Volkes in der Kirche zum heiligen Kreutze, und da es den Leib des heiligen Johannes nirgends mehr zu sehen bekam, so liefen viele zu den Geistlichen, von ihnen deßwegen eine Rechenschaft zu verlangen: diese schützten allerhand vor, und bemüheten sich, durch wahrscheinliche Vorwendungen den Auflauf, der überhand nahm, zu verhindern. Andere nicht zufrieden, die geistlichen Männer viel zu fragen, wo der heilige Leib des Domherrn Johannes wäre hingebracht worden, durchsuchten alle Winkel der Kirche und des Klosters, sie giengen aller Orten hinein, wo die Thüren offen stunden. Einige wurden nicht weit von der Thür des Zimmers, worinn das heilige Pfand verschloßen war, durch einen lieblich riechenden Duft und Geruch aufgehalten, welcher durch die Spalten der Thüre in der Luft sich vermehrte, und wußten nicht, was sie riechen; doch erkannte ein jeder, daß es weder Gewürz, noch Blumen wären; jedermann drang sich dahin, und hielt den angenehmen Duft für

ein

ein Wunder, wodurch Gott den Ort entdecken wolle, wo der heilige Leib des Dieners Gottes verborgen liege. Die Geistlichen wurden genöthiget, das Zimmer zu eröfnen. Da wurde jedermann überzeuget, daß der Geruch von dem heiligen Leib ausdufte. Das Volk, voll Freude über diese Entdeckung, stärkte sich dadurch in seiner Meinung, daß Johannes ein Heiliger Gottes sey, und erneuerte seine Verehrung, die es vorigen Tages mit Andacht angefangen hatte. Es gieng zu, wie bey einem Bienenschwarme, welcher von den Feldern zurück kömmt, und seinen Bienenkorb verschloßen findet; eine jede flieget mit ihrer Beute, sumset, und schwärmet um den Korb zu jeder Spur einer Oefnung, aus welcher der angenehme Geruch heraus duftet, welchen der Korb in sich schließet. Finden sie nun eine Oefnung, so drängen sie sich dort in einen Schwarm, jede will zuerst hinein, da entstehet ein Gesums, das die Freude bedeutet, sie gerathen in solche Lust, daß sie die Ehrfurcht gegen ihren König vergeßen, vor dem sie sonst ehrerbietig zu seyn pflegen; die erste Sorge ist, in den Korb zu kommen, und auf nichts anders zu gedenken. Auf solche Art scheinen uns die Einwohner zu Prag in diesem Umstande sich aufgeführet zu haben, sie giengen über alle Achtung hinweg, welche der Pöbel sonst vor seinen Obrigkeiten zu bezeigen pfleget.

get. Der Eifer einer Andacht vertraget sich mit der Ehre nicht, wodurch allerhand Rang in einer Stadt unterschieden werden. Man kann das Thun und Laßen nicht jederzeit nach den Gesätzen eines höflichen Betragens richten, wenn die Gemüther von der Ehrerbietigkeit gegen heilige Sachen erreget worden, so sind sie nicht im Stande, auf andere menschliche Dinge Acht zu haben.

Hier nun wißen wir nicht, wie viele Tage der Zulauf des Volkes zur Verehrung des heiligen Martyrers in dieser Kirche fortgewähret habe. Doch können wir vermuthen, daß der Heilige dort einige Tage müße geruhet haben. Dadurch bekamen die Domherren von St. Veit Frist genug, sich von der Sorge, dem Kaiser zu mißfallen, zu erholen, und Anstalt zu machen, die Ueberbringung des heiligen Leibes in ihre Kirche geziemend zu vollziehen.

Endlich erschien der Tag, an welchem das Kapitel alle nothwendigen Sachen zu einer Leichbegängniß eines ihrer Mitglieder, und zwar eines so ansehnlichen Mitbruders, zu begehen, in Bereitschaft hatte. Und obschon die Furcht vor dem Zorn des Wenceslaus die Domherren sehr vorsichtig machen konnte, alle prächtige Feyerlichkeit der Leiche zu unterlaßen, und zu vermeiden, um so mehr zwar, als sie sich des scharfen Befehls an die Geistlichen zum heili-

gen

gen Kreutze erinnerten, so urtheilten sie nichs destoweniger, daß es billig sey, alle menschliche Achtung mit christlicher Unerschrockenheit zu überwinden. Weit mehr erklärten sie aber sich, als die göttliche Vorsehung die Unschuld des heiligen Martyrers durch erst ermeldetes Wunder, und noch ein anderes, welches wir auch hier beyrücken wollen, ganz deutlich zu erkennen gegeben hat. Die Domherren hatten ganz vernünftig beschloßen, daß der Leib eines solchen Helden nicht in die Gruft, wo auch andere wären, oder in einen Sarg, wo schon andere Körper gewesen sind, sollte gebracht werden. Daher befahlen sie, an einem geziemenden Orte der Kirche des heiligen Veits eine neue Grube verfertigen zu laßen, welche man mit einem Steine bedecken könnte, worein sein Name zum Andenken, und zur Erinnerung der Nachwelt eingegraben seyn sollte. Man fieng an, gedachte Grube auszuarbeiten, und man fand einen sehr reichen Schatz von Gold, Silber, und andern kostbaren Sachen von großem Werthe. (*) Es schien also, daß Gott auch durch zeitliche Güter die geistliche Standhaftigkeit belohnen wollen, welche die gottesfürchtigen Domherren durch ihr Betragen gezeiget haben.

Das

(*) Balbinus c. 5.

Das Kapitel also mit der ganzen übrigen Geistlichkeit begab sich in die Kirche zum heiligen Kreutze, dort erhoben sie den heiligen Leib, und trugen ihn unter der eifrigsten Ehrerbietung des Volkes, und dem Klange aller Glocken der ganzen Stadt in einer wohl angeordneten Prozeßion von dort in die Hauptkirche zu St. Veit. Hier mußte nun das Kapitel dem Eifer des Volkes ein Genüge leisten, und den Sarg aufdecken laßen, (denn es ist ein alter Gebrauch in Deutschland, die Todten in einer gesperrten Truhe zu Grabe zu tragen,) damit das Volk den Eifer seiner Andacht, und Verehrung des Heiligen, die es bereits zu bezeugen angefangen hatte, erneuern könnte. Pater Balbinus bestättiget aus sehr alten Schriften, daß bey diesem Umstande viele Kranke durch die Berührung des heiligen Leibes ihre vorige Gesundheit erlanget haben. Endlich, obschon alle diese guten Leute, den heiligen Domherrn zu verehren, sich nicht begnügen konnten, so mußte man doch einmal zur Begräbniß schreiten; er wurde also in ermeldetes Grab geleget, und das anwesende unzählige Volk begleitete die Priester in ihren Verrichtungen mit den tiefesten Seufzern, häufigsten Thränen, und kläglichsten Stimmen.

Wir haben nirgends gefunden, daß jemand unter ihnen für die Seele des Johannes Gott gebe-

gebethen habe; denn kein einziger zweifelte, daß sie unter der Zahl der Seeligen geschrieben sey; weil, wie der heilige Augustinus sagt, (*) das Gebeth für Martyrer unbillig ist, deren Vorbitte wir uns empfehlen müßen, und die Zeugen, welche über diesen Punkt erforschet worden sind, deutlich bezeugen, niemal gehöret zu haben, daß für unsern Heiligen jemals die gewöhnlichen Exequien, oder Meßopfer wären gehalten worden, oder daß man für seine Seele einige Gebether verrichtet habe, wie es für andere Todte gewöhnlich zu geschehen pfleget; (**) hingegen finden wir, daß bey der glorreichen Leichenbegängniß dieses heiligen Martyrers viele Zähren sind vergoßen worden, welches fürwahr dem andächtigen Glauben, wodurch das Volk den Johannes für heilig hält, keineswegs nachtheilig ist. Der römische Domherr Boldetti (***) beweiset klar durch viele

Bey-

(*) Injuria est enim pro Martyre orare, cujus nos debemus orationibus commendari. *S. Aug. in Serm. de verb. Apost. Serm.* 17. *c.* 1.

(**) Im zweyten Prozeß fol. 404. &c.

(***) Marcus Antonius Boldetti in observationibus super cimiteria SS. Martyrum L. 1. c. 34. Boldetti war Kanonikus zu Rom bey S. Maria in Trastevere, und schrieb gedachtes Werk mit großer Gelehrsamkeit in italiänischer Sprache.

Beyspiele und Schriften den alten Gebrauch des Weinens bey den Begräbnißen der heiligen Martyrer. Ueber dieses beweiset es auch die Geschichte der Apostoln, (*) wo erzählet wird, daß bey der Begräbniß des heiligen **Stephanus** die guten Christen über die maßen geweinet haben. Die Verse des **Prudentius** dienen hier sehr gut zur Sache, wodurch er erzählet, wie die getreuen Christen die Sammlung der zerstreuten Glieder des heiligen **Hypolitus** gottesfürchtig verrichtet, (**) und schmerzlich geweinet haben.

Das Weinen bey dem Tode unsers Heiligen war stark und allgemein: über alle maßen aber weinten die Armen, welche ihn für ihren liebreichesten Vater erkannt hatten; er war königlich-kaiserlicher Allmosengeber, und hatte jederzeit den vorsichtigen liebreichen Gedanken, welchen die Väter haben, wann sie ihren Kindern, so viel möglich ist, in ihrer Noth beyspringen. Dieses Weinen, diese Zähren waren vielleicht eines von den

(*) Curaverunt Stephanum viri timorati & fecerunt planctum magnum super eum. *Act. c.* 8.

(**) Addiderat charos, gressu, lachrymisque sequentes
Devia qua fractum semita monstrat iter:
Mœrore attoniti, atque oculis rimantibus ibant,
Implebantque sinus visceribus laceris.
Prudentius de S. Hypolito.

vornehmsten und edelsten Zeugnißen der Verehrung, womit jene frommen und andächtigen Einwohner der Stadt das Begräbniß unsers Helden begleitet haben, welches mit einem großen Stein, und der schlechten Inschrift: Johannes von Pomuck bedecket, hernach aber, wie wir an seinem Orte erzählen werden, durch verschiedene Begebenheiten merkwürdig worden ist.

Als nachher die Kaiserinn Johanna gehöret hatte, daß Johannes gestorben, und daß er gewaltthätig um das Leben gebracht worden, sie aber selbst Ursache dieses Todes sey, fiel sie in eine so schwere Betrübniß, daß, weil sie kein Mittel sah, von solchem Jammer und Elend, worinn sie unter der schweren Bothmäßigkeit des grausamen Monarchen lebte, sich los zu machen, sie anfieng, kränklich zu werden, und sich nach und nach zu verzehren; vier Jahre nach dieser That also, nämlich im Jahre 1387, den ersten Jänner, ohne dem Wenceslaus einigen Erben gegeben zu haben, verschied diese fromme Frau von diesem in ein beßeres Leben; wie uns verschiedene Schriftsteller berichten. Edmundus Dinter, von welchem die niederländische große Kronick am 327. Blatt Meldung thut, lebte zu Zeiten des Wenceslaus, und hatte mit diesem Kaiser selbst oft zu thun, und hatte ihn also wohl gekannt, wie er selbst es berichtet; dieser Dinter (Dinterus)

terus) erzählet, die Kaiserinn sey nicht an gemeldeter Krankheit gestorben, sondern ein Hund habe sie erdroßelt, ein grimmig wüthender Hund habe sie gebißen. Dieser Dinter erzählet unter andern Beweisen der viehischen Gewohnheit des Wenceslaus, daß er mit einer Menge von großen und muthigen Hunden seine Lust gehabt habe, die er immer auftreiben konnte; weder Mühe noch große Kosten sind von ihm angesehen worden, um die größten, ansehnlichsten, und muthigsten auch aus den entferntsten Ländern zu bekommen. Von diesen Hunden mußte der größte und tolleste jederzeit auf dem Bette des Kaisers schlafen. Da nun die Kaiserinn in einer Nacht vom Bette aufstund, so wurde sie von diesem Hund angefallen, der sie mit seinem Gebiß am Halse ergriff, und um das Leben brachte, oder durch seinen wüthenden Zahn so sehr zerrißen, daß sie in Ohnmacht fiel, und ihr Leben endigte. Dieses überzeuget immer mehr von der mörderischen, und viehischen Gemüthsart des Wenceslaus, und läßet keinen Zweifel übrig, daß er oft zu den grausamsten Thaten, welche einem Wütriche jemals in den Sinn kommen können, sey gebracht worden.

Zehntes Kapitel.

Von einigen merkwürdigen Vorfällen bey dem Grabe des heiligen Johannes, welche zur Geschichte der uralten Verehrung des getreuen Volkes gegen ihn dienen.

Bis hieher haben wir jenen Malern nachgeahmet, welche, wenn sie eine Figur malen wollen, bey der Zeichnung des Gesichts anfangen, und fortfahren, nach und nach die übrigen Glieder beyzufügen, bis sie ihren Gegenstand des Gemäldes vorgestellet sehen; wir fiengen bey der Geburt des heiligen Johannes an, und haben der Ordnung nach von seinem Tode, und seiner Begräbniß gesprochen; ob wir schon zuweilen einige Sachen angeführet haben, welche zwar nicht zu seinem Leben gehören, doch zur Verzierung, und Beleuchtung dienen; wie es bey den Malern zu geschehen pfleget, welche, nachdem sie, zum Beyspiele, eine Wange, eine Hand gemalet haben, mit eben diesem Pinsel, und mit der nämlichen Farbe eine andere Sache entwerfen, welche zur Verzierung dieser Leinwad, oder die Arbeit des Gemäldes zu erheben, erforderlich ist.

In

In dieser Ordnung fahren wir fort, dasjenige zu beschreiben, was nach dem Tode und Begräbniß des heiligen Martyrers bis zu den glückseligen Zeiten noch übrig ist, in welchen wir ihn von der Kirche Gottes unter die Heiligen feyerlich gezählet sehen. Oder wir müßen es viel eher anstellen, wie die Uhrmacher, welche, ohne Sorge, dieses oder jenes Rad zu machen, einen verfertigten Schrauben nicht gleich an seinem Orte befestigen, sondern alle Theile insonderheit ausarbeiten, die zu einer vollkommenen Uhr gehörig sind, und auf solche Weise sie zusammen setzen, endlich, so zu sagen, in einem Augenblicke das Werk fertig machen.

Wir werden also von Theil zu Theile alles das beschreiben, was zur Verehrung, zu ihrer Gutheißung, zu den Wunderwerken, und zur Heiligsprechung gehöret; dabey werden wir uns befleißen, nur dasjenige beyzubringen, was zu solchen Theilen gehöret, damit der andächtige Leser die Geschichte in möglichster Ordnung vor Augen habe, und selbst sorge, die Theile nach seinem Belieben anzuordnen; dann der Unterschied der Sachen, die Vielfältigkeit der Zufälle, die wir erzählen müßen, laßen uns nicht zu, alle jene Ordnung zu beobachten, wie man sie vielleicht wünschen möchte.

Von der uralten Verehrung und von dem Kirchendienste also zu reden, womit der heilige Martyrer gleich von seinem Tode an geehret worden, wird es nicht ungeziemend seyn, hier einige Sachen beyzubringen, welche sich bey seinem Grabe zugetragen haben. Wir haben schon oben erwähnet, daß die Domherren auf seinem Grabsteine die Innschrift: **Johannes von Pomuck**, haben einschneiden laßen, und dieses ist eben die Innschrift, welche man den 11. April 1719. im Steine gefunden hat, als der Erzbischof von Prag, Ferdinand Graf von Kynburg, des heiligen römischen Reichs Fürst, nach dem ihm von der heiligen Versammlung der Kirchengebräuche (*) mitgetheilten Unterrichte, die Untersuchung des schon 300. Jahre begrabenen Leibes unsers Heiligen vorgenommen hatte. Die Kunsterfahrnen und Gelehrten betheuerten es mit einem Eide, daß die Buchstaben der Innschrift nicht nur uralt, sondern vom vierzehnten Jahrhunderte sind. Sie bewiesen es durch zwey Innschriften, welche im dreyzehnten Jahrhunderte gemacht worden, und in der Kapelle der Verkündigung Mariens nächst dem Grabe des heiligen Johannes gesehen werden. Wenn man aber den Balbinus lieset, so will man zweifeln, ob dieses die wahre Innschrift sey, weil er eine

andere

(*) Sacra Congregatio Rituum.

andere ganz unterschiedene anführet. Nachdem er erzählet hat, wie der Heilige begraben worden, so setzet er bey, man habe das Grab mit einem großen Stein bedecket, und nach einiger Zeit folgende Innschrift darein geschnitten, (*) welche man hierunten lateinisch lesen kann. Wir werden uns aber aus diesem Zweifel ganz leicht heraus winden können, wenn wir in diesem Umstande folgende Sachen überlegen wollen: **Balbinus** schrieb das Leben unsers Heiligen im Jahre 1670; er war aber nicht zu Prag, um alles selbst zu sehen, und genauen Augenschein zu nehmen, wie, oder wo solche Innschrift zu sehen sey. Er selbst bekennet am Ende des Werkes, und betheuert, daß ihm von dem Propst der Kathedralkirche zu Prag, **Johannes Ignatius Dlauhoweski von Langeweil**, meistens alles sey mitgetheilet worden. Er füget noch etwas aus dem Schreiben bey, welches er ihm nebst den Nachrichten von dem

(*) Grandis lapis superjectus — Inscriptio serius opposita, quam hodieque legimus. schreibt Balbinus c. 5. *Honorabilis Dominus Magister Joannes Nepomucenus, hujus Ecclesiæ Canonicus, Reginæ Confessarius, quia Sacro Sancti Confessionis Sigilli custos usque ad mortem fuit, a Wenceslao IV. Bohemiæ Rege Caroli IV. filio tormentis tentatus, ex ponte in Moldavam præcipitatus, miraculis clarus, hic jacet sepultus. Anno Domini MCCCLXXXIII.*

heiligen Johannes zugeschicket hatte. (*) Er schrieb: Ich überschicke, was ich vom heiligen Johannes habe finden können, zwar aus getreuen und bewährten Handschriften, so ich unter priesterlichem Vertrauen mittheile. Hieraus sehen wir, daß solche Innschrift ihm auch von andern gegeben worden.

Nun ist zu wißen, daß man von den ersten Zeiten an, das Grab des heiligen Johannes immerfort in sonderbaren Ehren gehalten hat; man kann und darf auch nicht zweifeln, daß unter den lebendigen und guten Leuten zu Prag keiner gewesen sey, der sich nicht des heiligen Lebens, der Marter, und der Wunderwerke des glorreichen heiligen Johannes Nepomucenus erinnert hätte, wie wir oben erzählet haben, daß sie meistens selbst alles gesehen, folglich erzählet haben. Nachdem nun einige Gemüther in ihrem Eifer kalt geworden, so hat Gott durch neue Wunder denselben wieder von Zeit zu Zeit erwecket, und sich gewürdiget, in Ansehung des heiligen Martyrers einige Gnaden auszutheilen. Diejenigen also, die den heiligen Ort in Verachtung

(*) Mitto, quæ de B. Joanne Nepomuceno invenire potui, eaque ex variis fidissimis, & indubiis MSS. collecta sub fide sacerdotali communico. So schrieb der Propst der Domkirche zu Prag an den Balbinus.

tung hielten, darauf tratten, und mit Frechheit darauf stunden, entgiengen oft denselben Tag der Strafe ihres Unglaubens nicht, sie fielen offenbar in Fehler, worauf ihre Schamröthe und Schand erfolgte. Die Domherren nahmen dieses in Acht, daher ließen sie das Grab mit eisernen Gittern umzingeln, um zu verhindern, daß niemand mehr über den verehrungswürdigen Platz gehen könnte. Der Schriftsteller **Wenzel Hageck von Liboczan** thut von diesem eisernen Gitter Meldung; sein Buch ist im Jahre 1541. gedruckt, er sagt aber von dem Jahre nichts, in dem solches Gitter gemacht worden. Doch sind Gelehrte, in den Alterthümern Erfahrne, die man im Jahre 1719. darum gefragt hatte, welche eidlich vermuthen, daß dieses Eisenwerk über 300. Jahre alt sey. (*) Das ist, dieses Gitter wäre beyläufig 36. Jahre nach dem Tode des heiligen Martyrers verfertiget worden. Weil aber diese Eisen sehr nieder auf dem Boden waren, und weitere Vermehrungen nicht verhindern konnten; weswegen bald diese, bald jene einer Strafe des Himmels, welcher diesen heiligen Ort ungeschändet zu halten wußte, unterworfen wurden; so entschloß man, einen andern Umfang von höhern Gittern verfertigen zu laßen; doch so, daß die alten, niedern

(*) Man lese secundum Processum fol. 241.

stehen blieben. Da nun die Kenner der Alterthümer auch diese neuen untersuchten, so erachteten sie, daß sie um ein Jahrhundert jünger wären, als jene niedere. Dieser fromme Gedanke der Domherren beweiset augenscheinlich, daß die Verehrung und der Kirchendienst gegen den heiligen Johannes schon von Anbeginn statt gehabt habe. Es mag nun geschehen seyn, wie es wolle: entweder den Ort wider alle Verunehrung zu verwahren, welchen Gott in Ehren gehalten haben wollte, oder den Sarg auf allen Seiten mit eben dem Fleise einzusperren, womit die Christen im ersten Jahrhunderte der Kirche zu sorgen pflegten, welche die Begräbniße der heiligen Martyrer mit Gittern einfaßeten, absonderlich der Berühmtesten, damit ihre Verehung, Achtung, und die Ehrfurcht gegen sie möchte vermehret werden. Man kann hierüber den oben gemeldeten Boldetti nachsehen. (*)

Im Jahre 1692. wurden gedachte hohe Gitter weggenommen, weil der Domherr des Doms zu Prag, nachmaliger Bischof zu Königsgrätz, Tobias Johannes Becker, auf eigene Kosten, und einigen Beytrag von verschiedenen Verehrern des Heiligen ein prächtiges Werk von Mar-

(*) Marc. Antonio Boldetti delle osservazioni supra li Cimiteri de SS. Martiri l. 1. c. 9.

Marmor aufführen ließ, welches mit viel eisernen Verzierungen, hölzernen, aber vergöldeten Bildsäulen, von ziemlich guter Zeichnung, verherrlichet worden. Ob nun schon gedachte Gitter weggebracht wurden, so hat man sie doch in Ehren aufbehalten. Auf diesen Gittern nahm der Erzbischof bey der Untersuchung eine Innschrift wahr, welche von jener des **Balbinus** nicht viel unterschieden ist; man kann sie auch fast für dieselbe halten, obschon darinn etwas mehr, und etwas weniger vorkömmt. Man kann beyde vergleichen; wir setzen sie hier bey.

Innschrift auf dem Gegitter:

Venerabilis D. Magister
Joannes Nepomucenus
Hujus *Sanctæ* Ecclesiæ
Canonicus, Reginæ Joannæ
Confessarius, quia *Sanctissimæ*
Confessionis Sigilli custos fuit
Fidelis usque ad mortem,
Jussu Wenceslai Imperatoris
Et Bohemiæ Regis, de Ponte
Prageno in Moldavam
Præcipitatus, *meruit*
Coronam Martyrii, miraculis
Clarus Sepultus hic jacet.
MCCCLXXXIII.

Innschrift des Balbinus:

Honorabilis D. Magister
Joannes Nepomucenus
Hujus Ecclesiæ Canonicus
Reginæ Confessarius, quia
Sacrosancti Confessionis Sigilli
Custos usque ad mortem
fuit, a Wenceslao IV.
Bohemiæ Rege, Caroli IV.
Filio, Tormentis ten-
tatus, ex Ponte in
Moldavam præcipitatus
Miraculis clarus hic
Jacet sepultus
A. D. MCCCLXXXIII.

Diese zwey Innschriften zu vereinbaren, welche überhaupt einander nicht widersprechen, so muß man anmerken, daß jene auf dem Gitter im Jahre 1679. ist erneueret worden, wie man dort am Ende lieset: *Renovatum Anno* 1679, also 9. Jahre, nachdem Balbinus geschrieben hatte; daher kann es leicht geschehen seyn, daß die Buchstaben durch die Zeit verderbet worden, und derjenige dieselben nicht habe lesen können, der sie dort geschrieben, folglich die Freyheit genommen, ein Wort für das andere, auch ein anderes anstatt deßen hinzusetzen, oder auch den Ausdruck zu ergänzen,

gänzen, etwas dazu hingeschrieben habe; absonderlich da nicht ein jeder die alten Buchstaben lesen kann, wenn sie übel erhalten sind. Im Gegentheile, vermeynen wir, müße man jenes mehrere, so man auswendig auf dem Gitter in lateinischer, inwendig aber in böhmischer Sprache lieset, derselben Ursache beymeßen; um so mehr zwar, als in 9. Jahren die Buchstaben viel abgewetzet, und der ganze Zusammenhang, ohne der Hauptsache zu schaden, ergänzet worden. Aus allem diesen nun kann man deutlich abnehmen, daß Balbinus von der kurzen, gleich anfangs in den Stein gehauenen Innschrift nichts gewußt habe, als er schrieb, weil man dieselbe wegen den doppelten Gittern von weiten nicht sehen konnte, auch der Staub, und das durch so viele Jahre darauf gefallene Wachs es verhindert hat, auch ein jeder andächtiger Verehrer sich hütete, den Stein zu berühren, welcher dadurch gewiß Schaden gelitten hätte.

Auf diese Nachrichten, welche viel helfen, die uralte Verehrung des heiligen Martyrers zu beweisen, wollen wir nun jene andere anmerken, welche eben dahin zielen, was nämlich um das heilige Grab geschehen, welches wir billig gewißermaßen also nennen können. Hier müßen wir nun von dem metallenen Leuchter reden, den man Salomonsleuchter nennet. Wladislaus, noch Her-

zog von Böhmen, führte seine Waffen für den Kaiser Friedrich den I. wider Mayland im Jahre 1158, und begleitete durch seine Tapferkeit einen sehr vortheilhaften Rang, so saget die Geschichte, die Mayländer haben ihn angegangen, für sie bey dem Kaiser einen Friedensvermittler abzugeben, damit er ihnen Verzeihung, und den Frieden möchte angedeyen laßen. Er nahm dieses Geschäft mit glücklichem Fortgange auf sich, und Friedrich voll Zufriedenheit, sich ihm dankbar zu erweisen, ertheilte ihm, und seinen Nachkömmlingen die königliche Würde mit den königlichen Kleinodien. Die Mayländer aber verehrten ihm einen Leuchter, den man ganz gewiß für Salomons Leuchter hielt, und solchen als einen großen Schatz in der Kirche des heiligen Ambrosius verwahrte. Dubravius (*) setzet hinzu: die Mayländer haben nebst diesem ansehnlichen Geschenke ihm noch zehn tausend Goldstücke gegeben. Der neue König von Böhmen kehrte also nach Prag mit Gnaden, Reichthum, und Freuden beladen zurück, und ließ den Leuchter in die Kirche bey St. Veit bringen. Dieses ist alles, was man von diesem Alterthume weiß. Die Bollandisten aber führen den Puricelli an, (**) welcher bekennet,

(*) Jo. Dubravius Hist. Bohem. L. 22.

(**) Continuat. Bolland. ad vitam B. Joan. Nepom. Litt. G.

net, er habe in der ambrosianischen Bibliothek Nachricht davon gefunden. (*) Woraus man deutlich abnihmt, daß dieser Leuchter nicht nach der mayländischen Zerstörung und Beute, wie manche Schriftsteller erwähnen, sey überbracht worden; denn er war ein Geschenke der Mayländer, und die Eroberung dieser Stadt erfolgte lang vorher im Jahre 1160. Daß aber dieser Leuchter in die Kirche von St. Veit gesetzt worden sey, bezeuget Aeneas Sylvius, welcher in seinen Schriften saget: (**) Wladislaus habe den Leuchter Salomons von Mayland gebracht, und in die Kirche St. Veit setzen laßen. Man weiß aber nicht wo, und vor welchem Altare ein so kostbares Stück hingestellet worden; ob es schon wahrscheinlich ist, daß es im Jahre 1395. zur Verzierung des Grabes unsers heiligen Johannes hingebracht worden; wenn wir einer sehr alten Inschrift glauben sollen, welche man am Fußgestelle

von

(*) Candelabrum affabre factum, quod Salomonis fuisse fertur, largitione Mediolanensium, cum decies præterea mille nummis aureis, Pragam ad ædes S. Viti asportavit.

(**) Candelabrum quoque Salomonis, ex Mediolano asportatum in Ecclesia S. Viti Pragensis recondidisse. *Æneas Sylvius* da er von Wladislaus redet *Hist. Boh.* c. 24.

von weißem Marmor lieset, worauf der Leuchter stehet; sie saget: Dieses ist der Leuchter aus dem Tempel Salomons zu Jerusalem, mit gewafneter Hand von Mayland erhalten, (*) durch den Herzog und die freyen Leute von Böhmen im Jahre 1395. hieher gesetzet. (Es scheinet, man habe hierdurch anzeigen wollen, daß Wladislaus mit einem zahlreichen Kriegsheere dem Kaiser Friedrich zu Hilfe gezogen sey.) Alles dieses giebt zu erkennen, daß es zwölf Jahre nach dem Tode des heiligen Johannes Nepomucenus, und noch zur Lebenszeit des Wenceslaus geschehen sey. Es ist wohl wahr, daß die Wörter hieher gesetzt von einer beweglichen Sache handeln, und die Aufstellung, welche wir für sehr alt ansehen, nicht genugsam beweisen; um so mehr zwar, als es einigen vielleicht nicht wahrscheinlich vorkommen wird, daß man zur Zeit des noch lebenden Königs Wenceslaus unserm Heiligen so viel Ehre erwiesen habe. Ungeachtet deßen könnte man doch vermuthen, daß schon zu selbiger Zeit diese Aufstellung dennoch geschehen sey, wenn man auf die Drangsalen gedenken will, welche zu selber Zeit dem Wenceslaus widerfahren sind; und

(*) Istud est candelabrum de templo Salomonis in Hierusalem, vi armata receptum in Mediolano per Ducem, & Barones Bohemiæ. Anno Domini Millesimo trecentesimo nonagesimo quinto hic locatum.

und wenn wir dem Pater **Balbinus** Glauben beymeßen, welcher meldet, daß in den Handschriften der Kirche von St. Veit man den **Leuchter des seeligen Johannes** genennet finde. Er glaubet auch, daß er nächst dem Grabe in dem Jahre der Innschrift 1395. aufgestellet worden. (*)

Der Erzherzog von Oesterreich **Leopold Wilhelm**, ein Bruder des Kaisers Ferdinand des III, hatte im Jahre 1641. so viel kleine Bildsäulen von Metall, als heilige Schutzpatronen des Königreichs Böhmen sind, in der schönsten Ordnung auf diesen Leuchter setzen laßen, und unter diesen siehet man auch die Bildsäule unsers heiligen Martyrers, wobey zu verwundern ist, daß nur bey dieser allein, sonst bey keiner andern Statue der fromme Erzherzog in einem kleinen Schilde am Fuße die Worte habe einschneiden laßen: Sanctus Joannes de Nepomuck.

Alle diese Sachen bedeuten nun sehr klar die uralte, undenkliche Verehrung, welche diesem heiligen Helden bezeiget worden. Die so große Kostbarkeit, als gedachter Leuchter ist, zu Verzierung seines Grabes hinzusetzen, giebt sattsam zu erkennen, in was für einer Hochschätzung schon in den

(*) Man sehe den Proceſſ. secundum fol. 241. und den Balbinus c. 7.

ersten Zeiten sein heiliger dort begrabener Leib gewesen.

Dieses Kapitel zu vollenden wollen wir noch zwey Sachen wegen dieses Leuchters beyfügen. Eine betrift deßelben Beschreibung, weil wir die Zeichnung seiner Figur nicht erlangen konnten. Die andere ist eine wunderbare Begebenheit, welche sich zur Zeit des Pater Balbinus zugetragen hat, der sie erzählet. Die Materie des Leuchters ist uraltes Metall, welches einige sehr mit Gold vermischt zu seyn glauben, die Form aber ist vollkommen kugelrund (sphærica) gegoßen, mit halb erhobenen Figuren gezieret, welche einige geschäftige Kinder vorstellen, die verschiedene Zweige von grünen Reben und Weintrauben zusammen flechten, aus diesem schön und artig gearbeiteten Fuße steiget ein anderer neuer empor, welcher von gutem Geschmacke, auch vom Metalle das Uebrige ausmachet, was zur vollkommenen Gestalt eines Leuchters gehöret, der auf so viel ausgestreckten Armen die schon oben gedachten vielen kleinen Bildsäulen unterstützet. Auf diese (nun folget die gedachte Begebenheit,) fielen die Blicke eines gewißen Raubergesindes: sie vermeynten, alles wäre Gold und kein Metall, brachen also die Bildsäule des heiligen Johannes ab, und raubten sie hinweg, weil sie solche für die kostbareste hielten. Sie fielen aber bald in eine so außerordentliche

deutliche Krankheit, daß sie, wie toll und unsinnig, Tag und Nacht keine Ruhe hatten, bis sie den gottesräuberischen Diebstahl bereuet, die Bildsäule zum wunderbaren Grabe zurück gebracht, und dort um Verzeihung ihrer Mißhandlung gebethen haben. Hier leuchtet nun ein Strahl jenes Glanzes hervor, in welchem Gott das Grab seines heiligen Martyrers wollte verherrlichet wißen.

Eilftes Kapitel.

Von andern Merkwürdigkeiten, welche sich bey dem Grabe des heiligen Johannes zugetragen haben.

Wenn wir alle Vorfallenheiten genau erzählen wollten, welche bey dem Grabe des heiligen Martyrers sich wunderbar zugetragen haben, zu dem noch alle Zeichen zu beschreiben hätten, welche die ihm von seinem Tode an bis auf den heutigen Tag von allen Christgläubigen bezeugte Verehrung zu erkennen geben; so würde unsere Arbeit in ein sehr großes Buch erwachsen. Wir werden also viele besondere Sachen, ob sie schon auch merkwürdig sind, entweder nur, so zu sagen, im Vor-

beygehen berühren, oder gänzlich auslaßen, hingegen jene anführen, welche wir einer größern Achtung würdig zu seyn befinden werden. Hier nun fällt uns gleich die schmerzliche Geschichte in die Augen, die uns erzählet, wie Friedrich, der Kurfürst von der Pfalz, in Böhmen eingefallen. Diese Begebenheit ist so ruchbar, und weltbekannt, daß man heute noch zu Rom derselben Gedächtniß in der Kirche der Mutter des Sieges (della Madonna della Vittoria) wegen dem damals erfochtenen Siege mit einer feyerlichen Danksagung alle Jahre begehet. Unter der Anführung und Tapferkeit Maximilians, des Herzogs und Kurfürstens von Bayern, fochten die Völker des katholischen Kriegsheers wider jenes des Friedrichs, Pfalzgrafens am Rhein, welches aus lauter Ketzern bestund, und vermeynte, die wahre Religion Gottes wäre durch sie schon aus der böhmischen Kirche ausgerottet, mit solchem Vertrauen auf Gott, daß dieser Feind sich durch die Flucht retten mußte. Bey Gelegenheit dieses Einfalls ereigneten sich Sachen, welche verdienen, umständlich angeführet zu werden, damit die Ehre deutlich hervor leuchte, deren Gott, den heiligen Martyrer empor zu heben, sich zu bedienen beliebet hat.

Die Waffen des Pfalzgrafen drangen in Böhmen ein, und befanden sich im Monat Oktober im Jahre 1619. bereits in Prag. Die Befehlsha-

fehlshaber des Heeres von Hochmuth und ihrem Glücke aufgeblasen, ließen dem Kriegsmanne den Zaum, und wandten sich gleich gegen alle heilige Sachen, zuförderst aber in den reichen Tempel des heiligen Veits. Bey dem ersten Eintritte fiengen sie gleich an, alles zu entehren, und tausend Ausschweifungen zu begehen. Den 18. Oktober jagten sie alle Domherren und die ganze Geistlichkeit aus, verbothen unter scharfen Bedrohungen, daß kein Priester sich erkühnen sollte, die Kirche zu betretten, um den Pflichten der Religion abzuwarten. Als nun den letzten Oktober der übrige Theil des Kriegsvolkes anlangte, so machte man alle Anstalten zur Krönung des Königs in Böhmen, welche den 4. November in der Kirche St. Veit vor sich gieng, wie **Peßina** berichtet, (*) welcher aus zeitgenoßenen Schriftstellern das ärgerliche Verfahren erzählet, womit die Ketzer durch ihre eiteln und lästerlichen Gebräuche die Kirche verunehret haben. Er erzählet, daß in den vorgehenden Nächten, bevor der Tempel Gottes in Verwüstung gebracht worden, sich allerhand zugetragen: Vieles Volk sahe mit Erstaunen und Schrecken, daß eine glänzende Wolke um das Dach des Tempels wunderbar geschwebet, in die Höhe gestiegen, sich gegen den Niedergang genei-

(*) Thomas Pessina Phosphor. Septicorn. rad. 3.

get, und am Ende ihrer Figur sich auf die Kirche der Prämonstratenser im Berge Sion, oder Strahhof genannt, hingebogen habe, daß sie also von einer Kirche zu der andern wie ein halber Bogen erschien, und dem Volke Anlaß gab, zu glauben, Gott hätte zu erkennen gegeben, als wenn die Heiligen aus der Kirche St. Veit, welche so ärgerlich sollte gelästert werden, ihre Zuflucht in jener im Strahhofe zu suchen, sich dahin begeben hätten; denn die Wolke zog sich nach und nach von der Domkirche weg, bey jener zusamm, und verschwand. Der berühmte Kalviniſt Skultetus, (*) ein Schlesier, war der Anfänger und Urheber der Bilderstürmung, und Verbrennung alles deßen, was in der Kirche St. Veit von Heiligthum konnte gefunden werden, und was die Christkatholischen dort in Ehren hielten; den folgenden Tag also, nachdem Skultetus und andere Hofleute, seine Miteiferer der Bosheit, sich mit gutem Wein und Speisen wohl bezecht hatten, gieng er in die Kirche, sein erschreckliches Vorhaben ins Werk zu setzen. Die Erinnerung

eines

(*) Skultetus war Profeßor zu Heidelberg, hernach am Hofe des Pfalzgrafen in Böhmen, ein Mann von 54. Jahren. Alle Gelehrte beschuldigen ihn, daß er dem Pfalzgrafen den Rath gegeben, sich zum Könige in Böhmen aufzuwerfen, und sich krönen zu laßen.

eines so unaussprechlichen Lasters, auch nur obenhin betrachtet, setzet den ganzen Menschen in Erschütterung. Wer in Gott, in Christum, unsern Heiland glaubet, kann sich im Sinne nicht vorstellen, mit was für Hochmuth, mit was für öffentlicher und feyerlicher Verachtung die viehische, wilde Vertilgung, Verwüstung, das Niederreißen, und Zertretten der heiligsten Sachen sind veranstaltet worden. Doch ließ der barmherzige Gott mit unglaublicher Geduld es zu, daß seine Ehre und jene seiner Heiligen solcher abentheuerlichen Verunehrung unterliegen mußten, weil er die seinen Heiligen gebührende Ehrfurcht in diesen Umständen desto sichtbarer machen wollte: denn man sah an diesem unglückseligen und an den folgenden Tagen die Bildniße der Mutter Gottes, der Heiligen, und das Kreutz zerbrochen, mit Lachen, mit Gespötte und Lästerung auf dem Boden herumgezogen, geschleppt, zusamm gebunden, und in das Feuer geworfen. Alle heiligen Reliquien wurden den Flammen überliefert; die Altäre aber, wovon sie weggenommen worden, wurden abgebrochen, zertrümmert, und auf der Erde herumzerstreuet. Man kann diesen Triumph der Ketzerey über das heilige Geräthe und dergleichen Schätze unserer Religion nicht ohne Thränen erzählen, und wiederholen. Diese Gottlose liefen hochmüthig und stolz durch den herrlichen Tempel,

was sie nur erblickten, das heilig schien, mußte herunter, verachtet, gelästert, zertretten, die Asche der Martyrer, die Bilder der Heiligen, der ganze himmlische Hof durch schimpfliches, höhnisches, ungezähmtes Gelächter, und Gespötte mißhandelt werden; es war kein Winkel, worinn diese Unglaubigen nicht alles verunehret, und in ein so bedauernswürdiges Schauspiel verwandelt und vorgestellet hätten; bey welch- lästerlichen Mißhandlungen alle Gutkatholischen bitterlich geweinet, ja die Ketzer selbst sich auf das äußerste geärgert haben würden. Diese sogar verfluchten die lästerliche Ausgelaßenheit unter sich zu Hause, und öffentlich; sie schryen auf, es sey nicht möglich, daß Gott solches Verfahren ungestraft laße. Es geschah auch bald darauf. Den 8. November im Jahre 1620. wurde das Kriegsheer dieses unglaubigen Volkes auf dem weißen Berge nächst Prag auf das Haupt geschlagen. Dort zeigte Gott durch ein merkwürdiges Beyspiel, wie es seiner göttlichen Majestät daran gelegen sey, den Schutz der Gerechtigkeit und seiner Religion zu behaupten: denn es ist, und bleibt ewig wahr, daß die wider den Himmel ausgeübten Ungerechtigkeiten früh oder spät der Rache unterliegen, welches, wenn es auch zuweilen durch große Strafen spät geschichet, dennoch endlich die Bosheit der Menschen trift, damit durch ihren Untergang

der

der beleidigten Ehre Gottes und seiner Heiligen eine Genugthuung verschaffet werde.

Obschon bey dieser im Tempel vorgegangenen Verwüstung kein einziger Theil deßelben von Gewaltthätigkeiten unbeschädiget geblieben, so wurden doch die Oerter, wo die heiligen Leiber der Schutzpatronen des Königreichs lagen, durch die von der Allmacht Gottes zu seiner Ehre gewürkten Wunder sichtbarlich gerettet, und in Ehre erhalten.

Den dritten Tag kamen die Handlanger, und Gehülfen des Skultetus in die Kirche, um die Reinigung, wie sie gottlos vorgaben, des papistischen Aberglaubens zu vollenden. Sie fiengen an, bey dem Grabe des heiligen Veits Hand anzulegen, welches Kaiser Karl der IV. im Jahre 1356. errichten ließ, nachdem er deßelben heiligen Leib von Pavia dorthin gebracht, wo seit dem Jahre 935. der Arm dieses heiligen Martyrers verehret wurde, wie wir oben im dritten Kapitel gemeldet haben. Gott aber wollte es nicht zulaßen. Alle Bemühung war fruchtlos. Kaum fiengen zween Arbeiter an, die vom Vetter des Skultetus dazu bedungen worden, die ersten Streiche an das heilige Grab zu thun, so erstarreten sie an den Armen, der Befehlshaber selbst aber, welcher auf die heiligen Gebeine des heiligen Martyrers Jo-

Hannes tanzte, mit lauter Stimme fortläſterte, und die Arbeiter aufmunterte, fiel, wie von einem Donnerkeil getroffen, auf die Erde, und heulte erſchrecklich, knirſchte mit den Zähnen, verzerrte die Lefzen, und lag endlich als todt auf dem Boden. Auf das Getöſe liefen andere hinzu, fanden ihn wüthend, und bebend, hoben ihn auf, brachten ihn auf die Füße, und ſahen, daß beyde unter den Knien ſo gebrochen waren, als wenn ſie durch einen ſchweren Brügel ihm wären entzwey geſchlagen worden; ihn aber ſelbſt fanden ſie ſeines Geſichts gänzlich beraubet, und blind. Man trug ihn fort in das nächſte Haus, wo er mit Verzweiflung und Heulen kurz hernach ſein Leben endigte. (*) Die Bosheit des Gottloſen aber fürch-

(*) *Carolus Caraffa* Biſchof von Averſa, des Papſts Gregorius des XV. Nuntius in Deutſchland, und bey dem Kaiſer Ferdinand dem II, ſchreibet in ſeiner *Germania Sacra pag.* 87. wie folget: Eccleſia Metropolitana mater Eccleſiarum Regni Bohemiæ, die Sancti Andreæ Anni 1619. omni cultu Sacrarum Imaginum ſpoliata hæreticorum turpitudine fuerat conſpurcata — Non reticebo (ut a pluribus fide dignis oretenus habui) quod Deus quendam hæreticum ſupra ſepulchrum Sancti *Joannis Martyris Canonici Pragenſis* in contemptum divorum ſaltare incipientem ſtatim tam vehementi pedum dolore puniverit, ut inde extractus infra horam miſerrime occubuerit.

fürchtet sich vor dem Angesichte der göttlichen Gerechtigkeit, wenn sie zuschläget, nicht; absonderlich, wenn er den höchsten Gipfel seiner Gottlosigkeit erreichet hat. Daher wurde Skultetus bey diesem elenden Schauspiele seines Vetters nicht im geringsten gebeßert, und die übrigen seines gleichen hörten nicht auf, in ihrem gottlosen Unternehmen fortzufahren. Kaum war gedachter Unglückselige aus der Kirche fortgebracht, so tratt der Hofmeister der pfalzgräflichen Edelknaben in die Kirche, Willens, das auszuführen, was ihm schon am vorigen Tage eingefallen war. Er war ein Engländer, in dem Irrthume des Kalvins gebohren, und erzogen; machte sich auch eine Ehre daraus, in deßelben Fußstapfen hartnäckig fortzutretten. Den vorhergehenden Tage hatte er in der Kirche seine Lust zuzusehen, wie alle die heiligen Sachen herumgerißen, und verderbet wurden. Er gieng mit dem Ehrenfried von Beberstorf, dem Vicekastellan der Festung zu Prag, hin und her, kam endlich zum Grabe des heiligen Johannes von Nepomuck; dort sah er die kleinen niedern und hohen Gitter, wovon wir oben Meldung gethan haben. Er verlangte, augenblicklich zu wißen, wer dort begraben sey; er fragte den Beberstorf, dieser antwortete ihm: da sind die Gebeine eines gewißen Papisten begraben, welcher Domherr dieser Kirche gewesen, und dieses

Grab

Grab werde von den Katholicken für sehr heilig gehalten; sie glauben auch standhaft, daß derjenige, welcher es mit Verachtung zu betretten sich erkühnen dürfte, denselben Tag ein Unglück zu befahren habe, auch nicht sicher sey, in eine gewiße und unfehlbare Strafe einer großen Schande zu verfallen. Auf diese Antwort fuhr er mit Zorn und Wuth auf, und lästerte unabläßlich über den heiligen Martyrer, er lachte über die Einfalt der Katholicken, daß sie so leichtgläubig wären; er sagte: Warum nimmt dieser Papist einen so großen Platz ein? Er ist wie jener eines Fürsten, eines Königs; warum ist das Grab mit Gittern so umfangen, und gezieret? Ich verwundere mich, daß diejenigen, welche Befehl haben, alles abergläubisches Geräthe aus dem Tempel wegzuschaffen, auch mit den Altären dieses eitle Geheimniß der papistischen Religion nicht weggerißen haben! Da er so sprach, und es wiederholte, so dacht er, ihm sey es vorbehalten, das Werk auszuführen; er fieng auch an, den Entschluß zu faßen, es folgenden Tages anzugreifen.

Den Tag darauf, nachdem er sich mit Essen und Trinken wohl bezecht hatte, gieng er mit dem Beberstorf, und andern lieben Gesellen in die Kirche hinab; alle waren mit ihm

eines

eines gleichen Vorhabens, und derselben Gesinnung. Gleich giengen sie zum Grabe des heiligen Martyrers. Er stieß mit dem Fuße verächtlich an das Gitter, wandte sich zur Gesellschaft, und sagte: **Wenn wir auf diesem Platze tanzen wollen, so müßen wir vorher dieses Gitter vor allen andern Sachen wegräumen.**

Er hatte zwey Schmiede, oder Schloßer mit Hammer, Zangen und andern Werkzeuge bey sich, ohne daß sie wußten, was für Arbeit man ihnen auftragen würde. Diesen befahl er plötzlich, sie sollten da unverzüglich die Gitter wegreißen. Aber einer von den beyden, ob er schon in der Ketzerey der Hußiten erzogen war, konnte durchaus nicht dahin gebracht werden, Hand anzulegen. Er sagte: **Es sey ihm bekannt, daß dieses Grab allgemein für wunderbar gehalten werde; er wolle sich also keiner schweren Strafe blos geben, die ihm gleich widerfahren könnte. Er wolle viel lieber wieder nach Hause in seine Werkstatt zurückgehen, wo man ihn zur ungelegenen Zeit wegberufen habe.** Er drang also unter die Herumstehenden, verlohr sich aus ihrem Gesichte, und gieng nach Hause. Der andere hingegen, ein gebohrner Sachse, in dem Irrthume des Luthers erzogen, war fertig, und bereit, ohne

dem

dem geringsten Widerstande, mit einem andern gleich zu gehorsamen. Sie hatten eine eiserne Stange zum heben, und auf etliche Hammerstreiche brachten sie einen Theil des Gitters leicht hinweg. Kaum sah dies gemeldter Hofmeister der Edelknaben, ohne auf die Zerreißung der andern Seite zu warten, so frolockte er schon, als wenn er bereits über den katholischen Glauben gesieget hätte; voll Muth, und unglaublicher Prahlerey, unter tausend Lästerungen sprang er mit dem Fuße auf das kleine Gitter; kaum berührte er mit demselben den Grabstein, so fiel er, und zwar durch eine übernatürliche Macht aus dem Umfange hinausgeworfen, ohne wahrzunehmen, wie es zugegangen. Er lag also auf dem Boden der Kirche halb todt. Einen Ballon, von Hochmuth aufgeblasen, kann man diesen Stolzen nennen: er sprang auf den Boden hin, borstete, brach auf, und ward von demjenigen gedemüthiget, welcher den Hoffärtigen widerstehet; er lag, und konnte, so zu sagen, sich nicht mehr aufheben, durch seine allzuhohen Absichten, dem Himmel zu trotzen, die er durch seinen stolzen Unglauben im Sinne führte. Er heulte zwar, wie ein Verzweifelter, so sehr, daß alle Umstehende vor diesem Auftritt erschracken; aber aus allem seinem Geschrey, und Geheul konnte man nichts anders abnehmen, als seine Füße wären ihm feurig und schmerzlich.

Nach

Nach einiger Frist, und nachdem seine Freunde selbst von dem Schrecken sich erholet hatten, und ihm nicht zu helfen wußten, fiengen sie an, ihn aufzurichten, er fiel aber wieder zu Boden, und schrye deutlich auf: Ach! ich brenne schon ganz! Ich bin ganz angezündet! lauter Feuer! Der Schloßer blieb auch nicht ungestraft, welcher schon einen Theil des Gitters weggerißen hatte; denn währendem Zufall des Hofmeisters fieng er an, ohnmächtig zu werden, er zitterte, wurde am ganzen Leibe kalt, ein Schauer kam ihn an, und wurde wie ein Halbtodter auf den Boden hingestrecket. Auf diese unglückseligen Zufälle konnten die Umstehenden sich nicht mehr faßen, die Furcht, gleiches Ungemach auszustehen, überfiel sie, sie liefen davon, und ließen die zwey Mühseligen einige Zeit nächst dem Grabe des heiligen Martyrers allein. Die Sache wurde in der Festung ruchbar, einige beherzte Soldaten liefen in die Kirche, trugen denjenigen auf den Armen heraus, der kurz vorher von Freunden und Dienern umgeben mit Hochmuth hineingekommen war; bey herannahender Nacht aber heulte er beständig fort, fluchte, und schrye, er werde von erschröcklichen Gespenstern gepeiniget, er knirschte mit den Zähnen, zerriß die Lefzen, die Augen funkelten, wie Feuer; er stammelte verwirrt, aberwitzig, und starb. Der Schmid hingegen

gegen erholte sich ein wenig von seiner Ohnmacht, in welcher er lag, erkannte seinen Fehler, er bereuete ihn, er rief Gott um Barmherzigkeit an, und wurde wieder so hergestellet, daß er stehen, und aus der Kirche hinaus gehen konnte, obschon ihm die Hände zitterten, und wie bey einem vom Schlage getroffenen Menschen lahm waren. Balbinus aber saget, auch dieser sey auf dem Boden todt geblieben. (*) Peßina giebt hievon umständliche Nachricht, und bekennet, er habe alles aus den Handschriften des Decanus Arsenius abgeschrieben. Andere Schriftsteller aber melden auch davon, worunter Caraffa ist, (**) der meistens all obiges berichtet. Nebst diesen Geschichtschreibern bezeuget es uns auch eine Tafel neben dem heiligen Grabe unsers heiligen Martyrers Johannes in der Kirche St. Veit. Auf dieser Tafel ist die Begebenheit des gedachten Hofmeisters lebhaft entworfen. Die Gelehrten und Kenner des Alterthums, welche im Jahre 1719. die Untersuchung vorgenommen hatten, bezeugen auch, daß

diese

(*) Balbinus c. 7. und Peßina erzählet dieses alles umständlich.

(**) Der Prälat Karl Caraffa, apostolischer Nuntius in Deutschland, in seinen Commentariis Germaniæ Sacræ restauratæ de anno 1693. pag. 86. 87. von welchem oben Meldung geschehen.

diese Tafel eine Arbeit vom Jahre 1620. sey, welches Jahr darauf angemerkt zu lesen ist, folglich, daß sie gleich, nachdem der Pfalzgraf aus Böhmen verjaget war, verfertiget worden.

Man siehet diese Tafel auf der Mauer, und unter derselben eine andere deutsche Innschrift, welche man auch bey der Untersuchung für so alt hielt. Sie wurde im Prozeß der Heiligsprechung (*) lateinisch übersetzt, wie wir sie hier unten beyfügen.

Dieses aber ist nicht die einzige Begebenheit, wodurch Gott gezeiget hat, mit wie viel Ehrfurcht man diesen heiligen Ort ansehen, und achten sollte, es sind sehr viele Vorfallenheiten. Wir wollen aber nur die berühmtesten anführen. Nach gedachten unglückseeligen Geschichten kam der Kanzler des Reichs, Wenzeslaus Wilhelmus von Raupowa, ein sehr arg eingenommener Kalvinist, in

(*) In secundo Proc. fol 241. & 245. Hic jacet sepultus B. Sacerdos Magister Joannes Nepomuck hujus Ecclesiæ Canonicus, & Confessarius Reginæ, qui jussu Regis Wenceslai IV, quia secretum confessionis nullis tormentis revelare voluit, tandem de Ponte Pragensi in Fluvium Moldavam præcipitatus fuit Anno 1383. cujus corpus a Deo prodigiosè Lampadibus, & luminibus in aqua, atque etiam *in hoc loco multis miraculis* inclaruit.

diese Kirche; er gieng herum, und nähete sich dem Grabe des heiligen Martyrers, dort fiel ihm die alte Sage, und der gemeine Ruf von der Verehrung ein, so dieser Ort erforderte; er verschmähte die Thorheit, womit, wie er sagte, die Katholiken so närrisch behaftet sind; er scherzte auch über die Bezeugungen der Andacht, die man bey diesem Grabsteine zu üben pflegte, und wollte einen Beweis seines Unglaubens geben; da er nun sah, daß auf einer Seite das Gitter mangelte, so tratt er auf den Stein, und, als wenn er weiter nichts gethan hätte, fuhr er fort, in Betrachtung anderer Sachen sich zu unterhalten, welche in der Kirche verwüstet waren. Von dort beliebte es ihm, nach Hause zu gehen; unter der Kirchthüre aber begegnete ihm einer von seinen Bedienten, der sich fast außer Athem lief, ihm die unseelige Nachricht zu bringen, daß sein einziger Sohn gestorben sey, welcher in demselben Augenblicke verschieden war, als der unglückliche Vater das Grab des heiligen Martyrers verschmähet hatte. Sein Unglück aber hatte damit kein Ende; denn man weiß, daß er zu Leitmeritz an einer außerordentlichen Krankheit, die ihn von Sinnen gebracht, sein Leben jämmerlich geendiget habe. Es stand dem unglückseligen gut an, als ein Narr zu sterben, der die heiligen Sachen der Katholiken eine Narrheit genannt hatte. Auch diesen

Zufall

Zufall berichtet Peßina; Balbinus meldet auch davon, und setzet mit bey: er habe einen bewährten wahrhaften Beweis von dem ganzen Umstande in seinen Händen, der von dem Grafen Zdenco Wratislaw von Mittrowitz im Jahre 1648. unterschrieben sey, welcher mit einem Eide die gewißeste Nachricht davon bezeuget, weil die Sache sich zu seiner Zeit zugetragen, er selbst aber mit dem unglückseligen Grafen einen sehr verpflichteten Briefwechsel gehabt habe. (*)

In Erwägung so offenbarer Zeichen der himmlischen Rache, welche alle jene Ungläubigen hätten überzeugen sollen; gab es doch noch andere Leute, welche Muth genug hatten, den Ort zu schänden; man findet aber keinen, der sich rühmen konnte, daß er nicht exemplarisch gestrafet worden. Wir wollen aber andere solche Vorfallenheiten beyseits laßen, und sie verschieben bis in das fünfzehnte Kapitel, wo wir von außerordentlichen Sachen reden werden.

Solche Begebenheiten, wie andere, gaben dem Pfalzgrafen Anlas, die Gräber des heiligen Veits und Johannes Nepomucenus mit Brettern verschlagen zu laßen, damit er solchergestalt den Weg versperrte, wodurch neue Stra-

(*) Balbinus c. 7. und Peßina Rad. VI.

fen seines Unglaubens, oder Unglücke seinem Hofstaat entstehen könnten. Den folgenden Tag also, am Feste des heiligen **Stephans**, sahe man die Zimmerleute und Schreiner diesen Befehl vollziehen. So viel ist gewiß, daß die Bosheit der Menschen oft sinnreich, witzig, und vernünftig erscheinen will, und sich thöricht bestrebet, die Allmacht Gottes zu überwinden, die durch ihre unendliche Barmherzigkeit in diesem Leben uns geiselt, entweder uns zu bekehren, oder unsern Hochmuth zu beschämen, welcher sich wider einen so guten Schutzherrn so närrisch aufblähet. Wehe uns! wenn wir unter einer so liebreichen Ruthe boshafter würden, und, da unser sündhafter Wandel sich mehr verirrte, wir uns dennoch selbst über die maßen schmeichelten, wie es der Pfalzgraf gethan, welcher im Angesichte so vieler wunderbaren Fälle, anstatt sich zum Guten zu wenden, in seiner Verstockung hartnäckig verharrete, und endlich zu Grunde gieng, wie die Geschichte es uns unwidersprechlich bezeuget.

Zwölftes Kapitel.

Von vielen andern Umständen, welche die unerdenkliche Verehrung des heiligen Martyrers aus verschiedenen andern Vorfallenheiten bey deßelben wunderbaren Grabe deutlich beweisen.

Zu Zeiten des Pater Balbinus, das ist, vor mehr als 150. Jahren, war man allgemein, und durchaus in Böhmen, und andern benachbarten Ländern der Meinung, unser Johannes Nepomucenus sey heilig, dergestalt zwar, daß Balbinus keinen Zweifel trug, zu bekennen, er wiße nicht, was für eine größere Verehrung andern Heiligen könne erwiesen werden, als jene sey, die man bey dem Grabe des heiligen Johannes in der Domkirche bey St. Veit bezeuge, wo aller Kirchendienst, ausgenommen das Meßopfer, und die Tagzeiten, das Amt, oder Officium, gehalten worden, weil man dieses nicht bethe, und jenes nicht verrichte, wenn hierzu nicht die ausdrücklichsten Befehle der heiligen römischen Kirche ergangen sind. In Wahrheit es ist bey der Besuchung des Grabes dieses glorreichen heiligen Martyrers der Zulauf größer als jemals gewesen, absonderlich den 16. May, an welchem

von uralten Zeiten her immerfort der Jahrtag des Todes dieses Heiligen begangen wurde, und man geglaubet hat, daß an keinem Tage eines andern Heiligen und Schutzpatrons des Königreichs jemals eine so große Verehrung, ein so feyerlicher Kirchendienst bezeuget worden. Man sah da das ganze Jahr hindurch die Christgläubigen auch immerfort bey dem heiligen Grabe knien, und bethen; (*) Personen von allen Gattungen, Ständen, und Geschlechten, Geistliche, Mönche, Adeliche, Gemeine, sogar die Obrigkeiten selbst, auch Könige, und Kaiser sah man, ihn verehren. Der Kaiser Ferdinand der I, welcher im Jahre 1564. starb, so oft er nach Prag gereiset war, kniete mit Andacht vor dem Grabe des heiligen Martyrers: wie solches auch seine Nachfolger, Ferdinand der II, und Ferdinand der III. jederzeit mit Auferbauung thaten, wie **Balbinus** berichtet, und der Prozeß der Heiligsprechung (*) vom Kaiser Leopold dem I, Joseph dem I, Karl dem VI. beweiset, welcher, bevor er nach Spanien reisete, und hernach, als er im Jahre 1723. zu Prag als König von Böhmen gekrönet wurde, alldort zu wiederholten malen die dem Hause Oester-

(*) Zeugenschaften aus dem zweyten Prozeß ad Interrogatorium 53.

(*) Der zweyte Prozeß, auch der erste fol. 658. seq.

Oesterreich angebohrne Frömmigkeit, und seine Andacht gegen diesen heiligen Martyrer zu erkennen gegeben hat. Sein Großvater, Ferdinand der III, bezeugte gegen den Erzbischof von Prag, Ernst Grafen von Harrach, wie innbrünstig er wünschte, daß beym päpstlichen Stuhle der Prozeß der Heiligsprechung dieses großen Heiligen möchte vorgenommen werden; er wurde aber durch Kriege davon verhindert, und als er starb, so geschah weiter nichts; daher nahm es die Gottesfurcht Kaiser Karls des VI. auf sich, das Werk auszuführen, und brachte es so weit, daß der heilige Johannes Nepomucenus unter der glückseligen Anleitung, Schirmung, und Beförderung gedachten glorreichesten Kaiser Karls des VI, folglich heute schon seit 44. Jahren in der ganzen allgemeinen katholischen Kirche sich der Verehrung und des Kirchendienstes eines Heiligen erfreuet.

Selbst die Staatsobrigkeiten der Stadt Prag, bevor sie zu ihren Amtsverrichtungen zusammen tratten, waren immer gewohnet, dieselbe mit Gott anzufangen, sich in die Kirche bey St. Veit zu verfügen, dort sich dem heiligen Schutzpatron des Landes zu empfehlen, und ihn andächtig um seinen Beystand anzuruffen. Bey dieser Gelegenheit jederzeit, und zwar von undenklichen Jahren, unterließen sie niemal, bey

dem Grabe unsers Heiligen niederzuknien, ihr Gebeth zu verrichten, und immerfort bey diesem Gebrauche zu verharren, wie solches der Prozeß der Heiligsprechung (*) beweiset, auch zu erkennen giebt, daß sowohl die weltliche als geistliche Priesterschaft, ohne Widerspruch der Erzbischöffe, welche selbst auch durch ihr Beyspiel mit Andacht vorgiengen, schon von dem Tage des Todes des heiligen Martyrers, mithin von unerdenklichen Zeiten her, solche Verehrung gut geheißen, und beförderet haben.

Das Alterthum dieser Verehrung wird auch durch ein uraltes Gebeth bewiesen, welches in lateinischer, deutscher, und böhmischer Sprache am Gitter des Grabes aufgemacht war; damit diejenigen, welche dorthin knieten, ihre Andacht desto eifriger, zwar durch einfältige, aber doch herzliche Ausdrücke verrichten könnten. Wir theilen es deutsch und lateinisch mit, auf daß ein jeder Leser es sich zu Nutzen machen könne.

Dieses Gebeth lautet im Deutschen also:

„ Heiliger Johannes! Martyrer und Pa-
„ tron! der du zu Nepomuck in Böhmen geboh-
„ ren, Domherr in der Kirche bey St. Veit
„ im Schloße zu Prag wareſt; weil du (als der

König

(*) Prim. Proceſſ. fol. 658. ſeq.

„ König Wenzeslaus der Vierte sich an seiner Ge-
„ mahlinn, die ihn oft, sein Leben zu beßern, ermahn-
„ te, rächen wollte;) vor und nach der Peinigung
„ die Beicht der Kaiserinn zu offenbaren, gewei-
„ gert hast, in den Fluß Moldau von der Brücke
„ gestürzet, bey der Nacht dein Leib auf dem
„ Waßer, wo er lag, von Lichtern, so deine
„ Unschuld und Heiligkeit bezeugten, entdecket, von
„ der ganzen Geistlichkeit, und dem Volke feyer-
„ lich in die Domkirche getragen worden, wo bis
„ auf den heutigen Tage derjenige, der dein Grab
„ verunehret, vor dem Volke der Schande nicht
„ zu entgehen pfleget, ein wunderbares, unerhör-
„ tes, und ewiges Gedächtniß des bewahrten
„ Geheimnißes der Beicht hinterlaßen hast; durch
„ diese deine Verdienste, und die vom Himmel
„ dir verliehenen Gaben, bitten wir demüthig,
„ und voll Vertrauen, du wollest bey Gott,
„ dem Allmächtigen, uns die Gnade erlangen,
„ daß er seinen Zorn besänftige, die Strafen un-
„ serer Sünden, als Pest, Krieg, und Hunger,
„ auch andere Plagen des Leibes, und der Seele
„ barmherzig abwende; und daß wir vor unserm
„ Hinscheiden beichten, für unsere Sünden Buß
„ thun, alle Gefahren und Schanden der Welt
„ vermeiden, der Aergerniß der Menschen aus-
„ weichen, Gott gefallen, ihm anhangen, das
„ Leben lobwürdig schließen, und in das ewige

„ Leben gelangen können. Durch Jesum Chri-
„ stum, unsern Herrn und Erlöser. Amen. „

Lateinisches Gebeth zu dem heiligen Johannes Nepomucenus, Beichtvater der Gemahlinn des Königs Wenzeslaus.

„ Sancte Joannes Martyr! ac Patrone
„ Nepomuci in Regno Bohemiæ oriunde! tem-
„ pli S. Viti in Arce Pragensi Canonice! eo
„ quod ad instantiam Venceslai IV. Regis (ul-
„ ciſci se de Conjuge, sœpe illum de vita cor-
„ rigenda monente, volentis) ante, & post
„ torturam, Confessionem Augustæ propalare
„ recusasti, in flumen Moldavam ex ponte præ-
„ cipitatus, a luminibus noctu supra flumen,
„ ubi corpus tuum jacuit, apparentibus, cer-
„ tissimis tuæ innocentiæ, & Sanctitatis testi-
„ bus ostensus, solemniter ab universo Clero
„ ac populo ad Cathedrale Templum depor-
„ tatus fuisti, ubi usque hodie, qui tuum se-
„ pulchrum dehonorat, vulgi infamiam effu-
„ gere non solet, tueri admirandam inauditam,
„ ac sempiternam memoriam Secreti Exomo-
„ logeseos post te reliquisti. Per hæc tua me-
„ rita, & dona, divinitus tibi concessa, pre-
„ camur suppliciter, & fiducialiter, apud omni-
„ potentem Deum eam impetra nobis gratiam,

ut

„ ut ira ejus conquieſcat, peccatorum pœnas,
„ uti peſtem, bellum, famem, aliaſque tam
„ corporis, quam animæ plagas clementer aver-
„ tat, & ut nos ante obitum confiteri, pro
„ peccatis ſatisfacere, omne periculum, & ſæ-
„ culi dedecus, hominum ſcandalum effugere,
„ Deo placere, adhærere, vitam laudabiliter
„ concludere, & ad vitam æternam pervenire
„ poſſimus. Per Jeſum Chriſtum Dominum, &
„ Salvatorem noſtrum. Amen.

Dieſes uralte Gebeth erkläret deutlich, mit was für Vertrauen die Chriſtgläubigen auf die kräftige Fürbitte des heiligen Martyrers gebauet haben. Und glückſelig ſind diejenigen, welche durch dieſelbe ſehr oft den Beyſtand des Himmels erfahren haben, wie ſolches unzählige bey dem Grabe, aus Gelübd, aufgemachte Opfertafeln derjenigen bezeugen, welche Gnaden erhalten haben, und wie ſolches die **Bollandiſten** in den Urkunden der Heiligen unterm 16. May auch beſtättigen, da ſie erzählen, wo ſie vom **Nepomucenus** reden, daß, wenn die Felder einen Regen nöthig haben, man gleich einen oder mehrere Kirchengänge, oder Prozeßionen, ſowohl der Geiſtlichkeit, als dem Volk nach der Kirche des Heiligen anordne; es auch gleich ſo viel regne, als nöthig iſt. Die Bürger in der Stadt, und die Bauern auf dem Felde haben in ihrer

Sprache

Sprache ein uraltes heiliges Lied, worinn sie dem heiligen Martyrer ihre Heerden, ihre Feldfrüchten und Ernden empfehlen, und während ihrer Bauernarbeit daßelbe mit innbrünstiger Andacht singen: daher erkennen sie, daß die Gesundheit ihrer Heerden, und die Fruchtbarkeit der Felder durch die Fürbitte ihres heiligen Patrons von Gott herkomme.

Als das Königreich Böhmen um das Jahr 1649. von der Pest ganz überzogen war, welche eine leidige große Niederlag verursachte, so waren alle diejenigen, welche im Dorfe Nepomuck wohneten, und sich ihrem heiligen Schutzpatrone empfahlen, von der augenscheinlichen Gefahr des Todes frey geblieben, wie es auch die Bollandisten in gedachter Geschichte erzählen. Merkwürdiger aber ist jederzeit, was durch die Fürbitte des heiligen Martyrers im Jahre 1680. in Böhmen geschehen. Als dieses blühende schöne Reich wieder durch das leidige Uebel der Pest heimgesuchet wurde, welche sich in allen Orten ausgebreitet hatte; so war insonderheit Prag, die Hauptstadt des Reichs, und alle dem Gebiethe Nepomuck, und Grünberg benachbarten Oerter so erschrecklich verunglücket, daß viele tausend Menschen zu Grunde gegangen; nichts als Furcht, Jammer und Schrecken herrschete aller Orten; und überall war nichts als das schreckenvolle Ge-

ſicht des Todes zu ſehen. Alle Anſtalten, vorzubauen, alle Arzneyen und Mittel waren zu ſchwach, der Gewalt und ungeheuern Wuth dieſes herumraſenden Ungemachs und anſteckenden Uebels Einhalt zu thun. Ueberhaupt empfand Böhmen in dieſem Jahre alle Verwirrung, dergleichen eine ſo erſchreckliche Geißel zu andern Zeiten andere Provinzen niemals betroffen hatte. Die Einwohner von Nepomuck erachteten, daß ihr Dorf aller Orten offen ſtehe, durch keine Mittel könne verwahret werden, die in ſolchen Umſtänden gebräuchig ſind, wenn man ſich nach Möglichkeit von andern angeſteckten Gegenden im Handel und Wandel abſondert, ſie nahmen alſo durch Fürbitte ihres Mitbürgers, des glorreichen heiligen Martyrers, ihre Zuflucht zu Gott; ſie ließen einen öffentlichen Befehl kund machen, daß alle Tage von der Pfarrkirche bey St. Jakob, ſonſt die Säule des heiligen Adalberts genannt, eine feyerliche Prozeßion ausgehen, und ihren Zug in die Kirche des heiligen Johannes von Nepomuck nehmen werde. Dieſes Gelübd erfüllten ſie genau, und alle Tage ſo lang, bis die erſchreckliche Plage im ganzen Königreiche ein Ende genommen, durch eine andächtige Prozeßion nach ermeldeter Kirche. Dieſe guten Leute erlangten auf dieſe Weiſe das Ziel ihres Vertrauens zu ihrem heiligen Patron glücklich; denn die leidige

ansteckende Krankheit drang nicht in die Gegenden und Häuser von Nepomuck, und Grünberg, indem die Krankheit alle Oerter nur auf zwey Meilen von dort, und das ganze Königreich mit Todten anfüllte; zu Nepomuck, und Grünberg aber man keinen Todten sah. Man hielt dieses allgemein für ein Wunderwerk, und für solches erkannten es auch gedachte Einwohner, welche, Gott und dem heiligen Martyrer zu danken, hernach eine so feyerliche Prozeßion zu seiner Kirche anstelleten, als es ihre Kräften zuließen; dort sangen sie zu Ehren ihres glorreichen und mächtigen Beschützers allerhand Gesänge.

Sollte man die Befreyung einer durchaus offenen, und von allen Seiten mit der Pest umrungenen Ortschaft etwann für kein Wunder halten? Ein Ort, eine Gegend, in welcher man keinem Menschen den Durchgang verbiethen konnte, und wo alle Mittel und Hilfe mangelten, welche man in Städten findet, wo man mit Arzneyen und Aerzten versehen ist? Von allen diesen Sachen war man zu Nepomuck so sehr entblößet, daß man keine andere Vorsicht brauchte, als gedachte Zuflucht zum heiligen Schutzpatron, dergestalt, daß kein Mensch irgendswo einige Arzney genommen, und viele ohne geringste Achtung, nach Erforderniß ihrer Nothdurft, nach Prag, und andere von der Pest angesteckte Oerter hin

und her reiseten, auch gesund und ungekränkt nach Nepomuck zurückkamen, ohne zu hören, daß nur ein einziger von ihnen an der Pest gestorben sey; wie es im Prozeß (*) durch fünf Zeugen erwiesen worden, welche damals lebten, und solcher Gnaden theilhaft geworden waren, welches uns deutlich zu erkennen gibt, wie mächtig die Fürbitte des heiligen Martyrers bey Gott gewesen, und wie innbrünstig seine Verehrer in ihn vertrauet haben. Ja in der That war ihr Vertrauen so groß, daß einer von gedachten Zeugen, welcher damals zu Nepomuck eine Obrigkeit war, nachdem das Gelübd zum heiligen Beschützer gemacht worden, erzählet, daß man außer dem Dorfe einen Ort gesucht habe, wo man die an der Pest Gestorbenen begraben könnte; aber er giebt weitern Bericht, und saget, er habe frey ausgesprochen, ein solcher Gedanke sey unnütz, seit dem sie einen so mächtigen Beschützer angerufen haben; und setzet in der That bey, daß solcher bestimmter Gottesacker zu nichts gedienet habe. (**)

Hat Böhmen zu Kriegszeiten die Hilfe des heiligen Martyrers nicht auch erfahren? und ein jeder Verehrer dieses Heiligen hat er nicht auch die

(*) Ex Processu Apostolico fol. 1601. ad annum 1680.

(**) Ex Proces. Apost. l. c. testis XXIII.

die Hilfe deßelben wahrgenommen, da er ihm zum Heil der Seele und des Leibes seine Gnaden mitgetheilet hat; wie man derselben Wirkung in denen im obigen Gebeth angeführten Wunderwerken gesehen hat? und wie denn nicht? Wir müßten uns allzuweit ausbreiten, wenn wir alle Vorfallenheiten anführen wollten, in welchen die Andacht und der Eifer der getreuen Gläubigen durch den Schutz des heiligen Johannes belohnet worden; wovon wir anderwärts kurze Meldung beybringen werden. Jetzt aber müßen wir uns wieder zu seinem Grabe verfügen.

Dort siehet man von alten Zeiten her brennende Lampen, die sich von Zeit zu Zeit vermehret haben, wie der Eifer seiner Verehrer zunahm, den die Gnaden und Gutthaten des Heiligen erwecket hatten. Als der Erzbischof von Prag den 20. May im Jahre 1719. die Untersuchung vornahm, so haben gelehrte und erfahrne, in Eid genommene Zeugen die Lampen, die Opfertafeln um das heilige Grab, und alles heilige Kirchengeräth, so zum Altare des heiligen Nepomucenus gehörte, untersuchet.

Daher wird es den frommen Lesern nicht mißfällig seyn, hier das Verzeichniß zu sehen, woraus leicht und weit deutlicher abzunehmen seyn wird, worinn denn die Verehrung bestanden

sey,

sey, welche der glorreiche Martyrer von undenklichen Zeiten her verdienet hat. (*)

Große und kleine Lampen, alle von Silber, waren 93. Eine sehr große brennet immerfort, drey kleine daran hangende werden nur zu gewißen Zeiten des Jahres angezündet; diese hat der Prälat und das Kloster Langheim hingeschenket. Die zweyte nennet man die Wienerlampe, welche von Wien von einem Unbekannten hingeschenket worden, und ewig brennet. Die dritte ist aus Bayern; die vierte aus Kölln; die fünfte vom Kupferwald; die sechste von einem, Mayer genannt; dieses zum Gedächtniß der Gutthaten. Die siebende ist ein Geschenk der Domkirche selbst. Alle diese Lampen haben ihre Stiftung zum Oele, welches beständig fort brennen muß. Die übrigen brennen auch ohne Unterlaß, durch die Andacht und Frömmigkeit der Verehrer, welche durch Allmosen dasjenige mittheilen, was mangelt. Solche sind:

Die erste, und noch eine von Wien.

Die zweyte, eine aus Sachsen.

Die dritte, von Gildey.

Die übrigen, ohne besondern Namen, brennen fort, und sind vom Silber, bey achtzig Stücke.

(*) Ex secundo Processu fol. 230. seq.

Die Kunstverständigen wurden wegen einer alten Lampe befraget, und sie urtheilten, daß sie damals wenigstens hundert Jahr alt gewesen. Bewährte Zeugen aber versicherten aus Nachrichten, daß schon vor uralten Zeiten beym Grabe des heiligen Martyrers Lampen sind aufgehenket worden, welche vermuthlich beym pfälzischen Einfalle, oder im Jahre 1648, da die Schweden das Schloß auf der Kleinseite zu Prag eingenommen haben, sind verloren gegangen. Zu deßen Beweiß wurde Franz Pauer, Sakristaner der Domkirche bey St. Veit, befraget, welcher dann sagte, daß er von uralten Leuten selbst, absonderlich vom Lukas Kaliwoda, Glöcknern derselben Domkirche, einem Mann, der hundert Jahr alt worden, gehöret habe, daß gedachte Lampen zu seiner Zeit immer angezündet gewesen. Er fügte bey, er habe von glaubwürdigen Leuten gehöret, vorher seyen Lampen von Meßing da gewesen, welche man weggenommen habe, als eine Anzahl von silbernen hingebracht worden; wie man es in den Schriften der Untersuchung lesen kann. Darinn findet man auch, das zehn mit Glas bedeckte Kästgen vorhanden gewesen, welche voller silberner und goldener Opfer gefunden worden, wie folget:

Verschiedene große und kleine silberne Bilder, 22. Stücke.

Ein silberner Johannes Nepomucenus, in vielen Bildnißen, 92. Stücke. Fi-

Figuren von Manns- und Weibspersonen, ausgeschnitzt, 159. Stücke.

Silberne Augen, 10. Paar.
Kinnbeine sammt den Zähnen, 5.
Verschiedene Hände, 14.
Brüste, 17.
Herzen, von Gold, 8.
Herzen, von Silber und vergoldet, 9.
Einen Schmuck, von Diamanten.
Andere, klein und große, von Silber, 185.

Nebst diesen kostbaren Zeichen der frommen Verehrer des heiligen Nepomucenus sah man unzählige andere um das Grab, auf der Mauer, und neben der Kapelle der Mutter Gottes. Bey der Untersuchung zählte man die verschiedenen Begebenheiten nicht, sondern man zeigte nur alle Opfer in Gemälden, auf alten sowohl, als neuen Tafeln, Zentner schwere und kleine Wachskerzen. Schultheses, welche dem heiligen Johannes zugeeignet worden, befanden sich auf allen Seiten um das Grab. Allerhand gedruckte und geschriebene Gebether, in verschiedenen Sprachen, hiengen dort an den Gittern, damit die andächtige Menge des Volkes sie lesen, und bethen könnte. Hieraus kann man also deutlich abnehmen, was für eine Verehrung in den verfloßenen Zeiten jene gewesen, wodurch dieser glorreiche

Martyrer von frommen Christen jederzeit unterschieden, angeruffen, und geehret worden.

Einen weitern Beweis davon giebt uns noch der große reiche Schatz vom Kirchengeräthe, das zum Dienste des Altars gehöret. Bey der Untersuchung hat man insonderheit folgende Sachen angemerket:

Einen Tabernackel vom vergoldetem Silber, und großem Werthe; auch solche vier große Leuchter, jenen aber noch mit kostbarem Schmucke verzieret.

Alle zu der heiligen Meße gehörigen Sachen, als das Antipendium, das Meßbuch, die Opferkannen, alles vom vergoldeten Silber, wie der Tabernackel.

Drey silberne Bildsäulen des heiligen Johannes Nepomucenus, drey silberne Kreutze, drey Büchsen, drey Kölche, fünf Paar Leuchter, sieben Paar Opferkännchen mit den Tellern, meistens vergoldet, sechs Blumengefäse, zwanzig gold- und silberne Meßgewänder, vier reiche Vespermäntel, drey Paar von Dalmaticken, zwölf Röcke von Werth, und allerhand Farben.

Zu allem diesem heiligen Vorrath muß man beyfügen, was vom Jahre 1719. bis zur Zeit der Heiligsprechung, und das Jahr 1729. hinzugekommen. Welches alles bezeuget, daß man ihn

seit

seit dem Tage seines Todes, bis auf diese Stunde, folglich damals schon bis 346. Jahre für einen heiligen Martyrer gehalten, und als solchen verehret habe.

Was vom Jahre 1729. bis heute 1773. da ferners geschehen sey, ist, hier weiter zu beschreiben, nicht meine Absicht, um so weniger, als allen Lebendigen es bekannt ist, auch wir selbst alles mit unsern Augen gesehen haben, und außer Stande sind, ganze Bände davon zu schreiben. Genug, wenn die geneigten Leser nunmehr auch wißen, was in so vielen Jahren vorher geschehen.

Da wir nun oben auch von Erbauung des Altars Meldung gethan haben, so ist es billig, nachzusehen, wann dieses geschehen sey. Der Pater Balbinus schreibet, daß nächst dem Grabe des heiligen Johannes man eine Kapelle sehe, worinn Johannes von Wlaßim, der Erzbischof von Prag, begraben liege; eben dieser sey derjenige, welcher die Rechtschaffenheit unsers Nepomucenus so hoch geschätzet habe, daß er nichts unterließ, ihm das Kanonikat zuweg zu bringen, wodurch er also Kanonikus, das ist Domherr im Domkapitel zu Prag geworden. In dieser gedachten Kapelle befindet sich ein Altar, welcher den 16. July 1621. eingeweihet, und consecriret worden. Aus dem Titel dieses Altars,

welchen der Dechant Arsenius, der damals lebte, beschreibet, nimmt man ab, daß unter denjenigen Heiligen, welchen er zugeeignet worden, auch unser heiliger Johannes Nepomucenus sich genannt befinde. Es wird nicht mißfällig seyn, den ganzen Titel zu lesen, wie denselben gedachter Arsenius beschrieben hat: (*) „Im Jahre 1621. „ den 16. Julii ist von dem Erlauchten und Hochwürdigsten Herrn Johannes, dem Dritten „ dieses Namens, Erzbischoffen zu Prag, in der „ Kapelle von dem Grabe des seeligen Johannes Nepomucenus, Beichtigers, gegen über, „ zu Ehren der Heimsuchung Mariens der „ Jungfrau, und der heiligen Jungfrauen und „ Martyrinnen, Lucia und Ottilia, auch Klemens des Papsts und Martyrers, und des „ seeligen Johannes Nepomucenus der Altar „ consecriret, und eingeweihet worden, in welchem diese Reliquien eingeschloßen sind. ꝛc. „

In

(*) Anno 1612. 16. Julii, per Illustrissimum & Reverendissimum Dominum Joannem ejus nominis III. Archiepiscopum Pragensem consecratum est Altare in Capella e regione sepulchri B. Joannis Nepomuck Confessoris in honorem Visitationis beatissimæ Mariæ Virginis, ac SS. Virginum & Martyrum Luciæ & Ottiliæ, nec non Clementis Papæ, & Martyris & B. Joannis Nepomuceni, in quo inclusæ sunt istæ reliquiæ &c.

In oben gedachter Untersuchung den 26. Junii 1719. wurde gedachter Altar tisch eröfnet, und darinn auf zwey Pergamentblättern zwey Schriften gefunden; wovon eine vom Jahre 1621. war, und die Nachricht des Arsenius bestättiget, die andere vom Jahre 1706, welche beweiset, daß dieser Altar wieder zu Ehren derselben Heiligen geweihet, und dem heiligen Johannes Nepomucenus auf das neue dediciret, und zugeeignet worden. Woraus wir dann einen unwidersprechlichen Beweis haben, daß unser Heiliger durch mehr als hundert Jahre hierinnfalls in einer Verehrung gewesen sey, welche sonst nur allein den Heiliggesprochenen zugelaßen wird. Man darf auch darüber sich nicht im geringsten verwundern, wenn man die Wunder betrachtet, die im Jahre 1619. um sein Grab herum geschehen, wie wir schon oben gesehen haben. Daher hat der Eifer des Erzbischoffes und der Domherren keinen Anstand genommen, den Altar einem Martyrer zu wiedmen, welchen das Volk insgemein schon vor mehr als zwey hundert Jahren für heilig hielt. Es kann aber auch seyn, daß schon vor dem pfälzischen Einfalle ihm ein Altar sey geweyhet worden. In der That so sagten auch die im Prozeß erforschten Zeugen aus, kein Mensch erinnere sich der Zeit, worinn dieser Altar wäre erbauet wor-

den, wie sie es wißen, und von ihren Voraltern gehöret haben. (*)

Es ist heute nicht dieser Altar allein, man siehet dergleichen zu Prag in vielen andern Kirchen, im Königreiche, in allen Erbländern des Hauses Oesterreich, in Polen, in Bayern, in Schwaben, in Deutschland, im römischen Reiche, in Flandern, wo sich die Verehrung des Heiligen seit sehr langer Zeit ausgebreitet hat, wie alle Zeugenschaften es im Prozeße bezeugen. Auf diesen Altären, auch auf jenem in der Domkirche zu Prag wurden beständig fort die Meßen gelesen, doch nicht eigentlich die Meße des Heiligen, weil es ohne Erlaubniß des Papstes nicht erlaubet ist. Wohl aber las man die gewöhnlichen, oder jene von der heiligen Dreyfaltigkeit; dieses zwar von unerdenklichen Zeiten an, wie **Balbinus** berichtet, und es der Prozeß beweiset, welcher die Anzahl der Meßen aufgezeichnet hat, die in den dreyen Jahren vor der oben erwähnten Untersuchung des Erzbischofs zu Prag zu Ehren des heiligen Johannes **Nepomucenus** gelesen worden. Ihre Anzahl, wer sollte es glauben? belaufet sich auf ein und zwanzig tausend ein hundert und sechs und vierzig Meßen, (sage 21146.) daß also ein Jahr in

(*) Im zweyten Prozeße fol. 241. 465. 483.

in das andere auf demselben Altare, und andern Altären nächst dem Grabe herum über sieben tausend Meßen zu Ehren des Heiligen sind gelesen worden, welches die geistlichen Obrigkeiten jederzeit gewußt, und nichts dagegen eingewendet haben. Welches dann der Bewegursache ein großes Gewicht giebt, wodurch wir die beständige uralte Verehrung, und derselben ruhigen Besitz zu behaupten trachten, in welchem sich der heilige Johannes von Nepomuck ungestört, und ohne Widerspruch befindet, wie solches die Zeugenschaften im Prozeße aus der Wißenschaft beweisen, welche sich vom Vater zum Sohne seit seinem heiligen Tode bis auf unsere Zeiten durch eine beständige Sage ausgebreitet hat. Ob nun schon jemand von so zartem Gewißen, wie **Balbinus** anmerket, gewesen, welcher aus übermäßiger Furcht, die Religion zu beleidigen, sich alle Mühe gegeben hat, die Verehrung des Heiligen zu verhindern, so hat man doch das Volk und überhaupt die Gemeinde der Christgläubigen niemal davon abwendig machen können, ihren standhaften Eifer, den Heiligen zu verehren, mit einer weit größern Andacht fortzusetzen. So tief war die Ueberzeugung und Gewißheit seiner Heiligkeit in die Herzen der guten Christen eingedrückt, daß sie nicht zulaßen konnte, von allen Beweisen einer Verehrung, die man Heiligen schuldig ist, abzu-

ſtehen; abſonderlich, da man geſehen hatte, daß diejenigen, welche entweder der Heiligkeit des Nepomucenus widerſprochen, oder daran gezweifelt haben, niemal einem Unglücke am Leibe, oder Schaden ihres guten Namens entgiengen. Daher machte **Proſper Lambertini**, Kardinal, und Beförderer der Religion, (*) in ſeinen Anmerkungen den gelehrten Schluß, mit der Vorbehaltung, welche uns zu erkennen giebt, wie gründlich er die Prozeße, folglich die Heiligkeit des heiligen Nepomucenus eingeſehen habe. Er ſaget: „Allein dieſes habe ich nur geſaget, da„mit ich meiner Pflicht ein Genüge leiſte, und „die Wahrheit deſto deutlicher hervor leuchte. „Welche Proteſtation ich in allen Prozeßen die„ſer Art heimlich zu machen pflege, in welchen „ich als Promotor Fidei ſchreibe; ſeit dem ich „19.

(*) Proſpero Lambertini, damals Kardinal, und Promotor Fidei, hernach Papſt, ſuper dubio: An ſit ſignanda Commiſſio introductionis cauſæ in caſu &c. ſaget: Hæc autem dicta ſint, ut muneri meo ſatisfaciam, & ut veritas eo magis eluceſcat, quam proteſtationem tacite in omnibus cauſis hujus generis, in quibus ſcribo tanquam fidei promotor, facio, & in cauſa præſenti expreſſe emitto, ex quo in ſummario hujuſce cauſæ num. 19. teſtes, & ſcriptores, video memoratos; qui dicunt infortunium aliquod ſive in corpore, ſive in fama non evitari ab eo, qui Sanctitatem ſervi Dei Joannis impugnat, aut de illa dubitat.

„ 19. Zeugen und Schriftsteller angezogen finde,
„ welche sagen: Ein Unglück am Leibe, oder gu-
„ ten Namen stehe demjenigen bevor, welcher die
„ Heiligkeit dieses Dieners Gottes bestreitet, oder
„ an derselben zweifelt.„ Wir aber nach der Gesinnung dieses großen Mannes, der, nach der Pflicht seines Amtes, wider die Bewegungsgründe, so die Advokaten zum Beweise des heiligen Lebens, der Marter, und der unerdenklichen Verehrung unsers Heiligen angeführet hatten, gesprochen, und bald selbst den päpstlichen Stuhl bestiegen hat, werden wir dieses Kapitel mit der Ueberzeugung beschließen, daß wir den Ursachen ein Gewicht gegeben, welche wir zu Erweisung der unerdenklichen Verehrung bisher angeführet haben, ohne uns von dem glorreichen Grabe, und von denen dabey vorgefallenen Sachen zu entfernen.

Dreyzehntes Kapitel.

Mehr andere Beweise der uralten Verehrung des heiligen Martyrers.

So viel wir bisher angeführet haben, beweiset, wenn wir nicht irren, sattsam, wie beständig fort die Verehrung gewesen, in welcher

der

der heilige Johannes Nepomucenus bey den Böhmen, und andern Völkern, zu welchen der Ruf seines heiligen Lebens, und glorreichen Todes gedrungen war, gestanden ist: daher dürfte es wohl überflüßig zu seyn scheinen, noch andere stärkere Beweise aufzusuchen, um die Welt einer Wahrheit zu überzeugen, die bereits schon genugsam erkläret und bekannt ist. Denn, wo die allgemeine Zusammenstimmung in einem oder mehr Ländern in der Ueberzeugung von der Heiligkeit eines Dieners Gottes einhellig ist, und durch öffentliche Dienste der Verehrung in einer Zeit von mehr als hundert Jahren sich erkläret; so ist kein Zweifel, daß eine solche Ehrenbezeugung immerfort beständig bleibe, und der Eifer der Christgläubigen, solche Verehrung fortzusetzen, und mehr auszubreiten, auch beständig seyn müße. Daher sagte der fleißige Schriftsteller, Henschenius, da er die Leben der Heiligen beschreibet, (*) daß Papst Urban der VIII. nicht verlanget habe, der Verehrung der heiligen Diener Gottes nachtheilig zu seyn, welche über hundert Jahre gedauert habe, als er die sehr schönen Gesätze von der Handlung einer Heiligsprechung, oder Kanonisation der Heiligen kund machen ließ. „Die Verehrung „der Heiligen, saget Henschenius, welche bereits „schon

(*) Godefridus Henschenius apud Balbinum c. 6.

„ schon über hundert Jahre fortgedauert hat, „ wollte **Urbanus** der VIII, der Papst, nicht „ verhindern, daß sie zu ewigen Zeiten sollte fort„ gesetzet werden können.„ (*) Wir wollen aber hier nicht unterlaßen, mehr andere Sachen zu denen bereits schon erzählten beyzusetzen, welche, wenn sie gleich nicht nöthig sind, die uralte Verehrung unsers Heiligen noch mehr zu bestättigen, so sind sie doch verträglich, unsere Andacht noch mehr zu vergrößern: wodurch wir durch Beyspiele anderer Leute aufgemuntert werden, in unsern geistlichen und zeitlichen Anliegenheiten, so viel diese, und jene an sich selbst nicht verhinderlich sind, ihn um seinen mächtigen Schutz und seine Hilfe anzuruffen; vernehmen wir also weiter die Werke der Verehrung, welche die frommen Christen ihm zu allen Zeiten bezeuget haben. Und hier kömmt uns gleich ein lateinisches Lied vor Augen, welches seiner Verfaßung nach uns uralt zu seyn scheinet; ob es schon erst im Jahre 1602. (**) im Druck erschienen, vorher aber von **Georg Bertold Pontanus**, Propsten der Domkirche zu St. Veit, in einem Buche von verschiedenen Liedern, oder alten

(*) Venerationi divorum a tempore memoriam unius sæculi excedente Urbanus VIII. Pontifex nihil voluit derogatum, quominus perpetua deinceps esset. *Henschenius l. cit.*

(**) Im ersten Prozeße fol. 544. seqq.

alten Hymnen, die zu Ehren der Mutter Gottes, und der heiligen Landespatronen verfaßet wurden, enthalten war. In diesem Liede wird die Geschichte unsers Heiligen angeführet, er aber heilig, auch sogar der Heiligste, und deutlich ein Martyrer genennet, am Ende aber um seinen mächtigen Schutz angeruffen.

Von diesem Liede müßen wir anmerken, daß es uns unbekannt ist, in welcher Sprache es geschrieben worden, weil wir es in lateinischer, italiänischer, und deutscher Sprache vor Augen haben. Das Lateinische ist von ermeldtem Propsten Pontanus, das Italiänische aber erst um das Jahr 1728. aus dem Lateinischen von dem Herrn Dionysius Fiorilli, einem Geistlichen und Verehrer des Heiligen, auf Verlangen des damaligen Verfaßers dieses Werkes, kaiserlichen Gesandtschaftssekretärs, dermalen aber Suffraganeus zu Trient, Bartholomäus Paßi, übersetzet worden. Das deutsche, auch uralte Lied, so aller Welt bekannt ist, scheinet ebenfalls eine Uebersetzung aus dem Lateinischen, welche auch im gedachten Jahre 1602. muß gemacht worden seyn, als das Lateinische im Druck erschien. (*) Es

wird

(*) Alle diese Lieder sind keine richtigen Uebersetzungen des Lateinischen nach dem Buchstaben, nach Versen und Zeilen, oder genauen Ausdrücken; sondern nur freygewählte, beyläufige Redensar-

wird in allen Kirchen heute von jedermann abgesungen, und fänget an:

Johannes, heiliger Patron,
Zu Nepomuck gebohren,
Es hat dich Gott zur Marterkron
Aus Böhmerland erkohren:
Zu Prag im Domstift bey St. Veit
Dein Tugend war gepfründet;
Ein Domherr, deßen Heiligkeit
In Gottes Gnad gegründet.

---

ten derselbigen Zeiten, wodurch die Lebensumstände, die Marter, und Wunderwerke des Heiligen erkläret werden. Hierinnfalls kommen alle drey zusammen, sind aber in der Zahl der Absätze unterschieden, weil die Umstände nach dem Silbenmaas, und den Reimen sich einschränken, oder erweitern mußten. Das Lateinische fängt an:

Inter tot celebres, Czechia quos colis,
Patronos, minimus non celebraberis votis
Jane sacer, (Joannes) Presbyter optime,
Prognate e Nepomucio. Hat 16. Gesätze.

Das Italiänische aber lautet also:

Tra i divi, che Boemia
Almo Giovanni, venera,
Coronato n' andraj di lode egual:
Onor del Sacerdozio,
Che fosti Nepomuzio,
Tua Patria, Venerabile, e immortale.

Hat auch 16. Gesätze; da das Deutsche nur in 10. alles enthält, was in diesen zweyen erzählet wird. Am Ende des ganzen Werkes werden wir mit der Hülfe Gottes diese zwey Hymnos, oder Lieder, deutsch und lateinisch beyfügen.

Hieraus nimmt man ab, mit was für Liebe und Zärtlichkeit man in denselben Zeiten, das ist, schon vor mehr als 170. Jahren, den heiligen Martyrer, und Schutzpatron von Böhmen angeruffen habe.

Den lateinischen Hymnus aber sangen damals vielleicht nur die Clerici, und Priester in der Kirche, welches wohl einige nicht für hinlänglich achten möchten, eine allgemeine Verehrung, und Gedächtniß zu beweisen, welche ihm alle christgläubige Menschen bezeuget haben; ob man schon keine stärkere Zeugenschaft nöthig hat, wo man einen Heiligen in der Kirche durch die Geistlichkeit verehren siehet, wodurch man mehr, als aus der Andacht des Volkes abnimmt, ob man ihm die Verehrung schuldig sey, oder nicht, die man den Heiligen bezeugen muß. Diese aber beweiset sich auch genug und deutlich durch die Menge von uralten Bildern, und Abschilderungen, welche den heiligen Johannes vorstellen; auch durch die Kirche, in die man sein Haus zu Nepomuck, wo er gebohren worden, verwandelt, und erbauet hat. Reden wir aber nun von jenen, hernach von diesen.

Nicht nur in der Domkirche bey St. Veit, und in der Stadt Prag, sondern im ganzen Königreiche Böhmen, und andern benachbarten Provinzen siehet man gemalte und geschnitzte Abbildungen

dungen des heiligen Martyrers mit dem Scheine auf dem Kopfe, mit dem Palmzweige in der Hand; deren einige uralt sind, wie es die Zeugenschaften im Prozeße erwiesen haben, wovon viele selbst Augenzeugen gewesen, oder alles von ihren Vorältern, und durch den allgemeinen Ruf gewußt haben. In der oft ermeldeten Untersuchung des Erzbischoffes von Prag aber fand man viele weit ältere zu mehrerem Beweise, welche die undenkliche Verehrung des Heiligen weit deutlicher bezeugen. In der Kapelle des heiligen Adalberts, Martyrers und Bischoffes zu Prag, siehet man an der gewölbten Decke unter andern heiligen Schutzpatronen von Böhmen das Bildniß des heiligen Johannes Nepomucenus mit allen gedachten Merkmalen eines Martyrers und Heiligen. Ein anderes konnte man in der uralten Kapelle des Rathhauses in der Altstadt Prag sehen, worinn der Stadtrath, ehe er sich zu seinen Geschäften setzte, das heilige Meßopfer zu hören pflegte. Diese Abbildung ist rechter Hand auf der Wand in Lebensgröße neben dem heiligen Johannes dem Täufer, im Chorrocke und in der Kleidung eines Domherrn, mit dem Schein auf dem Kopfe, und mit dieser Innschrift gemalet: S. Joannes Nepomuck. M. submersus Millesimo trecentesimo octuagesimo tertio. (1383.) Gelehrte und Kunsterfahrne legten einen Eid ab, daß sie glaubten, das

Bildniß sey im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts verfertiget worden; weil sie wußten, daß es von der Hand des Karines sey, welcher zu selbiger Zeit im Rufe war. Man sehe den zweyten Prozeß. Balbinus aber thut von einem weit ältern Bildniße Meldung; er sagt: in der Sakristey der Domkirche zu Prag sehe man unter denen auf der Mauer über dem Altare gemalten Bildnißen der heiligen Landespatronen von Böhmen auch jenes des heiligen Martyrers Nepomucenus, mit dem Palmzweige in der Hand, und dem Glanze auf dem Scheitel. Damit aber hiebey vom Heiligen, den die Domherren haben malen laßen, kein Zweifel überbleiben möchte, so schrieb der Maler mit elenhohen uralten Buchstaben dazu: S. Johannes Nepomucenus, und setzte auch die Jahrzahl 1480. hinbey. Man nimmt also daraus ab, daß dieses Gemälde noch vor Endigung eines Jahrhunderts nach dem Tode des Heiligen verfertiget worden. (*)

Jene Bildniße aber, welche nach Verjagung des Pfalzgrafens zu Prag, und im ganzen Königreiche zur öffentlichen Verehrung sind aufgestellet worden, das ist vom Jahre 1620, deren sind unzählig viele; denn alle Gemüther, von dem Eifer gegen den heiligen Martyrer eingenommen,

deßen

(*) In Processu primo fol. 585. seqq.

deßen Heiligkeit durch so viele Zeichen, wovon wir im 11ten Kapitel gehandelt haben, von Gott deutlich zu erkennen gegeben worden, bestrebten sich gleichsam um die Wette, ihr Vertrauen zu ihm zu bezeugen: daher trachtete ein jeder, sein Bildniß in seinem Hause zu haben, und die es vermögend waren, dachten auf Mittel, daßelbe zur öffentlichen Verehrung aufstellen zu laßen, um die Ehre des heiligen Martyrers zu vermehren.

Weit mehr nahm seine Verehrung zu, nachdem ihm verschiedene Kirchen sind gewiedmet, und gebauet worden. Wir laßen jene beyseits, welche man in Böhmen und in den österreichischen Erblanden siehet; eine einzige für alle ist genug, denn es wäre eine allzuschwere Unternehmung, wenn wir alle, auch nur im Vorbeygehen, so zu sagen, benennen wollten. Zu Nepomuck, dem Vaterlande des Heiligen, und zwar in eben dem Hause, worinn er gebohren worden, wurde in kurzer Zeit nach seinem glorreichen Tode von den frommen Einwohnern des Ortes eine Kapelle errichtet. Alte Nachrichten bezeugen, wie Balbinus saget, daß nach dem Tode des Heiligen kein Mensch in diesem Hause habe ruhig schlafen können, ein jeder sey durch ungeheure Träume erschröcklich geplaget, auch genöthiget worden, das Haus zu verlaßen, bis man ein Bethhaus daraus gemacht habe. Gegen die Mitte des verflossenen Jahrhunderts

hernach nahm der Graf Franz von Sternberg, als Herrschaft von Nepomuck, wahr, daß gedachte Kapelle aus Alterthum baufällig werde, er sah also keine Kosten an, das Haus und die Kapelle neu erbauen zu laßen. In dieser Absicht wurde der ganze Platz des Hauses, und zwey Häuser darneben zusamm genommen, eine Kirche darauf zu bauen, worinn Raum genug für das Volk wäre, welches fleißig zusamm kam, ihn zu verehren. Der gute Graf aber sah sein Vorhaben nicht in Erfüllung gebracht; denn es entstund ein neuer Krieg in Böhmen, weil die schwedischen Waffen bereits in die kleine Seite von Prag eingedrungen waren; er wurde an einem Arm verwundet, und starb bald darauf. Die Gräfinn Ludmilla, seine Gemahlinn aber, eine Nachfolgerinn seiner großmüthigen Andacht, vollbrachte das Gebäude, wie man es heute noch siehet; (*) bey dieser Arbeit mußte man auch die Mauer niederreißen, auf welcher die heiligen Bildniße gemalet waren, wovon wir im ersten Kapitel etwas gemeldet haben. Da nun allgemein dafür gehalten wurde, daß diese Gemälde von dem heiligen Martyrer selbst gemalet worden sind, so scheinet es, Gott habe durch wunderbare Begebenheiten die Meinung und den Glauben bestättigen wollen,

in

(*) In primo Processu fol. 826. seq.

in welchem die Bürger von Nepomuck lebten; denn im Prozeße sagen die Zeugen aus, daß sie die Gemälde selbst gesehen haben, als sie dem Ungewitter von Regen und Wind blos gewesen, weil man bey dem Bauen die Mauern des Hauses aller Orten entdecket, und eingerißen habe; die Bilder aber seyn bey allem Ungemache unbeschädiget geblieben.

Man hat sogar einige male angefangen, die Mauer mit Kalk anzustreichen, und weiß zu machen. Um das gemalte Kreutz herum legte sich der Kalk zwar gut an, doch konnten die Maurer es nicht zuwegbringen, daß er sich auch an die Gemälde angeklebet hätte; diese blieben jederzeit in ihren Farben unbeflecket, bis endlich hernach die ganze Mauer abgebrochen worden. (*)

Zu dieser Kirche kommen alle Christgläubige nicht nur aus Böhmen, sondern auch aus allen benachbarten Ländern, den Ort zu besuchen, an welchem der Heilige gebohren worden, deßen Fürbitte bey Gott so mächtig ist. Niemand reiset zu Nepomuck vorbey, der sich dort nicht aufhielte, und in gedachter Kirche sein Gebeth verrichtete. Am Sonntage nach der Himmelfahrt unsers Erlösers, an welchem der Festtag des Heiligen alle

(*) Testes in primo Processu pag. 826. seq.

Jahre gehalten wird, ist die Menge des zulaufenden Volkes unaussprechlich groß, es kömmt mit Andacht und Prozeßionen von allen benachbarten Orten her, welche zur Ehre Gottes, und des heiligen Martyrers Johannes Nepomucenus von uralten Zeiten sind angestellet worden. An solchem feyerlichen Tage siehet man das Volk nicht nur innbrünstig bethen, sondern auch von Frühe bis Mittag alle Priester beschäftiget, Beicht zu hören, und die H. Kommunion auszutheilen.

Hier scheint nun der Platz zu seyn, den Zweifel aufzulösen, welchen der Leser vielleicht erwecken dörfte, der gedenket, daß der Tod des Heiligen den 29. April sich zugetragen habe, wie oben gemeldet worden, der Jahrtag aber am Sonntage nach Christi Himmelfahrt gehalten werde; hingegen in der Domkirche zu Prag dieses Fest nicht beweglich, sondern beständig fort am 16. May sey; da es doch sich gezieme te, daß allein der Jahrtag des Todes, oder doch nur ein und derselbe Tag in dieser und jener Kirche sollte gehalten werden.

Diesen Zweifel hatten auch die Schriftsteller, die Bollandisten, als sie das vom Balbinus gesammelte Leben in ihre Urkunden der Heiligen einverleibten. Bevor sie also die Sache erklärten, so begehrten sie vom Pater Balbinus seine Meinung

nung zu wißen, welche sie auch in ihrer Vorrede anführen. Balbinus also setzet voraus, daß in Böhmen es ein uralter Gebrauch sey, die Festtäge der Heiligen an jenem Sonntage zu begehen, welcher unmittelbar auf den Tag des Todes desjenigen Heiligen folget, den das Volk an solchem Tage nur in der Kirche andächtig verehret, sonst aber der Arbeit oblieget, und nicht feyert, wie es an gebottenen Festtägen geschieht; dieses ist gewöhnlich, damit das andächtige Volk Gelegenheit habe, seinem Eifer zur Verehrung des Heiligen ein Genüge zu leisten, ohne von seiner Arbeit, wodurch es seine Nahrung verdienet, abzulaßen. Er zeigte viele dergleichen Festtäge an, die man Kirchenfeyertäge nennet; (*) daher vermuthet Balbinus, daß, weil der Tod des heiligen Martyrers am Vorabend der Himmelfahrt Christi geschehen, die guten Leute von Nepomuck den folgenden Sonntag zum Feste des Heiligen bestimmet haben. Daß man aber in der Domkirche zu Prag solchen Festtag den 16. May halte, meinet er, daß an solchem Tage vermuthlich die Ueberbringung des heiligen Leibes von der Kirche zum heiligen Kreutze in jene bey St. Veit geschehen sey. Denn

(*) Festum in Choro, non in foro, wenn man in der Kirche bethet, zu Hause hernach aber, oder wo es sey, fleißig fortarbeitet.

es habe wohl seyn können, daß siebenzehn Tage bis dahin, nämlich vom Tage des Todes bis zu gedachter Uebertragung verfloßen sind; wenn man die Unentschloßenheit der Domherren betrachtet, in welcher sie sich wegen der Drohungen und Furcht des Wenceslaus, auch wegen dem Mitleiden gegen ihren Mitbruder, und Kollegen, vielleicht auch wegen der heimlichen Anstalten zur Prozeßion, und Begräbniß, befunden haben.

Sollte aber die Uebertragung noch vorher Statt gehabt haben; so müßten wir sagen, daß die Domherren von St. Veit die Begehung des Festtages des heiligen Martyrers haben auf den nächsten ersten Tag verschieben müßen, welcher durch keine andere Festtage verhindert war; dieser aber konnte nicht anderst als auf den 16. May fallen; denn man siehet in besondern Kalendern der Domkirche, daß vom 29. April, welcher Tag in die Oktav des heiligen **Adalberts** fällt, bis mitten im May Monate die Officia propria Sanctorum gehalten werden. **Balbinus** (*) setzet hinzu, er habe in den allerältesten Schriften der Domkirche zu Prag gesehen, wie viele Jahrtage auf andere Tage eingetheilet worden, welche von dem

(*) Continuat. Bolland. Tom. 3. in præf. ad vitam B. Joan. Nepom. Balbinus alldort in seinem Schreiben an diese Schriftsteller.

dem Jahrtage des Todes unterschieden sind, wegen welchen solches Fest geschahe; die Ursache deßen sey die Menge der Festtäge, und viele ältern Jahrtäge, welche in dieser Kirche gehalten werden, — daher macht er den Schluß, die Domherren haben zu Begehung des Festtages des heiligen Martyrers den 16. May bestimmet. Doch ist es wahr, daß nach den Zeiten des Balbinus auch der Gebrauch endlich noch zu Nepomuck eingeführet worden sey, den Festtag des heiligen Nepomucenus den 16. May zu feyern, wie solches die Zeugenschaften in dem apostolischen Prozeße bewähren, worunter sich Paulus Otiezienassek, ein Mann von neunzig Jahren seines Alters, befindet, welcher aus eigener Erfahrung aussaget, an solchem 16. May sey in der Kirche zu Nepomuck ein Zulauf von viel Tausend Menschen. (*)

In dieser Kirche zu Nepomuck, ob es schon beständig fort gewöhnlich war, eine Lobpredigt zu halten, um dem Volke die glorreichen Thaten des Heiligen vorzutragen, und die Andacht gegen denselben noch eifriger zu machen: war es dennoch bis in das Jahr 1721. noch nicht gewöhnlich, eine eigene Meße vom dem heiligen Martyrer, oder jene von den Martyrern insgemein zu le-

 sen;

(*) Ex Processu Apostol. fol. 1597. seq.

sen; (*) sondern man lase von uralten Zeiten her immer nur die Meße von der heiligsten Dreyfaltigkeit, (**) denn, wie schon oben gedacht worden, man hat ohne vorgehendem Gutheißen des päpstlichen Stuhles weder eigene Meßen, noch eigene Officia, oder Tagzeiten der Heiligen. (***) So groß war in der That der Eifer aller Verehrer des heiligen Johannes Nepomucenus, der ihnen zu allen Zeiten allerhand besondere Arten eingegeben hat, die Verehrung, so sie ihm andächtig bezeigten, zu offenbaren. Dieses nimmt man aus den erzählten Umständen deutlich ab, weil man die Verehrung der Heiligen nicht beßer als durch ermeldete Mittel zu erkennen vermag. Pater Balbinus selbst setzet noch hinzu, daß von uralten, auch undenklichen Zeiten es gewöhnlich gewesen, alle Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten von den benachbarten Ortschaften in der Kapelle zu Nepomuck in andächtigen Prozeßionen zu erscheinen. Welches zu erkennen giebt, wie groß die Andacht dieser Völker gewesen, die man so sehr zunehmen sah, daß kein Ort mehr

(*) Missam propriam Sancti Martyris, oder de Communi Martyrum.

(**) Missam votivam de SSma. Trinitate. *Balbinus c 6.*

(***) Missam propriam, & officium proprium Sanctorum.

mehr war, das nicht deutliche Zeichen der Verehrung des heiligen Johannes mit Auferbauung aller Christgläubigen gegeben hätte.

Zu allen diesen Beweisen der uralten Verehrung unsers glorreichen Helden Johannes kann man noch viele andere beybringen, welche derselben Alterthum noch deutlicher machen. Wir sehen, daß unter vernünftigen Menschen jene Personen sehr hoch geschätzet werden, bey welchen man sich in seinen Wünschen einigen Schutz oder Nutzen versprechen kann; diesen empfehlet man sich, in der Noth eilet man zu ihnen; diese laßen sich bedienen, bitten und schmeicheln; und von diesen will man überhaupt abhangen; man nennet sich ihr Geschöpf, als wenn alles ihr Daseyn nur ein Werk ihres Beschützers wäre. So gehet es! die Schwachheit des Menschen weiß sich selbst nicht zu erhalten, ein jeder ist fremder Hilfe bedürftig. Kein Staat, kein Reich wird gefunden, in welchem die Gunst der Beschützer nicht eben so nothwendig, als nützlich wäre. Schon bey Erbauung der Stadt Rom finden wir ein berühmtes Beyspiel. Romulus wollte sich ein standhaftes Reich verschaffen, daher, wie Plutarchus erzählet, fieng er an, den Kriegsmann von dem übrigen Volk zu unterscheiden; er sah wohl ein, daß dieses Volk etwas anders nöthig habe, um glückselig zu seyn: er wählte aus diesen die hundert

Vor-

Vornehmsten, und machte den großen Rath daraus; man mußte sie Väter nennen, weil sie in allen Angelegenheiten jederzeit dahin bedacht seyn mußten, die Nothleidenden wider die Mächtigen mit väterlicher Liebe zu beschützen. Hieraus entstund die lateinische Benennung *Patronus*, (das ist auf deutsch ein Beschützer, oder Schutzherr.) (*) Er setzet auch bey, daß andere Völker dasjenige nachgeahmet haben, was bey den ersten Römern schon ein Gesätze war; sie erwählten aus der Anzahl der Räthe sich einen, welcher in ihren Bedrängnißen ihnen Hilfe leisten, und sie in ihren Bemühungen stärken könnte. Der neue König Romulus war damit aber noch nicht zufrieden, er wählete unter dem Volke selbst, auch unter denen, die nicht vom Rathe waren, andere ansehnliche Männer, denen er den Ehrennamen der Beschützer (*Protectores*) beylegte. Diese und jene wurden durch

(*) Illi Patres dicti, vel quod ii solent qui legitimi patres forent — vel a Patrocinio id nomen fluxit — Romulus decrevit, primores, & potentiores oportere paterno officio, & indulgentia humiliorum causam in fidem suam, curamque suscipere: simulque quo cæteros edoceret, ut tutiorem sibi vitam in eorum præsidio vivendam statuerent. — Patresque illos honoris gratia appellarent. — *Plutarchus in vita Romuli.*

Alios ex multitudine potentes legit, eosque Patronos nuncupavit, illos autem Clientes. — *Idem.*

durch günstige Bezeugungen und Freundschaft untereinander so sehr verbunden, daß er sich alle Wirkungen versprach, welche die Vereinigung der Gemüther jemals verschaffen könnte. Wenn es also löblich ist, unter den Menschen sich in seinen Handlungen Hilfe und Beystand zu suchen, welche zu einem so gerechten Ziel führen sollen; um wie viel mehr verdienen alle jene Christen einen Vorzug, und alles Lob, welche sich nicht ganz und gar auf den Schutz der Großen dieser Welt verlaßen, sondern ihre Zuflucht bey den Fürsten des himmlischen Paradieses suchen, um durch ihren Beystand jene Gnaden zu erlangen, welche der Mensch von Gott hoffen muß, um hier glückselig, dort im Himmel aber ewig und seelig leben zu können? Daher ist jene Entschließung jederzeit für klug, und anständig gehalten worden, wodurch ganze Städte, Provinzen und Reiche zu ihrem Schutze jederzeit einen Heiligen anzuruffen getrachtet, in dieser Absicht aber durch öffentliche Befehle haben kund machen laßen, einen solchen für ihren Beschützer und Patron zu erkennen. Zum Schutze der Königreiche, der Provinzen und Städte wurden auch meistens jene Heiligen erwählet, welche in ihrem Leben ihnen zu Hilfe gekommen waren. Ein jeder erkennet es auch wohl, wie der heilige Hieronymus anmerket, (*) daß jene glorreichen

Hel-

(*) Si Apostoli, & Martyres adhuc in corpore conti-

Helden, welche zur Zeit, in welcher sie selbst es nöthig hatten, Gott um Hilfe und um ihr eigenes Heil anzuruffen, um die Wohlfahrt ihres Nächsten besorget gewesen, nach erlangter ewiger Glückseligkeit beßer, als vorher, im Stande sind, die Barmherzigkeit Gottes um das Heil derjenigen anzuruffen, welche sich noch auf dem schweren und gefährlichen Wege dieses ihres Lebens befinden, und sich jenen, ihre Schritte richtig fortsetzen zu können, absonderlich empfehlen.

Unser heiliger **Johannes Nepomucenus** gab in seinem Leben zu Prag, und im ganzen Königreiche Böhmen die deutlichsten Merkmale seines Eifers für die Glückseligkeit eines jeden Menschen zu erkennen, und nach seinem Tode konnte man in den Wunderwerken, welche die Hand Gottes selbst durch ihn gewirket hatte, wahrnehmen, daß, nachdem er glorreich geworden, sein Bestreben der Stadt und dem Reiche in geist- und weltlichen Angelegenheiten nützlich zu seyn, nicht gemindert worden, und alle Gemüther, sich zu vereinigen, sanftmüthig bewogen habe, zu wünschen, daß er ihr **Beschützer, Patron und Protektor** seyn möchte:

---

tuti possunt orare pro cæteris, quando pro se adhuc debent esse soliciti, quanto magis post coronas, victorias, & triumphos? *S. Hieronymus Lib. contra Vigilantium Cap.* 3.

möchte: Er wurde folglich als Schutzpatron des Königreichs erwählet, wie es Balbinus klar bestättiget, daß das ganze Volk, alle Großen, die ganze Geistlichkeit, von uralten Zeiten her, ihm eben diejenige Verehrung bezeuget haben, welche sie sonst allen heiligen Patronen des Königreichs erwiesen hatten, wie solches die Zeugenschaften in den Prozeßen seiner Seelig- und Heiligsprechung bestättigen, welche davon als von einer ungezweifelten Sache reden, und bezeuget haben, daß der heilige Johannes Martyrer, im uralten Besitze des Titels eines Schutzpatrons des Königreichs sey; (*) dieses bekräftigen auch alle Sachen, welche wir in diesem Kapitel schon angeführet haben.

Wir haben nämlich die Abbildungen des Heiligen von den ältesten Zeiten unter allen andern heiligen Schutzpatronen gesehen; wir haben auch den alten Hymnus, und das alte Lied gezeiget, worinn er als Beschützer von Böhmen genannt wird; wir haben auch anderwärts vernommen, was die Andacht des Durchläuchtigsten Leopolds, Erzherzogs von Oesterreich, gewürket, als er die Bildsäule des heiligen Johannes zwischen jene der Landespatronen auf den Leuchter Salomons gesetzet hat; endlich der Festtag, den man durch eine Oktav, wie jene der Landespatronen des Königreichs

(*) Ex primo Processu a fol. 656. ad 829.

nigreichs, begehet, giebt auch zu erkennen, daß Johannes ein solcher Patron sey, und es von alten Zeiten her gewesen; obschon wir von dem Jahre, oder beyläufig der Zeit, keine Gewißheit, oder einigen Beweis haben, in welchem er zum Landespatron erwählet worden; so werden wir doch nicht irren, wenn wir bekräftigen, daß die Verehrung uralt sey, welche das Volk aus Böhmen ihm, als solchem, bezeuget hat.

Wir beschließen nun dieses Kapitel mit einem andern Merkmale der Andacht, womit Christgläubige diesem heiligen Martyrer zugethan waren. Jene, welche durch Deutschland und andere Länder gereiset sind, wo er sonderbar verehret wird, könnten dieses bezeugen; denn sie werden beynahe auf allen Brücken über Flüße, wenigstens auf Hauptbrücken die Bildsäule des heiligen Johannes gesehen haben. Auf öffentlichen Landstraßen, bey Stadtthoren, auf öffentlichen Plätzen, in Schlößern, und, ohne in die Kirchen zu gehen, werden sie bey allen Einwohnern beobachtet haben, wie hoch dieser Heilige geschätzet werde, und wie sehr sie auf seine mächtige Fürbitte bey Gott vertrauen. Wenn hernach diese Reisenden mit diesen und jenen Leuten werden gesprochen haben; so müßen sie auch benachrichtiget worden seyn, daß unter allen Gattungen von Personen, von Alter, und Geschlecht, unter Männern und Weibern die

Ver-

Verehrung des heiligen Martyrers eifrig und immerfort beobachtet werde, viele aber dieselbe auf eine, die andern aber auf eine andere Manier bezeugen. Sie können auch erfahren haben, daß die neuntägige Andacht, ihm zu Ehren so, wie für andere Heilige andere Täge, neun Mittwoche gehalten werde. In jedem Hause, in jedem Kaufmannsgewölbe, in jeder Werkstätte, in Wirths- und Bierhäusern sogar werden sie die Bildniße des heiligen Johannes auf Leinwad gemalt, in Kupfer gestochen, aus Holz geschnitzt, von Metall gegoßen, gesehen haben, wie man in Rom das Bildniß des heiligen Simeon Stilita, nach dem Berichte des Theodoretus, an den Wänden, über den Thüren der Kaufmannsbuden gesehen hat, weil man in der Ueberzeugung lebte, daß solche Oerter unter dem Schutze dieses Heiligen ganz sicher sind. (*) Sie werden auch beobachtet haben, daß fast keine Person angetroffen werde, welche das Bildniß des Heiligen nicht in einem Ringe am Finger, auf der Brust in Gold mit Kristalle und Schmuck gezieret hätte, so kostbar sein Vermögen es zulaße. Fürsten und Fürstinnen, Kavaliere und Damen am kaiserlichen Hofe

(*) Ferunt maxima in Roma celebrem adeo virum esse, ut in omnibus officinarum vestibulis parvas ejus imagines statuant, tutelam sibi ex his quamdam & præsidium comparantes. *Theodoret. Hist. Monast. c.* 26.

zu Wien tragen daßelbe öffentlich und aller Orten in Silber, in Gold, in Diamanten, und andern Kostbarkeiten, sie machen sich so viel Ehre daraus, als viele aus den Ritterzeichen. Die Kaiserinn **Elisabetha Christina** trug ihn beständig auf der Brust, wie ich sehr oft bey dem Handkuße es selbst gesehen habe; und diese Verehrung währet heute noch beständig fort. **Elisabeth**, die Kaiserinn, aber gab insonderheit ihren Eifer, diesen Heiligen zu ehren, in einem Schreiben zu erkennen, welches Ihre Majestät an den damaligen Papst **Klemens** dem XI. unterm 6. März 1720. ergehen ließ, um durch ihr kräftiges Verlangen das päpstliche Herz anzueifern, damit die Heiligsprechung eines Heiligen möchte vorgenommen werden, welchen ganz Deutschland, für denjenigen erkannt zu werden, wünschte, und der die Verehrung der allgemeinen katholischen Kirche verdiene. Es wäre billig, hier das ganze Schreiben anzufügen, wodurch Ihre Majestät ihre bekannte Frömmigkeit und Andacht zu erkennen gab; allein es wird genug zu unserer Absicht seyn, nur jene Worte anzuführen, welche den Eifer solcher Katholiken in der Andacht gegen den Heiligen erklären, die desselben Bildniß auf der Brust trugen, nach welcher Gewohnheit auch ihre Majestät, wie sie es bezeugen, sich mit Freuden gerichtet hatten. Hier sind ihre Worte aus dem lateinischen Schreiben: (*)

(*) Præter alias ferventissimam etiam Thaumaturgo-

„ Neben andern Gattungen von einer sehr eifri-
„ gen Verehrung der wunderthätigen Heiligen
„ erwecket jene billig alle Fremden, welche darinn
„ bestehet, daß fürstliche Personen von beyderley
„ Geschlecht am kaiserlichen Hofe, und sonst aller
„ Orten das Bildniß des Mannes Gottes, gleich-
„ sam als Schilde der Ritterorden, in Schmuck
„ gefaßet am Halse, auf der Brust, andere an-
„ ders öffentlich tragen, also zwar, daß diese
„ ungewöhnliche Art einer Andacht anzu-
„ nehmen, auch Wir keinen Anstand fin-
„ den, und solche mit sonderbarem Troste
„ unsers gegen Gott erhobenen Gemüthes

rum venerationem transcendentes devotionis species, stuporem exterorum merito excitat, viri Dei imagines, alii veluti ordinum equestrium insignia, & cimelia aureis, gemmeisque monilibus, ex collo, ex pectore pendentes, alii aliter, & quidem utriusque sexus Principes Personæ in Aula ipsa Imperiali, & ubique palam circumferant: *adeo ut peregrinum hoc pietatis studium Nos ipsæ non sine singulari mentis in Deum elevatæ solatio publice amplecti non erubescamus:* Miraculosum sane hunc gentis ardorem divinæ providentiæ digito cordibus ejusdem inscriptum esse nequaquam ambigentes. *Epistola I. Augmæ. Imperatricis Elisabethæ Christinæ inter cæteras Summo Pontifici a Principibus pro Canonizatione S. Joannis exarata, vide collectionem dictarum epistolarum in positione causæ super dubio: An sententia Archiepiscopi Pragensis — sit confirmanda.*

„ zu üben, da Wir nicht zweifeln, daß „ dieser wunderbare Eifer des Volkes durch „ den Finger der göttlichen Vorsichtigkeit „ in die Herzen der Menschen eingepräget „ worden. „

Damit aber waren die Verehrer des glorreichen heiligen Martyrers nicht zufrieden; sie waren gewohnet, und sind es noch, ihren Kindern in der heiligen Taufe seinen Namen geben zu laßen. Hier fällt uns ein, was unter den Bürgern zu Antiochia für ein andächtiger Gebrauch gewesen, welche ihren heiligen Patriarchen Meletius so sehr verehreten, daß sie alle ihre Söhne mit deßen Namen taufen ließen. Dieses schien aber ihrer Andacht zu wenig; sie hatten sein Bildniß bey sich in Fingerringen, in Gefäßen, in Bechern, Schalen, und zu Hause gemalet, oder geschnitzet; damit sie aller Orten den Namen des Heiligen hören, und sein Bildniß sehen konnten; sie verdienten dadurch aber auch das hohe Lob des heiligen Johannes Chrysostomus. (*)

(*) Quod in nominibus feciſtis, hoc & ſuper illius iconem geſſiſtis: Etenim in anulorum circulis, & in calicibus, & phialis, & in thalamorum parietibus, & ubique Iconem Sanctam illam exararunt multi; ut non ſolum audirent ſanctum vocabulum iſtud, ſed & viderent corporis ubique figuram & duplici quodam migrationis illius conſolatione fruerentur. *S. Jo. Chryſoſtom. Homil. 45. de S. Meletio Antiocheno.*

Wir wollen hier nun keineswegs noch weitläufiger seyn, es ist unnöthig, noch mehr Beweise über die bereits angeführten beyzubringen, um die uralte, niemals unterbrochene, sonderbare Verehrung fest zu setzen, welche unserm heiligen Johannes von Nepomuck ist bezeuget worden. Wir wollen uns mit demjenigen begnügen, und damit beschließen, was alle im Prozeß erforschte Zeugenschaften ausgesaget, welche es von ihren Voreltern, und durch die beständige Sage des Volkes gehöret, und erzählet haben, daß nämlich der Heilige vom Tage seiner Marter an immerfort im Besitze der bisher gemeldeten Verehrung gewesen, und diese nach und nach in Böhmen sowohl, als außer dem Lande sich vermehret habe: diese Verehrung aber, auf was immer für eine Art sie mag geschehen seyn, von keinem Bischoffe jemal nur im geringsten untersagt, oder verbotten worden sey. Daß wir also mehr und mehr in der Ueberzeugung verharren können, daß Gott in diesem seinem großen Heiligen habe wollen gepriesen werden. (*)

(*) Ex secundo processu fol. 378. ad 640.

Vierzehntes Kapitel.

Beweise, daß der heilige Johannes Nepomucenus ein sonderbarer Beschützer der Ehren, des guten Namens und Rufes der Menschen sey.

Mitten in den Müheseligkeiten, von welchen man unter den Sterblichen umgeben ist, findet mancher Mensch doch einen Trost, welcher ihn unter dem Scheine einer Glückseligkeit in seinen Bedrängnißen ermuntert; und solchen Trost findet er im Leben, im guten Namen, und im Reichthume. Diese drey guten Dinge, wenn sie sich vereinigen, einem Menschen günstig zu seyn, so nennet er sich zum Trotze der beständigen Furcht und Sorge, Hab und Gut, die Ehre und das Leben zu verlieren, glückselig. Das Leben, so langsam und müheselig man es verlängert, wird doch mehr, als jede andere Sache, von dem Menschen hochgeschätzet, weil nach dem Tode Geld und Ehre nichts nützen. Der Mensch aber, welchem die Ehre am Herzen lieget, schätzet den guten Namen höher, als das Leben selbst; er verlanget nicht zu leben, wenn er ungeehret leben soll. Es ist in der That jeder Augenblick des Lebens denjenigen unübertraglich und jämmerlich, welche erkennen, wie sehr sie

durch

durch die Schande der Unehrlichkeit bemackelt werden; sie erwählen viel lieber den Tod, oder schätzen sich glückseliger, todt, als lebendig zu seyn; wenn sie ihr Gemüth nicht gegen den Himmel erheben, und nicht wahrnehmen, daß eine Sache dem Menschen wohl anstehe, welche darinn beruhet, daß wir Gott gefallen, und uns nichts daran liege, daß wir uns selbst, oder den Augen eines andern nicht gefallen.

Diese Mackel ist von solcher Beschaffenheit, daß sie nicht einmal von der Zeit kann ausgelöschet werden, zuweilen auch sich so sehr eindrücket, daß sie bis auf die Nachkömmlinge und Befreundte des Ehrlosen, auch nach seinem Tode, sich ausbreitet; weswegen man oft erfahren hat, daß man den guten Namen höher, als das Leben selbst geschätzet habe. Wenn man aber richtig urtheilet, so kann man das einmal verlohrne Leben ohne durch die allmächtige Hand Gottes nicht wieder erlangen; die Ehre aber und den guten Namen kann der Landesfürst wieder geben, welcher die Macht hat, Gesätze vorzuschreiben, und durch solche Gesätze kann die Ehre hergestellet werden; denn, obwohl eine Schande den Menschen auf immer seiner Ehre und seines ansehnlichen Standes beraubet, so sind dem Oberhaupte des Volkes die Hände doch nicht so sehr gebunden, daß er dem von Ehre und Würde Entblößten nicht beyde wie-

der zurück geben könne, wie der gelehrte Jakob Cujacius anmerket. (*) Setzet man aber die allgemeine Achtung voraus, daß der gute Name höher geschätzet werde, als der Reichthum, bey vielen auch, das nicht seyn sollte, als das Leben selbst; so muß man bekennen, daß derjenige eine große Macht habe, welcher andern den verlohrnen, oder in Gefahr stehenden guten Namen wieder dergestalt geben kann, daß er, wie vormals, eben so bey allen die gute Meynung und Achtung verdiene. Der Landesfürst kann wohl durch seine Befehle die Schande eines Menschen bedecken; er kann aber nicht einen jeden überführen, daß jener mit der erschrecklichen Mackel nicht behaftet sey, und daß Leute davon keine Spuren mehr sehen, welche die Sachen allzugenau in die Augen faßen.

Mit dieser Macht, scheinet es, sey der heilige Johannes von Nepomuck von Gott absonderlich begabet worden, welcher die Ehre der Kaiserinn

(*) Infamia tempore non aboletur, sed tantum beneficio principis aboletur, non beneficio temporis: Princeps famæ restituit, quia placitum Principis lex est, & legis est tollere infamiam, & restituere famæ. Ac tempus per se solum non restituit famæ. Infamiæ autem effectus hi sunt: ut in perpetuum privet omni honore, & dignitate. *Jacobus Cujacius Comment. in Lib.* 1. *Respons. Papin. ad Legem* 15. *ad Municip.*

serinn Johanna mit dem kostbaren Werthe seines Lebens beschützet hat, wie wir schon gesehen haben. Nach seinem glorreichen Tode aber war er ein Beschützer derjenigen, welche an Ehre und guten Namen entweder in Gefahr stunden, oder dieselben schon verlohren, und sich ihm empfohlen hatten: daher verdiente er den Titel **eines Beschützers der Ehre und des guten Namens.**

Wir wollen also durch verschiedene merkwürdige Vorfallenheiten, wovon wir nur einige anführen, es beweisen; denn alle unzählige zu beschreiben, wäre ein allzugroßes Unternehmen. Wir werden Materie genug finden, Gott den Herrn zu preisen, und unsere Andacht gegen diesen großen Heiligen zu erwecken, so viel es uns am Herzen liegt, unsere Ehre zu behaupten.

Bevor wir erzählen, was für Fälle sich ereignet haben, in welchen man die Hilfe des heiligen Martyrers deutlich wahrgenommen hat, wodurch er den Ruhm, das Ansehen und den guten Namen eines andern beschützet hat, so wird es sich wohl schicken, vorher anzumerken, wie sorgfältig er für seine eigene Ehre sey, wie wir bereits im 11ten Kapitel gesehen haben, wo verschiedene Fälle zum Beweise der Ehrfurcht angeführet werden, die er an demjenigen Orte forderte, wo sein heiliger Leib begraben war. Hier müßen wir an-

dere beyrücken, damit jenes desto mehr bestättiget werde; denn es ist geziemend, daß die Ehre, andere an ihrem guten Namen zu beschützen, auch alle größere Verehrung einem Heiligen zustehe, welcher, sie von allen Katholischen, auch Unkatholischen zu fordern, allezeit kennbar an den Tag geleget hat.

Gleich hier im Anfange kommen zwey Begebenheiten vor, welche Pater **Balbinus** in seinen Schriften angemerket hat. So wenig nun Gott die Verachtung des heiligen **Johannes** pflegt ungestraft hingehen zu laßen; so viel dienet es, uns aufzumuntern, daß wir uns der Fürbitte des Heiligen um den Schutz unserer Ehre theilhaft zu machen suchen. Eine Frau von großem Ansehen hörte eines Tages viel von jenen Heiligen sprechen, deren Leiber in der Domkirche zu St. Veit ruhen; und konnte nicht leiden, daß einer von ihren Bedienten den heiligen **Johannes von Nepomuck** unter dieselben mitzählte. Ganz eifrig und vom Zorn aufgebracht vermeinte sie, Recht zu haben, es ihm zu verweisen, sie fuhr hitzig wider ihn auf, und sagte: **Was sagest du? und von was für einem seeligen Johannes unterstehest du dich zu reden? Zu Rom weiß man nichts von ihm; nur einfältige Leute verehren ihn ungefähr!** (Ich zittere für Aergerniß, da ich dieses schreibe.) **Er verdienet**

die

die Ehre gewiß nicht, die man ihm bezeuget; denn wäre er in der That heilig, so würden ihn die Päpste ohne Zweifel schon heilig gesprochen haben. Dieses sagte sie, als wenn sie wegen der Schmach Rache genommen hätte, die andern Heiligen durch seine Gesellschaft angethan würde. Sie schwieg, auch der Bediente verlohr kein Wort mehr, um sich mit seiner Gebieterinn in einer ihm nicht genugsam bekannten Sache in keinen Zank einzumengen. Die Frau aber befand sich einige Tage hernach in der Kirche, und dachte nicht mehr an das vergangene Gespräche, sondern nahm ihr gewöhnliches Buch, zu bethen, da fand sie unvermuthet das Bildniß des Heiligen in der Gestalt, wie man ihn durch uralte Bilder vorgestellt siehet; sie nahm es aber nicht als etwas ungefähres in Acht. Bald darauf suchte sie etwas in ihrem Kasten zu Hause, da fand sie wieder ein dem vorigen ganz ähnliches Bild des heiligen Martyrers: hierauf fieng sie an, in sich zu gehen, und empfand ihr Herz so sehr getroffen, daß sie bitterlich weinte, den Heiligen mit lauter Stimme anrief, und ihn nennte: Seeliger Johannes von Nepomuck! den folgenden Tag früh verfügte sie sich in die Domkirche bey St. Veit, beichtete, empfieng das heilige Abendmahl, kniete bey dem Grabe des heiligen Martyrers nieder, bat ihn wegen ihrer Ver-

wegen-

wegenheit um Verzeihung, die sie gehabt hatte, seine Heiligkeit so unbesonnen anzutasten. Auf diese Weise wurde der ungerathene Eifer der Frau so sanftmüthig gebeßert, und sie als eine Frau, welche, so viel sie vermochte, die Verehrung des Heiligen zu vertilgen, angewendet hatte, wird eben diese Verehrung hernach durch Reden und Beyspiele beförderet haben. So mildreich war die Ermahnung nicht, welche ein Mönch wegen seiner von ihme begangenen Verwegenheit empfangen hatte, der wider die Heiligkeit unsers glorreichen Heiligen gesprochen, und sich alle Mühe gegeben hatte, die Verehrung des Heiligen auf eine sinnreiche Art zu vermindern. Dieser Mönch zankte mit seinem Gespane wegen des Eifers, womit das Volk immer vor dem heiligen Nepomucenus andächtig zu erscheinen sich bestrebte; er sagte in allem Ernste, eine solche Verehrung sey man ihm keineswegs schuldig, und, daß diejenigen, die es angehe, übel thun, es nicht zu verhindern, wie sie es, nach seiner Meinung, leicht thun könnten; denn sie sollten, sagte er, öffentliche Ehrenbezeugungen gegen einen Menschen, von dem nichts Gewißes bekannt sey, nicht zulaßen. Auf solche Weise griff er den vorsichtigen Eifer der Bischöffe an, welche solche Verehrung zuließen, auch sogar beförderten. Der arge Witzling wollte für einen Kenner der Handlungen angesehen seyn,

welche

welche geschehen sollten, und welche in der Kirche Gottes nicht hätten geschehen sollen. Der verwegene Stolz und Frevel aber dieses Menschen, welcher um so viel strafwürdiger war, als in seinem Gemüthe Frömmigkeit und Gelehrsamkeit seines Berufes wegen hätten wohnen sollen, wurde auch bald vom Himmel gestrafet; denn ehe die Sonne untergieng, wurde er unversehens von einer schweren Krankheit überfallen, die ihm ungeheure Schmerzen verursachte, und ihn am ganzen Leibe, an allen Gliedern zittern machte, dergleichen er niemals empfunden hatte. Damit er nun diese außerordentliche Krankheit nicht den verdorbenen Säften des Leibes zuschreiben könnte, welcher dazu nothwendiger Weise hätte zubereitet seyn müßen, so kam ihm deutlich sein Vergehen in den Sinn, daß er ganz und gar nicht zweifelte, dieses sey eine Wirkung der gerechten Strafe, die Gott wegen Verachtung des heiligen Johannes und wegen seiner Unverschämtheit über ihn geschicket habe. Durch eine wahre lebhafte Reue löschte er seine Mißethat aus, bat Gott und den heiligen Martyrer demüthig um Verzeihung, und gelobte ihm seine Verehrung; darauf nahmen in einem Augenblicke die Schmerzen und das Zittern ein Ende, wodurch er so erschrecklich gepeiniget wurde. Von allem Elende und von aller Angst befreyet erzählte er selbst öffentlich seine ausgestandene

Strafe,

Strafe, und die erhaltene Gnade; bekräftigte auch als ein glaubwürdiger Zeug alles durch einen schriftlich-ausführlichen Bericht der Sache, wie sie sich zugetragen hatte. (*)

Es wird aber vielleicht jemanden vorkommen, man müße darauf nicht bauen, wenn man sieht, daß Gott eine Beschimpfung seiner Heiligen strafet, sonderlich in einer so wichtigen Sache, als jene ist, den Heiligen ihre Verehrung verbiethen, oder streitig machen, die sie verdienet haben. Es ist hier die Frage um eine wichtige Sache, um eine solche Sache, welche unmittelbar die zufällige größere Ehre der Diener Gottes betrift. Daher wird es kein Wunder seyn, wenn man auf dergleichen Schimpf auch solche Strafen folgen siehet, deswegen wird man nicht mit Grund schließen können, daß unser Heiliger wegen seiner Ehre insonderheit sich so sorgfältig bezeuge; da man ein andermal gesehen, wie Gott die Verwegenheit der Menschen gestrafet hat, welche andere Heiligen Gottes lästerlich verunehret haben. Allen Zweifel zu heben, daß der heilige Johannes Nepomucenus seine Ehre auf eine sonderbare Art zu behaupten pflege, darf man nur auf gemeldete und jene im 11ten Kapitel erzählte Begebenheiten zurück denken; wir wollen aber hier andere anführen,

(*) Balbinus c. 7.

führen, die nicht unmittelbar den Punkt seiner Ehre betreffen, doch zu verstehen geben, daß er auch die geringste Unaufmerksamkeit nicht leide. Pater **Balbinus** erzählet uns einen solchen Fall. Er schreibet, daß der Fürst **Radzivil** vom Könige und der Republik Pohlen als Bothschafter zum Kaiser **Rudolph** dem II. nach Prag geschicket worden, und im Jahre 1588. alldort angelanget sey; mit diesem sey auch ein pohlnischer Edelmann vom königlichen Hofe, Namens **Christoph Sluska**, angekommen, dieser gieng eines Tages in die Domkirche bey St. Veit, betrachtete dort alle die seltensten Sachen und Verzierungen mit Vergnügen und Verwunderung, ließ sich alles genau, was er sah, von demjenigen erklären, der ihn herum begleitete. Er kam, und sah mit Ehrerbietung das wunderbare Grab des heiligen **Johannes**, welches man für eines der kostbarsten Stücke hielt; man sagte ihm, der Ort sey wunderbar, und daß derjenige, welcher etwa die Verwegenheit gehabt hätte, es durch Verschmähung zu verunehren, niemal, auch denselben Tag ungestraft davon gekommen, wenn er gleich nur den Grabstein, oder dort herum den Boden des Grabes mit dem Fuße berühret hätte. Hierüber lachte der Edelmann, und hielt die Erzählung für eine Fabel, welche von der allzugroßen Leichtgläubigkeit der Geistlichen herkomme, und in diesem

Augen-

Augenblicke berührte er mit dem Fuße das Grab; aber auch in diesem Augenblicke empfand er die Strafe seines Unglaubens und seiner Kühnheit: er fühlte, als wenn ihm eine unsichtbare Hand einen Streich auf seine Stirne versetzet hätte, worauf er ganz verwirrt, außer sich, ohne Sinnen nicht wußte, wie, oder was ihm geschehen sey. Er erfuhr es hernach mit seiner größten Schamröthe, und gieng ganz unbesonnen aus der Kirche, wollte sein Pferd auf dem rechten Steigbügel besteigen, wodurch er sich öffentlich als einen ungeschickten Reuter mit Schand und Spott zu erkennen gab; doch setzte er sich endlich nach vieler Bemühung in den Sattel. Das sonst muntre edle Pferd wurde von ihm gespornet, gepeitschet, und von den Reitknechten mit der Zunge zum gehen angetrieben, alles war vergebens, es that keinen Schritt, es blieb als ein Klotz auf der Stelle; der Ritter sah nun, daß die Stättigkeit des Thieres nicht konnte überwunden werden, er stieg also ab, und setzte sich in einen Wagen, voll Mattigkeit und Schamröthe, so ihm das herbey gelauffene Volk verursachte, und saß zum Schauspiel; denn auch der Wagen konnte in keine Bewegung gebracht werden, weder Kutscher, noch Bediente konnten die Pferde in Gang bringen; sie wurden scheu, stampften, stiegen, und schlugen, kamen aber nicht von dem Platze; der Edelmann,

mann, voller Schamhaftigkeit, mußte endlich aus dem Wagen steigen, von den Seinigen umrungen, im Angesichte des kaiserlichen Hofstaats, der ihn durch sein Gelächter noch verdrüßlicher machte, ganz niedergeschlagen, und verwirrt zu Fuß nach Hause gehen. Er gieng in sich, und erkannte seinen Fehler; er glaubte, diese Schande sey ihm wegen der Verachtung des glorreichen Grabes des heiligen Johannes Nepomucenus widerfahren. Zu einem unwidersprechlichen Beweise dieses Zufalls wird vom Pater Balbinus eine Handschrift des Pater Theophilus Kristecko angeführet, welcher damal Rektor im Kollegium bey St. Klemens der Gesellschaft Jesu zu Prag war. (*)

Eine andere Begebenheit dienet eben auch zu unserm Ziele. Der ehrwürdige Geistliche Albertus Chanowsky, ein Jesuit, als er noch in Prag die Grammatik studirte, wurde von seinem Vater, die heiligen Landespatronen von Böhmen zu besuchen, geführet, und als sie auch zum Grabe des heiligen Nepomucenus kamen, knieten sie bey seinem heiligen Grabe nieder; der Vater, um die Andacht seines Sohnes gegen den glorreichen Martyrer zu erwecken, erzählte ihm, in wie großer Verehrung dieser Ort sey, und wie sehr Gott die

(*) Balbinus c. 7.

Ehre dieses seines heiligen Beichtigers beschütze; er sagte zu ihm: „Höre mein Sohn! dieses Grab „ist wunderbar, der heilige Leib, welcher darinn „liegt, verschaffet sich alle Ehrfurcht, so sehr, „daß noch niemand gewesen, welcher sich unter„standen hat, es zu verunehren, und nicht den„selben Tag wäre sichtbar gestrafet worden. Es „ist genug, die Verschmähung zu bezeigen, wenn „man nur den Fuß mit Verachtung auf den „Grabstein setzet. Mein Sohn! dieser Ort ist „erschröcklich; man muß sich dabey so bezeugen, „daß uns der heilige Martyrer nicht für unehr„erbietig ansehe. —„

Der Junge hörte es an, sein jugendlicher Vorwitz trieb ihn aber, selbst auch zu erfahren, was ihm geschehen könnte, ohne daß es der Vater gewahr würde; er setzte also seinen Fuß durch das Gegitter auf den Grabstein, bald hernach folgte er seinem Vater aus der Kirche nach, um in die Altstadt Prag zu gehen. Auf dem Wege fiel er in eine mit Schnee und Eiß bedeckte Grube bis an die Knie, und ließ fast den Schuh darinn stecken, er kam wieder durch Hilfe des Vaters heraus, wurde ausgelacht, befand sich unbeschädiget, aber voller Schamhaftigkeit, und verschmähet. Dieses konnte ihm zufälliger Weise geschehen; aber das nicht, was ihm weiter auf demselben Weg widerfuhr. Sie giengen über die Prager Brücke

vor

vor dem Kreutze vorbey, das dort aufgerichtet ist, da stolperte er, und verwickelte sich so sehr in seinen Mantel, und einige Unordnung, daß er nicht wußte, was mit ihm geschah. Hier fiel es ihm aber ein, und sein Herz sagte es ihm, daß an diesem Orte der heilige Nepomucenus von der Brücke in den Fluß hinunter gestürzet worden. Er erinnerte sich seines unvorsichtigen Fehlers, und dachte, wie beschämt ein Mensch werden könne, welcher den heiligen Martyrer verunehret habe. Mitten unter dem Gelächter und Spotte der Vorbeygehenden stund er schamroth auf, und ließ hernach in seinen Schriften diesen Zufall umständlich angemerket. (*)

Diese Begebenheiten, welche zu erkennen geben, daß Gott die Verachtung des heiligen Johannes nicht ungestraft laße, werden vielleicht doch von so geringer Wichtigkeit zu seyn scheinen, daß man sie kaum anführen sollte; nach unserer Absicht aber muß man sie nicht verschweigen, weil man daraus deutlich abnimmt, daß Gott auch das allergeringste Merkmal einer Verachtung des Heiligen wahrnimmt, und gewißer maßen es nicht unbestraft läßt; wir können uns also ganz leicht einbilden, wie sehr er, auch uns zu beschützen, ge-

(*) P. Jo. Tannerus S. J. in vita ven. P. Alberti Chmielowski c. 1.

neigt ist, wenn wir ihn verehren, und uns ihm eifrig anbefehlen.

Daher müßen wir nun beyfügen, wie man in den Prozeßen seiner Heiligsprechung es sehr erhoben, daß, wie es durch das gemeine und öffentliche Gerücht einem jeden bekannt ist, der heilige **Nepomucenus** die Verwegenheit seiner Entehrung niemal ungestraft gelaßen, sondern gezeiget habe, wie solche Verächter allezeit noch denselben Tag entweder am Leibe, oder am guten Namen und Leumund so sind gezüchtiget worden, bis sie erkennet haben, daß dergleichen Schande und Schaden von der Verschmähung seiner Ehre entstanden sey.

Bouslaus Johannes Worzikouski von Kundratiz, Ihrer kaiserlichen und katholischen Majestät wirklicher Rath, bestättigte all Obiges durch die gemeine Sage seiner Voreltern, und anderer glaubwürdigen Personen; er erzählet auch eine auf seine eigene Kosten geschehene Vorfallenheit: (*) In der Blüthe seiner Jugend wurde er nebst andern guten Freunden in die Kirche des heiligen **Wenzeslaus** auf dem Berge Prosik nächst Prag geführet; dort erblickte er eine Bildsäule des heiligen **Nepomucenus** so ungeschickt ausgehauen,

daß

(*) Ex secundo Processu fol. 815. seqq.

daß die rohe plumpe Figur ihn zum Lachen bewog; er ließ auch seine Gesellschaft hinkommen, und machte ihnen so scherzhafte Anmerkungen darüber, daß alle zu lachen anfiengen; kurz darauf empfand er in seinem Gewißen eine lebhafte, nagende Reue, und gleich war er in Furcht, es würde ihm ein Unheil widerfahren, woraus für ign einige Schande entstehen könnte. In der That, als er nach dem Mittageßen wieder nach Prag zurück fuhr, nahm er unter Wegs wahr, daß seine Freunde nachkommen; er blieb also mit dem Wagen stehen, und erwartete sie. Sie kamen bald, er wollte mit ihnen reden, sprang aus dem Wagen; die Straße war eben und wohlgebahnt, dennoch rutschte er aus, und fiel auf die Erde, wo er, wie ein an Händen und Füßen gebundener Mensch, da lag, und nicht aufstehen konnte, bis ihm seine Freunde mit Lachen und Gespötte, zu seiner größten Schamhaftigkeit, verhilflich waren.

Die göttliche Vorsicht, die Ehre des heiligen Martyrers zu beschützen, ist so sehr bekannt, daß so gar Unkatholische davon überzeuget sind, und einer von ihnen zwar sich kein Gewißen daraus machte, doch in Furcht stunde, und sich hütete, den heiligen Nepomucenus zu verunehren. Ein Kaufmann von Dresden, lutherischer Religion, kam nach Prag, und gieng dort mit andern sei-

nen Glaubensgenoßen aus Neugier in die Domkirche bey St. Veit, und sprach dort ein wenig hitzig mit Verachtung des glorreichen Heiligen bey seinem Grabe; seine eigenen Freunde, welche auch nicht katholisch waren, doch einige Zeit in Prag sich aufgehalten hatten, wußten wohl, was für eine Ehrfurcht bey diesem Grabe erfordert werde; sie ermahneten ihn, daß er seinen Verschmähungen Einhalt thun möchte, er gab ihnen aber kein Gehör. Sie giengen dort hernach weg, und als er auf der Schloßstiege hinunter gieng, hatte er das Unglück, in einer Hand sich einen Span so tief einzureißen, und zu stechen, daß er großen Schmerzen empfand, und sehr blutete. Seine Freunde, ob sie schon selbst auch Ketzer waren, verwiesen ihm seine Kühnheit, die er hatte, und nannten den Zufall eine Strafe Gottes, wegen der Lästerung, wodurch er den heiligen Nepomucenus beschimpfet hatte. (*)

Diesen Zufällen wollen wir noch drey andere mit wenig Worten beyfügen: Eine gewiße Frau, die sich Katharina Schanzeisin nannte, redete mit Verspottung von dem Bildniße des heiligen Martyrers, darauf verlohr sie denselben Augenblick die Sprache; da sie aber ihren Fehler erkannte,

(*) Ex primo Processu fol. 358.

kannte, bereuete, und zu dem Heiligen sich verlobte, so konnte sie wieder reden. (*)

Eben dergleichen wiederfuhr einem Ketzer aus Böhmen, in der Stadt Ollmütz; kaum vollendete dieser sein Gespötte über ein Bildniß des heiligen Martyrers, so wurde er an der Stelle blind; als ihn aber eine wahre Reue des begangenen gottlosen Betragens ankam, erkannte er die Wahrheit des katholischen Glaubens, schwur die Fehler ab, worinn er gebohren war, und gelebet hatte. (**)

Ein anderer Ketzer lästerte im Jahre 1708. über die Bildsäule des heiligen Johannes auf der Brücke zu Prag; er nannte sie einen schlechten Klotz; in kurzer Zeit darauf hatte er einen Streit, weswegen er eingezogen, und auf ein Jahr zur öffentlichen Arbeit (das ist beynahe so viel, als auf die Galeere,) verdammet wurde; bey dieser erkannte er sein Vergehen, und wurde katholisch. (***)

Damit wir aber durch unsere Erzählung dem Leser nicht schwer fallen, so wollen wir ihn auf die

(*) Ex primo Processu fol. 989. seqq.

(**) Ex primo Processu fol. 1016.

(***) Ex secundo Processu fol. 494. seq.

Schriftsteller verweisen, (*) welche durch verschiedene Begebenheiten deutlich bestättigen, wie sehr der heilige Nepomucenus für seine Ehre besorget sey, und wie genau er seine Beschimpfung strafe.

Dergestalt, daß nunmehr keiner mehr zu finden ist, wie ein Zeug im Prozeße angemerket hat, welcher die Kühnheit hätte, seiner Verehrung zu widersprechen, oder wider seine Heiligkeit nur zu murmeln, weil er befürchten würde, daß er einer öffentlichen Schande und Beschämung blos gesetzet wäre. (**)

Einem Heiligen also, welcher für die Beschützung seiner Ehre so sehr besorget ist, stehet es auch auf eine sonderbare Weise zu, die Ehre derjenigen zu beschützen, welche ihn verehren. Er bezeuget sich, wie ein wahrer Ordensritter, dem seine Ehre am Herzen lieget; er bringet die Sorge mit sich, auch die Ehre der andern zu beschützen, und nicht zuzulaßen, daß sie den geringsten Abbruch leide.

Bey-

(*) *Joan. Thom. Peffina* in secundo Processu fol. 313. & 344.

Jo. Jacob Weingarten in Speculo Principum in secundo Processu fol. 618.

Bzovius in Annal. Eccl. in secundo Processu fol. 295.

P. Odoricus Raynaldus in Annal. Eccl. in secundo Proc. fol. 550.

(**) Ex Processu Apost. fol. 1238.

Beyspiele aber haben mehr Kraft, als bloße Worte; wir verlaßen also die Worte, und gehen zu Beyspielen.

Wir haben gesehen, wie in den Prozeßen weitläuffig erwiesen worden, daß der heilige Martyrer ein sehr sonderbarer **Beschützer der Ehre, des guten Rufes, und guten Namens der Menschen ist.** Viele Zeugen erwiesen es auch, sie wißen es durch das allgemeine Gerücht, durch die Sage ihrer Vorfahren, und durch die eigene Erfahrung; denn einige haben bekennet, was für Gnaden sie zum Schutze ihres in Gefahr gestandenen Namens, und ihrer Ehre empfangen haben. **Herr Franz Nikolaus Alsterle von Alsterfeld** bestättiget alles dieses in seiner Zeugenschaft, und setzet hinzu, er habe in den schwersten Geschäften seines Amtes, sowohl in peinlichen als bürgerlichen Angelegenheiten die Hilfe des heiligen **Nepomucenus** deutlich erfahren, welchen er durch inbrünstiges Gebeth angeruffen habe: denn er habe sich zuweilen in so sehr verwirrten Sachen befunden, daß er nicht gewußt habe, wo er sich hinwenden sollte, sich mit Ehren heraus zu wickeln; es sey ihm aber auch hernach gelungen, da der Heilige ihm so vorträgliche Mittel an die Hand gegeben habe, welche zu einem glücklichen Ausgange der Sachen halfen. (*)

(*) In primo Processu fol. 722. 748. & 749.

Herr Martinus Hawliciek bezeuget auch von sich selbst, daß er durch die Gnade des heiligen Beschützers der Ehre sich aus einer gräulichen Verfolgung mit Ehren befreyet habe, wodurch er in seinen äußersten Untergang wäre gestürzet worden. Er hatte fünfzehn Jahre durch alle Angelegenheiten des Dorfes Nepomuck zu verwalten, und wurde von der Gemeinde wegen übler Besorgung seines Amtes verklagt; man beschuldigte ihn eines großen Schadens, den er ihr verursachet habe, wodurch er also in großer Gefahr seiner Ehre stund; nach einer langwierigen Widerwärtigkeit, welche er deswegen ausstehen mußte, weil er sich wider die Klagen nicht genugsam beschützen konnte, faßete er den Schluß, nach Prag zu reisen, dort das Grab des heiligen Johannes Nepomucenus zu besuchen, und ihn um seinen Beystand in diesem wichtigen Geschäfte anzuflehen. Dort ließ er auf dem Altare des Heiligen eine Meße lesen, und verrichtete sein inbrünstiges Gebeth zu Gott, daß er ihn durch die Fürbitte des heiligen Martyrers und Beschützers des guten Namens von der schweren Bedrängniß, worinn er war, befreyen wollte. Nach vollbrachter Meße, und Verrichtung seines Gebethes empfand er in seinem Gemüthe einen so ungewöhnlichen Trost, daß alle seine schweren Beängstigungen ein Ende nahmen; daher

tratt er seine Zurückreise mit Freuden und Vergnügen an, und eilte von dort nach Horazdowitz, um allda dem Herrn Grafen **Wenzeslaus von Sternberg**, als Herrschaft von **Nepomuck**, aufzuwarten, bey welchem er vormals kein Gehör finden konnte, weil er bey ihm verklagt worden war. So wenig er nun vorher von ihm jemals erlangen konnte, was zu seiner Vertheidigung und Verminderung des starken Vorurtheils hätte dienen können, womit der Graf wider ihn eingenommen war; so gütig fand er ihn diesmal in seiner Gemüthsverfaßung; denn der Graf verfügte sich hierauf den dritten Tag nach Grünberg oberhalb **Nepomuck**, und ließ dort die Gemeinde und Obrigkeit zusammen kommen, darauf erklärte er den Beklagten für unschuldig, sprach ihn von aller Schuld und Klage los, die man wider ihn geführet hatte; er bestrafte die Verleumder nicht nur scharf, sondern zwang sie auch, ihre Betrügereyen öffentlich zu widerruffen. (*)

Wie viele haben die Hilfe des heiligen Beschützers der Ehre in den verzweifeltsten Fällen nicht deutlich erfahren, in welchen keine menschliche Gnade vorhanden, oder genug war? Die Zeugen in den Prozeßen halten diese sonderbare Macht des

(*) Ex primo Processu fol. 834. & 845.

des heiligen Johannes Nepomucenus für eine so bekannte Sache, daß sie nicht glauben, wie man daran zweifeln könne. Sie führen zum Beweise unzählige Begebenheiten an, sie deuten sie aber nur an, und setzen keine Umstände dazu, weil es eine so wichtige Materie, als die Ehre selbst, und gefährlich ist, sie nach allen Umständen zu erzählen, wodurch man fast genöthiget würde, die Unehre, Schand und Spott eines andern zu offenbaren. Deßen ungeachtet können wir dennoch etwas anführen, um zu zeigen, daß die Bekänntnisse der Zeugenschaften nicht nur allein auf den allgemeinen Ruf gegründet sind, welcher genug wäre, sondern auch an absonderlichen Nachrichten haften, die sie gewiß wißen, oder aus bewährten sichern Berichten vernommen haben.

Eine ehrliche Weibsperson war bemüßiget, bey der Nacht allein hinter den Stadtmauern von Prag fortzugehen, sie dachte auf nichts wenigers, als daß ihr ein Unglück widerfahren könnte; wurde aber von einem bösen Menschen angegriffen, der ihrer Ehrlichkeit nachstrebte, und was er durch Worte nicht vermochte, mit Gewalt zu erlangen sich bemühte. Die Unglückselige zitterte in dem zweifelhaften Kampfe, in welchem sie mit, oder ohne Einwilligung jederzeit allzuviel zu verlieren hatte. Da sie nun gar nichts um sich wahrnahm, wo sie sich um Hilfe hinwenden konnte, um sich

aus

aus dieser Bedrängniß zu retten, faßte sie Muth, der in dieser äußersten Furcht sie noch nicht ganz verlaßen hatte, und rief aus Grund des Herzens den heiligen Johannes um Hilfe, daß er sie aus den Händen befreyen wolle, welche ihrer Ehre so großen Schaden zuzufügen bereit wären. Der Heilige, als Beschützer der Ehre, war augenblicklich da, der so sehr Geplagten beyzuspringen; er entriß sie wunderbarer Weise aus der ungerechten Gewalt, von welcher sie fast alle Augenblicke hingerißen wurde. (*) Daß aber der Heilige sie gerettet habe, ist nicht der geringste Zweifel vorhanden: denn die Jungfrau, ihre Reinigkeit zu erhalten, rief ihn von Herzen an, und kaum schrye sie um seine Hilfe, so war er da; wenige Schritte von ihr erschien ein Mensch mit einer brennenden Fackel in der Hand, wodurch die ganze Straße, wie bey Tage, beleuchtet wurde; der Unzüchtige verließ den Raub, und nahm die Flucht. Die Jungfrau also in Sicherheit gieng demjenigen entgegen, der das Licht hatte; aber in diesem Augenblicke sah sie ihn und das Licht nimmermehr. Wodurch sie sich mehr und mehr in der Ueberzeugung steifte, daß der heilige Nepomucenus ihre Ehre gerettet habe.

Wir

(*) Ex primo Processu fol. 955. seqq.

Wir haben im zwölften Kapitel von unzähligen Opfertafeln gesprochen, welche um das glorreiche Grab des heiligen Martyrers hangen: also schicket es sich hier von einer derselben zu reden, welche einen fürwahr bewunderungswürdigen Zufall vorstellet.

Man siehet im Gemälde von weiten die Zubereitung zur Hinrichtung eines armen Sünders; die Bühne und der Galgen stehen aufgerichtet, die Richter stehen dort, die Vollziehung zu sehen; eine Menge Volkes umringet den Platz: bey dem Grabe des heiligen Johannes kniet ein Mensch mit dem Strick am Halse, und danket dem Beschützer für die erhaltene Gnade, welche durch zwey Verse unten auf der Tafel, in deutscher Sprache, seine Gedanken erklären. Hier sind sie:

Der mächtige Arm Johannis bey St Veit
Hat mich von Henkers Hand befreyt.

Dieses ist das Gemälde, und nun wollen wir die erstaunende Begebenheit anfügen, wegen welcher es verfertiget worden: Nicht weit von Prag reisete ein armer Schuljung zu Fuße, ein Verehrer des heiligen Johannes Martyrers; unter Wegs begegnete ihm ein Mensch in einem reichen Kleide, als ein prächtiger Kavalier, dieser grüßte den Schüler, und trug ihm an, sein kostbares

Kleid

Kleid mit dem seinen, armen und zerrißenen zu vertauschen; der arme, aber ehrliche Student hielt nicht dafür, daß dergleichen Vertrag erlaubt wäre, daher wollte er keineswegs dazu einwilligen; jener aber, dem daran gelegen war, daß man ihn mit einem so schönen Kleide nicht antreffe, drang mit Grobheiten, auch mit Drohung des Todes in ihn; er mußte also thun, was er haben wollte. In Eil wurden die Kleider vertauscht, und kaum waren diese zwey Reisende von einander entfernet, so kamen die Stadtwachen, oder Rumorknechte, welche, jenen aufzusuchen, ausgeschicket waren, der das kostbare Kleid gestohlen hatte; sie traffen auf den, der nun mit Fetzen gekleidet war, und fragten ihn, ob er nicht jemand gesehen habe, welcher so und so kostbar gekleidet sey? Er antwortete mit ja, er könne nicht weit seyn, denn er habe ihn an dem und dem Orte angetroffen, sie würden ihn bald finden, wenn sie ihm nacheilen wollten. In der That verweilten sie nicht, erblickten ihn, packten ihn an, und bemächtigten sich seiner Person. Der Unglückselige mit dem fremden Raube, als dem Zeichen des Diebstahls, auf dem Rücken, wurde in das Gefängniß fortgeführet; man machte ihm den Prozeß, und ungehindert aller Bezeugung seiner Unschuld wurde er zum Galgen geführet. Er war an der Leiter, und der Henker legte ihm schon

den

den Strick um den Hals, da wandte er alle seine Seelenkräfte an, den heiligen Nepomucenus um Hilfe anzuruffen, ihm seine Unschuld zu empfehlen, und ihn zu bitten, daß er ihm in dieser äußersten Noth, worinn er von allen Menschen verlaßen sey, beyspringen, und helfen wolle; auf dieses kurze, aber inbrünstige Gebeth kam er den Gerichtsbedienten, die um ihn stunden, dem Volke, so zugelauffen war, wie es bey dergleichen Hinrichtung und Vollziehung des Urtheils zu geschehen pfleget, aus den Augen. Wir können uns leicht einbilden, in was für eine Erstaunung, wie billig, bey einem so unerhörten Zufalle, jedermann gebracht worden. Nach einigen Tagen wurde gedachter Student bey dem Grabe des heiligen Martyrers schlafend gefunden; der Sakristaner weckte ihn auf, und er wußte für Erstaunen nicht, wie er dahin gekommen sey, doch erinnerte er sich wohl, daß er auf der Leiter am Galgen gewesen, und dort hätte sein Leben verliehren sollen; er fragte also den Sakristaner selbst, ob er nicht wiße, wie er von der Schandbühne zum glorreichen Grabe des heiligen Johannes sey gebracht worden? Der Sakristaner wußte wohl, was vor wenig Tagen geschehen sey, und bewunderte die übernatürliche Begebenheit. Da nun durch ganz Prag bekannt wurde, daß man denjenigen wieder gefunden habe, welcher bey dem Galgen verschwun-

den

den war, so wurde er wieder angehalten, und in das Gefängniß geführet, auch so lang verwahrt, bis man seine Unschuld klar entdeckt hatte; hernach wurde er zur Ehre Gottes und des heiligen Martyrers in seine vorige Freyheit entlaßen. (*) So sind sehr viele Verehrer des heiligen Martyrers von den schwersten Verläumdungen befreyet worden; er hat sich allezeit, sie zu beschützen, bereit finden laßen, damit sie den Schmerzen nicht zu übertragen hätten, welcher einem ehrliebenden Menschen natürlicher Weise zu Gemüthe dringet. Es sind in den Prozeßen einige Zeugen, welche betheuern, daß sie selbst an ihrer eigenen Person seinen Schutz zur Erhaltung der Ehre, die durch die Bosheit der Verläumder zu wanken anfieng, erfahren haben; alle bestättigen es, daß der heilige Johannes Nepomucenus als ein sonderbarer Beschützer der Ehre und des guten Namens erkennet werde. (**)

Villeicht aber werden es manche für etwas geringes achten, daß er es in Ansehung jener Personen sey, derer Unschuld unrechtmäßig angegriffen wird, und dem Heiligen im Paradeis leicht

(*) Joan. Jac. Glier in vita B. Joan. Nepomuc. edita Brixiæ an. 1721. pag. 280.

(**) Ex Processu Apostolico a fol. 1173 ad fol. 1820.

Anlaß giebt, sich bey Gott um den Schutz ihrer Ehre anzunehmen; ob es schon nicht eine geringe Gnade ist, einen Patron haben zu können, welcher die durch Betrügerey beleidigte Unschuld beschütze. Die Macht unsers Heiligen in diesem sonderbaren Vorzuge wird daher weit sichtbarer, wenn wir ihn als einen Beschützer der Ehre auch derjenigen betrachten, welche durch eine Mißethat sie zu verlieren in Gefahr stunden; denn es ist genug, daß einer deßelben Verehrer sey, um deßen Gnade in jeder Gelegenheit zu erlangen. Es ist genug, daß einer sich für sein Schutzkind erkläre, damit er sich als seinen Beschützer zu erkennen gebe: denn dadurch gibt er uns gewißer maßen zu begreifen, wie groß die Macht der Liebe, und wie groß sein Vorzug sey, die Ehre seiner Verehrer zu beschützen, ohne darauf zu sehen, ob der Schutzbedürftige unschuldig, oder mit einer Mißethat behaftet sey, welche seinen Namen beleidigen würden. Wir möchten aber nicht wahrnehmen, daß jemand im Sinne hätte, man könne als ein Verehrer des heiligen Martyrers sich allen Schutz der Ehre von ihm versprechen, und inzwischen es für erlaubt erachten, auf dem Wege der Sünden frey fortzuwandern, welche ihren guten Namen in den Meinungen anderer Menschen bemackeln könnten: denn Beyspiele können uns überzeugen, daß diejenigen, welche vor Schand und

Spott

Spott bewahret worden, so ihnen ein Verbrechen zugezogen hätte, auf einer andern Seite mit einiger Tugend versehen gewesen, welche die Barmherzigkeit Gottes habe belohnen wollen. So sehr also diese Beyspiele uns zum Vertrauen gegen den heiligen Nepomucenus aufmuntern müßen, uns bey Gelegenheit vor der Welt von aller Schande zu befreyen; eben so viel müßen sie uns klug und vorsichtig machen, daß wir uns nicht zu viel einbilden, und in der Ueberzeugung leben, daß, weil der glorreiche Beschützer der Ehre seine Gnaden auch denjenigen mitgetheilet hat, welche durch ihre Mißhandlungen Schand und Spott verdienet haben, er um so viel mehr auch uns derselben theilhaft machen, und vor Beschämungen bewahren werde, die wir ohne unsere Schuld, und nur durch die Bosheit unserer Feinde, in der Gefahr des Verlustes unsers guten Namens stehen.

Können aufrichtig glaubende Seelen irgends wo eine beßere Zuflucht finden, als bey ihm, der sich um die Ehre seiner Verehrer so wunderbar annimmt? So viel ist es. Jedermann erkennt ihn schon als einen sehr sonderbaren Beschützer der Ehre, und des guten Namens, und in Deutschland, auch in allen Ländern, wo man ihn verehret, ist niemand zu finden, welcher ihn um das so kostbare und gebrechliche Kleinod, als der gute Ruf ist, nicht zu seinem Fürsprecher erwählet

hätte. In den hohen Schulen, absonderlich in jener zu Prag, ist keine öffentliche Schulübung, vor welcher nicht der Schüler und der Lehrer sich Gott und dem heiligen Nepomucenus empfehlten; sie leben in der Ueberzeugung, daß sie aller Unehre entgehen; worein sie entweder aus Mangel der Gedächtniß, oder des Witzes in ihrem Wettstreite verfallen könnten. (*)

Maria Elisabetha Beisteinin wurde so sehr verleumdet, daß sie in übeln Ruf zu kommen in Gefahr stund, und sich dadurch sehr beängstiget befand; das Gerücht gieng von ihr, daß sie eine nichtswürdige Person, und ihre Sitten so unverschämt gewesen, daß sie in ihrem Vaterlande öffentlich gezüchtiget, und sowohl von der Stadt, als dem Kreise Eger verwiesen worden. Diese Verläumdung war so schön angeordnet, daß sie geglaubet, und von vielen so aufgenommen wurde, als wenn es eine Wahrheit wäre, von der man nicht mehr zweifeln könne. So viel vermögen die Lästerungen durch den vergifteten Athem des übeln Nachredens, die bewährteste Unschuld zu verschwärzen. Die arme Weibsperson nahm in diesen Umständen ihre Zuflucht zum heiligen Johannes Nepomucenus, von dem sie wußte, daß er ein Beschützer der Verfolgten, Unterdrückten,

und

(*) Ex Processu Apostolico fol. 1226.

und insonderheit der Ehre und des guten Namens sey; sie verrichtete ihr Gebeth mit weinenden Augen zu ihm, daß er ihren guten Namen, und ihre Ehre in dieser schweren Zudringlichkeit beschützen woll. Diese Gnade aber zu verdienen, verzeihte sie ihren Verläumdern alles, und wollte keine Rache suchen, noch sie bey Gerichte verklagen, oder sonst zu ihrem Nachtheile einen Schritt thun; sie erwartete nur vom Himmel und dem Heiligen ihre Hilfe. Dieser nahm sich ihrer an, und gab ihr in den Sinn, an den Rath von Eger zu schreiben, und von ihm eine öffentliche Zeugenschaft ihres Wohlverhaltens, welches von aller der Verläumdung entfernet, die man von ihr ausbreitete, zu begehren. Es schien bey diesen Umständen schwer zu seyn, eine solche Zeugenschaft zu erhalten, und daß ein ganzer Stadtrath sich um den Schutz der Unschuld einer gemeinen, und von niemand sonst beschützten Weibsperson annehmen sollte. Aber der Schutz des heiligen Nepomucenus war genug, alles leicht zu machen, wie auch, daß der schwarze Nebel jener öffentlichen Verläumdung ganz vergieng, welcher den guten Namen jener Unschuldigen ganz verfinstern wollen. Sie frohlockte bald darauf so sehr, als sie vorher betrübt und beschämt gewesen. (*)

(*) Man sehe die Lebensbeschreibung, welche P.

Pater Johannes Libertinus, ein Jesuit, bezeuget, es sey irgendwo ein großer Diebstahl geschehen, welcher in einer goldenen Kette und kostbaren Kleidung bestanden. Zwey Personen kamen in Verdacht, und weil es an Spuren von Anzeigen wider sie nicht mangelte, so waren sie in Gefahr, ihren guten Namen zu verliehren, und als Diebe angesehen, eingesperret, und zur Folter gebracht zu werden. Da sie nun keine Hilfe, sich zu retten, wußten, und niemand ihre Unschuld beschützte, welche durchaus angefochten war; so nahmen sie ihre Zuflucht zu dem heiligen Johannes, und lebten in der Hofnung, durch ihn allein nach Gott von der Gefahr befreyet zu werden. Während solchem Gebethe wurde das gestohlne Gut von einer Person zurückgestellet, welche bezeugte, daß es andere Leute wären, als die zwey Eingesperrten, die den Diebstahl begangen haben; es sey eine unbekannte Person. Dadurch erhielten die zwey ihre vorige Freyheit, und den guten Namen. (*)

Johan-

Franciscus Maria Galuzzi aus der Gesellschaft Jesu im Jahre 1729. von dem heiligen Johannes Nepomucenus italiänisch ans Licht gegeben hat c. 17. pag. 80. Er schöpfte aus bewährten Schriften, und sehr gegründeten Nachrichten.

(*) P. Galluzzi ibidem.

Johannes Mittelbach befand sich in Umständen, Ansehen, Ehre, und guten Namen zu verliehren; er wandte sich zu dem Heiligen, als einem Patron und Beschützer der Ehre, gleich hierauf verschwand alle Gefahr, welche ihn mit einem schweren Unglücke bedrohte. Er bezeugte zugleich, daß er die Hilfe des Heiligen bereits schon in andern Umständen erfahren habe, worinn er ihm in seinem Unglücke beygestanden sey. (*)

Zu Klosterneuburg in Oesterreich war ein Klosterbedienter, Johannes Ottelmayr genannt, der fiel in den Verdacht, daß er des damals geschehenen beträchtlichen Diebstahls schuldig sey. Er wurde deswegen angehalten, und verhöret. Entweder aus Ungeschicklichkeit, oder Furcht vewirrte er sich in seinen Reden so sehr, daß es genug war, ihn unter die scharfe Frage und Folter zu bringen, damit er die Mißethat bekennen sollte. Er wurde dem Gericht auch übergeben, ihn der peinlichen Frage unterwerfen zu laßen. Der arme Mensch sah sich in Gefahr, seinen Dienst und guten Namen zu verlieren, auch wegen einer von ihm nicht begangenen Mißethat gemartert zu werden; er wußte nichts anders, als den heiligen Johannes Nepomucenus anzu-

(*) P. Galluzzi ibidem.

ruffen, und einige Meßen lesen zu laßen, um das Wetter zu vertreiben. Den Tag vor der Folterung, die er hätte ausstehen sollen, erholte sich sein Gemüth in seiner Bedrängniß, sein Vertrauen wurde größer, er ließ wieder den folgenden Tag zu Ehren des Heiligen eine Meße lesen, der ihn auch wunderbar erlöfete. Zur Stunde der Folterung erschienen zwey Pursche, die freymüthig bekannten, daß sie die Diebe sind; daß sie aber in der That nicht im Sinne gehabt haben, sich zu offenbaren, sondern die Flucht zu nehmen; als sie aber sich auf dem Wege befanden, sind sie so sehr aufgehalten worden, daß sie keinen Schritt mehr weiter konnten, ihr Gewißen habe sie zugleich aber so sehr geängstiget, daß sie nicht mehr ruhen konnten, sondern sich genöthiget sahen, sich des Diebstahls schuldig zu geben; sie seyen aber dabey nicht allein gewesen. Dieser Umstand befreyte den Diener zwar von der Schuld als Urhebers des Diebstahls, aber nicht als eines Mitgehilfen, dergleichen er seyn konnte. Auch für dieses sorgte der heilige Johannes; denn dieselbe Nacht ertappten die Gerichtsdiener drey Diebsgesellen, welche den Diener für unschuldig erklärten. Auf diese Weise verlohr der arme Diener weder seinen guten Namen, noch seinen Dienst, er wurde zu seinem Amte gleich wieder angestellet, und nicht nur von aller Schande befreyet,

freyet, sondern als ein getreuer Diener gelobet. (*)

Im Karlsbaad, einer Stadt in Böhmen, wo alle Jahre gewöhnlich zweymal eine Menge Leute zusammen kommen, das Baad zu gebrauchen, und ihre Gesundheit zu pflegen, kam ein deutscher Edelmann an, der auf dem Wege zwölf Dukaten aus dem Sack verlohren hatte; bey seiner Ankunft fand er sie nicht; sein Bedienter, dem er alles anvertrauet hatte, wurde ihm verdächtig, daß er sie gestohlen habe. Er forschte ihn aus, ließ ihm auch alle seine Säcke durchsuchen, und der Unglückselige antwortete immer mit ungeschickter Art, machte den Verdacht größer, und man fand endlich genau die Anzahl von zwölf Dukaten in seinem Sacke; es fiel ihm auch nicht ein, woher, und von wem er sie bekommen hätte; sein Gedächtniß verließ ihn, er konnte seine Unschuld nicht vertheidigen, weil er sich der Sachen nicht erinnerte; darauf wurde er in Verhaft genommen, beym Gerichte der Appellation der Prozeß gemacht, daß er unter die peinliche Frage sollte genommen werden. Der arme Gefangene war sehr betrübt, denn er fürchtete nicht nur die Folter, sondern auch den Verlust

(*) P. Galluzi ibid. pag. 81.

seines ehrlichen Namens, vielleicht auch des Lebens, und wurde in eine sehr tiefe Kleinmüthigkeit versenket. Ein frommer Priester besuchte zu seinem Glücke die Gefangenen, und hörte, es sey unter ihnen ein Ketzer; (wie dieser Bediente es war,) er wollte mit ihm reden, und ihn bekehren. Aber wie? er las gleich in seinem Angesichte eine solche Traurigkeit, welche sein ganzes Gemüth voll Verwirrung zu erkennen gab. Er hielt es also für rathsam, dermal nur vom Trost, nicht aber von Bekehrung zu reden. Er fragte ihn, warum er sich da befinde, und so bestürzt sey? hierauf vernahm er die ganze schmerzliche Geschichte von seiner Unschuld, und wie er so betrügerisch verläumdet, auch in Gefahr sey, als ein Schelm verurtheilet zu werden. Der Priester sagte ihm: Ist es möglich, daß ihr euch nicht erinnert, wer euch die zwölf Dukaten gegeben habe? diese eure Vergeßenheit macht es ganz glaublich, daß ihr schuldig seyd. Wohlan! machet es auf meine Manier; wir Katholiken haben einen Heiligen, welcher in solchen Vorfällen, da man mit seiner Ehre in Gefahr stehet, ein wunderbarer Beschützer ist, man erfähret auch alle Tage erstaunliche Gnaden. Hier nehmet dieses Gebeth, und bethet es ihm zu Ehren. — Der Bediente, ob er schon ein Ketzer, das ist, von der Sekte war, welche auf die Fürbitte der Heiligen nichts glaubet, nahm

das

das Gebeth dennoch an, und versprach es zu bethen; es war auch nichts anders erforderlich, die Gnade zu erlangen. Er schlummerte, und dachte nach, da fiel ihm ein, die 12. Dukaten habe er von einem Kaufmanne aus Hamburg bekommen. Als er aus dem Schlafe erwachte, befand er sich ganz heitern Gemüthes. Man schrieb an gedachten Kaufmann nach Hamburg; die Antwort kam an; er konnte vor Gericht seine Unschuld rechtfertigen, und sich vom Argwohn, von der Verleumdung, von der Folter, und Gefängniße leicht los machen. So viel erzählte gemeldeter Priester, welcher mit der Zeit Dechant zu Karlsbaad wurde, dem Prälaten Grafen von Spork, Domherrn der Domkirche zu Prag, welcher es hernach in einer von seiner eigenen Hand umständlich geschriebenen Nachrich hinterließ. (*)

Die Gnaden des heiligen Nepomucenus wurden nicht nur im ganzen Königreiche Böhmen, in Deutschland und in den dortigen Provinzen, wo seine Verehrung schon von sehr langer Zeit her Wurzel gefaßet hatte, wie wir bereits schon gesehen haben, sondern endlich auch in Italien ausgebreitet, wo dieselben kurz vor seiner Heiligsprechung

(*) P. Galluzi c. 17. pag. 82. & seqq.

chung noch wenigen bekannt waren; man könnte viele Begebenheiten anführen, aber eine einzige in Absicht auf die Ehre wird vielleicht anstatt aller andern genug seyn.

Um das Jahr 1720. lebte ein Geistlicher in Rom, welcher durch die Verfolgung und Ehrabschneidung eines gewißen mißgünstigen Feindes in die äußerste Betrübniß gestürzet war. Die heimliche Verläumdung wurde ihm so viel schmerzlicher und schwerer, als sie eine wichtige Sache betraff. Dieser Geistlicher gieng eines Tages zu Rom in ein Kloster, um alldort seine Baase, oder Enkelinn, zu besuchen; diese nahm wahr, daß er ganz bestürzt und kleinmüthig wäre: daher fragte sie ihn um die Ursache seiner Traurigkeit: Hat vielleicht, sagte sie, eine Lästerzunge ihnen einen schlimmen Dienst erwiesen? Wenn dieses die Ursache ihrer Bestürzung wäre, so befehlen sie sich Gott, und jenem Heiligen, von dem ich eine Schaumünze (einen Ablaßpfennig) besitze; er ist wunderbar in Beschützung seiner Verehrer wider die Nachstellungen ihrer Feinde. Kaum hatte sie dieses gesaget, lief sie davon, in ihre Zelle, und brachte solchen Pfennig in das Redzimmer, welcher den heiligen Johannes Nepomucenus vorstellte; sie überreichte ihn ihrem Vetter, und wiederholte, diesem Heiligen sollte er sich innbrünstig empfehlen, eine

neun-

neuntägige Andacht ihm zu Ehren halten, alle Tage fünf Vater unser bethen, und nicht zweifeln, daß er werde getröstet werden. Der gute Geistliche empfand einen innerlichen Trieb, diese Andacht zu halten; er fieng sie auch denselben Tag an. Den neunten Tag war er zu Hause noch immer in Angst und Betrübniß, weil ihm die Furcht, seinen ehrlichen Namen zu verliehren, beständig im Sinne schwebte, als unversehens sich bey ihm ein Mensch anmelden ließ, der ihm plötzlich zu Füßen fiel, und zu reden anfieng: er sey derjenige, welcher durch diese und jene Betrügerey seinen Namen so unwürdig gelästert habe, er bitte also demüthigst um Verzeihung, und sey erbietig, unverzüglich zu demjenigen hinzugehen, bey welchem er ihn verläumdet habe, und dort alles zu widerrufen. Er setzte auch bey, er wolle alle Genugthuung leisten, die ihm möglich wäre; denn seit neun Tagen habe er keine Ruhe, es scheine ihm, als befände er sich mitten im Feuer, und alle Augenblick zu sterben bereit, so sehr werde er von der Erinnerung seiner Mißhandlung geplaget. Der Geistliche verzieh ihm alles, wie es sich geziemte, und sagte Gott und dem heiligen Nepomucenus Dank für die sonderbare Gnade, so er nun erlanget hatte; und in der Zeit, da man an der Heiligsprechung arbeitete, erbot er sich nebst der Klosterfrau, welche ihm die Zuflucht zum hei-

ligen Martyrer anrieth, auch mit dem gedachten Verläumder, und der Person, bey welcher die Verfolgung angesponnen war, eine gerichtliche Zeugenschaft zu erstatten; allein es war nicht nöthig, die häufigen Schriften des Prozeßes zu vermehren, welche ohnedem schon mit Gnaden, Wunderwerken und dergleichen Fällen überflüßig versehen waren. Wir haben dennoch für gut erachtet, hier davon Meldung zu thun, weil wir den Bericht dieser Begebenheit aus dem Munde des ermeldeten Geistlichen selbst erfahren haben, ob wir deswegen schon keine andere gegründete Beweise beyzubringen haben. (*)

Noch zwey andere Fälle wollen wir in Ansehung des erhaltenen ehrlichen Namens anführen, die uns Pater Galluzzi erzählet.

Eine Weibsperson, die sich Katharina nannte, war wahrhaft unglückseelig und bedrängt, weil ihr nach fünf Tagen, ich weiß nicht wegen was für einem Verbrechen, welches ihr das Gefängniß zuzog, der Kopf hätte sollen abgeschlagen werden. Sie empfahl sich dem Heiligen, und er würdigte sie einer zweyfachen Gnade; die erste:

daß

(*) So schrieb der Verfaßer des italiänischen Werkes, Bartholomäus Antonius Paßi, in dem Leben des heiligen Johannes Nepomucenus pag. 149.

daß alle Thüren des Gefängnißes geöfnet blieben, wodurch sie die Flucht hätte nehmen können; die zweyte: da sie durch die Folter hinkend, müheselig und elend geschwächet worden, dennoch so stark auf den Füßen stehen, und in die Kirche fortlaufen konnte, daß die Kerkerknechte sie nicht einholten. In der Kirche, wo sie, als in einer Freystätte, in Sicherheit war, traf sie den Pfarrer an, welcher eben zu Ehren des heiligen Johannes Meß las, sie konnte also dieselbe anhören, und ihre Danksagung abstatten. (*)

Johannes Beneß hat in einem Jahre bey einer großen Theurung viele Schulden gemacht, die er nicht bezahlen konnte; er ergriff Mittel, welche sonst nur verzweifelnden Menschen anstehen. Gott aber, welcher ein Helfer bey Gelegenheit genannt wird, (**) gab ihm in den Sinn, wie mächtig der heilige Johannes Nepomucenus sey; daher fastete, beichtete, communicirte, und besuchte er sein Grab. Dieses war genug, sich Gelegenheit zu einem Vergleiche zu verschaffen, obschon andere für seine Gläubiger sich wider ihn stark bemüheten. Der also keinen Heller zu seinem Unterhalte vermochte, sammelte in zwey Jahren

(*) P. Galluzzi pag. 86.

(**) Adjutor in opportunitatibus Psalm. 9. v. 10.

ren 550. Gulden, daß er mit Verwunderung seine Schulden zahlen konnte, und dadurch andere in Erstaunen setzte, welche die große und sichtbare Freygebigkeit des Heiligen gegen seinen andächtigen Verehrer gewahr wurden. (*)

Endlich können wir wohl beysetzen, daß der heilige Martyrer, wie wir schon gesehen haben, für seine eigene Ehre auch so, wie für jene seiner Verehrer besorget ist, damit diese bey der Welt in gutem Rufe stehen, und seine Hilfe erlangen, wenn sie Gefahr laufen, in der andern Welt in ein ewiges Verderben zu verfallen; daher haben sehr viele durch seine mächtige Fürbitte von Gott die Gnade erhalten, die Schamhaftigkeit zu überwinden, die sie feßelte, daß sie sich nicht getraueten, ihre Sünden dem Beichtvater zu bekennen. Dergleichen Gnaden, welche der heilige Johannes in großer Menge mitgetheilet hat, setzet Pater Balbinus voraus, da er saget, daß diejenigen, welche sich schämen, ihre schwereſten Sünden zu beichten, und in dieser Angst zum Heiligen ihre Zuflucht nehmen, damit sie die Schamhaftigkeit, sich wegen ihren erschrecklichen Sünden anzuklagen, überwinden können, in ihrem Gemüthe eine löbliche Herzhaftigkeit empfinden, welche sie zum

Beicht-

(*) P. Galluzzi l. c.

Beichtstuhle hinführet; ihre Schamröthe und tödtliche Schamhaftigkeit vergeßen macht, die ihnen Anlaß gab, ihre Sünden zu verschweigen. Er meldet aber keinen sonderbaren Fall, weil die Sache selbst es nicht zuläßt. In den Prozeßen der Heiligsprechung sind einige angeführet worden, die augenscheinlich beweisen, was von ihm überhaupt gesagt wird.

Eine Weibsperson, die durch eine schwere Krankheit in Lebensgefahr kam, fiel in eine so erschreckliche Verzweiflung des ewigen Heils, daß alle Bemühungen und kräftigsten Ermahnungen des Beichtvaters fruchtlos waren, sie auf die unerschöpfliche Barmherzigkeit Gottes hoffen zu machen. Man wußte nicht, ob ihre Sünden so ihr Gewißen beängstigten, oder die gewaltigen Versuchungen des bösen Feindes daran Schuld wären, welcher in den letzten Augenblicken des Lebens seine Gewalt der Bosheit verdoppelt. Man nahm die Zuflucht mit großem Vertrauen zu dem heiligen Johannes, ließ bey seinem Altare eine Meße lesen, und alsobald stillte sich der Sturm, welcher ihr Gemüth verwirret hatte; sie erholte sich, faßte Muth und Vertrauen in Gott, gehorchte den andächtigen Ermahnungen der Geistlichen, die ihr beystunden, und verschied bald hernach ganz sanft (*) in dem Herrn.

(*) Ex primo Processu fol. 913. seqq.

Ein anderer Mensch lag auch tödtlich krank, und nahete sich mit einer weit kränkern Seele dem Tode; er hatte durch verschiedene Beichten eine schwere Sünde mit Fleis verschwiegen; er war sonst ein Verehrer des heiligen Nepomucenus, daher schien es, als wenn er aus einem tiefen Schlafe erwachte, worinn er lag, und als ob er Muth faßte, und sein Uebel nicht so schwer wäre, als man glaubte; er verlangte einen Beichtvater, dem er gedachte Sünd beichtete, und es bereuete, daß er sie verschwiegen habe; in wenig Stunden hernach gieng er in die Ewigkeit. (*)

Man weiß auch von einem andern, der drey Jahre fort ein sündhaftes Leben geführet hatte, ohne jemals in der Beicht sich anzuklagen. Er verschob seine Bekehrung immerfort, und war durch den Feind unserer Seeligkeit zu jenem Vertrauen aufgemuntert, so er zu versprechen pfleget, und schmeichelte sich immer mit der ungewißen Hofnung der Zeit; dennoch machten seine Gewißensbiße ihn oft erkennen, daß die Buß ein nothwendiges Mittel sey, aber seine verstellte Schamhaftigkeit, vor welcher er sich im Beichten hätte verwahren sollen, entfernte ihn jederzeit von seinem Vorsatze. Endlich befahl er sich eifrig dem heili-

gen

(*) Ex primo Processu fol. 665. seqq.

gen Johannes Nepomucenus, da vermerkte er in seinem Gemüthe alle jene schwarzen Schatten verschwinden, von welchen die große Beschwerniß zu beichten entstunde; er beichtete vollkommen, und gewann dadurch eine unglaubliche Ruhe und Zufriedenheit in seinem Gemüthe. (*)

Diese drey in den Prozeßen wohl erwiesene Fälle werden so viel gelten, als eine Menge andere, die man nicht weiß, obschon denen Verehrern des glorreichen heiligen Beschützers der Ehre Johannes Nepomucenus dergleichen Gnaden täglich wiederfahren.

Diesen dreyen aber noch einen andern beyzusetzen, wird wohl billig seyn, woraus man die Macht des Heiligen abnehmen kann, und was er zum Heil seiner Verehrer wirke. Dieß ist eine Begebenheit, welche die Haare gegen Berg stehen macht; so sehr sieht man darinn die Gottlosigkeit, und die gänzliche Vergeßenheit der ewigen Wahrheiten abgeschildert; aber auch um so viel mehr erhellet die Verehrung des heiligen Nepomucenus, und sein Schutz daraus.

Eine adeliche Weibsperson ließ von der Begierde der sinnlichen Lüste sich so sehr hinreißen,

(*) In primo Processu ex testibus Olomucens. fol. 986. seqq.

daß sie den Schluß faßte, mit dem bösen Feinde einen Vertrag zu machen, und ihm Leib und Seele zu verschreiben, damit er ihr alle Tage eine wollüstige Zufriedenheit verschaffen möchte. Ein Böswicht verlangte von ihr einige Bedingniße; diese bestunden darinn: daß sie erstlich Gott verläugnen, und ihm absagen müßte. Das gottlose Weib nahm keinen Anstand, diesen ersten Schritt zu thun; auch jenen, die allerheiligste Jungfrau zu verläugnen. Man kam zur dritten Bedingniß, welche darinn bestund: alle Heiligen im Paradies zu verläugnen; darüber forderte das Weib eine Ausnahm, sie wollte alle Heiligen, ausgenommen den heiligen Johannes Nepomucenus, den sie von ihrer zarten Jugend an sonderbar verehrte, nicht verläugnen. Und was nimmt sie für einen Anstand, sagte das hölliſche Abentheuer zu ihr, diesen Heiligen zu verwerfen, nachdem sie Gott, und die Jungfrau schon verläugnet hat? Denke sie nach, ich gebe ihr drey Tage Zeit. Nach drey Tagen erschien der ruchlose Liebhaber wieder, und begehrte die Verläugnung des Johannes Nepomucenus. Das Weib bestand aber darauf, daß sie es nicht thun könne, auch nicht thun wolle. Der listige Böswicht stellte sich erschreckt, und sagte: Zum wenigsten wird sie mir versprechen, ihn nicht zu verehren. Das thörichte Weib ergab sich,

stimmte

stimmte ein, und der abscheuliche Vertrag wurde beschloßen. Zehn Jahre floßen in einem wollüstigen Leben dahin, und das Ende des eilften rückte herbey, an welches das Weib zu gedenken anfieng, und in eine so tiefe Kleinmüthigkeit verfiel, daß sie alles verabscheute, alles sie verdroß, nichts mehr zu reden wußte, die Wolluſt selbst ihr eckelhaft wurde. In diesen Umständen würdigte sich die Barmherzigkeit Gottes, einen Strahl des Lichtes auf sie schießen zu laßen; ein guter Gedanke war es, dasjenige wieder zu üben, was sie von ihrer Kindheit auf gegen den heiligen Johannes Nepomucenus gewohnet war; sie gab der guten Eingebung Gehör, und fieng an, den Heiligen zu verehren, wie es einstens ihre Gewohnheit war. Das Weib empfand einen ungewöhnlichen Troſt, den ihr die wiederangefangene Andacht verursachte, und nahm ihre Zuflucht zu dem Heiligen, daß er ihr helfen möchte. Auf solche Weise wurde sie täglich standhafter, und, zum Trotz der hölliſchen Wuth, befahl sie sich mit immerfort größerem Eifer dem Heiligen auch täglich mehr, eine heilsame Reue über ihr Verbrechen zu empfinden. Solchergestalt reiſete sie von ihrer Vaterstadt weg, begab sich zu gewißen Ordensgeistlichen an den Gränzen des Königreichs Böhmen; daselbst beichtete sie einem von jenen Vätern reumüthig, mit Seufzen, Weinen und Ohnmachten

die Last ihrer Sünden; vereinigte sich mit Gott, und wurde aus einem wollüstigen Fleischkörper ein Weib von lauterem Geiste; gab auch dem Beichtvater uneingeschränkte Erlaubniß, die ganze Begebenheit zu offenbaren, ihren Namen jedoch zu verschweigen, damit man wißen könne, wie mächtig der heilige Johannes Nepomucenus bey Gott sey, und durch die Erzählung unter den Menschen die Verehrung deßelben sich vermehren möchte. (*)

Glückseliges Weib, welches durch die Gnade des heiligen Martyrers von der ewigen Schande gerettet worden! Glückselig wir alle selbst, wenn wir ihn verehren! Pater Balbinus ertheilet ein andächtiges Gebeth, welches man unter den Bildnißen des heiligen Martyrers beygedruckt siehet; er saget, es sey schon vor geraumer Zeit bekannt gewesen, und diene zum Beweise des Vertrauens, welches die Christgläubigen in den Schutz des heiligen Nepomucenus setzen, um jederzeit an der Ehre unverletzt zu leben, und nach Empfangung der heiligen Sakramenten der christkatholischen Kirche zu sterben. Das lateinische Gebeth stehet hierunten, (**) das deutsche aber ist folgendes:

„Herr,

(*) P. Galluzzi c. 19. pag. 105.

(**) P. Balbinus c. 7.

Oratio: Præsta quæsumus omnipotens Deus precibus nostris, quas in B. Joannis Confessoris tui venera-

„ Herr, allmächtiger Gott! wir bitten dich,
„ daß du unser Gebeth gnädig anhören wollest,
„ welches wir zu Ehren deines heiligen Beichti-
„ gers Johannes verrichten, damit wir durch
„ seine Verdienste, und durch seine Fürbitte von
„ aller Verläumdung und Schande dieser Welt
„ befreyet, vor unserm Tode unsere Sünden durch
„ eine reumüthige Beicht, und heilsame Buß
„ auslöschen, und glücklich zum ewigen Leben ge-
„ langen mögen, durch deinen Sohn Jesus Chri-
„ stus, unsern Herrn. Amen.

Dieses Gebeth ist ins Deutsche übersetzet worden, damit es einem jeden nützlich dienen könne; und wer ist, der die Hilfe dieses glorreichen Heiligen nicht nöthig hätte? Wir leben in dieser unglückseligen Wanderschaft unter tausend Nachstellungen, und mitten in Gefahren, alle Augenblicke zu Grunde zu gehen, wie jene Menschen, welche auf dem hohen Meere fortseegeln; sie reisen, und fahren Tag und Nacht fort, ohne

tione deferimus, pium benignus auditum; ut ejus meritis, & interceſſione ſuffulti, ab infamia, & confuſione temporali liberati, ante mortem reatus noſtros ſincera confeſſione expiare, ſalutari pœnitentia delere, & portum æternæ ſalutis contingere feliciter valeamus. Per Dominum noſtrum Jeſum Chriſtum, Filium tuum. Amen.

auf ihre ungewiße Schiffahrt zu gedenken, und auf mancherley Gefahren zu sinnen, welchen sie, Schiffbruch zu leiden, blos gestellet sind: daher geschieht es oftmals, daß sie Schiffbruch leiden, weil sie von unversehenen Wellen überfallen, oder an einen verborgenen Felsen anprellen, oder auf verdeckte Sandbänke auffahren, und elend zu Grunde gehen. Wie viele Feinde stellen uns in diesem Leben nach? und wie viele Gelegenheiten giebt es, die uns zu Klippen dienen, unsere Ehre, und mit dem Leben auch die ewige Glückseligkeit zu verliehren? Giebt es unter den Sterblichen wohl jemand, der sich eines Freybrieses rühmen kann, der ihn von den Klauen der übeln Nachreden und Verläumdungen freysprechen könne? Fürwahr, nein! denn der Mensch mag sein Thun und Laßen anordnen, wie er will, und mit jener Maaßnehmung einrichten, welche die Vernunft und Rechtschaffenheit angeben, so wird es niemal in der Welt an jenen mangeln, die eben eine solche vernünftige Lebensart beneiden, tadeln, und sich bemühen, dieselbe nach ihren besondern Absichten durch boshafte Erfindungen zu beschimpfen, und, wenn es möglich ist, sie in einen gänzlichen Untergang zu stürzen Die Erfahrung lehret es, daß der Neid und die Mißgunst nicht nur an großen Höfen beherberget, ja gar zu Hause sind, welche die Verläumdungen künstlich zu erfinden wißen;

son-

sondern auch in gemeinen Häusern wohnen, und sich in alle menschliche Handlungen einmengen, wo man sehr oft höret, wie dieser schändlich verschryen, jener aber gar von seinem ansehnlichen und vorträglichen Amte gestürzet worden, worinn er mit Ehren sich verhielte; daß der Mann seinem Ehewibe mißtraue, diese wider ihn einen Argwohn schöpfe; der Herr seinen Diener für schuldig halte, den sein Gespan verklagt hatte; und überhaupt, daß zwischen Eltern und Kindern, zwischen Brüdern und Schwestern sich oft unerhörte Vorfallenheiten ereignen, welche von allerhand boshaften Erfindungen, und Betrügereyen herkommen. Wir sind also glücklich, die wir einen Heiligen haben, der sich um unsern ehrlichen Namen annimmt, wenn wir ihn anrufen, ihn mit unsern Angelobungen ehren, und uns seinem Schutz mit innbrünstigem Eifer empfehlen.

Er ist, wie wir gesehen haben, in der That ein sonderbarer Beschützer der Ehre und des guten Namens; er ist auch ein Erlöser derjenigen, die aus Schamhaftigkeit zu beichten endlich in die ewige Schande verfallen wären: daher sind wir glückselig, wenn wir durch unsere Verehrung seine mächtige Hilfe zu verdienen wißen.

Fünfzehntes Kapitel.

Dem heiligen Johannes Nepomucenus gebühret der glorreiche Titel eines wunderthätigen heiligen Landespatrons (Thaumaturgus) von Böhmen, wegen so vieler und unerhörter Gutthaten, welche Gott in Ansehung deßelben seinen Verehrern angedeyen zu laßen sich gewürdiget hat.

Die wunderbaren Begebenheiten, welche wir von der Zeit des Todes des heiligen Johannes Nepomucenus bis auf unsere Zeiten erzählet haben, könnten vielleicht genug seyn, uns zu veranlaßen, ihn als einen wunderthätigen heiligen Landespatron (Thaumaturgus) zu betrachten; weil aber noch sehr viele übrig bleiben, und wir nicht alle sammeln können, so wird es sich doch geziemen, zu den bereits erzählten Gnaden und Wohlthaten noch einige weit berühmtere und mehr erwiesene beyzusetzen, damit man gar nicht mehr zweifeln dörfe, daß der glorreiche Titel eines hilfreichen, wunderthätigen, heiligen Landespatrons, oder *Thaumaturgus*, ihm gebühre.

Weder wir, noch andere, welche von seinen Thaten in spätern Zeiten geschrieben haben, sind dieje-

diejenigen, von denen er diesen Titel erst bekömmt; sondern es ist ein Titel, welcher dem heiligen Johannes Nepomucenus schon von Alters her gegeben worden. Dieses bezeuget Wolfgang Canowsky von Longaweil, Domherr von Prag, ein berühmter ansehnlicher Mann, welcher im Jahre 1583. auf seinem Sterbebette durch inständiges Bitten ausgewirket hatte, daß er nicht weit vom glorreichen Grabe des heiligen Martyrers begraben worden, weil er ihn sonderbar verehret hatte. In einer von seinen Schriften meldet er von einem Buche, worinn eine sehr große Anzahl von Wunderwerken des heiligen Nepomucenus enthalten sey; bekennet auch, daß in diesem Buche der Heilige mit dem Titel eines *Thaumaturgus* von Böhmen benennet werde. Daß ein Blinder bey dem Grabe des Heiligen durch seine Gnade das Gesicht wieder erlanget habe; daß viele auf verschiedene Art begnadiget, andere, welche durch schwere Krankheiten, auch durch gerichtliche Verurtheilung im letzten Augenblicke ihres Lebens zu seyn vermeinten, wunderbar vom Tode befreyet worden. Er füget hinzu, es scheine ihm unnöthig zu seyn, alle wunderbaren Fälle anzuführen, die durch die Fürbitte des heiligen Nepomucenus geschehen sind, denn gedachtes Buch enthalte sie alle, und sey in aller Leute Händen; allein dieses Buch, wie Pater Balbinus anmerket, ist zu Zeiten

ten der Ketzereyen, welche das Königreich Böhmen so erschrecklich verkehret haben, verlohren gegangen; es ist auch nicht mehr an das Tagslicht gekommen, ob man schon in einigen alten Handschriften der Domkirche zu Prag davon Meldung findet. Sogar die Zeugen bestättigen in den Prozeßen den Verlust gemeldeten Buches mit der Nachricht, daß es bey dem Einfalle des Pfalzgrafens, als die Domherren, wie wir oben gehöret, ihre Kirche verlaßen mußten, verlohren gegangen sey. (*) Obwohl man dieses Buch nicht haben kann, um die göttlichen Gnaden zu bewundern, und zu benedeyen, welche dem Königreiche Böhmen seit dem Tode des heiligen Beichtigers Johannes durch seine Fürbitte so häufig zugefloßen sind; so befinden wir uns dennoch in keiner solchen Finsterniß, daß wir uns wegen der Unwißenheit beklagen sollten, als wenn wir von der Menge der unzähligen Gutthaten nichts wüßten, welche Gott in Ansehung unsers Heiligen ertheilet hat. Uns ist die Nachricht von gemeldetem Buche genug, damit wir den glorreichen Titel eines *Thaumaturgus* von Böhmen, womit er von alten Zeiten her beehret worden, fest setzen können; denn die Vielfältigkeit der Wunderwerke und ihre Eigenschaft haben ihm diese Ehre in der Meinung der Völker alle-

(*) Ex secundo Processu fol. 614. seqq.

allezeit verschaft, um so mehr zwar, als sie die erhaltenen Gnaden wohl unterscheiden konnten, und ihn beständig in solcher Verehrung hielten, wodurch sie ihn mit Andacht für einen Thaumaturgus, oder Landespatron erkannten, und billig kann man einen Heiligen also nennen, von welchem man so viele Wunder gesehen hat, und immerfort noch siehet; daher haben die Zeugen in den Prozeßen der Heiligsprechung keinen Anstand genommen, zu bekennen, daß es ihnen durch ihre eigene Erfahrung, und durch die von ihren Vorfahren erhaltene Nachrichten bekannt ist, daß seine Verehrer von Gott unzählige Gutthaten empfangen, wie man aus denen abnehmen kann, die wir erzählet haben, welche bey und um sein heiliges Grab geschehen sind.

Weit mehr wird die Meinung bestättiget, mit welcher die Böhmen den heiligen Martyrer allezeit unter den besondern Namen eines Thaumaturgus (*) verehret haben, wenn wir die Gnaden bemerken wollen, die wir hiebey anzuführen im Begriffe sind. Wir werden jene, sehr viele, die entweder nicht genug erwiesen, oder von glaubwürdigen ansehnlichen Schriftstellern nicht angeführet

(*) *Thaumaturgus* heißet so viel als ein wunderthätiger Heiliger. Ein griechisches der katholischen Kirche gewöhnliches Wort.

führet worden, beyseits laßen, und diejenigen erzählen, die in den Prozeßen angemerket sind, oder in solchen Schriftstellern vorkommen, welchen man sicher glauben kann.

Damit wir aber so ordentlich verfahren, als es uns möglich ist, so wollen wir anfangs von jenen reden, die in den Prozeßen zwar erwiesen, aber nicht auserseben worden, damit sie von dem heiligen Stuhle zur Heiligsprechung gut geheißen werden möchten; hernach werden wir auf jene kommen, welche von der Versammlung der Kirchengebräuche (Sacra Congregatio rituum) fleißig untersuchet, und gut geheißen worden.

Obschon die Verehrer des heiligen Nepomucenus aller Orten seine Gnaden erlanget haben, so scheinet es doch, daß sie sonderbar meistens von seinem heiligen Grabe, wie aus einem Felsen herauskommen, woraus ein ewiger Brunn entspringet, und eine Quelle hervorgehet, welche für ein Werk seines mächtigen Schutzes erkannt wird. Daher kehren wir dorthin zurück, und fangen bey denjenigen an, welche an diesem heiligen Orte geschehen, oder durch denselben sind erhalten worden. (*)

Pa-

(*) Ex secundo Processu fol. 614. seq. Ex primo Processu fol. 659. ad 832.

Pater Balbinus erzählet, daß einer von den Sakristanern, deßen Amt es war, auf die große Lampe Acht zu haben, die über dem Grabe des heiligen Martyrers hänget, damit das Licht niemal auslösche, eines Tages auf die Bosheit verfallen sey, seinem Gespane einen Poßen zu spielen, welchem dieselbe Obsorg auch angieng; er leerte das Oel aus, füllte das Glas mit Waßer an, verbarg sich hinter einen Pfeiler, und blieb, bis sein Gespan zur Lampe kam. Er bildete sich ein, der Dacht würde auslöschen, sein Gespan also laufen, ihn anzuzünden, und da er mit dem Lichte so viel zu thun haben dürfte, weil der Dacht nicht brennen könnte, so würde die Ungeduld seines Gespans ihm genug Anlaß geben, über ihn, seinen Zorn und Kummer Spaß zu haben, und zu lachen. Kurz darauf erschien er, und sah die Lampe ausgelöscht, er zündete einen Wachsstock an, hielt ihn zum Dachte in der Lampe, ohne darauf Acht zu geben; den Augenblick brannte der Dacht, denn das Waßer diente so, wie das Oel, widernatürlich, das Licht zu nähren. Der Sakristaner, der in seinem Winkel bereit war, über den Poßen zu lachen, und seinen Gespan auszuspotten, schlich hervor, tratt furchtsam und bestürzt zu ihm hin, bewunderte den übernatürlichen Zufall, bereute seine Kühnheit, und hatte kaum Herz und Kraft mehr zu reden. Endlich bekannte er, was er angestel-

gestellet hatte; man berufte verschiedene Kirchendiener, und andere, welche die Neuigkeit mit ihren Augen beobachtet hatten; alle zusamm lobten Gott in seinem heiligen Johannes Nepomucenus, welcher sogar in diesem Umstande hat wollen zu erkennen geben, wie viel ihm auch hier an seiner Ehre (*) gelegen sey.

Ein Schreiber, Hispeleta genannt, befand sich in sehr betrübten Umständen; denn er hatte einen Tag nichts, seinem Weib und Kindern Brod zu verschaffen; er gieng in die Kirche, bey Gott Hilfe zu suchen, von welchem alles Gute herkömmt, und kniete bey dem glorreichen Grabe des heiligen Nepomucenus nieder, fieng an, eifrigst zu bethen, daß er in dieser Noth ihn nicht verlaßen möchte. Nach diesem Gebethe warf er seine Blicke auf den Boden, und sah drey goldene Münzen, die er aufhob, und als ein Geschenk, das vom heiligen Martyrer denselben Augenblick herkam, annahm; denn als er niederkniete, hatte er auf dem Boden nichts gesehen, von solchem Gelde war gewiß nichts vorhanden. (**)

Georg Samuel Termann von Ostrau in Mähren bezeuget, daß er durch die Fürbitte des heili-

(*) Balbinus c. 7. & in primo Processu fol. 591.

(**) Ex primo Processu fol. 890. seq.

heiligen Martyrers viele Gnaden erhalten habe. Insonderheit aber erzählet er, daß, da ihm fünf Söhne nacheinander gestorben sind, Gott ihm kaum den sechsten zukommen laßen, habe er denselben unter den Schutz des Heiligen gegeben, damit er ihn beym Leben erhalten möchte, und dieses Opfer desto mehr offenbar würde, so stellte er ihn dem heiligen Nepomucenus bey seinem Grabe vor, und ließ ihn als einen Geistlichen ankleiden, wie viele andere ihre Söhne zu Ehren des heiligen Antonius, des heiligen Franciscus de Paula, Kajetanus, oder anderer Heiligen zu kleiden pflegen. Diese andächtige Erfindung vermochte so viel, daß der Sohn bey Leben blieb, und glücklich wurde. (*)

Hauptsächlich ist auch jene Gnade zu bemerken, welche Franciscus Nikolaus Alsterle von Alsterfeld, von dem wir oben Meldung gethan, vom heiligen Nepomucenus erlanget zu haben, bekennet; er hatte eine Tochter, welche bey fünf und dreyßig Jahr alt war, sie wurde so schwer krank, daß die Aerzte an ihrem Aufkommen verzweifelten, und mehr an das Grab, als an die Genesung dachten. Die Kranke aber fand nichts destoweniger Kräfte genug, mit ihrem Vater zu

(*) Ex primo Processu fol. 902. seq.

reden, sie sagte ihm mit gebrochener Stimme: Daß sie die Ehre gehabt habe, den heiligen Johannes eben in der Gestalt zu sehen, wie man ihn in der Domkirche bey seinem Grabe siehet. Sie fuhr fort, so gut sie konnte, und sagte zu ihrem betrübten Vater: daß, wenn er zufrieden wäre, sie ein Gelübd mache, zu Ehren des Heiligen ein ganzes Jahr eine braune Kutte zu tragen, wenn Gott ihr die Gesundheit wieder schenken würde. Der Vater zeigte sich damit gern zufrieden, und hieß das Gelübd gut. Von demselben Augenblicke beßerte sich ihre Krankheit, und bald konnte sie vom Bette aufstehen, und im braunen Kleide zum Grabe des heiligen Martyrers hingehen, ihm durch die Beicht und heilige Kommunion Dank abzustatten; und ob sie wohl sehr schwach zu Fuße war, daß sie kaum stehen konnte, so nahm sie doch wahr, daß sie nach verrichteter Andacht offenbar stärker, auch vollkommen gesund nach Hause gegangen sey, dem Vater es erzählet, und ihm eine außerordentliche Freude gemacht habe. (*)

Der oben angeführte Pater Galluzzi erzählet folgende Begebenheiten, welche würdig sind, daß man sie zu größerer Ehre Gottes und des heiligen

(*) Ex primo Processu fol. 722. usque ad 749.

ligen Martyrers bewundere. Im Jahre 1721. den 12. Juny befand sich Ignatius Josephus Knia samt seinem Eheweibe und Kindern in einem Wagen; sie kamen vom Lande, und ich weiß nicht von was für einem Orte; unversehens wurden die Pferde scheu und wild, der Kutscher vom Sitze gerißen, und weit fortgeschleppet, die Pferde liefen aus dem Wege über Stock, Hügel und Stauden, dergestalt, daß eine Magd und eine Tochter aus dem Wagen hinausgeworfen wurden, die übrigen, so im Wagen blieben, erbleicht, halb todt sich in Lebensgefahr sahen; um so mehr, als die Pferde noch ärger in die Wuth kamen, gegen einen Graben forteilten, und den Wagen mit Gewalt umwarfen. In diesem Augenblicke schryen sie: O heiliger Johannes von Nepomuck steh uns bey! Auf dieses Geschrey und Anrufen stunden die Pferde gleichsam durch einen Machtspruch vom Paradiese bezaubert, und blieben zahm, stille, sanft ohne Bewegung; die Leute hingegen voll Erstaunen sahen sich alle unverletzt, gesund, und ohne die geringste Beschädigung. Ein Umstand, welcher sie alle in eine solche Verwunderung setzte, daß sie selbst es nicht glaubten. (*)

(*) P. Galluzzi in vita S. Joannis Nepomuceni c. 16. pag. 67.

Im Jahre 1721. fand ein Kind von drey Jahren aus Mähren, mit Namen Maria Masotskinn, eine geladene Pistole im Zimmer, tändelte damit, wie es Kinder zu thun pflegen, ohne auf die Gefahr zu denken, so das zarte Alter ihm nicht zuließ, und wandte sie hin und her, bis endlich die Pistole losgieng, und das Kind an der Hand und am Arm beschädigte. Auf den Schuß liefen die Hausleute zu, und vermeinten, das Kind schon todt zu finden; sie schryen um Hilfe, der heilige Nepomucenus möchte das Kind retten. Sie betrogen sich in ihrem Vertrauen nicht, denn sie fanden das Kind frisch und gesund; daher schickten sie es samt dem Kleide, so es anhatte, und die Schröte, nebst einer Opfertafel, nach Prag, die erhaltene Gnade zu bezeugen.

Ein Müller zu Zara befand sich in seiner Mühle im Unglücke mit einem Mühlsteine, der auf ihn fiel, er wurde zwar nicht zerquetschet, doch so übel zugerichtet, daß er an der Brust einen Stoß bekam, und vier Wochen tödtlich krank lag; er nahm seine Zuflucht zu dem Heiligen, und wurde gesund.

Anna Maria aus dem freyherrlichen Geschlechte von Miniati, ein Kind von vierzehn Jahren, fiel in die Krankheit der Blattern von der gefährlichsten Art. Man verzweifelte an ihrer

Gene-

Genesung; denn sie lag vierzehn Täge in Quaalen, und unsinnig, allezeit außer sich; so gewaltig war die Krankheit; die Mutter voll ängstlicher Sorge, weil es ihr einziges Kind war, nahm ihre Zuflucht zu dem heiligen Nepomucenus, verlobte sich, zu seinem heiligen Grabe zu reisen. Eine wunderbare Sache! kaum that sie das Versprechen, so fieng das Kind an, mit dem Heiligen, und von dem Heiligen zu reden, als wenn es bey seinem Grabe wäre. Sie kömmt zu sich, und wird gesund. Wer kann die Freude der Mutter aussprechen? Nur im linken Auge blieb dem Kinde ein kleiner Fleck, der ihr das Gesicht benehmen konnte; die Mutter nahm es in Acht, und zugleich eine neue Zuflucht zu dem Heiligen, mit einer gleichsam kühnen Forderung, daß sie die Gnade ganz, folglich jenes Aug auch völlig gesund verlange. Auch hierinnfalls ward sie erhöret, und in drey Tagen verschwand von dem Auge alles Uebel; daher reiseten beyde zu dem heiligen Grabe des Martyrers, wie sie es versprochen hatten, dort gaben sie den 10. May 1726. öffentliche Zeugenschaft des Herganges der Krankheit. (*)

Die Macht des heiligen Nepomucenus, durch seine Fürbitte bey Gott, die verlohrne Ge-

(*) P. Galluzzi pag. 72.

sundheit denenjenigen wieder zu verschaffen, die mit herzlichem Vertrauen ihn darum anrufen, wie wir in folgendem Kapitel sehen werden, ist nicht minder verwunderungswürdig, als jenes Vermögen, so er hat, Menschen von offenbarer Gefahr zu retten, in welcher sie dieselbe, auch sogar nebst dieser das Leben selbst verlieren könnten; wie wir durch einige Beyspiele unwidersprechlich zeigen werden. Katharina Fralenta gieng zu Ende des Monats Decembers bey der Nacht zu einem Schöpfbrunn, Waßer zu holen, sie glitschte auf dem gefrornen Waßer dort aus, und fiel auf den Kopf in den sehr tieffen Brunn hinunter. Die Gewalt des Falles machte sie mit den Händen den Grund berühren, also, daß sie ganz unter das Waßer kam. In diesem Falle rief sie den heiligen Johannes um Hilfe an, und befand sich gleich nur bis an die Brust unter dem Waßer, es kam ihr auch vor, als wenn sie von jemand in der Stellung wäre gehalten worden. Sie sah in die Höhe, und nahm wahr, daß der Kranz des Brunnens obenher ganz beleuchtet erscheine; obwohl kein Mensch vorhanden war, es auch niemand wußte, was ihr geschehen sey. Mit Hilfe dieser Helle sah sie im Brunn einen Querbaum, an diesen hielt sie sich an, und so blieb sie eine halbe Stunde, würde aber nicht mehr länger haben aushalten können, es wäre denn ein Wun-

der,

der, daß sie in dieser Jahrszeit, bey der Nacht, in dem so sehr kalten Waßer, ohne zu erstarren, ihre Kräfte beybehalten hätte. Aber wie konnte sie heraus kommen, da kein Mensch sie weder hörte, noch sah? Auch hierinnfalls wurde ihr von ihrem Erretter geholfen; denn man hörte sie schreyen, man lief zu, und zog sie frisch und gesund heraus, daß sie nach drey Tagen zum Grabe des Heiligen gehen, und dort ihm für die dreyfache Gnade Dank sagen konnte: weil er sie vom Grunde des Brunnens erhoben, selben beleuchtet, und aus der Gefahr zu ersäufen frisch und gesund gerettet habe. (*)

Eine Dienstmagd bey einem Obersten zu Prag, Namens Katharina, gieng zu dem Fluß Moldau, Waßer zu schöpfen, und weil es im Winter, folglich alles gefroren war, glitschte sie auf dem Eiße, fiel in den Fluß, ohne daß ein Mensch zugegen war, ihr zu helfen. Sie war auf drey Viertelstunden unter dem Waßer und Eiß, bis ein Pursche kam, welcher von weiten das Waßer und Eiß in Bewegung sah, und gewahr wurde, daß ein Mensch hineingefallen sey; er rief einige Schiffer zu Hilfe, und diese zogen die Weibsperson heraus, in der Meinung, es sey ein todter

(*) P. Galluzzi pag. 75.

Körper. Sie spye viel Waßer aus, wurde nach Hauſe gebracht, erholte ſich, und konnte den Umſtehenden erzählen, was ihr geſchehen, die Gefahr zu überleben; darauf beſuchte ſie zur Dankſagung das Grab des Heiligen.

Ein armer Purſche von ſieben Jahren gieng zu Prag bey der ſo genannten Kotzenfabrick nächſt den Karmelitern vorbey, allwo man zu Verwachung der Waaren zwey große Hunde zu unterhalten pflegte, welche in ihrer Hütte waren; dieſe wurden los, man weiß nicht wie, kamen heraus, packten den Jungen an, und zerbißen ihn ſo ſehr, daß er im Kopfe zehen Wunden, am Leibe aber auch eben ſo viel bekam. Niemand hatte das Herz, ihn los zu bringen, weil jeder ſich fürchtete, eben in ſolche Gefahr zu verfallen. Der arme Zerbißene in dieſem ſchmerzlichen Umſtande rief den heiligen Johannes um Hilfe an, den er zu Hauſe oft anrufen gehöret hatte; dieſer gab jemand, man weiß nicht wem, in den Sinn, mit entblößten Degen auf die Hunde los zu gehen, und ſich mit ihnen gleichſam in einen Kampf einzulaßen; die Hunde aber, anſtatt noch wüthender zu werden, zeigten ſich wider alles Verhoffen, und mit Verwunderung der Herumſtehenden, faſt augenblicklich gezähmet, und ſtille, liefen davon, ohne dem Knaben weiter zu ſchaden, welcher frey, in kurzer Zeit durch Hilfe des Heiligen von allen

Bißen

Bißen geheilet wurde, wie solches auf der gemalten Opfertafel hernach vorgestellet worden. (*)

Ein gewißer Bösewicht aus dem pernauischen Gebiethe in Böhmen, der sich für einen Fleischer, oder Metzger ausgab, kam dort an, sein Handwerk zu treiben, verlangte, im Wirthshause über Nacht zu bleiben; er wurde aufgenommen, ohne von ihm etwas Uebels zu argwohnen. Bey der Nacht, als jedermann im tiefesten Schlafe dahinn lag, stand er in der Stille auf, eröfnete ganz leise die Hausthür, und ließ sechzehn andere von seiner Rotte hinein schleichen, welche den Wirth und die Wirthinn fest an Händen und Füßen banden, und knüpften, ihn aber unter Bedrohung des Todschlags befragten, wo er sein Geld habe? Da er aber sich weigerte, und wehrte, so drangen sie mit allerhand Gewalt, sogar mit Feuer auf ihn zu, ihn zu zwingen, sein verborgenes Geld zu entdecken; sein Weib auch gebunden in einen Winkel hingeworfen, selbst ohne Hilfe und voll Wehmuth, konnte ihrem Manne nicht helfen; die Unglückselige befürchtete eine noch erschrecklichere Gewaltthätigkeit am Leibe, und an der Ehre, und wußte sich nirgends hinzuwenden, als den heiligen Nepomucenus

(*) P. Galluzzi pag. 77.

anzurufen; hierauf sah sie sich durch die Barmherzigkeit Gottes losgebunden; voll Schrecken über das Wunderwerk wußte sie selbst nicht, ob sie gebunden, oder frey sey, doch faßte sie bey ihrer Erstaunung Muth, auch den Mann zu erlösen; sie nahm ganz stille die Flucht in den Stall, sich dort zu verbergen. Die mörderischen Spitzbuben aber beständig um den Wirth, um von ihm das Bekänntniß zu erzwingen, wo er sein Geld habe, nahmen die Flucht der Wirthinn nicht wahr, und als sie dieselbe nicht mehr erblickten, so fiengen sie an, untereinander zu reden: Wir Elende! sie ist fort, uns zu verrathen; wir werden ertappt werden; es wird uns übel gehen! fort, laßt uns laufen! und forteilen! bevor die Wächter kommen, oder uns etwas anders widerfähret. Sie liefen davon, und ließen das Weib in ihrem Zufluchtsort, den Mann aber halb todt, und durch die Gewaltthätigkeiten fast vergangen. Endlich eilten die Nachbarn herbey, welche das Weib um Hilfe angeflehet hatte; sie retteten beyde von weiterer Gefahr, und segneten, lobten, ehrten den heiligen Johannes, daß er sie aus der Gefahr gerettet habe. (*)

Es

(*) P. Galluzzi c. 17. pag. 81.

Es ist auch merkwürdig, was dem Herrn Michael Karl Grafen von Althann, der um das Jahr 1729. noch Erzbischof von Barri war, einstens geschehen; er fiel um das Jahr 1721 samt der Bühne vor dem Pallaste Colonna zu Rom auf den Platz herunter; welches Pater Galluzzi also erzählet: Zu Rom wurde ein großes öffentliches Freudenfest begangen, deswegen war ein hoher Altan, oder ein Gerüst vor dem Pallaste Seiner Excellenz des Fürstens Colonna aufgerichtet, auf welchem eine Menge Personen von hohem Ansehen sich befanden; das Gerüst fieng an, der Last zu weichen, es fiel unversehens ein, und zwar so, daß einige getödtet, andere schwer verwundet liegen blieben; unter diesem Haufen war auch der Prälat Michael Karl Graf von Althann, der gleiche Gefahr ausstund, entweder todt oder verwundet da zu liegen, wenn er nicht währendem Falle den heilgen Johannes von Nepomuck angerufen hätte; er blieb also unbeschädiget, und dieser Graf ward bald hernach Erzbischof von Barri. (*)

Diesen Gnaden wollen wir noch einige andere kurz beysetzen, bevor wir noch zu jenen merkwürdigeren schreiten, die wir zu erzählen uns vorgenommen haben.

Ein

(*) P. Galluzzi c. 16. fol. 68.

Ein Sachse, ein Kalviniſt, war ſehr krank, man ſtellte ihm das Bildniß des heiligen Johannes von Nepomuck vor, da wurde er katholiſch, und nachdem er mit den heiligen Sakramenten in Andacht verſehen worden, ſo ſtarb er. (*)

Ein Mädchen von drey Jahren fiel in ſehr gefährliche Augenſchmerzen, daß ſie blind wurde. Alle durch ſechs Monate angewandte Mittel waren fruchtlos; endlich miſchte man mit Waßer und mit dem Staube von dem Grabſteine des Heiligen ein Pflaſter, legte es auf, und ſie wurde in fünf bis ſechs Stunden des Geſichtes wieder theilhaft. (**)

Eine Weibsperſon lag ſehr ſchwer krank im Bette bis drey Jahre und einige Monate; kaum verlobte ſie ſich dem heiligen Nepomucenus, ſo war ſie geſund. Auch ihr Ehemann befreyete ſich durch den Schutz des heiligen Johannes von Verfolgungen. (***)

Ein Kind fiel auf den Kopf in ein tiefes Geſchirr voll Waßer; die Mutter erblickte den Zufall, ſchrye zu dem heiligen Johannes um Hilfe, eilte

(*) Ex primo Proceſſu fol. 916. ſeqq.

(**) Ex primo Proceſſu fol. 916. ſeq.

(***) Ex primo Proceſſu fol. 968. ſeq.

eilte hinzu, und erhielte die Gnade, das Kind frisch, frey und gesund aus der offenbaren Gefahr, zu ersäufen, heraus zu ziehen. (*)

Johann Georg Feiller, Bürgermeister in der Stadt Drosendorf in Oesterreich, war an beyden Füßen müheselig und verbunden, er brauchte alle mögliche Mittel vergebens; endlich versprach er, nach Prag zum Grabe des Heiligen zu reisen, es geschah, und er wurde geheilet im Jahre 1727. (**)

Nach einem Gelübde, dreymal zum heiligen Grabe des heiligen Johannes nach Prag zu reisen, erhielt Anna Regina Wernerinn zu Breßlau im Jahre 1725. die gewünschte Gesundheit, nachdem sie mit der hinfallenden Krankheit behaftet gewesen. (***)

Ein Mensch, der immerfort mit unmäßigen Begierden behaftet war, fiel in einen so übeln Zustand seines Gewißens, daß er in Gefahr stund, seine Seeligkeit zu verliehren. Er empfahl sich herzlich dem heiligen Nepomucenus, und erhielt die Gnade, sich von einem Laster zu befreyen, das alle seine Leidenschaften beherrschte. Wie er sich aber

(*) Ex primo Processu fol. 959.

(**) P. Galluzzi pag. 72.

(***) P. Galluzzi pag. 72.

aber davon losgebracht habe, ist ganz verwunderungswürdig: (*) Er sah im Schlafe bey der Nacht ganz deutlich vor sich den heiligen Nepomucenus in Gestalt eines Domherrn von Prag, und hörte, daß er ihn mit einer drohenden Bewegung ermahnte mit dem, was der heilige Paulus saget: Fliehe die Unzucht, (**) und weil das Paradies nicht für die Unzüchtigen erschaffen ist, so sollte er die fleischlichen Leidenschaften verlaßen, wenn er in daßelbe einzugehen verlange. Er wachte auf, und der Elende verabscheute seine Laster, worinn er so sehr versenket war; bereuete sein so übel geführtes Leben, und nahm sich kräftig vor, sich zu beßern. Gleich darauf verließen ihn die fleischlichen Begierden, welche vormals sein ganzes Gemüth eingenommen hatten, und er fiel von der Zeit an nicht mehr in diese Sünden, sondern führte ein Leben, das einem Christen gut anstehet, der seelig zu werden verlanget.

Wir würden uns aber allzusehr erweitern, wenn wir alle Gnaden erzählen wollten, welche Gott auf die Fürbitte des heiligen Johannes Nepomucenus auszutheilen sich gewürdiget hat, deßen Schutz sehr mächtig ist, den auch seine Verehrer

(*) Ex primo Processu fol. 972. seq.

(**) Fugite fornicationem, S. Paulus in Epist. 1. ad Corinthios c. 6.

ehrer oft erfahren haben, und noch täglich fort genießen, wenn sie ihre Zuflucht gebührender maßen zu ihm nehmen. Daher ist es billig, hier beyzusetzen, daß der Heilige sehr geneigt ist, uns zu helfen, wenn wir ihn um seinen mächtigen Beystand anrufen; wenn wir ihn aber nicht verehren, so können wir uns von ihm keine Gnaden versprechen, vielmehr müßen wir seine Verwerfung befürchten. Hierinnfalls ist eine zu Prag geschehene Begebenheit merkwürdig:

Eine Dame hatte ihren Schmuck von hohem Werthe, als ihren Lieblingsschatz, vermißet, daher kehrte sie fast das ganze Haus um, ohne ihn bey aller Mühe und Nachsuchung irgends zu finden. Sie nahm ihre Zuflucht zu dem heiligen Landespatron Johannes, und ließ eine heilige Meße lesen. Sie kam nach Hause, nachdem sie ihre Andacht zum Heiligen verrichtet hatte, eröfnete einen Kasten, ihre anderen Kleinodien hinein zu legen, da fand sie, was sie verlohren hatte. Hier sind sie ja! schrye die Dame voller Freuden auf. Aber gleich hernach fieng es sie an zu reuen, daß sie so unachtsam gesucht, und deswegen das Geld ausgegeben habe, welches sie hätte, ohne den Heiligen anzurufen, ersparen können, wenn sie aufmerksamer im Suchen gewesen wäre. Nach einigen Tagen kam sie wieder zu derselben Schublade zog sie heraus, und fand das Geld,

das sie dem Priester wegen der Meße gegeben hatte. Auf diese Art wollte der heilige Nepomucenus die Undankbarkeit der Dame bestrafen, welche aber ihren Fehler bereute, mit weinenden Augen um Verzeihung bath, viele Meßen lesen ließ, (*) und erkannte, daß durch Hilfe des heilihen Nepomucenus sie ihren Schmuck wieder gefunden habe, und der ohne ihm wäre verlohren geblieben.

Einen ähnlichen Zufall erzählet Pater Galuzzi von einer andern Dame. Ich setze seine Worte her: Kein Geld, sondern Schmuck war es, den eine Dame aus Bayern vor wenig Jahren verlohr. Diesen wieder zu finden, ließ sie zwey heilige Meßen zu Ehren des heiligen Johannes lesen, und, siehe! sie fand unversehens den Schmuck an demselben Ort, wo sie ihn gesucht hatte, und ihn sonst hinzulegen pflegte. Sie vermeinte also, sie habe ihn nicht recht gesucht, und war mit ihrer Andacht nicht zufrieden, weil sie ihr allzuvoreilig schien, und Ursache war, daß sie einen Gulden ausgegeben habe, um zwey Meßen lesen zu laßen. Mit dem Schmuck also zufrieden, und mit dem ausgegebenen Geld mißvergnügt, weil sie vermeinte, es wäre vergebens und ohne

Noth

(*) Joan. Jac. Glier in vita S. Joannis Nepom. ex secundo Processu fol. 614.

Noth ausgeleget worden, sperrte sie den Schmuck in einen Kasten. Bald darauf kamen zwey geistliche Ordenspersonen, sie zu besuchen, da erzählte sie ihnen die Begebenheit, und wollte den Schmuck zeigen; sie öfnete den Kasten, anstatt des Schmuckes aber fand sie den für zwey Meßen ausgegebenen Gulden, voll Schrecken und Verwirrung, daß der Schmuck verloren. Der Gulden ohne Schmuck läßt jeden erachten, wie ihr zu Muthe gewesen, da sie wegen ihres Geitzes, und wegen ihrer Unerkänntlichkeit für die erhaltene Gnade sich so gestraft gesehen. Dieser Zufall wurde durch wahrhafte Briefe aus München nach Prag bestättiget.

Diesem Falle ist auch jener nicht ungleich, der in den Prozeßen der Heiligsprechung angeführet wird. (*) Die Hilfe des heiligen Martyrers hat sich allezeit deutlich zu erkennen gegeben, wie die Zeugenschaften es an verschiedenen Orten des Prozeßes bestättigen; viele Weiber haben ihn zur Zeit ihrer Geburtsschmerzen mit Nutzen angerufen, denn sie sind von schweren Gefahren befreyet worden. Wie viele haben in den schwersten Krankheiten von Fiebern und Waßersuchten die Gesundheit erhalten? In was für verschiedenen andern Gattungen von Krankheiten, in welchen

(*) P. Galluzzi pag. 85.

die Arzney nichts helfen konnte, hat die mächtige Hilfe des heiligen Nepomucenus statt der Arzney geholfen? So groß war das Vertrauen, welches die Christglaubigen zu dem heiligen Landespatrone hatten, wenn etwa kein Mittel vorhanden war, oder nichts nutzte, daß sie, auch zu Zeiten des Pater Balbinus, den Staub, oder das Pulver vom Grabsteine geschaben, und damit manches Uebel geheilet haben. (*) Dieses wurde gleichsam eine allgemeine Arzney, die allen Leibesbeschaffenheiten und Naturen gedeylich war; daher war es billig, daß man den Titel eines Landespatrons von Böhmen dem heiligen Johannes gab. In folgenden Kapiteln wird alles noch deutlicher erkläret werden.

Sechzehntes Kapitel.

Hier folgen verschiedene andere Gutthaten, wodurch dem heiligen Johannes von Nepomuck der glorreiche Titel eines Landespatrons von Böhmen immer mehr gebühret.

Man ist immerfort, und von Natur beschäftiget, diese seine Pilgerschaft in der Welt zu ver-

(*) F. Galluzzi pag. 85. und P. Balbinus c. 7.

verlängern; man hat ungeachtet der Nothwendigkeit, die eine unnachläßliche Schuldigkeit, dieselbe zu vollenden, mit sich bringet, tausend Mittel, das Leben zu erhalten, erfunden; daher giebt man behutsam Acht, alles zu meiden, was dem Heil des Leibes schädlich seyn kann, und wenn man ungeachtet aller dieser Vorsehung dennoch krank wird, so unterläst man nichts, wenn man kann, die Gesundheit wieder her zu stellen; man sieht auf keine Art von Kosten, und sucht die vortreflichsten Leibärzte, man bereitet die kostbarsten Arzneyen; man muß sogar, und wer würde es glauben? oft wahrnehmen, wie sehr man um die Herstellung der Gesundheit des Leibes besorget ist, und inzwischen auf das Heil der Seele keineswegs gedenket. So groß ist das Bestreben nach dem Leben, man suchet Mittel, Hilfe und Rath bey den Naturkündigern, hält aber indeßen die Beichtväter und heiligen Sakramenten weit entfernet. Wie sehr sind wir dennoch betrogen! wir müßen erkennen, daß alles Gute nur von Gott herkömmt; von ihm entstehet das Heil, die Gesundheit, die Krankheit; von ihm ist das Leben, und der Tod; zu ihm müßen wir in allen unsern Unglücksfällen unsere Zuflucht nehmen, sonst werden wir unterliegen, menschliche Hilfe ohne Gott hilft nichts. Dieses hat Asa, ein König von Juda, erfahren: er baute sein ganzes Vertrauen auf die Aerzte,

und bekümmerte sich nicht um Gott; anstatt gesund zu werden, wie er es durch die Vortreflichkeit der Arzneymittel hofte, starb er endlich, nachdem er zwey ganze Jahre, ohne jemals auf Gott zu gedenken, an den heftigsten Schmerzen hingelegen war. (*) Daher, wenn uns so viel daran gelegen ist, uns von den Gefahren des Todes zu befreyen, und das Leben, so viel es möglich ist, zu verlängern, sind wir jenen Heiligen eine große Ehrfurcht schuldig, deren Beystand nützlich und werkthätig ist, wo aller Fleiß der geschicktesten Aerzte und die Kraft der Mittel nichts geholfen haben. In ganz verzweifelten Fällen pflegt man seine Zuflucht zu den Heiligen zu nehmen, und oft erlangen wir durch die Hilfe Gottes große Gnaden, aus welchen das Heil des Leibes und der Seele entstehet. Wer kann es erzählen, was für Gnaden die Verehrer des heiligen **Johannes Nepomucenus** in Absicht auf die Genesung des Leibes erlanget haben? Ganz Böhmen, Deutschland und andere Länder bezeugen es. Unzählige Opfertafeln bey seinem heiligen Grabe zu Prag bestät-

(*) Ægrotavit etiam Asa anno trigesimo nono regni sui. Nec in infirmitate sua quæsivit Dominum, sed magis in medicorum arte confisus est &c. & mortuus est anno quadragesimo primo regni sui. Paralip. c. 16. v. 1.

bestättigen es, seine Kirche zu Nepomuck, und wo irgends ihm zu Ehren ein Altar erbauet ist, geben uns Zeugenschaft.

Damit wir aber uns nicht aus dem Wege zu unserem Ziele verlieren, welches darinn bestehet, nur dasjenige beyzubringen, was gegründete Beweise enthalten; so wollen wir nur einige von den bekanntesten Heilungen anführen, welche in den Prozeßen erwiesen worden. Vielleicht ist es genug, aus einer Klaue, wie man zu sagen pfleget, des Löwen, sein hohes Vermögen und Stärke zu erkennen. Wir werden aus den wunderbaren Werken, die wir erzählen wollen, erfahren, wie mächtig und verwunderungswürdig dieser unser Heiliger sey, und wie billig man ihn mit dem Titel eines Landespatrons in Böhmen ehre.

Der Erzdechant, hernach Dechant der Domkirche zu Prag, Herr Johann Ludwig Steyer, wurde von einer ungemein schweren Krankheit überfallen, welcher die erfahrensten Aerzte nicht einmal einen Namen zu geben, viel weniger gehörige Mittel anzuwenden wußten; er lag viele Wochen im Bette, viele und verschiedene Arzneyen, auch die Natur selbst half nichts, welche sonst durch ihre Stärke sehr oft mehr, als alle andere Sachen, wirket; nicht einmal in der Gewalt des Uebels konnte man ihm einige Linderung verschaf-

fen. Die Krankheit fieng mit einer starken Verstopfung an, auf welche große Schmerzen vom Seitenstechen, Drücken auf der Brust, im Rücken und unter den Achseln erfolgten. Er konnte weder stehen, sitzen, noch im Bette liegen; daher war der Zustand endlich so gefährlich, daß die Aerzte durch Rathschläge und Arzneyen nichts auswirkten, und an der Genesung verzweifelten; die Krankheit nahm täglich überhand, die Kräfte ließen nach, das starke Abweichen von schwarzer Galle kam dazu, der Magen wurde gänzlich verderbt, die Arzneyen und die Speisen giengen noch weg, wie sie genoßen waren; nichts blieb im Leibe, alles gieng durch. Endlich sah der Kranke, daß er mit starken Schritten der Ewigkeit zueile, und daß er auf Erden von den Aerzten nichts mehr zu hoffen habe; da nahm er seine Zuflucht zu Gott, rief den Schutz des heiligen Johannes Nepomucenus an, verlobte sich, ihm eine Bildsäule von Marmor um fünf hundert Gulden machen zu laßen. Nach diesem nahm er keine Arzney mehr, vertraute fest auf die Hilfe des heiligen Johannes Nepomucenus, und erwartete von ihm die Gnade seiner Genesung. Dieses sein andächtiges Vertrauen blieb nicht unbelohnet; drey Tage nach diesem seinem Gelübde, das er öfters wiederholte, fieng das Uebel an, sich zu lindern, die Schmerzen hörten auf, er verspührte die Zeichen

chen nimmermehr, welche ihm vorher beständig mit der Gefahr des Todes gedrohet hatten, und kurz, er wurde ohne weitere Arzney gesund, und sah deutlich, daß er diese Gnade nur dem heiligen Nepomucenus zu verdanken habe, dem er auch sein Versprechen hielt. Die Aerzte selbst bezeugen in dem Prozeße, daß man seine Genesung nichts anders als Gott zuschreiben könne, weil die Erfahrung lehre, daß dergleichen Krankheiten sich jederzeit mit dem Tode endigten. (*) Mit was für Dankbarkeit er sich hernach durch sein ganzes Leben gegen seinen Erretter bezeuget habe, werden wir sehen, wenn wir von seinem Eifer reden, welchen er als Beförderer des Prozeßes der Heiligsprechung im Jahre 1721. (**) gezeiget hat.

Rosina Kwogkinn, ein Burgersweib aus der Altstadt Prag, wurde krank, und alle Nahrung verwandelte sich in schädliche Säfte, sie wurde durch Grimmen in Gedärmen so geplaget, daß sie lag, und außer Sinnen kam. Das Uebel dauerte eilf Jahr, das ist, vom Jahre 1713. bis 1724, ohne daß häufige verschiedene Arzneyen

(*) Ex primo Processu fol. 665. seq. & ex Processu Apost. fol. 1202. 1542. & 1562.

(**) Postulator causæ Canonizationis: v. infra im 18. Kapitel.

etwas nutzten, oder der armen Kranken nur eine Linderung verschaften. Sie wurde endlich klug, und nahm ihre Zuflucht zu dem heiligen Johannes Nepomucenus, versprach viel Gebether, alle Freytag und Samstag fünf Wochen fort ihm zu Ehren zu fasten. Dieses war genug, sie so gesund zu machen, daß alle ihre Hausgenoßen darüber erstaunten. (*)

Vitus Paderna, ein Mann von neun und fünfzig Jahren seines Alters, lag an einer Nervenkrankheit so sehr, daß er außer Stand war, sich im Bette nur zu bewegen; er konnte weder die Hände noch die Füße rühren, und die Schmerzen waren so heftig, daß er als ein Verzweifelter schrye, und sowohl die Nachbarn, als die Vorbeygehenden auf der Gaße zum Mitleiden bewog. Der schmerzvolle Stand bracht ihn so weit, daß er oft den Tod wünschte, um von einer so erschrecklichen Pein los zu werden. Man brauchte alle mögliche Mittel, zum Einnehmen, Schmieren, und Rauchen, alles, was bey solchen Umständen üblich und nützlich ist, half eben so viel, als das Waßer, einen Mohren weiß zu waschen. Endlich erklärte ihn der Arzt für unheilbar; weil er nach so viel Mühe und Arzney

(*) P. Galluzzi in vita S. Jo. Nepom. c. 16. pag. 66.

ney nicht die geringste Veränderung gewahr wurde; er bewegte sich zuweilen mit Gewalt und großem Schmerzen; er hieng zwischen zwey Krücken, und schleppte die Füße nach, wie todte Gliedmaßen; sie hiengen, wie ohne Leben. Der Arzt sagte ihm deswegen, es sey für ihn nichts übrig, als die Zuflucht zu Gott und seinen Heiligen. Der Kranke, durch die Erfahrung ganz überzeuget, nahm den Rath an, und erkannte ihn für ein sicheres Zeichen, daß man an seiner Genesung verzweifle; mit großem Vertrauen also nahm er seine Zuflucht zu Gott und dem heiligen Nepomucenus; verlobte sich zum heiligen Grabe, so gut er könnte, hin zu kriechen, sich zu schleppen, oder zu schleichen, in der Hofnung, wenn er nur dazu kommen könnte, so würde er die Gnade der gewünschten Gesundheit erlangen. Nach diesem Vorhaben und Gelübd empfand er gleich innerlich eine ungewöhnliche Lust und Erquickung, als wenn er ungefähr einen Schatz gefunden, oder einen Prozeß gewonnen, an dem der Advokat schon verzweifelt hätte. Diese Freude erfüllte das Gemüth des Kranken so sehr, daß er häuffige Thränen vergoß, und schon glaubte, gesund zu seyn. Er ließ sich auch die Krücken geben, kroch aus dem Bette heraus, und fieng an, viel leichter im Zimmer herum zu gehen. In diesem Versuche und in dieser Freude, die seine

Brust einnahm, vermehrte sich auch sein Vertrauen gegen den heiligen Nepomucenus; weil er aber dachte, daß er in einem Tage nicht würde zur Kirche gelangen können, so nahm er sich vor, diese Reise in zwey Tagen zu machen; und den ersten wollte er in der kleinen Seite der Stadt Prag über Nacht bleiben. In diesen Gedanken stund er an einem Sonntage früh um ein Uhr nach Mitternacht auf, nahm seine Krücken, welche seine einzige Hilfe, sich aufrecht zu halten, und zu bewegen waren, und tratt den Weg an. Da er zu dem Kreutze auf der Brücke kam, ließ er sich nieder, bath Gott durch die Fürbitte des heiligen Johannes, er möchte ihn zu der Domkirche hinkommen laßen, um dort das Grab des heiligen Martyrers verehren zu können. Gleich darauf empfand er eine neue Erleichterung in seinem Gemüthe und an seinem Leibe: denn er machte schon einige Schritte nur mit einer Krücke allein. Auf der nämlichen Brücke bey der Bildsäule des heiligen Johannes, die an dem Orte aufgestellet ist, wo man glaubet, daß der Heilige hinunter in die Moldau gestürzet worden, blieb er auch, und verrichtete sein innbrünstiges Gebeth, nach welchem er sein Herz so sehr erfreuet und ermuntert empfand, daß er nicht wußte, ob er mit den Füßen den Boden berühre, oder ob er getragen werde. Er gieng von da so munter und hurtig weg, daß

er

er schon bey der Thüre der Domkirche angelanget war, bevor man sie noch aufgesperret hatte. Dort kniete er nieder, und wartete, bis die Kirchendiener die Thüre eröfneten; indeßen versäumte er nichts, Gott und dem Heiligen für die erhaltene sonderbare Gnad den demüthigsten Dank mit Andacht abzustatten; er gieng hernach in die Kirche hinein, und gerade fort zu dem Grabe seines heiligen Erretters, wo er mit heißen Thränen die große Gutthat erkannte, daß er an diesen Ort habe gelangen können. Er hörte bey deßelben Altar zwey Meßen, beichtete, und empfieng bey der dritten die heilige Kommunion, befliß sich auch, so viel er konnte, seine aufrichtige Dankbarkeit zu bezeigen. Nach dieser Andacht wollte er noch die Kapelle der Mutter Gottes von Loretto daselbst besuchen; er gieng frey und aufrecht dahin, ließ die Krücken, als ein Denkmal der erhaltenen Gesundheit, bey dem glorreichen Grabe des heiligen Landespatrons von Böhmen liegen. Von dieser Zeit an hatte er außer einer kleinen Schwachheit, welche von seiner gedachten unheilbaren Krankheit herrührte, an Händen und Füßen keine Schmerzen mehr. Er selbst, der Arzt, und verschiedene andere Zeugen, die den Kranken gesehen, und gekannt haben, sind in dem Prozeße der Heiligsprechung als glaubwürdige Leute zur Bestättigung dieses Wunderwerks angeführet worden. (*)

(*) Ex Processu Apostolico fol. 1843. ad 1856.

Wie groß ist das Vermögen des heiligen Martyrers! wo alle menschliche Hilfe umsonst ist, und in den ganz verzweifelten Umständen kömmt er zu Hilfe, und von ihm erlangen seine Verehrer die gewünschte Gesundheit. Zwey merkwürdige Begebenheiten erzählet uns Pater **Galluzzi** von zwey durchläuchtigen geistlichen Personen.(*)

Der **Kurfürst von Mainz**, sagt er, befand sich durch eine starke Diarrhea (Abweichen) angegriffen, welche ihn vierzig Tage durch so sehr belästigte, daß er die Kräfte verlohr, wie man es sich leicht einbilden kann, und große Schmerzen fühlte. Noch mehr aber ängstigte ihn die Pflicht, so ihm oblag, an einem bestimmten folgenden Tage Seine Majestät Kaiser **Karl den Sechsten** feyerlich zum römischen König zu krönen. Er schickte einen Gesandten zum Kaiser, zu bitten, er möchte die Feyerlichkeit aufschieben; der Kaiser, der nicht warten wollte, machte ihm neue Schmerzen. Da er also sich durch seine Krankheit belästiget sah, und den Verdruß empfand, von solcher feyerlichen Verrichtung ausgeschloßen zu seyn, die ihn betraf, so bediente er sich der Hilfe, welche Deutsche und Böhmen gemeiniglich zu suchen pflegen: er nahm seine Zuflucht

(*) P. Galluzzi fol. 67.

flucht zum heiligen Johannes Nepomucenus, verlobte sich ihm, dankbar zu seyn, wenn er ihn von der Krankheit befreyen wollte. Seine Genesung erfolgte in der That auch so, daß er mit Freuden und Verwunderung aller anderer Fürsten, ohne den geringsten Anstoß, am bestimmten Tage den Kaiser krönen konnte.

Der Kardinal Michael Friedrich Althann, Kaiser Karls des Sechsten Vicekönig zu Neapel, empfande verschiedene Anfälle von einer Krankheit, die ihn nebst der Last der Regierung des Königreichs sehr beschwerten. Bald hatte er einen Eckel vor den Speisen, bald Schmerzen im Eingeweide, bald Fieber, Aufstoßen des Magens und Herzwaßers, auch sehr beschwerliches Erbrechen scharfer, saurer Materie, und anderer schädlichen Sachen, welche den Verlust der Gesundheit bedeuteten, uud jenen seiner Person bedrohten. Die Bemühungen, das Wachen, die Sorgen, denen Seine Eminenz wegen der hohen Amtsgeschäften ergeben waren, die sie mit Ehre und Rechtschaffenheit auszuführen sich beflißen, vermehrten nach und nach das Uebel, daß man billig in Sorgen stund, es würden weit schwerere Umstände daraus entstehen; die schmerzlichen Vorbothen waren schon da: die Beschwerlichkeit sich zu bewegen, das bleiche Angesicht, deßelben magere Gestalt, die Unruhe in stets unterbrochenem Schlafe, die

Schmer-

Schmerzen des Kopfes, innerliche Mattigkeit, und äußerliche Geschwulst an den Füßen; alle diese und mehr mißliche Sachen gaben Anlaß, die vortreflichsten Aerzte zu berufen, und Rath zu halten, wie diese Feinde zu vertilgen wären, welche wider den Wohlstand eines so großen Fürsten sich gleichsam zusamm vereinbaret hatten. Man beobachtete zwar von Zeit zu Zeit die Heftigkeit des Uebels gemindert, doch kam es wieder mit neuen Anstößen und Fiebern aus den eingewurzelten innerlichen verderbten Säften, und äußerlichen Ursachen so, daß er an gliedersüchtigen Schmerzen oft dahin lag. Endlich zu Ende des Oktobers im Jahre 1727. setzte sich am ganzen rechten Arm ein Fluß, daß er unbeweglich wurde, und der Kranke in ein schmerzliches Fieber verfiel, das mit Grauen, Schwachheit, Unruhe, Zittern an allen Theilen vereiniget war. Die wiederholten Arzneyen verschaften keinen standhaften Nutzen, vielmehr eine Verharrung des Uebels, welches ihn ohne Unterlaß fast sieben Monate peinigte. Seine Frömmigkeit leitete ihn an, die Zuflucht zum Himmel zu nehmen, um dort jene auf Erden nicht mögliche Hilfsmittel zu erlangen. Er hatte die Nacht zwischen den 16. und 17. Juny 1728. in beständiger Unruhe und großem Leiden zugebracht; in der Frühe empfand er viele Schwachheit und Schmerzen am Arm, doch hofte er um so viel mehr Hilfe,

als die Gefahr sich größer zeigte, und vertraute sich Gott, in Hofnung, gesund zu werden. Ob schon, frische Luft zu schöpfen, nicht rathsam war, weil das Uebel sich vermehren dürfte, so wollte er dennoch in das Kloster der PP. Paulaner gebracht werden, wo man das Fest des heiligen Johannes Nepomucenus begieng. Wunderbarer Umstand! da er sich vor dem Altare dieses Heiligen mit Vertrauen durch ein langes Gebeth seinem Schutze auf das andächtigste empfahl, so vermerkte er, daß aller Schmerz, alle Steiffe am Arm und alles Uebel sich verlohr, dergestalt, daß, als die Hand aufgebunden wurde, man wahrnahm, daß der ganze Arm durchaus gesund sey; er ließ es gleich allen Umstehenden offenbaren, und sagte auf den Knien dem heiligen Erretter Dank dafür. Er kam in seinen Pallast zurück, und so elend er ausgegangen, so gesund befand er sich, zeigte sich auch jedermann mit Freuden, daß alle darüber erstaunten, wie mächtig die Hilfe des heiligen Martyrers gewesen. Die Verwunderung und Freude wurde noch größer, als man ihn an der Tafel sitzen, den Arm ohne Spuhr einer Erstarrung frey brauchen, und ohne andere Mitteln, oder Crisis gesehen hatte. Gott wollte zeigen, daß alles sein Werk und der Fürbitte jenes heiligen Martyrers sey. Alles dies wurde dadurch bekräftiget, daß Seine Eminenz von derselben Zeit

an nicht den geringsten Anstoß von der vorigen, oder einer andern Krankheit mehr hatte. Seine Eminenz selbst, nebst deßen Leibarzt Kirchschlager, aus deßelben lateinischen langen Berichte obiges gezogen worden, haben dieses zu Ehren des heiligen Johannes Nepomucenus bezeuget, und bestättiget.

Es scheinet, es sey genug, nur zu begehren, um von dem heiligen Landespatron von Böhmen auch in den allerschwersten Krankheiten seine Hilfe zu erlangen.

Frau Anna Franciſca Gräfinn von Spauer, Hofdame bey der römischen Kaiserinn Elisabeth, hatte beym Eßen unglücklicher Weise ein kleines Bein geschluckt, welches ihr tief im Halse stecken geblieben, und durch keine Kunst weder hinab noch heraus konnte gebracht werden; drey Tage währte das Uebel, wider welches kein Mittel zu finden war. Die Dame verlobte sich dem heiligen Johannes Nepomucenus, und versprach, ein goldenes Herz zu opfern; kaum war das Gelübd gemacht, so entstund in ihr ein so heftiges Husten, daß sie das gedachte Bein glücklich auswarf, welches von dem Hofarzte beobachtet, dreyeckigt mit ziemlich spitzigen Ecken befunden, und der Ausspruch gethan worden, daß es der Gräfinn den Tod verursacht haben würde,

wenn

wenn es in das Gedärme gekommen wäre. Die Dame war gegen ihren Erretter dankbar, und ließ durch die Gräfinn von Martinitz das güldene Herz bey seinem Grabe im Jahre 1723. ablegen. (*)

Im Monat August im Jahre 1725. wurde Anna Katharina Wenischinn, aus Mähren, von einem doppelten Uebel belästiget. Ein Geschwär, oder Apostem, in den Lenden, welches unbeschreibliche Schmerzen verursachte, und ein anderer Zustand, den man das heilige Feuer (ignis sacer) nennet, sich ausbreitete, und sie in die größte Gefahr setzte. Sie fand aber selbst ungesäumt ein Mittel, da sie sich zu dem Bildniße des Heiligen neben ihrem Bette wandte, und sich ihm verlobte; wodurch sie, ohne was anders zu gebrauchen, gesund wurde; denn in Gegenwart des Barbiers sprang, zur Verwunderung aller, das Geschwär auf, das Feuer verschwand, und sie wurde in demselben Monat August des folgenden Jahres 1726. gesund, gieng nach Prag zum Grabe des heiligen Erretters, und legte ihr Gelübd ab. (**)

Noch weit verwunderungswürdiger, und, ohne Vergleich, seltsamer ist der Fall, der sich

(*) P. Galluzi pag. 71.

(**) P. Galluzzi pag. 72.

mit der Frau Maria Elisabeth Beysteininn zugetragen hat; sie wurde von vielerley Krankheiten auf verschiedene Art befreyet, da der Heilige in seinen Gnaden immer wunderwürdiger war. Erstens wurde sie vom Schlage so sehr getroffen, daß sie auf der ganzen linken Seite von der Zunge an bis an den Fuß unbeweglich wurde, und solcher Gestalt drey Jahre und neun Wochen gelähmt im Bette lag. Hierzu kam ein Blutbrechen, daß die Aerzte schon urtheilten, sie sey am Ende; man wartete ihr auch so, wie einem in Zügen liegenden Menschen. Keine Arzney, kein Mittel half mehr zur Beßerung, der Arzt im Spital nahm alles wahr, er ermahnte sie, sie soll sich dem heiligen Johannes Nepomucenus empfehlen, nach Gott könne dieser allein ihr helfen. Sie that es, und fieng an zu schlafen; im Schlafe sah sie diesen Heiligen, der ihr sagte, sie soll sein Grab besuchen, ihre Gesundheit zu erlangen. Sie erwachte, und empfand an allen Gliedern eine Erleichterung, konnte auch reden; die Krankenwärterinn des Spitals kam herbey, der erzählte sie den Traum und die Beßerung, auch ihr Vorhaben, zum heiligen Grabe hin zu kriechen; es wurde ihr aber nicht erlaubet, weil es bey dem elenden Zustande unmöglich war. Nach vierzehn Tagen träumte sie wieder, sie würde gesund werden, wenn sie das heilige Grab selbst in Per-

son besuchen würde. Und in der That jene Leute, die um ihr Bett standen, hörten sie im Schlafe reden. Sie wachte auf, und wiederholte ihr Verlangen und Bitten; es wurde aber als Aberwitz und Fantasey verworfen. Wer kann eine Begierde zurückhalten, wenn sie so groß, und der Verschub so verdrüßlich ist, auch zu erkennen giebt, daß sie von einer höhern Kraft herrühre? Den andern Tag kleidete sich die Kranke selbst nur mit der rechten Hand an, die genug war, ihr zu dienen; die es wahrnahmen, erstaunten darüber. Mit der Rechten hielt sie sich an, die Linke blieb verbunden, starr und hangend, und so schleppte sie sich in vier Stunden mit standhafter Mühe zum Grabe des Heiligen. Dort weinte, und bethete sie, stund auf, lehnte sich an, das alles konnte sie zuwegbringen; sie beichtete, kommunicirte bey der Meße, die sie lesen ließ; schleppte sich um das heilige Grab, und empfand Beßerung. Ihr Ehemann mußte ihr eine Kerze geben, die sie dem Heiligen opferte; als sie solche mit der rechten Hand hielt, vermerkte sie, daß die Finger an der linken sich rührten, und frey wurden. Sie rührte solche noch mehr, und hob den ganzen Arm in die Höhe, mit diesem zündete sie die Kerze am Geländer an. Die Krankenwärterinn des Spitals, so gegenwärtig war, erstaunte bey dem Umstande, und zweifelte an der Beßerung, sie gab der Ma-

ria Elisabeth eine andere Kerze, die sie munter ergriff, und dem Heiligen opferte, auch versprach, ihn allezeit zu verehren. Was folgte weiter? Sie gieng mit ihrem Manne, an dem sie sich anlehnte, nach Hause, der es kaum glaubte, was er sah. Den folgenden Tag konnte sie selbst in den Wagen steigen, und nach dem Karlsbaade reisen, sie war an allen Gliedern frey und gesund. Im Karlsbaade nahm sie Arzney, wurde aber von einem Fieber überfallen, das sieben Wochen fortwährte; endlich wurde sie, ohne weitere Arzney, als beständig den Heiligen anzurufen, der sich gegen sie schon wohlthätig genug bezeiget hatte, durch eben denselben ganz gesund. Von diesem Baade gieng sie hernach zu Fuße nach Prag zurück, um zu offenbaren, wie sie den Gebrauch aller Glieder, und die vollkommene hergestellte Gesundheit erhalten habe.

Lange vor allen diesen Krankheiten hatte sie von dem Heiligen schon eine andere Gnade erhalten. Sie war noch Jungfer, da wurde sie wider ihren Willen bey dem lutherischen Grafen Rey von Blareu in Dienst gegeben. Um Weyhnachten reißte sie nach Eger in ihr Vaterland, alldort ihre Andacht, nach katholischem Gebrauche, zu verrichten; auf ihrer Rückreise überfiel sie ein Sturm von Schnee, daß sie in einen großen, tiefen und überfrornen Schnee hineinfiel, worinn

sie

sie keinen festen Tritt thun, für Kälte und Mattigkeit sich nicht helfen konnte, folglich für verlohren hielt, weil die Nacht heran rückte; sie seufzte in diesem Elende, und schrye endlich auf: O heiliger Johannes von Nepomuck! laß mich in dieser Gefahr nicht zu Grunde gehen! erlöse meine Seele und meinen Leib! So sprach sie, darauf sah sie nicht weit davon einen weltlichen Priester über einen Steg gehen, der hörte es, reichte ihr die Hand, zog sie aus dem Schnee, und sagte: Gott hat dein Seufzen und Bitten erhöret, deswegen bin ich gekommen, dir zu helfen, und dich aus der Gefahr zu bringen. Verehre also beständig fort den heiligen Johannes von Nepomuck, vertraue beständig auf Gott, so wirst du in keiner Gefahr verlaßen seyn. Verlaß aber diesen Weg, der dich zum Lutheraner hinführet; denn dieser könnte dich in größere Gefahren bringen. Gehe dort die Hauptstraße fort, so wirst du glücklich zu deinen Eltern zurück kommen. Nach dieser Rede sah sie ihn nicht mehr. Sie gieng auf den ihr gezeigten Weg fort, kam glücklich nach Eger zu ihren Eltern, und nicht mehr in das Haus des Ketzers, wo ihre Seele in Gefahr gewesen wäre. Sie ließ den Zufall malen, und bey der Bildsäule des Heiligen aufhenken, den

sie für ihren Erretter in der Gefahr erkannte. Alles dieses ist rechtmäßig erwiesen, wie Galluzzi bezeuget, (*) und begreifend macht, wie sehr wir auf den Schutz des Heiligen vertrauen können, wenn wir ihn von Herzen anrufen.

Der Priester **Johannes Felix Pacher**, Pfarrer zu Mierschin in dem Bistum Ollmütz, befahl sich im Jahre 1703. dem heiligen Landespatron von Böhmen wahrhaft aus dem Grunde seines Herzens, und erhielt die Gnade, von einer sehr verzweifelten Krankheit gesund zu werden. Der so genannte Krebs hatte sich am innern Beine seines Fußes heftig angesetzet; alle gewöhnliche Mittel wurden angewandt, alles war umsonst, es schien, als wenn in der Welt wider dieses Uebel keine Hilfe wäre; es nahm beständig zu, die Schmerzen nebst der Gefahr des Lebens vermehrten sich, die Aerzte und Wundärzte wurden eins, und entschloßen, den Fuß abzunehmen, trugen es auch dem Kranken vor. Dieser erschrack auf die Nachricht, wie ein Mensch zwischen zwey Gefahren, der um Hilfe und Rath umsiehet, welche die weniger empfindliche wäre: er erblickte das Bild des heiligen **Johannes von Nepomuck** auf der Wand in seinem Zimmer, empfahl sich

diesem

(*) P. Galluzi c 73. seq.

diesem von Herzen, versprach, nach erhaltener Genesung, ihm zu Ehren in seiner Pfarrkirche einen Altar erbauen zu laßen, kaum hatte er sich also gegen den heiligen Martyrer erkläret, so fiel er in einen tiefen Schlaf, und so sehr seine Hausleute im Zimmer ein Geräusch und Getöse machten, um ihn zu erwecken, damit der Abschnitt des Fußes könnte vorgenommen werden, welches keinen Verschub zuließ; so wenig konnten sie ihn aus dem Schlafe bringen. In diesem unerwarteten und außerordentlichen Schlafe kam es dem kranken Pfarrer vor, als wenn der heilige Johannes Nepomucenus vor ihm stünde, ihn mit Waßer besprützte, und ein Agnus Dei von Wachs Papsts Klemens des XI. darreichte, auch ihn aufmunterte, er sollte gewiß hoffen, daß er von dieser schweren Krankheit genesen werde. Mit dieser tief in sein Gemüth eingedrückten Erscheinung wachte er auf, empfand sich von allem Schmerzen befreyt, der ihn vorher vom Schlafe verhindert hatte; die Wundärzte tratten mit ihrem Geräthe ins Zimmer, den Fuß abzunehmen, entwickelten ihn, und fanden, daß das Uebel sich geändert, und zur großen Zehen hinunter gezogen habe, von da es sich in wenig Tagen, ohne andere Hilfe, verlohren hatte, also, daß die Hand Gottes und die Fürbitte des Heiligen das einzige mächtige Mittel gewesen. Der gute Pfarrer war also mit Erstaunen aller

Leute geheilet, gesund, und ohne Aufschub bereit, sein Versprechen zu erfüllen. (*)

Folgende Begebenheit ist obiger nicht ungleich. Johannes Jasschak von Gemnitz hatte zehn Jahre durch große Schmerzen an einem Fuße; Mittel ohne Ende, die Kunst der Aerzte und Wundärzte, alles war fruchtlos. Er nahm seine Zuflucht zum heiligen Johannes, verlobte sich ihm, daß er alle Jahre, sobald er geheilet seyn würde, zu seinem heiligen Grabe eine Wallfahrt zu Fuße verrichten wolle. Er erlangte die Gnad auf eine wunderbare Weise: er schlief, und träumte, ein gewißer Balsam würde helfen. Nachdem er erwacht, wollte er den Balsam brauchen, aber alle Anwesende lachten ihn aus, und sagten, der Balsam sey hierzu nichts nütz, er habe keine solche Kraft und Eigenschaft; der Kranke aber gab ihm die Kraft durch sein Vertrauen und durch die Fürbitte des heiligen Martyrers. Er wurde geheilet, und kam seinem Gelübde nach. (**)

Eine gewiße Frau Heldinn lag an Geburtsschmerzen im Jahre 1726. zu Regensburg tödtlich, acht Tage lang, und konnte nicht gebähren. Durch die Schmerzen wurde sie im Gesichte bleich,

schwarz

(*) Ex primo Processu fol. 1012. seqq.
(**) P. Galluzzi pag. 72.

schwarz und wie todt; sie rief den heiligen Johannes an, da gebahr sie ein Kind so glücklich, daß alle, auch ketzerische Anwesende aufschryen: Wunder! Wunder! dann eine solche Geburt konnte ohne Lebensgefahr nicht geschehen. Die Mutter zeigte sich dankbar, schickte durch einen Pater Franziskaner ein Opfer in Geld nach Prag in die Kirche des heiligen Nepomucenus.

Ein gleiches Heil begegnete einer andern Frau Theresia zu Prag. (*)

So viel und oftmal aber der heilige Martyrer den Weibern in ihrer Geburt und Lebensgefahr beygesprungen war, so wunderbar zeigte er sich auch durch seine Fürbitte bey Gott, jenen Eltern, welche Kinder verlangten, und natürlicher Weise keine verhoffen konnten.

Der Fürst Adam Franz von Schwarzenberg und seine Gemahlinn, die Fürstinn Eleonora, waren zehn Jahre verehliget, ohne Kinder zu erzeugen, die sie wünschten und verlangten, um durch die Nachkömmlinge, oder Erben, sich und ihr Haus, oder Geschlecht, zu verewigen, das bey fürstlichen Häusern wegen der Nachfolge eine wichtige Sache ist. Im Jahre 1722. am Vorabend

(*) P. Galluzzi p. 70. seq.

vor Weyhnachten, ohne von einander etwas zu wißen, machten sie ein Gelübd, dem heiligen Johannes Nepomucenus zu Ehren eine Verzierung zu deßelben Altar zu Prag machen zu laßen, wenn sie Gott mit einem Sohne segnen wollte. Es vergiengen nicht viel Monate, so gebahr die Fürstinn einen Sohn, der beyde so sehr erfreute, daß sie dem Heiligen ungesäumt das Versprochene erstatten ließen. Dieser Sohn lebet glücklich bis jetzt 1773. noch mit Söhnen von Gott gesegnet zu Wien.

Der heilige Johannes Nepomucenus segnet seine Verehrer durch männliche Nachfolger, und erhält sie, wenn sie in Gefahr stehen, solche zu verliehren.

Heinrich Franz Krigy aus Mähren nahm seine Zuflucht zum heiligen Johannes von Nepomuck um einen Sohn, sein Gebeth ward erhöret, und er ließ ihm in der heiligen Taufe den Namen des heiligen Nepomucenus geben. Diese Freude aber, wie alle andere dieser Welt, währte nicht lang, denn sie wurde durch die Gefahr, ihn zu verlieren, in Betrübniß verwandelt. Nach einem Jahre wurde das Kind tödtlich krank, daß die Aerzte keine Hofnung mehr hatten. Der Vater voll Betrübniß eilte gleich in die Kirche, und zu dem Altare des Heiligen, verrichtete dort mit

Andacht

Andacht und Eifer, so viel ihm die Liebe gegen das Kind, und die Gefahr eingab, sein Gebeth. O heiliger Johannes! sagte er, dir, der du mir ihn gegeben hast, liegt es ob, ihn zu erhalten. Seine Geburt ist deine Gnade, so sey seine Erhaltung auch deine Fürbitte und Gnade in dieser Gefahr. Nach viel Seufzen, Bethen und Weinen gieng er wieder nach Hause, in Hofnung, er sey erhöret worden, auch in Furcht, den Sohn vielleicht schon todt anzutreffen, wie es die Nachbarn glaubten; aber er fand ihn beßer und außer Gefahr, daß er erstaunte; um so mehr, als er in kurzer Zeit gesund war. Zur Danksagung gieng er zu Fuße nach Prag zum Grabe des Heiligen, und in zwey Jahren, nämlich im Jahre 1724, machte er die Wallfahrt sammt dem Sohne wieder dahin, um seine Danksagung abzustatten. (*)

Mathias Przsbil wurde von hitzigen Augenschmerzen überfallen, daß er außer sich kam, Tag und Nacht keine Ruhe fand. Das Stechen in dem Augapfel und den Nerven drang bis in das Gehirne, und wurde so gepeiniget, daß er es nicht zu überleben vermeinte. Endlich nahm der Fluß dergestalt überhand, daß er ganz blind wurde, und fünf Wochen durch keinen Augenblick schlafen konnte,

(*) P. Galluzzi p. 66.

konnte, um einige Linderung zu verspühren. Alle mögliche Mittel wurden angewandt; doch ließen weder die Schmerzen nach, noch weniger war das Gesicht zu hoffen. Was war in diesem verzweifelten Umstande zu thun? Man mußte die Zuflucht zu dem heiligen Johannes Nepomucenus nehmen. Ihm verlobte man den Kranken, der täglich durch die Seinigen in die Kirche zum Heiligen geführet wurde, wo er vor deßen Bildniß fünf Pater noster und Ave Maria mit Andacht bethete. So fuhr er drey Wochen früh und Abends mit der Andacht fort. Eines Tages empfand er große Erleichterung, und kam ihm für, daß er nicht ganz blind sey, denn er fieng an, alle Sachen zu unterscheiden, und also konnte man ihn nicht blind nennen. Sein Vertrauen zu dem heiligen Nepomucenus wurde dadurch gestärket; er beichtete, und kommunicirte ihm zu Ehren, darauf hatte er in drey Tagen sein Gesicht wieder vollkommen erlanget. (*)

Paulus Oczenassek, Einwohner des Orts Nepomuck, hatte eine Tochter, Elisabeth genannt, die am rechten Fuße die Gliedersucht hatte, und durch die Krämpfung viel leiden mußte. Alle angewandten Mittel verschaften ihr weder Hilf noch

(*) Ex primo Processu fol. 984. seq.

noch Linderung, bis sie solche bey ihrem Landsmanne, dem heiligen Johannes, fand, dem sie sich verlobte, drey Freytage ihm zu Ehren zu fasten, und gewiße Gebether zu verrichten. Den ersten Freytag, als am Fasttage, empfand sie schon Linderung, den zweyten war sie ganz gesund. Ihr Vetter Adalbert, noch ein Kind, verfiel in eine solche Unsinnigkeit, daß er rasete, die Augen verdreheten sich, und weder Aeltern noch Aerzte wußten ihm zu helfen; sobald aber seine Mutter das Gelübd machte, ihn so kleiden zu laßen, wie der Heilige von Nepomuck war, so wurd er gesund. (*)

Ein Mädchen von dreyzehn Jahren, Klara Gersandel, war zwey Jahre von einer solchen Engbrüstigkeit (Asthma) geplaget, daß sie nicht mehr über das Zimmer gehen konnte; sie wurde sich selbst zur Last, und andern ein Gegenstand des Mitleidens. Die Aerzte wußten nichts mehr, ihr zu helfen. Endlich wurde sie zum Grabe des heiligen Johannes von Nepomuck geführet, wo sie sich seinem Schutze empfahl. Das Uebel vergieng augenblicklich, und sie empfand nichts mehr weder von dieser noch andern Krankheiten. (**)

Wir

(*) P. Galluzzi pag. 70.
(**) P. Galluzxi ibid.

Wir müßen die Gnade nicht außer Acht laßen, welche Joseph Anton Sattler erlangte, nachdem die Aerzte an ihm müde worden. Sie erklärten sein Uebel, die hinfallende Krankheit, und daß man dagegen kein Mittel finde. Seine Mutter gerieth hierüber in große Betrübniß, daher gieng sie in die Kirche, und machte ein Gelübd, dem heiligen Johannes Nepomucenus zu Ehren eine Bildsäule machen zu laßen, wenn ihr Sohn geheilet würde. Sie kam nach Hauſe, und fand ihn so gebeßert, daß sie ihn für ganz gesund hielt. (*)

Nun werden wir einige Gnaden erzählen, die diejenigen erhielten, welche von seinem Grabe und Bildern den Staub, das ist die Erde, gebraucht haben. Diese Erde ist oft ein Hilfsmittel, und diejenige, die den Leib des heiligen Johannes von Nepomuck mehr als 300. Jahre durch zugedecket und eingewickelt gehalten, und nun als ein Heiligthum (Reliquia) vom Jahre 1719, da er nach aller Gerichtsart ausgegraben worden, verwahret wird; weil vorher die Verehrer des Heiligen sich des Staubes mit Nutzen in ihren Anliegen bedienten, wenn sie ihn vom Grabe haben konnten.

Anna

(*) Ex primo Proceſſu fol. 991. & 994.

Anna Maria Pfalckrinn wurde tödtlich krank; alle Arzneymittel halfen ihr nichts, sie machten vielmehr die Krankheit bösartiger, ihr ganzer Leib war wie ein voller Waßerschlauch aufgeschwollen. Die Krankheit nahm so sehr zu, daß sie dem Tode zuzueilen schien. Sie wurde durch die Gefahr klug, und wandte sich zum heiligen Johannes: O mein Heiliger! sagte sie, erlöse mich von dieser Gefahr, die ich aus Dankbarkeit solche Gnade werde offenbar, und jedermann zu deiner größern Ehre bekannt machen. Hierauf nahm sie ein wenig von gedachter Erde vom Grabe, vermischte sie mit Waßer, das diente ihr anstatt einer starken Arzney, die sie gesund machte. (*)

Frau Sibilla Rabinn von dem adelichen Geschlechte der Herren von Widersberg hatte eine kleine Tochter, Maria Josephina, die von einem hitzigen Fieber angegriffen wurde. Da sie am Leibe krank dahin lag, so befand sich die Mutter an der Seele voll Schmerzen, Sorg und Kummer, ihr zu helfen. Sie ergriff alle mögliche Mittel, so die mütterliche Liebe ihr an die Hand gab; keines aber war beßer, als der Schutz des heiligen Johannes; den rief sie an, nahm ein wenig

(*) P. Galluzzi c. 18. pag. 88.

wenig von gemeldter Erde, die man ihr mitgetheilet hatte, mischte sie in eine Suppe, und gab sie der Kranken zu eßen. Kaum hatte sie die Suppe genoßen, so war das Fieber weg, und kam nimmer. Die Mutter dafür dankbar, verrichtete ihre Andacht in Geheim gegen dem heiligen Johannes; und bald darauf gieng sie mit der Tochter, die vollkommen gesund war, nach Prag; daselbst verrichteten sie bey dem Grabe des Heiligen ihre Danksagung, und machten die erhaltene Gnade jedermann bekannt. (*)

Katharina Shieltrinn hatte ganzer zehn Jahre große und gefährliche Magenschmerzen, die ihr Tag und Nacht viele Ungelegenheit, Unruhe und gefährliche Zustände verursachten, ja gar das Leben verdrießlich machten. Endlich ward sie von einem Geistlichen überredet, von der Erde des Grabes des heiligen Johannes zu nehmen, und ihm zu Ehren alle Tage nur ein Pater noster und Ave Maria zu bethen. Dieses war genug, das eingewurzelte Uebel aufzulösen, sie empfand dadurch und durch die Fürbitte des Heiligen mehr Hilfe, als durch alle angewandte Arzneyen. (**)

Weit schwerer war der Zustand eines Söhnleins des Herrn Johannes Berg; er lag über

Jahr

(*) P. Galluzzi pag. 89.
(**) P. Galluzzi c. 6.

Jahr und Tag krank; Engbrüstigkeit, Fieber, und Schmachten drohten ihm den Tod; geschlossene Augen, Hände und Füße blau angelaufen, zeigten, als Vorbothen, sein Ende. Man weinte, dachte an die Begräbniß, als wär er schon ausgelöschet; da erinnerte sich jemand der Erde vom Grabe des heiligen Johannes. Man brauchte sie, und vertraute sich der Fürbitte des Heiligen. Die Gnade erfolgte in der That; denn das Kind wurde gesund, als wenn es vom Tode wäre erwecket worden. Es erhielt aber nicht nur in diesem Umstande allein die Gnade des Heiligen, sondern auch hernach, als es in Gicht, Fraiß und Schauer zwölf Stunden gefährlich lag, und dem Tode nahe zu seyn schien. Der Vater dachte auf das Glück, so er vorher erhalten, nahm seine Zuflucht wieder zum Heiligen, ließ eine Meße lesen, damit das Kind möchte gesund, und von so großen Schmerzen befreyet werden. Auf dieß nahm er wahr, daß das Kind die Augen öfnete, die Hände ausstreckte, die Mutter umarmte, und ganz gesund bey den Eltern Erstaunen und Freude verursachte. (*)

Die verwunderungswürdigen Zufälle, welche sich durch die erstgepriesene Erde und Baumwolle,

(*) P. Galluzzi p. 90.

so die Reliquien des Heiligen angerühret hat, zugetragen haben, sind so unendlich viele, daß es nicht möglich ist, alle zu erzählen. Die wir also bisher angeführet haben, werden genug seyn; außer daß wir zu seiner größern Ehre es nicht übergehen müßen, was durch diesen heiligen Martyrer der Gräfinn von Dietrichstein, und andern sonderbares geschehen.

Die Gräfinn von Dietrichstein reisete im Jahre 1726. nach Prag, um alldort ihrer Andacht gegen den heiligen Johannes von Nepomuck ein Genüge zu thun, und ihn zu verehren. Der Erzdechant der Kirche, Herr Johannes Mauritius Martini, schickte ihr eine Hand voll von der Erde des heiligen Grabes, und Baumwolle, die die Reliquien des Heiligen angerühret hatte. Diese Sachen empfieng, und verwahrte sie als einen kostbaren Schatz. In der Zurückreise kam sie nach Hollbrunn, zwey Posten von Wien, und fand dort den Sohn des Postmeisters krank, von den Aerzten verlaßen, auch mehr todt, als lebendig. Man erwartete im ganzen Hause mit äußersten Schmerzen sein Hinscheiden. Die Gräfinn hatte mit dem Sohne ein herzliches Mitleiden, deßwegen nahm sie ein wenig Waßer, mischte eine Meßerspitze voll von gedachter Erde darein, und gab es dem Sterbenden. Das war genug, ihn zu erwecken, und zur Gesundheit zu

brin-

bringen; das Uebel gab dieser kräftigen Arzney nach, es entwich, da es sonst allen andern Arzneyen hartnäckig widerstand, und die Gräfinn verließ ihn frisch und gesund. Sie erkannte durch den Zufall die Kraft dieser Erde, und erhielt von dem Erzdechant noch mehr davon. Nicht lang hernach erfuhr sie deren Wirkung in ihrem eigenen Hause, sogar an der Person ihres Gemahls, der eine neue Gnade von dem heiligen Johannes von Nepomuck erlangte. Der Graf hatte am ganzen Halse eine starke Entzündung, die ihm große Schmerzen, wehmüthige Regungen, Geschwulst und kleine Blattern verursachte. Man brauchte die geschicktesten Aerzte, die bewährtesten Mittel; allein das Uebel blieb, und änderte sich nicht. Die Gräfinn voll Betrübniß erinnerte sich der Erde und Baumwolle, hielt sie bey der Krankheit des Gemahls für ein gutes Hilfsmittel, vertraute sich innbrünstig dem heiligen Martyrer, brauchte es da und dort am Orte des beleidigten Theiles des Grafens, und nahm mit Freuden wahr, daß die Geschwulst nachließ, der Schmerz aufhörte, und er dadurch vollkommen gesund wurde. (*)

Katharina Gabellinn lag an einer krebsartigen Geschwulst sehr krank, brauchte gedachte

(*) P. Galluzzi p. 90.

Erde und Wolle des Heiligen, wurde dadurch, nachdem sie ihre Andacht bey deßen Altare in der St. Stephanskirche zu Wien verrichtet hatte, gesund. Sie gieng nach Hause, legte sich schlafen, und da sie wieder erwachte, befand sie sich von aller Geschwulst befreyet. Hernach reisete sie mit ihrem Ehemanne nach Prag, und legten da bey dem Grabe des heiligen Nepomucenus ein silbernes Opfer ab, ihre Danksagung zu bezeugen. (*)

Mathias Peck, ein Ordensgeistlicher, bekam einen geschwollenen Hals, der ihm große Schmerzen verursachte. Er wußte kein beßeres Mittel, als von der Erde des heiligen Johannes, die ihm ein Freund geschicket hatte, ein wenig aufzulegen. Kaum geschahe es, so empfand er schon eine Linderung, ein Vorboth der Genesung, die nicht lange ausblieb, denn in zwey Stunden war er, zur Verwunderung des Arztes und seiner selbst, von allem Uebel befreyt. (**)

Christoph Ignatius Baron von Werdenburg hatte einen Sohn, Franz Joseph, den er sehr liebte. Er spielte, wie es Kinder pflegen

(*) P. Galluzzi p. 92.

(**) P. Galluzzi p. 92.

gen, mit einer kleinen silbernen Kugel, brachte sie in den Mund, und verschlang sie ungeschickter Weise. Der Vater erschrack, befahl ihn dem heiligen Johannes, und gab ihm ein wenig von der Erde des heiligen Grabes ein; da fieng das Kind an, den Augenblick sich zu erbrechen, und die Kugel heraus zu geben, wie es Galluzzi erzählet.

So erfuhr an sich selbst der Baron von Chobinc, Franz Michael Schubitz genannt, aus Mähren, die Kraft der Erde des heiligen Grabes. Er war durch ein Gelübde, so er zu Ehren der Mutter Gottes zu Maria Zell in Steyermark, des heiligen Johannes Nepomucenus, und des seeligen Johannes Sarcander gemacht hatte, von einer sehr gefährlichen Krankheit befreyt. Da er aber wieder anfieng, gesund zu werden, wurde er von großen Schmerzen an den Füßen überfallen. Alle Mittel halfen nichts. Endlich fiel ihm in den Sinn, ein wenig von oft gedachter Erde zu brauchen. Er legte sie Abends auf, und früh befand er sich erleichtert; er wiederholte dieses Mittel, und wurde so gut, daß er sich ankleiden, und zum Grabe des heiligen Nepomucenus gehen konnte; dort beichtete, kommunicirte, und dankte er dem Heiligen. Er kam nach Hause, legte die Erde zum drittenmal auf, und wurde von allen Schmerzen vollkommen frey,

daß keine Spur übrig blieb. So erzählet es Galluzzi.

Wir schlüßen dieses Kapitel mit einer Begebenheit, welche ganz Prag in Erstaunen gesetzet hat; daraus auch deutlich abzunehmen ist, wie ungesäumt der heilige Landespatron, seinen Verehrern zu helfen, sich bezeige, und wie billig ihm dieser glorreiche Titel gebühre, den ihm die Böhmen schon von uralten Zeiten, wie wir gesehen, aus Dankbarkeit gegeben haben.

Im Monat December 1712. kam Wenzeslaus Busseck nach Prag, um alldort eine Arbeit, als Kirschner, zu finden, und, wie es in Deutschland gewöhnlich ist, daß jedes Handwerk in den Städten seine Herberge hat, wo die Handwerkspursche gleich einen Meister, oder dieser jene erfragen, und zu einer Arbeit gelangen können: so war der Wenzel, weil er sehr spät ankam, und die Herberge nicht mehr auskundschaften konnte, denselben Abend genöthiget, bey einem Metzger, oder Fleischer, über Nacht zu bleiben, bey dem er, ohne in der großen Stadt herum zu suchen, gleich bey seiner Ankunft einkehrte. Er wurde vom Hauswirthe aufgenommen, sein Ranzen aufgehoben, und blieb mit den andern jungen Fleischern, die da zusamm kamen, über Nacht daselbst. Nach einer Stunde in der Nacht, und noch vor dem

Nacht-

Nachteßen, gieng er allein ohne Licht aus dem Zimmer, und ob ihm schon alle Pursche sagten, er soll Acht haben, weil er das Haus nicht kenne, so gieng er doch fort, und suchte in der Finsterniß einen gemächlichen Ort, hatte aber nicht Vorsicht genug, sich vor dem Unglück, das ihm bevorstunde, zu hüten. Er tappte mit Händen und Füßen herum, kam an eine Gegend, wo er nichts weniger, als einen Brunn vermuthete, der doch da, und deßen Kranz oder Mauer herum kaum eine halbe Elle hoch war; er hielte sich hier für sicher, das zu vollziehen, warum er aus dem Zimmer gegangen; setzte sich derowegen auf die niedere Mauer, und wollte mit dem Rücken sich anlehnen, fand aber keinen Widerhalt, sondern gerieth in das Uebergewicht, weil der Kopf schwerer als der Leib, daß die Füße den Boden verlohren, und der Unglückselige rückwärts in den Brunn hinunter fiel; der beynahe 40. Schuhe bis an das Waßer und wenigstens 12. Schuhe tief Waßer bis zum Grunde hatte. In diesem Augenblicke nahm Wenzel seine Gefahr erst gewahr, erhob sein Gemüth zu Gott, und schrye: Jesus! Maria! Joseph! heiliger Johannes von Nepomuck! heilige Barbara! stehet mir bey! Nach diesem eifrigen Geschrey befand er sich, wie ihn dünkte, auf dem Boden, und glaubte, er wäre auf Stroh gefallen, weil er durch diesen Fall nicht den gering-

sten Schaden wahrnahm. Gesund und unverletzt befand er sich auf der Fläche des Waßers, hub seine Augen in die Höhe, und sah den obern Kranz des Brunnens ganz helle. Durch Hilfe dieses Lichts erblickte er den Waßerkübel mitten im Brunnen an einer Kette hangend, diesen ergriff er, und half sich so gut, daß er nicht nur darinn sitzen, sondern auch, so viel möglich, fest halten konnte. Er bethete länger als eine Viertelstunde verschiedene Gebether. Die Pursche im Zimmer, da sie ihn nicht zurück kommen sahen, schickten einen hinaus, selben zu suchen, und zu rufen; der Unglückliche hörte es, antwortete, und gab dadurch seinen Aufenthalt zu erkennen. Der Fleischer gieng zum Brunn hin, warf ihm seine Unvorsichtigkeit mit Worten vor, welche bey so übel erzogenen Leuten gewöhnlich sind, und wodurch selbst auch Gott im Scherze oft sehr beleidiget wird. Der unglückliche Pursche fieng an, mit dem Kübel bis an die Achseln hinunter zu sinken. In diesem Stande blieb er, bis der Fleischerjung seine Kameraden herbey brachte, die zogen ihn, wie einen Waßerkübel, gemächlich aus dem Brunn heraus. Wenzel kam also gesund und ohne den geringsten Schaden zum Erstaunen aller herumstehenden Pursche aus der Gefahr. Er erzählte ihnen sein Vertrauen auf Gott und den heiligen Johannes;

gegen

gegen den er auch dankbar war, indem er sich des andern Morgens in die Kirche zum Grabe des heiligen Martyrers Johannes begab, vorher beichtete, und kommunicirte, hernach aber alle Tage zu deßen und der heiligen Barbara Ehre verschiedene Gebether verrichtete. (*)

Diese Begebenheit ist in den Prozeßen deutlich erwiesen worden. Allein wer kann alles wiederholen, und erzählen, was bewiesen hat, daß unser Heiliger ein Landespatron von Böhmen ist? Aber wie? nur allein von Böhmen? Nein! sondern von allen Königreichen und Ländern, wo er verehret wird. Wir wollen von Deutschland, Flandern, allen mitternächtigen Ländern, der Lombardie, und ganz Italien nichts erwähnen, wovon wir schon geredet haben, wie hoch er dort verehret werde, und wie deutlich und häufig er auch seinen Verehrern die Gnaden mittheile; hingegen dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, daß er so gar in der neuen Welt, Amerika, in Brasilien, Malabar, und Mexiko bekannt ist, wo in den Städten ihm zu Ehren Tempel erbauet sind, und vom ganzen Volke verehret wird, wie Oviedo in jenen Sprachen, da er sein Leben kurz beschrieben, hinterlaßen hat.

(*) Ex primo Processu fol. 953. seq. & ex Processu Apostolico fol. 1831. ad 1834.

Diese Verehrung entstand aus den unzähligen von ihm bey Gott ausgewirkten Gnaden, die jene Völker durch ihn erlanget zu haben bekannten, und den heiligen Stuhl mit eifrigem Bitten angiengen: er möchte ihnen die heilige Meße, und das Officium eben so, wie sie den Böhmen, und den österreichischen Ländern mitgetheilet worden, erlauben.

Wir wollen zum letzten Kapitel schreiten, worinn wir, uns zu verwundern, und Gott den Herrn mehr zu loben, Ursache finden werden, daß er sich gewürdiget hat, seinen heiligen Martyrer mit eben so seltsamen, als verwunderungswürdigen Zeichen glorreich zu machen.

Siebenzehntes Kapitel.

Die vier Wunderwerke, welche von dem heiligen Stuhle wegen der Heiligsprechung des heiligen Johannes Nepomucenus erkannt, und gut geheißen worden.

In dem vorhergehenden Kapitel haben wir wunderbare Sachen gesehen, die in die Gemüther unserer Leser weit tiefer eindringen, und sie

die

die Allmacht Gottes so, wie die viel vermögende Fürbitte des heiligen Johannes Nepomucenus, weit mehr bewundern, und erkennen machen würden, wenn wir mit einer beßern Feder, als die unsrige, versehen wären. Allein die kostbaren Steine, woraus man allerhand Schmuck zusamm setzet, verlieren bey Kennern nichts von ihrem Werthe, wenn gleich der Künstler sie nicht gut zu faßen gewußt hat, weil er vielleicht zu ungeschickt gewesen, eine gute Ordnung, oder Symetrie, einen guten Geschmack im Verzieren, oder die Vollkommenheit der Kunst zu beobachten; denn währendem Tadel der Arbeit werden doch die kostbaren Steine mit Erstaunen bewundert, sie erlangen die Hochschätzung ihres Werthes, den die Schuld des ungeschickten Künstlers ihnen nicht nehmen kann. Wer also diese wunderthätigen Begebenheiten liest, ob sie schon einfältig und ohne zierliche Worte geschrieben sind, wird sie doch billig zu schätzen wißen, und niemal eingestehen, daß sie durch unsere Schuld weniger zu bewundern, und theuer sind. Es ist allezeit wahr, daß der menschliche Witz so beschaffen ist, leichter neue, als große Dinge zu bewundern, wenn diese gemein, jene aber seltsam sind. Daher, wenn man in den bisher erzählten, zwar großen Sachen nichts findet, was unser Gemüth in Erstaunen bringen könnte, so wird man hierzu

in diesem Kapitel, ohne Zweifel, genug finden; dann die Neuigkeit der Begebenheiten verdienet die Bewunderung eines jeden Menschen.

Sechs Wunderwerke hat man unter unzähligen andern ausgesuchet, zu zeigen, wie billig und vernünftig das eingereichte Verlangen sey, daß der heilige Martyrer **Johannes von Nepomuck** unter die Heiligen möchte gezählet werden. Von diesen sechs Wunderwerken hat der heilige Stuhl vier gutgeheißen; nachdem alles scharf untersucht worden, wie es nach vorsichtigen Ueberlegungen bey Heiligsprechungen gewöhnlich ist.

Die zwey, die zu diesem Ende nicht mitgenommen worden, haben wir schon erwähnet; es sind: jenes von der Pest in Ansehung der Einwohner von **Nepomuck** im Jahre 1680, und das vom **Wenzeslaus Bußeck**, der in den Brunn gefallen, und natürlicher Weise hätte ersaufen sollen, aber wunderbar bey dem Leben erhalten worden ist. Das erste kam im zwölften, das andere im sechzehnten Kapitel vor. Bleiben uns also die übrigen vier, von denen wir insonderheit reden werden, und zwar nach der Ordnung, daß wir erstens die zwey vortragen, welche, von der dritten Gattung, zuletzt sind gutgeheißen, hernach die zwey, die, von der zweyten, angenommen worden sind.

Auf

Auf diese Weise wird unsere Verwunderung steigen, und wird uns ergehen, wie jenem, der das Ansehen und die Herrlichkeit eines Fürstens in seinem Pallaste bewundern will; er beobachtet in den Vorzimmern und Gallerien, was prächtig und in den Kabineten kostbares ist, wodurch er nach und nach sich in dem Begriffe bestättiget, den er von dem Fürsten in seinen Gedanken gemacht hat. Wir werden, nach Beobachtung zweyer an sich selbst erstaunender Wunderwerke, endlich mit unglaublicher Verwunderung jene zwey verewigten Wunder betrachten, welche die Allmacht Gottes und die Ehre des heiligen Martyrers offenbar zu erkennen geben. Diesen wollen wir noch ein anders beyfügen, das gleichsam, wie ein Bach aus einem Hauptfluße, aus jenen herfließet.

Die zwey ersten bestehen in der augenblicklichen Genesung der Anna Theresia Veronika Krebsinn, die vom Schlage getroffen; und in der Erhaltung der Rosalia Hodankinn, welche in einen Fluß gefallen war, darinn sie natürlicher Weise hätte ertrinken sollen. Itzt wollen wir von dieser hernach von jener reden.

Den 22. Februar 1718. verfügte sich Wenzeslaus, der Vater gedachter glückseligen Rosalia, eines Kindes von sechs Jahren, mit seinem

Weibe

Weibe, zu einem gewißen Luſtfeuerwerk, das ein Hauptmann von den kaiſerlichen Kriegsvölkern zum Beſchluße der Faſchingsluſtbarkeiten verſchiedenen guten Freunden abbrennen ließ. Das Feuerwerk endigte ſich in der finſtern Nacht bey einer Menge Volks; jeder trachtete nach Hauſe zu kommen; der Hauptmann ſelbſt begab ſich auf den Rückweg, nahm aus Höflichkeit, und dem Gebrauche nach, die Frau des Wenzeslaus bey der Hand, ſie zu führen, denen der Mann mit ſeiner Tocher Roſalia nachfolgte. Dieſe hielte ſich ein Stück Weges an dem Rocke ihres Vaters; als ſie aber nahe zu dem Fluße Wattava kamen, ſo verließ ſie ihn, um der Mutter nachzulaufen. In dieſem Laufe mußte ſie über einen kleinen Steg von Brettern gehen, auf welchen man bey Tage für die nächſte Mühl Korn gewaſchen hatte; das Waßer war durch die Kälte dieſer Nacht gefroren, und machte ein ſchlüpfriges Eiß, auf welchem das Kind ausglitſchte, fiel, und der Mutter ſchrie; als dieſe auf das Rufen der Tochter ſich umwandte, will das Kind aufſtehen, fällt aber wieder, und ſtürzt rückwärts in den Fluß, daß Vater und Mutter das Kind fallen ſahen. Die Mutter, vom Schmerz und Schrecken überraſcht, fiel in Ohnmacht; man mußte ſie in die nächſte Mühle tragen, um ihr dort helfen und beyſprin-

gen

gen zu laßen. Sie erholte sich, hob die Augen gegen den Himmel, wandte und range die Hände, und schrie: O mein Gott! O mein heiliger Johannes von Nepomuck! rettet meine Tochter, laßet nicht zu, daß man mir es vorrücken könne, daß ich sie verloren habe, weil ich heute bey Fastnachtslustbarkeiten gewesen bin! Unterdeßen war das Kind von dem Strohme in dem Fluße, wo er zusamm gezogen am stärksten lief, die Mühlräder zu treiben, fortgerißen; der Vater, sich selbst mehr gegenwärtig, lief bey der Gefahr der Tochter zu dem Steg, rief die Leute um Hilfe, und wandte alle Mühe an, das Kind zu retten; aber kein Mensch konnte es irgendwo mehr sehen. Die Gewalt des Waßers hatte es schon unter das erste Rad, und von diesem in dem Kanale fort unter das zweyte geschwemmet. Man brachte Fackeln aus der Mühle und den benachbarten Häusern; es kam auch ein Müllerjung, und eilte, das Waßer von den Rädern abzuhalten; aber umsonst, denn die Kälte hatte die Fallbretter und Schleußen gleichsam vernagelt, daß es unmöglich war, sie fallen zu laßen, und zu schließen. Was der Junge nicht ausrichten konnte, das bewirkte der Himmel; denn das zweyte Rad fieng unversehens an, zum Erstaunen aller Anwesenden, seinen Umlauf zu verlieren, und stille zu stehn; doch konnte man

von dem ertrunkenen Mädchen nichts finden. Man heulte, und weinte um sie, als für eine Todte, und glaubte sicher, sie sey schon unter andern Rädern zerquetschet, und zerrißen worden. Man ließ dabey nicht nach, um das so wunderbar stehende Rad alles durchzusuchen, und genau zu beobachten, ob etwas von dem Kinde zu finden. Endlich erblickte man über dem Waßer eine Falte des Kleides der Rosalia; alsobald hob der Müllerjung ungesäumt das Rad und die Spitze der Achse deßelben aus seinem Mittelpunkte, sprang in den Fluß, der ihm bis an die Brust gieng, suchte mit den Händen das schon entdeckte Stück vom Kleide, er fand den Kopf des Kindes, hielt ihn fest bey den Haaren, und hob ihn aus dem Waßer; weil er aber fürchtete, dem Kind durch die Schwere des Leibes am Kopfe zu schaden, so suchte er deßen Hände, ergriff sie fest bey dem linken Arm, zogs plötzlich aus dem Waßer, und legte es auf den Rand des Ufers, dort wurde sie augenblicklich vom Vater und den Anwesenden aufgenommen, und ganz kalt, starr, ohne Herzklopfen, auch wie todt befunden. Für todt wurde sie in das nächste Haus hingebracht, wo man nichts mehr von einem Lebenszeichen an ihr wahrnahm; Vater und Mutter weinten um sie bitterlich. Das Kind konnte fürwahr in solchem Unglück natürlicher Weise, bey so vielen Gefahren,

wovon jede genug zum Tode war, nicht mehr leben. Es fiel in ein sechs Schuhe tiefes Waßer, blieb über eine Stunde lang darinn; welches genug war, den Tod zu verursachen; denn die Erfahrung lehret, daß der Mensch ohne Athemschöpfen nicht leben könne; unter dem Waßer aber das Schnauben und Athmen gehemmet, und ganz aufgehoben werden: ja das Athmen hört gänzlich auf, wenn der Mensch lange Zeit unter dem Waßer lieget, um so viel mehr, wenn es ihm in den Mund dringet, und den Leib anfüllet, wodurch die Bewegung der Muskeln und der Lunge aus Mangel der Luft verhindert, und die Erstickung nothwendiger Weise befördert wird. Setze man den Umstand der äußersten Kälte dazu, wodurch der Fluß an vielen Orten ganz zugefroren gewesen, ob er schon im Rinnsale gegen die Räder wegen des schnellen abwärts laufenden, und in die Enge getriebenen Waßers nicht zu Eiß werden konnte. Eine so ungeheure Kälte mußte also in einer Stunde den Umlauf des Geblütes hemmen, und dieses in seinen Adern zu Eiß gefrieren; um so viel mehr, als das Luftschöpfen aufhörte, folglich auch der innerliche Lauf des Blutes stehen blieb, und sich schwächte, indeßen aber die Gewalt der Kälte äußerlich fortwüthete, daß der Tod des Kindes nothwendiger Weise erfolgen mußte. Weit mehr. Sie war unter dem ersten Rade fortgetrieben,

deßen Gewalt sie hätte zerquetschen, und zerreißen sollen, wenn man die ungestümme Bewegung, die Stärke und Lage des Rades betrachtet; es nahm die ganze Rinne, den ganzen Rinnsal, oder deßelben ganze Breite und Tiefe ein, die Flügel des Rades stießen fast auf beyde Seiten, und auf den Boden des Kanales; es waren auch kaum zwey Zolle zwischen dem Rade und den Wänden, darinn es umlief, daß also ein jeder erstaunte, und sich verwunderte, wie das Kind unter dem Rade habe ganz durchkommen, und unter dem zweyten bleiben können. Man verwunderte sich gar nicht, daß das Kind todt sey, wohl aber konnte man nicht begreifen, daß es nicht in tausend Stücke zerrißen worden; um so mehr, als man sich erinnerte, daß vor zwey Jahren ein Müllerjung allda in den andern Rinnsal gefallen, unter das Rad gekommen, zerquetschet, und todt herausgezogen worden ist. Man sah das Kind also nicht anders an, als für einen todten Körper, wie wir gemeldet haben, und trug es in das nächste Haus in ein Zimmer, aus Mitleiden, oder, wie wir sagen sollen, aus Begierde, zu zeigen, daß man alle mögliche Mittel anwenden wolle, welche, wenn sie der Tochter nichts mehr helfen würden, doch den betrübten Eltern einiger maßen ein Genüge verschaften. Sie wurde ausgezogen, in warme Tücher gewickelt, und in einer solchen Lage in ein Bett geleget,

leget, daß sie allenfalls sich erbrechen, und Waßer ausspeyen konnte, das sie überflüßig getrunken hatte. Durch dies Mittel nahm man unverhofft wahr, daß ihr das Herz klopfte, und sie zu athmen anfieng, einige mal seufzte, endlich die Augen öfnete, redte, und der Mutter rief. Diese stund an einem Fenster, weinte bitterlich, hauptsächlich, daß sie die Tochter auf eine so unglückselige Art verloren habe, worüber sie untröstlich wurde, weil ihr das Kind herzlich lieb war; inzwischen hörte sie sich mit Namen rufen, wollte aber weder ihren eigenen Ohren, noch den Umstehenden glauben; doch bewegte sie sich endlich, und eilte zu dem Bette hin; da zeigte sich das Kind mit ihren ausgestreckten schwachen Armen, die Mutter zu umfangen, und sagte: O meine Mutter! erzürnen sie sich doch nicht wider mich, daß ich in das Waßer gefallen! Ich bitte sie, schlagen sie mich nicht; denn ich konnte doch nicht ertrinken. Ich habe den heiligen Johannes von Nepomuck gefunden, der mir gesagt hat: fürchte dich nicht, du wirst nicht ertrinken. Voll Erstaunen und Freude stund die Mutter und alle Anwesende um das Bett herum, als sie das Kind lebendig und gesund reden hörten, das kurz vorher für todt gehalten worden. Wer ist so geschickt, es auszusprechen, was jede Person hier gedacht, und em-

pfunden habe? Wer kann das Erstaunen erklären, welches dieses neue von der Allmacht Gottes durch die Fürbitte des heiligen Landespatrons von Böhmen gewirkte Wunderwerk in den Gemüthern verursachet hat? Die Mutter, durch Wunder und Freude von dem vorigen Schmerze ermuntert, sagte: **Meine Tochter! ich verzeihe dir von Herzen: aber wie war der heilige Johannes, der mit dir im Waßer gewesen, gestaltet?** **Er war**, antwortete die Tochter, **wie jener, den man auf der Brücke gegen der heiligen Kreutzkirche siehet.** Das Kind gieng oft über diese Brücke in die Schule, und hatte mit der Milch ihrer Mutter, die eine Bürgerinn von Nepomuck war, die Andacht gegen den heiligen Martyrer eingesogen; so oft das Kind bey der Bildsäule des Heiligen vorbey gieng, so vielmal kniete es nieder, und bethete etwas. Kaum hatte es mit der Mutter gesprochen, so bath es dieselbe inständig, sie sollte um ihr kleines Gebethbuch, darinn einige Gebether zu dem heiligen **Johannes von Nepomuck** sind, nach Hause schicken. Es geschah gleich; sie erhielt das Buch, und fieng an, darinn zu bethen. Von Zeit zu Zeit wiederholte sie der Mutter und den Anwesenden mit Freuden die Gnade, die sie von dem Heiligen, der ihr im Waßer erschienen, erlanget habe. Dadurch wurde ihr Gemüth so

inbrün-

inbrünstig gerühret, daß sie ihre Erkänntniß, Dankbarkeit und Andacht gegen den Heiligen mit den Jahren ihres Alters immer vermehrte, und durch die heiligen Sakramenten sowohl, als das tägliche Gebeth ihn, als ihren Erretter, verehrte.

Frisch und gesund wurde Rosalia nach ihres Vaters Hause gebracht, und an ihr nichts Schadhaftes bemerket, als, daß ihre Augen ein wenig roth, und mit Blute unterloffen, doch ohne dem Gesichte zu schaden, erschienen. Eine kleine Geschwulst blieb an ihrer linken Hand, bey welcher sie der starke Müllerjung, wie wir gemeldet, fest gehalten, und aus dem Waßer gezogen hatte. Sie war auch schwach und matt, wie ein Mensch, der anfängt gesund zu werden. Doch alle drey Uebel verloren sich innerhalb drey Tagen; denn die Eltern ließen denselben Morgen und folgende zwey Tage bey dem Altare des Heiligen, zur Danksagung und Ehre des heiligen Martyrers, für diese sowohl unglückliche, als erfreuliche Begebenheit einige heilige Meßen lesen, und in der That nach der dritten Meße war die Tochter nicht mehr schwach, die Augen nicht entzündet und roth, die Hand auch nicht geschwollen; so gut war alles, daß sie vollkommen gesund, und sich fortan also erhielt. Nachher ließen die Eltern die Geschichte dieses Wunderwerks auf eine Opfertafel deutlich malen, ei-

nen silbernen Kelch verfertigen, und zur Danksagung einer mit so viel Wundern begleiteten Gnade in die Kirche des heiligen Johannes von Nepomuck hinbringen, und opfern. (*)

O großer Gott! wie? wäre es denn nicht genug gewesen? wenn das zarte Kind hätte sterben sollen, so war es genug in den Fluß zu fallen; es war nicht nöthig, daß es im schärfsten Winter geschehen, daß es so lang unter dem Waßer geblieben, und unter die Mühlräder fortgerißen worden? Es war schon genug, um von den drey Gefahren des Lebens gerettet zu werden, daß ihr der heilige Johannes erschien, sie stärkte, wie er es gethan, damit er auch uns durch diese merkwürdige That aufmunterte, ihn zu verehren, und uns in unsern Nöthen seine mächtige Hilfe auch hoffen zu machen.

Eben dieses erfuhr auch offenbar, und sehr deutlich das adeliche Mädchen, Anna Theresia Veronika Krebsinn; welches das zweyte Wunder ist, so wir, zu erzählen, versprochen haben.

Zu Bruck, einer Stadt in Böhmen, befand sich Herr Ferdinand Wilhelm Krebs, ein Raths-

(*) Ex primo Processu fol. 1930. ad 2151. & ex Processu Apostolico fol. 1682. ad fol. 1710.

Rathsherr, und ziemlich bemittelter Mann, der seiner sehr schwer krank liegenden Tochter alle Hilfsmittel verschaffen konnte; da sie indeßen an einem Arm schmerzlich leiden mußte. Er unterließ nichts, alles zu ihrer Gesundheit anzuwenden; aber alle menschliche Hilfe, so die Liebe des Vaters anordnen, und brauchen ließ, brachte nichts zu Stande. Die Tochter hatte sich den Daumen an der linken Hand, als sie den 20. May 1701. einen Kasten, oder Truhe, rücken wollte, aus dem Gelenke gebracht. Der Wundarzt wurde gleich berufen, der sich bemühte, ihn wieder einzurichten, vermeynte auch, er habe es glücklich vollzogen. Den folgenden Tag aber nahm er wahr, daß er nichts gethan habe, weil die Hand ganz geschwollen, und dem Mädchen für ungeheuren Schmerzen, die ihr bis in die Seele drangen, ganz übel war. Der Arzt ließ sich dadurch nicht irre machen, brauchte verschiedene andere Mittel, und schmeichelte sich, Beßerung zu verschaffen. Die Kranke hatte Tag und Nacht keine Ruhe; alle Stunden vermehrte sich die Krankheit so sehr, daß den fünften Tag nicht nur die Hand, sondern auch der ganze Arm bis an die Achsel geschwollen, und voll Schmerzen war. Der Wundarzt brauchte deswegen ein neues Pflaster, deßen Wirkung aber nichts anders war, als wenn er eine ganze Hand voll Schwefel und Salpeter auf glühende Kohlen

geworfen hätte, durch welche Hitze der ganze Arm so unglaublich entzündet worden, daß sie vermeynte, selbiger befinde sich mitten im Feuer; lief auch voll Verzweiflung, solchen in einen Kübel voll Waßer einzutauchen, wenn es die Mutter nicht gesehen, und verhindert hätte. Man ließ den Wundarzt rufen, der band den Arm auf, nahm das Pflaster weg, und fand die ganze Hand voll rother Blattern; worüber er den Muth verlohr, verzweifelte, und sagte: er finde in seiner Kunst nichts mehr, der Gewalt des Uebels zu widerstehen, welche durch den bereits vorhandenen Brand den Tod androhe. Er ließ also andere zu Rathe ziehen; sie untersuchten den Arm genau, und beschloßen endlich nach vieler Ueberlegung einhellig, ein anderes Pflaster aufzulegen; welches auch gleich mit warmen Tüchern geschah. Fünf Tage fuhren sie damit fort, und schnitten täglich einige Blattern auf, die aber beständig wieder kamen. Durch dieses Pflaster wurde der Arm so sehr gepeiniget, daß sie endlich nichts mehr empfand, und weder von Hitz noch Schmerzen was wußte; dabey aber nahm man nicht die geringste Beßerung wahr, vielmehr äußerten sich Zeichen zum Untergange, wozu diese vom Anfange übel geheilte Krankheit führte. Der ganze Arm wurde starr, die Finger gekrümmt und unbeweglich. In dieser Kur, die schon drey Monate und eilf Tage währte,

halfen

halfen alle Pflaster, Oele, Geister, und hundert andere Arzneyen, die die Aerzte anwandten, nichts.

Im Monat September entschloß die Mutter, welche die Tochter gern gesund gesehen hätte, eine Reise nach Prag zu thun, um alldort bey den vornehmsten Aerzt- und Wundärzten, die zu finden wären, Rath und Hilfe zu suchen.

Das Mädchen hatte zu Prag bey den Ursulinerinnen eine Schwester, die daselbst in der Kost war; bey dieser hielt sie sich auf, damit sie in der Kur, welche dort andere Aerzte vornehmen würden, einen Beystand hätte. Der vornehmste Wundarzt von Prag wurde berufen, er hatte bereits schon viele, auch verzweifelte Schäden glücklich geheilet; dieser beschaute den Arm, fragte die Kranke und die Mutter: wie lang diese vom Anfange bis ans Ende unnütze und schädliche Kur schon daure? Dann sagte er, hier sey kein Mittel mehr, doch würde er noch einige brauchen, hoffe auch sie wieder herzustellen, oder doch wenigstens der Kranken einige Hilfe zu verschaffen. Mit der Bedingung fieng er die Kur an; neue Pflaster, Salben, Bäder, Schwitzen, Schnitte und Räuchwerke, auch andere kräftige Arzneyen wurden sechs Wochen durch fortgebraucht. Alles aber ohne Frucht; der Arm dorrte ab, wurde starr, todt,

ohne Fleisch und Umlauf des Geblütes; die Nerven waren verstrupft, der Arm gebogen, obschon der Arzt getrachtet hatte, ihn durch Stecken ausgestreckt zu erhalten; man konnte ihn am Elnbogen nicht mehr aufbiegen, und die Hand lag auf der Achsel.

Als der Arzt kein Mittel mehr, zu versuchen, fand, sagte er zu der Verwahrloften, sie solite sich Gott befehlen, dann unter Menschen sey keine Hilfe mehr zu hoffen; er setzte hinzu, der Arm müßte an der Achsel abgenommen werden, und sie sollte dieses Vornehmen des Abschnittes nicht lange verschieben, sonst sey die Gefahr allzugewiß, daß das Uebel einen andern edlern Theil des Leibes angreifen dürfte, wodurch das Leben selbst verlohren würde.

Auf diese erschröckliche Ankündigung, können wir uns wohl vorstellen, wie sehr sich das Mädchen betrübt habe. Sie gieng in ihr Zimmer, das Unglück zu beweinen, und betrachtete ihren unglückseligen Stand; bevor aber ihre Lebensgeister sich beruhigten, welche der Schrecken des Abschnittes, weil sie nicht wußte, ob sie demselben sich unterwerfen sollte, oder nicht, in eine ungestüme Regung gebracht hatte; so wandte sie sich zu Gott, und seufzte mit innbrünstigem Herzen um die Hilfe unsers heiligen Martyrers Johannes von Nepomuck

pomuck. O mein heiliger Johannes Nepomucenus! (sprach die betrübte Jungfer,) du hast mir in allen meinen Nöthen geschwind geholfen, darum hoffe ich standhaft, daß du mich in dieser nicht verlaßen, sondern bey Gott mir die Gnade auswirken werdest, daß ich wiße, was ich zu thun habe. Ich verlange die Ehre Gottes, und das Heil meiner Seele. O mein glorreicher Heiliger! gib es mir in den Sinn, ob es jener und diesem gemäß sey, daß ich mich dem Abschnitte des Armes unterwerfe, oder aber, ob ich ohne Abnehmung deßelben meine Gesundheit wieder erlangen könne.

Sie hatte dieses zwar kurze, aber kräftige Gebeth kaum vollendet, das sie wahrhaft mit jener Gesinnung verrichtete, womit jeder Christ Gott um seine Gnaden bitten soll, dabey sie ihre eigene Empfindung mit der Begierde Gott zu gefallen, und seelig zu werden, vereinigte; so wurde ihr von einer unsichtbaren Hand ein Papier vor die Augen gebracht. Durch diesen neuen Zufall wurde das Mädchen nicht irre gemacht, sondern, von dem Eifer in ihrem Gebethe ganz eingenommen, ohne auf etwas anders zu gedenken, las sie gleich, was sie auf dem Blatte geschrieben erblickte. Darinn wurde ihr gesaget: Daß sie zu

Ehren

Ehren des heiligen Johannes von Nepomuck neun Tage nach einander eine strenge Fasten halten, von einem Mittageßen zum andern nichts genießen, auch bey dem Mittageßen selbst sich enthalten, und nicht nach Genüge eßen sollte. In diesen neun Tagen soll sie dreymal beichten, und kommuniciren, zu Ehren des heiligen Martyrers drey Gebether, und einige andere zu Ehren der Mutter Gottes verrichten. Sie hatte diese heilsame Ermahnung und Vorschrift kaum gelesen, so nahm sie nicht den geringsten Anstand, es zu vollziehen; sondern machte in demselben Augenblicke mit vollkommener Ueberlegung das Gelübd, zu fasten, und die heiligen Sakramenten so zu verrichten, wie es ihr vorgeschrieben, ob sie gleich durch die langwierige Krankheit sehr abgemattet war, auch ihr ganzer Leib durch die gewaltigen und fruchtlosen Kuren sich in Verwirrung befand, mithin sich große Beschwerlichkeiten zeigten, das Gelübd erfüllen zu können; deßen ohngeachtet wollte sie es doch vollziehen, wohl überzeuget, daß es ihr von Gott und ihrem heiligen Beschützer eingegeben worden. Die Vorsteherinn des Klosters, die Schwester, die Befreundten, und Kostfräulen, als sie gehöret hatten, daß sie diese so strenge Fasten vorzunehmen sich entschloßen habe, bemühten sich, auf allerley

Art,

Art, es ihr auszureden; sie stellten ihr die Schwachheit vor, worinn sie sich befinde, und daß dieses so viel wäre, als ein Uebel mit dem andern zu häufen; wenn sie auch von dem kranken Arm nicht sterben würde, so könnte sie doch leicht durch eine Abzehrung in Todesgefahr kommen. Aber diese Bewegungsgründe vermochten nichts, sie von ihrem Vorsatze abwendig zu machen, worinn sie bis an das Ende dieser neuntägigen Andacht verharrete; ob sie sich schon zuweilen gewißer maßen auf solche Art schwach befand, daß sie die Speisen nicht in den Mund bringen konnte, und man sie wie ein Kind ätzen, auch das Eßen in den Mund geben mußte. Was kann die Begierde des Guten nicht, wornach man sich so eifrig sehnet? Das Mädchen blieb standhaft bey ihrem Fasten; denn hierinn und in der Andacht, so sie Gott und dem heiligen Johannes versprochen harte, gründete sich ihr ganzes Vertrauen: daher wollte sie niemal einstimmen, daß man ihr den Arm abnehmen sollte; sie wollte auch durchaus keine andere Mittel, die der Arzt noch zu gebrauchen für nützlich hielt, mehr zulaßen.

Indeßen hatte ihre Krankheit noch den vorigen Gang, welche nebst der Mattigkeit und Abzehrung ihr des Nachts keine Ruhe ließen.

In der zweyten und dritten Nacht ihrer Fasten befand sie sich vollkommen munter, und eine

halbe

halbe Stunde vor Mitternacht erneuerte sie das Gelübd, neun Tage zu fasten, und ihre Andachten fort zu verrichten, sie erweiterte aber das Gelübd auch auf alle andere Jahre ihres Lebens, und versprach, dieselbe Novene alle Jahre an diesem Tage zu Ehren des Heiligen zu halten. Sie versprach noch mehr: daß sie alle Jahr am Festtage des heiligen Johannes Martyrers einem Armen zu eßen geben, selbst aber am Vorabende fasten, und sich von allen Speisen enthalten wolle.

Voll Eifer stund sie des Morgens von dem Bette auf, und ließ sich zum Grabe des heiligen Nepomucenus führen. Daselbst verrichtete sie die zweyte Beicht und Kommunion von den dreyen, so sie im Gelübde versprochen hatte. Sie kam wieder in das Kloster zurück, und vermeynte, an ihrem Arm eine Leichterung zu empfinden; sollte es auch nicht am Leibe gewesen seyn, so war es doch am Gemüthe, deswegen fuhr sie auch fort, durch die Fürbitte des heiligen Johannes zu hoffen, sie würde gesund werden.

Aber am siebenden Tage empfand sie am ganzen Arm solche Schmerzen, daß es schien, alle bisher gelittene Peinen hätten sich zusamm vereiniget, um sie in diesem Augenblicke zu martern. Deßen ungeachtet blieb sie standhaft; stund die schmerzlichsten Streckungen, die sie peinigten, mit unglaub-

unglaublicher Geduld aus, und schickte sich an, den folgenden Morgen, als den achten Tag der Novene, zum dritten male zu beichten, und zu kommuniciren. An diesem Tage im Monat November war das Fest Mariäopferung, (Præsentatio,) darum wollte sie auch zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria in der ihr gewiedmeten Loretokirche ihre Andacht verrichten.

Sie wurde sehr früh hingeführet, und hier erklärte sich die Gnade deutlich, welche der heilige Martyrer ihr zur Belohnung des Vertrauens und der Andacht wollte angedeyen laßen; denn, kaum hatte sie das allerheiligste Sakrament des Altars empfangen, so empfand sie plötzlich von der linken Achsel bis an die äußersten Theile der Hand einen sehr warmen Schweiß herabfließen, die Stecken fielen von sich selbst augenblicklich weg, der ganze Arm befand sich wieder in seinen vorigen gesunden Stand. In diesem Augenblicke fieng das Fleisch an zu wachsen, die zusamm gestrupften Nerven streckten sich aus, und alle Theile der Hand, auch des Arms wurden denselben Augenblick so hergestellet, und gesund, daß sie ihr gewöhnliches Amt verrichten konnte, als wenn sie die schwere und langwierige Krankheit, davon wir gehöret, niemals ausgestanden hätte. Die wieder gesunde Jungfer bekannte so gar, daß sie an derselben Hand mehr Stärke, als an der andern wahrnehme,

nehme, und stark genug sey, mit dieser Hand ein schwerers Gewicht aufzuheben, als sie mit der andern niemal hätte halten können. Sie zeigte und offenbarte mit Frohlocken jedermann die erhaltene Gnade. Von dieser Zeit an bezeigte sie große Dankbarkeit gegen ihren heiligen Erretter. Als sie in sechzehen Jahren nach dieser erstaunlichen Genesung zum Sterben war, so verlangte sie, nächst dem Grabe des heiligen Martyrers begraben zu werden. Während solcher Zeit empfand sie an dem geheilten Arm niemals auch nur die geringste Ungelegenheit, und alle Jahre verrichtete sie genau die versprochene Andacht.

Der hohen Wohlthat immerfort eingedenk hatte sie beständig den Namen des heiligen Nepomucenus im Munde, und nahm in allen ihren Nöthen mit eben so großem Eifer, als Vertrauen ihre Zuflucht zu ihm. (*)

Es soll uns nicht schwer seyn, die Größe dieser Gnade aufmerksam zu betrachten: Eine Hand, ein Arm ohne Bewegung, ohne Fleisch, ohne Umlauf der Lebensgeister, ohne allen natürlichen Gebrauch der Nerven und Flächsen; die Finger

(*) Ex primo Processu fol. 2120. ad 2134. & ex Processu Apostolico fol. 1277. ad fol. 1756.

Finger ohne Stärke, die Fibern ohne Kraft; überhaupt der Arm und die Hand ohne Fleisch, nur mit der Haut bedecket, sonst starr und kalt. Ein unnützes Glied, das todt an der Achsel hangt, das wird in einem Augenblicke lebhaft; die zusamm geschrumpften und dürren Puls- Schlag- und übrigen Adern öfnen sich; das Geblüt nihmt plötzlich seinen Lauf, die Fibern werden zart, die Nerven weich, geben der Verhärtung, oder Spannung nach, und eine sechs Monat anhaltende schwere, unheilbare Krankheit, die auch von allen Aerzten für unmöglich zu heilen angegeben worden, (*) wurde in die vollkommenste Gesundheit verwandelt. Die Genesung allein von einer so verzweifelten Krankheit ist für sich schon ein großes Wunder. Es wird uns nicht schwer fallen, zu glauben, wie doppelt merkwürdig es ist, daß das Fleisch am ganzen Arm und an der Hand, wovon es geschwunden war, augenblicklich wieder hergestellet worden. Man siehet, wie viel Zeit nöthig ist, ehe ein Kranker, nach überstandenem Fieber, wieder zum Fleisch komme, die vorige Farbe und Kräften erhalte; und doch sind in ihrem Arme sowohl der Umlauf des Geblüts, als die Nahrungssäfte, welche vorher mangelten, alsogleich

(*) Amatus Lusit. *Curat. Medic.* Cent IV. ac Etmullerus *Prax.* l. 2. Sect. 3. cap. 3. art. 3.

ausgetheilet worden. Wie? wenn wir das Korn im Sommer hinwürfen, und augenblicklich sehen könnten, wie es wächset, aufschießet, blühet, volle Aehren träget, zeitiget, und alles dieses sich plötzlich unsern Augen darstellte, wie sehr würden wir darüber erstaunen? Was für ein großes Wunder würden wir es nennen? Diesem großen Wunderwerke ist jenes nicht unähnlich, welches Gott durch die Fürbitte unsers heiligen Johannes Nepomucenus zu wirken sich gewürdiget hat. Denn er öfnete, so zu sagen, und erniedrigte die Augenlieder, und durch eine Handlung seiner Allmacht verschafte er das Fleisch, wovon der verdorrte Arm beraubet war, und gab es dem Mädchen zurück, wie sie es vor dem verrenkten Daum hatte, welches man durch eine menschliche Kunst auf keine Weis zuwegbringen konnte.

Wir wollen uns zu dem dritten Wunderwerke hinwenden, da werden wir noch mehr Ursache finden, Gott den Herrn zu loben, der unsern heiligen Beichtiger und Martyrer so glorreich hat machen wollen. Wir haben gesehen, wie hoch die Verehrung gestiegen, welche man dem heiligen Nepomucenus von uralten Zeiten her bezeuget hat, und daher kam der andächtige Eifer, in dem das Kapitel zu Prag, und ganz Böhmen immerfort gewesen ist, ihn endlich von der allgemeinen Kirche so verehret zu sehen, wie es schon in vielen

beson-

besondern Kirchen geschehen. Seine Majestät der Kaiser Karl der Sechste, wie wir schon anderwärts erwähnet haben, folgte dem frommen Verlangen der glorreichen österreichischen Kaiser, seinen Vorfahren, nach, unterhielt, und beförderte durch seinen Schutz ein so löbliches Bestreben, gab auch alle mögliche Veranlaßung zur Heiligsprechung, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden. Darum wurde der Schluß gefaßt, diese Angelegenheit zu befördern; man machte die Prozeße über das Gerücht und den Ruf der Marter, der Heiligkeit, der Wunder, und absonderlich über die undenkliche Verehrung des heiligen Martyrers. Mit und bey dieser Gelegenheit wurde zu Ausführung der Prozeße die Untersuchung seines Grabes vorgenommen; man hob den Grabstein hinweg, um die Beschaffenheit zu beobachten, worinn sich der heilige Leib befand.

Diese Untersuchung geschah den 15. April 1719. Ferdinand Graf von Kynburg, Erzbischof zu Prag, des heiligen römischen Reichs Fürst; zur Hilfe Herr Johann Franz Blowsky, Fiskal, (Promotor Fiscalis,) und Herr Bernhard Heinrich von Germeten, Prokurator des Prozeßes, nebst andern Ministern, Kunsterfahrnen, und Zeugen, welche zu dieser Absicht von Rechts wegen gerichtlich, und nach gesätzmäßiger Art unter einem Eide, die Wahrheit zu sagen,

ingleichen ein strenges Stillschweigen zu beobachten, in die Pflicht genommen, und bestellet waren, sind diejenigen, die das Werk der Untersuchung zu unternehmen hatten. Den vorhergehenden Tag wurde das Gitter und Geländer weggenommen, damit man, zum Grabsteine zu kommen, Platz hatte. Der Stein wurde durch die Mauerer von seinem Orte weggehoben; während der Hebung aber in zwey Stücke zerbrochen. Unter dem Steine fand man gleich unmittelbar die Erde, die bey vier Schuhe und drey Zoll (*) tief fleißig ausgegraben wurde; hernach entdeckte man die Gebeine des heiligen Martyrers; der Sarg war durchaus und so sehr verwesen, daß man davon nur einige unter der Erde vermischte Stücke Holz fand; die Kleider waren ebenfalls durch die Zeit verzehret, und man fand nur sehr wenige kleine Ueberbleibsel von schwarzem und rothem Tuche, woraus man nichts urtheilen konnte.

Der Leib hingegen lag so, daß er ganz entdecket wurde; er war nicht verwesen, sondern mit allen Beinen, jedes an seinem Orte, versehen, und so geordnet, daß die Hände kreutzweis auf der Brust lagen, der Kopf ein wenig nach der rechten

(*) Die italiänische Geschichte sagt: sechs römische Palmen, die bey vier Schuhe drey Zolle Wienermaaß ausmachen.

rechten Seite gewandt, doch rückwärts gedrückt, als wenn er in die Höhe schauete, gefunden worden. Jener Theil der Brust, den man in der Zergliederungskunst das Brustblatt nennt, war von den Rippen abgesondert, und durch die Last der Erde in den innern leeren Theil hineingedrückt; die Rippen der linken Seite waren fast alle ganz, voller Feuchigkeit, Saft und Dunst, das man als ein Wunder beurtheilte. Von dieser Feuchigkeit werden wir hernach zu reden Gelegenheit nehmen. Als inzwischen die in Eid und Pflicht genommenen Aerzte den heiligen Leib, nach allen Regeln der Zergliederungskunst, Theil für Theil mit der größten Aufmerksamkeit untersuchten, so wurde der Kopf in die Hände genommen, und ganz mit allen Zähnen befunden, die den Mund eng zusamm schloßen; nur auf dem hintern Theile der Hirnschale gegen der linken Seite wurden zwey Masen, Beschädigungen, oder Narben entdecket. Eine war dunkelröthlich, die andere ganz schwarz; man rührte jene mit dem Finger an, da befand sich, daß dort die Hirnschale stark und hart war, wie an allen andern Theilen; als man aber die schwarze auch berührte, so gab sie auf den Druck nach, und machte eine Oefnung, die wenigstens einen kleinen halben Zoll im Durchschnitt ausmachte. Am Beine auf der linken Achsel sah man auch eine

Mackel, wie obige, röthlich und dunkel, wie gestocktes Blut; man muthmaßte sehr wahrscheinlich, daß diese Masen und Mackeln durch den Fall von der Brücke in die Moldau verursachet worden, weil es natürlich war, daß er mit Gewalt auf einen Stein gefallen sey.

Nachdem die erste Mackel, oder Narbe betrachtet worden, so eröfnete man die Kinnbacken, und vermeinte Anfangs, daß alles, was im Schlunde war, Erde sey, welche durch die Oefnungen der Ohren, Augen und Nase dahin gekommen. Man wurde das Wunderwerk, das wir itzt erzählen wollen, nicht gleich gewahr.

Unmittelbar wurde entdeckt, daß es keine Erde, sondern die Zunge in ihrer natürlichen Beschaffenheit sey, wie die Zunge eines lebendigen Menschen ist. Alle geriethen durch den Anblick in Erstaunen; denn sie war weich, biegsam, und schien jedem Auge roth; auch aus Fibern von der Gestalt, wie eine Zunge natürlich zu seyn pfleget; und so wurde sie auch von einem jeden beobachtet. Die Wahrheit der Sache noch deutlicher und beßer zu bestättigen, und zu versichern, nahm einer von den Wundärzten die Lanzette, that einen Schnitt darein, der ihm vorkam, als wäre er in ein Stück Fleisch geschehen: daher zweifelten der Erzbischof und die andern Anwesenden, die ihm

beystun-

beystunden, nicht mehr an diesem Wunder, und da die Untersuchung des ganzen Leibes ein Ende hatte, so ließ er die Zunge in ein silbernes Gehäuß, dieses aber mit allen Gebeinen des heiligen Martyrers in eine bleyerne Truhe, alles das aber wieder in eine eichene Kiste legen, die man wohl verwahrt zuschloß, versiegelte, und an demselben Orte des Grabes nochmal unter die Erde brachte, auch mit dem vorigen Grabsteine zudeckte, daß man ihn, nachdem es der heilige Stuhl befehlen würde, wieder eröfnen könnte. (*)

Es war nicht möglich, daß diese heilige Zunge nach drey hundert sechs und dreyßig Jahren so lebendig, als sie damals gewesen, da sie vor dem Angesichte des Tyrannen frey redete, oder in seiner Gegenwart zur Verwahrung des sakramentalischen Geheimnißes schwieg, anders, als für ein Wunderwerk der göttlichen Allmacht anzusehen; weil sie Gott, wider alle Ordnung der Natur, so lang unversehrt hat erhalten wollen, damit auf diese Weise die Ehre seines unüberwundenen Martyrers unterschieden würde. Wir sehen ja in Wahrheit, wie sehr die erschaffenen Dinge der Verwesung unterworfen sind, und wie unwidersprechlich mehr die Gestalten der lebendigen

(*) Ex secundo Processu fol. 209. & seqq.

Thiere, sobald sie von dem sie bewegenden und regenden Geiste beraubet sind, verderbet werden. Wann der Mensch todt ist, so hören die Lebensregungen auf, das Blut wird unbeweglich, verlieret seine Kraft, verfaulet; alle Theile des menschlichen Leibes, die vom Geblüte angefüllet sind, vermodern, und verwesen. Was die Zunge betrift, so ist es ein Glied, das ganz in fleischigen Fibern und kleinen Drüsen voll Blutes bestehet, deswegen mehr, als jedes anderes, der Verwesung unterworfen ist; welches alle Aerzte einhellig bestättigen. Wie konnte also die Zunge ohne augenscheinlichem, und, so zu sagen, ruchtbarem Wunder durch mehr als drey hundert Jahre in einem todten Körper, der an allen seinen, auch an den weniger als andern verfaulungsmäßigen Theilen einer gänzlichen Verwesung unterworfen war, unverwesen, wie lebendig, verbleiben? Es geschieht zuweilen, daß menschliche Leiber viele Jahre nach dem Tode ganz verbleiben; sie werden durch die Kraft verschiedener balsamischer Mitteln, und durch die natürliche Beschaffenheit der salzartigen Theilgen erhalten: solche Körper aber können nicht ganz unverwesen genannt werden, so gut sie auch immer scheinen mögen; denn beym Anrühren findet man sie erhärtet und starr; oder sie können nicht angerühret werden, ohne in Staub zu verfallen.

Der

Der Leib unſers Heiligen iſt gewiß nicht einbalſamiret worden, wie die Aerzte in den Prozeßen vorſichtig erkläret haben. (*) Es verſichern uns auch deßen die Umſtände und Weiſe der Begräbniß, welche die in Furcht geſetzte Domherren zu einer Zeit vollbracht, in der ſie wahrſcheinlicher Weiſe nicht auf dergleichen Gedanken haben verfallen können. Wenn ſie ihn aber einbalſamiret hätten, ſo wäre nicht die Zunge allein, ſondern der ganze Leib unverſehrt gefunden worden. Zudem ſo verlieren dergleichen einbalſamirte und mit Salz eingeriebene Körper mit der Zeit ihre natürliche Geſtalt völlig, daher kann man ſie nicht für unverweſen halten; wohingegen jene ohne Zweifel unverweslich zu achten ſind, die ihre natürliche Figur behalten, und ſich unſern Sinnen in dem nämlichen Anſehen vorſtellen, das ſie im Leben hatten. Und ſo iſt heute noch die Zunge des heiligen Martyrers, wie ſie damals war, als ſie ſich zum Lobe Gottes im Chor, oder bey Erklärung deßelben heiligen Wortes auf der Kanzel löſete, gefärbet, weich, fühlbar, und Fleiſch; ſie iſt, mit einem Worte, eine menſchliche Zunge. Nur die Bewegung mangelt ihr, welche aber jetzt nicht nöthig iſt, denn ſie hat nichts zu ſprechen, weil ſie durch ſchweigen genug redet; und ſo ſtumm ſie

(*) Ex Proceſſu ord. & Apoſt. fol. 209. ut ſupra.

ist, doch aber gesund und gleichsam lebend den allerhöchsten Gott, der sie erhält, benedeyet, und lobet. Dieses ist auch, wenn wir nicht irren, ein anderer starker Beweis der wunderthätigen Erhaltung; denn, da ihr die innerliche Bewegung abgehet, wodurch die Lebensgeister und der Umlauf des Geblütes sich erhalten, so hätte sie natürlicher Weise verfaulen, und verwesen sollen, wie die andern Theile des Leibes. Aber nein: sie ist durch die göttliche Macht ganz und unverwesen, welche sich um so viel mehr offenbaret, als die Erde, in die der Leib begraben, von den Aerzten voll Kalks befunden worden, der, wie bekannt ist, die Leiber viel geschwinder verzehret, und zur Verwesung beförderet. (*)

Nur von der Zunge des heiligen **Antonius von Padua** weiß man, daß sie zwey und dreyßig Jahre nach seinem Tode unverwesen gefunden worden, obschon das Eingeweide, Gedärme und Fleisch des Leibes verzehret war. (**) Deswegen nahm der heilige **Bonaventura**, Generalminister des ganzen Ordens des heiligen Franziskus, da er bey der Verrichtung gegenwärtig war, das Wunderwerk betrachtete, die Zunge in die Hand,

und

(*) Ex Processu Apostolico fol. 1550.

(**) Wadingus in Annal. Min. Tom. 2. ad Annum 1263.

und schrie auf: O gebenedeyte Zunge! die du das Lob Gottes beständig gesprochen, und es auch andern aussprechen gemacht hast, jezt scheint es offenbar, wie groß deine Verdienste bey Gott sind. Wie Rainaldus in den geistlichen Jahrbüchern im Jahre 1263. berichtet. (*) Dieser gebenedeyten Zunge, hat es Gott gefallen, jene des heiligen Nepomuceenus ähnlich zu machen, da er sie durch ein so ausnehmendes Wunder drey hundert und sechs und dreyßig Jahre vorbehalten hat.

Es ist auch eine eben so merkwürdige Sache, daß im Jahre 1719. sich ein solches Wunder veroffenbaret hat, das ist hundert Jahre nach der schmerzlichen Verwüstung aller heiligen Sachen, wozu der Pfalzgraf bey St. Veit Anlaß gegeben hatte; welche Verunehrung unter andern Plagen des Königreichs Böhmen von eben derselben Zunge über zwey hundert Jahre vorher in jener geheimnißvollen Predigt, wovon wir schon vorher geredet haben, ist vorgesaget worden.

Wir haben von der Feuchtigkeit etwas gemeldet, worinn bey der Untersuchung die Rippen des

(*) O lingua benedicta, quæ semper Dominum benedixisti, & alios benedicere fecisti, nunc manifeste apparet quanti existis meriti apud Deum. *Raynaldus in Annalibus Eccles. ad Ann.* 1263.

des heiligen Martyrers gefunden worden; darum ist es billig, daß wir uns ein wenig in der Ueberlegung aufhalten, ob diese Feuchtigkeit natürlich, oder wunderbar sey. Die Aerzte und Wundärzte, welche leidlich und pflichtmäßig bey der Untersuchung gegenwärtig waren, haben sie ohne Anstand einhellig für wunderbar und übernatürlich gehalten. Ein jeder von ihnen erstaunte, da solche Beine ihren Augen und der Berührung nicht dürre und trocken, sondern feucht und schwitzend vorkamen, als wenn sie sich in einem ölichten Safte befänden. (*) Soll also ein solcher Saft nicht wunderbar seyn? Da in Zeit von mehr als drey Jahrhunderten alles Fleisch verzehret war, so mußte aus den Beinen auch alle Feuchtigkeit ausgetrocknet seyn; um so mehr, als die Erde, wie wir gemeldet haben, worinn der Körper eingegraben war, voll Kalks befunden worden, der durch seine Hitze natürlicher Weise auch gedachte Feuchtigkeit hätte austrocknen müßen, die fürwahr in den todten Beinen natürlich nicht kann gefun-

(*) Quod admiratione dignum invenio, lateris siniſtri coſtæ propemodum adhuc omnes ſucculentæ viſu, & tactu apparent. *Alter Medicorum inquit:* Quod ſingulare eſt a parte lateris ſiniſtri coſtæ viſu, & tactu quaſi oleaginoſæ apparent. *Cum* quibus cæteri concordant Medici & Chyrurgi, *ut in actis viſitationis ſupracitatæ.*

gefunden werden, in welchen der Umlauf der Feuchtigkeit sich gänzlich verlieret; es muß also diese, die aus den Rippen des Heiligen fließet, für übernatürlich geachtet werden. Dies haben in dergleichen Fällen der gelehrte **Pignatello** und **Bordoni** vorsichtig beobachtet. (*) Es ist auch merkwürdig, daß diese Feuchtigkeit nur in den Rippen der linken Seite erschienen ist, gegen die man glaubet, daß der edlere Theil des Herzens sich hinbeuge. Dieses großmüthige Herz, welches das große Geheimniß eifrig zu verwahren, alle möglichen Peinen, ja selbst den Tod auszustehen gewußt hat; das mußte uns fürwahr auch deutliche Merkmale seiner Beständigkeit zurücklaßen. Man kann wohl glauben, daß diese wunderbare Feuchtigkeit nebst jenem der Zunge eines sey.

Endlich sind wir bey dem vierten Wunder, das von dem heiligen Stuhle als eines aus der zweyten Gattung gutgeheißen worden, wie wir durch

---

(*) *Pignatell.* Consult. Canon. Tom. 4. Consult. 41. n. 2. & n. 15. *Bordon.* de Mirac. medit. 28. n. 1. inquit: Is autem effectus liquoris manantis ex sacris cadaveribus non est naturalis, sed miraculosus; quia ex ossibus aridis, cujusmodi sunt corpora mortuorum &c. liquor exire non potest, cum ariditas opponatur humori, sicut siccitas humiditati.

durch die Unverwesenheit der Zunge gesehen haben. Es besteht in der Veränderung der Farbe und der Aufschwellung der Zunge, welche man im Jahre 1725. wahrgenommen hat. Laßt uns aufmerken, wie sich die Sache zugetragen hat.

Nachdem die Prozeße vollendet waren, die auf Befehl und unter der Aufsicht des Ordinarius gemacht worden, so wurde auch zu Rom diese Handlung durch ein Dekret geendiget, wodurch der Gottesdienst zu Ehren des heiligen Martyrers gutgeheißen; wie wir in folgendem Kapitel sehen werden. Weil man nach und nach zur Heiligsprechung fortschreiten wollte, so fieng man auf Befehl, und unter der Macht des heiligen Stuhls einen neuen Prozeß an; durch welchen der Erzbischof selbst und andere, als Richter, dazu benannt worden. Unter andern Verrichtungen, die diese Amts- und Gerichtspersonen, nach der von Rom erhaltenen Verordnung, unternahmen, war die Untersuchung des Leibes, und der Zunge des heiligen Martyrers, um zu beobachten, in was für einer Beschaffenheit sie sich eben dazumal befanden.

Den 27 Jänner im Jahre 1725. begab sich der Erzbischof Kynburg, der Bischof von Tiberias, Herr Daniel Joseph von Mayern, der Erzdiakonus der Domkirche, Herr Mauritius Wenzeslaus

zeslaus Martini, die Domherren der Kirche zu St. Veit, Herr Joseph von Lankisch, Herr Johannes Rudolph Graf von Spork, und Herr Georg Johannes Libertini, in die Kirche zu St. Veit. Mit ihnen waren zwey Promotores Fidei, (Beförderer des Glaubens,) der Prokurator des Prozeßes, die Aerzte, Wundärzte, und der Notarius mit Zeugen, welche alle einen feyerlichen Eid ablegen mußten. Hierauf erhob man von dem Orte, wo alles verschloßen und versiegelt war, das silberne Gefäs mit dem Heiligthum, und erkannte es gerichtlich für dasjenige, worinn die heilige Zunge im Jahre 1721. verwahret worden. Es wurde die Innschrift, so sich dabey befand, und hier folget, gelesen, auch gehörig angemerket.

Aus dem Lateinischen, welches auf der andern Seite zu sehen ist, lautet sie ins Deutsche übersetzt also:

Dieses ist die gebenedeyte Zunge des heiligen Johannes Nepomucenus Martyrers, der wegen dem unverletzt gehaltenen Stillschweigen der Beicht in den Fluß gestürzet worden, welche, da deßen heiliger Leib untersucht wurde, in seinem heiligen Haupte, nach mehr als drey hundert Jahren, durch die Allmacht Gottes unverwe-

sen gefunden worden, im Jahre des Herrn ein tausend sieben hundert neunzehn. (*)

Nachdem dies geschehen war, so betrachtete der Erzbischof mit den andern den Stand, worinn sich die Zunge befand, mit aller Aufmerksamkeit. Und, o unaussprechliche Allmacht Gottes! alle insgesammt haben sie wieder unversehrt gefunden; auf der rechten Seite war die Farbe röthlich, aber dunkel, doch heller gegen die Wurzel. Da nun diese Amtspersonen und Richter der Sache samt den Zeugen mit einander ihre Augen auf die heilige Zunge gewandt hatten, und vielleicht einer von ihnen kleinmüthig die Zunge nicht so lebhaft sah, als sie vor sechs Jahren gewesen, da sie gefunden worden; so geschah es vor dem Angesichte aller und eines jeden zum Erstaunen und zärtlicher Regung ihres Herzens, daß die röthlich dunkle Farbe, die man rechter Seits wahrnahm, sich merklich ausbreitete, wieder lebhafter wurde, und sich so sehr erweiterte, daß sie in der Zeit von einer Stunde drey Viertel der Zunge bedeckte: sie entzündete

(*) Hæc est lingua illa benedicta divi Joannis Nepomuceni Martyris, ob illibate servatum Confessionis silentium in flumen præcipitati, quæ dum Sanctum illius Corpus visitaretur, in Sacro ejusdem Capite, post tria sæcula, & ultra sic divina disponente Omnipotentia, incorrupta reperta fuit. Anno Domini millesimo septingentesimo decimo nono.

zündete sich dergestalt, daß sie durchaus purpurroth erschien, dermaßen, daß die heilige Zunge anfänglich bleich, und fast entfärbt in gedachter Zeit nicht nur die lebhafteste Farbe annahm, sondern in aller Angesicht auch so auflief, daß sie in den natürlichen Stand einer gesunden Menschenzunge kam: und nur an dem obern Theile linker Hand ein wenig dünner und ungefärbt blieb. Bey Gelegenheit dieser wunderbaren Aufschwellung verbreitete sich sogar der Schnitt, den der Wundarzt im Jahre 1719. darein gemacht hatte, daß ein jeder in demselben die zarten Fibern deutlich sehen konnte, wie man solche in einer lebendigen Zunge sehen würde, wenn man darein schnitte. O unaussprechliche Allmacht Gottes! O ewig verwunderungswürdige Vorsehung! zur Heiligsprechung des glorreichen heiligen Landespatrons von Böhmen hatten wir nicht allerdings ein neues Wunder nöthig; doch hat Gott es wirken, zwar so wirken wollen, daß es nicht den geringsten Zweifel zuließ. Personen, über alle Glaubwürdigkeit erhoben, sollen die Zunge in einem Stande sehen, der sie erstaunen macht, und in einem Augenblicke sollen sie dieselbe merklich anderst sehen, daß sie unglaublich dabey erschrecken. Man kann sie noch heute in Prag öffentlich, oder im Kupferstiche sehen.

Gedachte Richter, Kunsterfahrne und Gelehrte traueten aber demjenigen nicht gleich, was sie deutlich gesehen hatten, und noch sahen; sie fürchteten selbst, ihre Augen könnten betrogen seyn; sie stellten die Zunge in verschiedene Gegenden, Aussichten, Lagen und Oerter; setzten sie gerade an die Sonne, auch wider die Sonne, in den Schatten, und an das Licht; nahmen alles herum weg, was einen Gegen- oder Widerschein verursachen konnte, wodurch die hohe Farbe und die Aufschwellung des fleischigen Wesens erscheinen möchte. Mit allen diesen fleißigen Anstalten aber konnten sie dennoch das vor ihren Augen allzu deutlich stehende Wunder nicht in Abrede stellen, oder läugnen: daher waren sie insgesamt davon überzeuget, und innerlich von einem heiligen Schauer durchdrungen, knieten sie nieder, ließen Freudenthränen fließen, und im Herzen gerührt, betheten sie die göttliche Allmacht an, lobten voll Verehrung in der wunderthätigen Zunge den heiligen Martyrer. Diese Verrichtungen währten zwey ganze Stunden, und so lang dauerte auch das beschriebene Wunder ohne Unterlaß fort. Sie wurde auf das neue eingeschloßen, und, wie vorher, versiegelt in Verwahrung gebracht. Die Richter, Schätzmeister, Gelehrte und Zeugen giengen voll Trost ihres ganz eingenommenen Gemüthes, als wenn sie einen Tropfen von den himmlischen Süßigkeiten

ten genoßen hätten, aus der Kirche fort. (*) Sie hatten fürwahr Ursache, getröstet weg zu gehen, weil sie würdig geworden, eine so außerordentliche Sache zu sehen.

Ohne Zweifel war in der im Jahre 1719. unverwesen gefundenen Zunge des heiligen Martyrers Blut vorhanden; es war aber gestockt, und ohne Bewegung, daher schien auch die Farbe nicht so lebhaft und purpurfärbig; denn das Blut, welches in starke Bewegung gebracht wird, ist viel röther, als das schwach laufende. Darum ist das Blut, welches von den Lungen in den linken Theil des Herzens fließet, wie die Zergliederer in dem menschlichen Leibe es beobachten, weit röther, als jenes, das die Lungen noch nicht ganz durchgedrungen hat; weil bey einem solchen Durchgange es viel geschwinder beweget, und von den Lufttheilen vermenget in einen stärkern Lauf, auch höhere Farbe gebracht wird. (**) In einem Leibe hingegen, worinn das Geblüt seinen Lauf verloren hat, sieht man die rothe Farbe gleich von dem Gesichte und den Gliedern des Verstorbenen verschwinden, darauf dunkel, auch den ganzen Leib

(*) Ex Processu Apostolico fol. 966. & seqq.

(**) *Lowerus* in Tract. de Corde c. 3. *Borellus* de Motu animal.

noch vor der Verwesung ungestaltet erscheinen. Wir müßen bekennen, daß das in der Zunge des heiligen Martyrers gestockte Blut itzt, da es von einer unsichtbaren Macht in Wallung gebracht worden, und auf solche Weise in den Fibern sich erhob, dadurch äußerlich seine Farbe offenbarte, (denn die rothe Farbe in dem menschlichen Leibe kömmt allein vom Blute her, wie es **Galenus** und andere Naturkündiger allgemein behaupten,) und sich in die Drüsen hinein drängte, die Aufschwellung sichtbarlich verursachet habe; das in einer von einem lebendigen Leibe abgesonderten Zunge natürlich unmöglich war, wunderbarer Weise aber seyn konnte; wie es beständig fort mit dem Blute des heiligen **Johannes Baptista** und des heiligen **Januarius** zu Neapel geschieht, welches zum Erstaunen aller beobachtenden Menschen (das ich selbst im Jahre 1729. in Acht genommen habe,) aufwallet, und sich erhöhet, daß ein jeder, der dieses große Wunder siehet, sich vorstellen kann, als wäre er in der Gegenwart dieser lebendigscheinenden Heiligen. Denn nur in lebendigen Leibern kann man begreifen, daß sich das Blut beweget, umläuft, und wallend in eine andere Figur ausdehnet. Auf solche Weise konnten diejenigen, die so glücklich waren, das Aufschwellen und die Veränderung der Farbe in der gebenedeyten Zunge des heiligen **Nepomucenus**

zu sehen, sich leicht einbilden, daß sie sich augenblicklich zum Reden selbst lösen werde. Weil aber Gott immerfort nur durch die Thaten redet, wie der heilige Augustinus saget, (*) und durch wunderthätige Begebenheiten sich gewißer maßen auf das deutlichste beredsam zeiget; eben so redet der heilige Martyrer auch im Stillschweigen durch seine wunderbar unverwesene Zunge, die durch ein neues augenscheinliches Wunder glorreich und verehrungswürdig ist.

So groß ist in der That die Verehrung, welche die heilige Zunge, nachdem diese beyden Wunder der zweyten Gattung sind kund gemacht worden, von der Andacht der Völker verdienet hat, die durch die deutlichsten Bezeugungen ihrer Verehrung viele Gnaden erlanget haben. Wir wollen einige vor Augen stellen.

Im Jahre 1721, als der feyerliche Umgang mit der heiligen Zunge gehalten worden, wovon wir im folgenden Kapitel reden werden, hat sich eine Begebenheit zugetragen, die wahrhaft wunderbar ist, und in den Prozeßen erwiesen worden. Die heilige Zunge wurde mit Pracht herum getragen, und dabey geschahen folgende Wunder.

(*) Factis loquitur Deus, atque in factis mirabilibus quodammodo luculentior est divina eloquentia. S. Augustinus Epist. 49.

Johannes Antonius Lorain, ein Knab von sechs Jahren, war mit einem täglich-hartnäckigen Fieber behaftet, wodurch er so schwach wurde, daß er nicht mehr auf den Füßen stehen konnte. Die Liebe des Vaters hatte schon alle seine Sorgen erschöpfet, auch nichts ersparet, alle möglichen Mittel anzuwenden, damit er genesen möchte. In der ersten Woche hatte der Knabe verschiedene Arzneyen genommen; endlich aber bekam er einen Eckel davor, hielte es für unnütz und unkräftig. Man konnte ihn weder mit Liebkosen, noch mit Bedrohungen, etwas einzunehmen, überwinden. Der Vater verlohr alle Hofnung, das Kind genesen zu sehen; er lebte in Furcht durch den Tod es zu verlieren. Zu seinem Troste geschah es, daß in der Nachbarschaft die Prozeßion vorbey gieng, und der Leib des heiligen Martyrers getragen wurde, der, wenn er schon das Kind nicht vom Tode erwecken, doch gesund machen würde. In diesem Hause, wie durch die ganze Stadt, war eine große Andacht zu dem heiligen Johannes, so sehr, daß kein Tag ohne Verehrung des Heiligen vorbey gieng. Von der Wiege an hatte das Kind schon mit der Muttermilch eine solche Andacht eingesogen, daß es gewöhnet war, täglich einige Gebether zu Ehren des Heiligen herzustammeln; da es nun hörte, daß eine feyerliche Prozeßion gehalten würde, in welcher

cher der Leib des heiligen Martyrers Nepomucenus sollte herum getragen werden, so fieng das Kind an, Vater und Mutter zu bitten, daß es mitgehen dörfte. Wie ist es möglich, sagte der Vater, da du nicht auf den Füßen stehen kannst? Der Knab ließ nicht nach, inständig zu bitten, daß man ihn, den Umgang zu sehen, hinbringen möchte. Die Eltern wiederholten ihm: Deine schwachen Glieder? und dein beständiges Fieber? wie wird es damit stehen? Das Kind antwortete: Der heilige Johannes wird mich gesund machen, ich habe mein Vertrauen auf ihn. Auf diese mit mehr als kindischem Ernste gesprochene Worte ließen sich Vater und Mutter bewegen, das Kind an einen Ort hintragen zu laßen, wo es die Prozeßion sehen konnte.

Die Eltern hatten aber bald Ursache, diese Erlaubniß zu bereuen; denn, als das Kind sehr ungelegentlich in Bewegung kam, und hingetragen wurde, überfiel selbes ein so heftiges Fieber, daß es am ganzen Leibe zitterte, und alle, die es sahen, zum Mitleiden bewog. Da die Herumstehenden voll Schrecken und Bedauern waren, so blieb das Kind dennoch herzhaft; es wurde sogar voll Freude, als es von weiten den heiligen Leib, den man mit Pracht erhoben trug, herbey kommen sah. Es wandte sich zu den Eltern, und

schrie: Siehe! siehe! dort tragen sie den heiligen Johannes von Nepomuck, er hat das Biret auf dem Kopfe. Die Umstehenden verwunderten sich, wie ein Kind mitten im Schmerz des Fiebers, und in einer so großen Entfernung vom heiligen Leibe reden könnte. Das Erstaunen wurde aber noch größer, als dieser heilige Schatz hinkam, wo sie sich befanden, und sowohl der heftige Anfall vom Fieber, als die ganze Krankheit, nebst der Schwachheit und Mattigkeit verschwanden; denn das Kind wurde auf einmal von allem so befreyet, daß es gesund, frisch und stark war, auch allein ganz munter nach Hause gehen konnte, und so verblieb. (*)

Wir haben diesen wunderbaren Fall anzuführen für billig gefunden, ob man ihn schon nicht allerdings der heiligen Zunge zuschreibet; man kann solchen aber derselben dennoch beymeßen, weil sie mit dem heiligen Leibe in der Prozeßion herumgetragen worden. Itzt aber folgen zwey Zufälle, die eigentlich der heiligen Zunge zugeschrieben werden.

Anna Katharina Siglinn, von Preßburg gebürtig, war vom Schlage getroffen, daß sie die Empfindung und den Gebrauch der Zunge, nebst

(*) P. Galluzzi pag. 61.

nebst der ganzen linken Seite verlohr. Sie war sich selbst und andern sehr zur Last, weil sie durchaus zu nichts mehr taugte. Es brachte ihr jemand eine kupferne Zunge, welche nach der Form der Zunge des heiligen Johannes Nepomucenus gemacht, und an derselben angerühret war. Man ermahnte sie, dahin sich zu vertrauen, und zu empfehlen. Dieses war genug, gesund zu werden; ihre Zunge bewegte sich, sie wurde zu Ehren des heiligen Erretters wieder frey und gelöset. (*)

Im Monat August des Jahres 1725. befand sich ein Weib, Maria Magdalena Weberinn, so sehr in einer tieffen Kleinmüthigkeit, daß sie nicht nur krank, sondern auch verwirrt und aberwitzig wurde. Sie verlohr den Verstand, daß sie nichts anders that, als immerfort reden, und irren. Ihr betrübter Mann unterließ nichts, ihr mit allerhand Mitteln zu helfen; als er aber sah, daß alle menschliche Hilfe fruchtlos war, so wandte er sich zu dem kräftigen Mittel der Anrufung des Himmels, der göttlichen Hilfe, und der Heiligen, unter welchen der heilige Johannes von Nepomuck so sehr gerühmet wurde. In dieser Zeit hatte das Weib einige mal ein Licht der Vernunft; und fieng selbst an, auf den heiligen Johannes

(*) P. Galluzzi pag. 63.

zu denken. Es kam ihr in den Sinn, daß zu Ehren des Heiligen und seiner Zunge, die so sehr schweigen konnte, auch sie selbst schweigen sollte. Sie entschloß, es zu thun; getraute aber sich selbst nicht, darum nahm sie ihre Zuflucht zu dem Heiligen, bath ihn, ihr zu helfen; zugleich versprach sie, seine heilige Zunge und heiligen Leib zu besuchen, auch ein Opfer zu bringen, sobald sie von dem Aberwitze und Aengsten, die ihren Leib und Gemüth unterdrückten, würde befreyet seyn. Sie erlangte alles; vergaß aber auf das Versprechen, und verschob es von Tag zu Tage. Darauf wurde sie wieder von dem vorigen Uebel angefallen; kaum nahm sie es gewahr, so erkannte sie, daß es eine Strafe ihrer Vergeßenheit und des Aufschubes sey; alsogleich entschloßen, vollzohe sie alles, und wurde vollkommen gesund. (*)

Wenn aber diejenigen, welche die heilige Zunge verehren, von dem Heiligen leicht Gnaden erlangen, die sie begehren; so werden auch solche gestraft, die ihm die gebührende Ehre nicht zulaßen, oder mit derselben nicht übereinstimmen. Ja der Heilige weiß, seiner gebenedeyten Zunge gar leicht jene Ehrfurcht zu verschaffen, die man

(*) P. Galluzzi pag. 63.

bey seinem glorreichen Grabe bezeugen muß; welches aus folgender Begebenheit zu ersehen ist:

Ein gewißer Mensch, der nicht viel Beyfall, Lust und Belieben zeigte, wenn andere andächtig der Verehrung des heiligen Johannes Nepomucenus, und seiner Zunge ergeben waren; Anstatt, sie zu verehren, spottete er, und tadelte die Einfalt, als eine überflüßige Andacht des Volkes. Er kam nach Hause, und scherzte, wie gewöhnlich, mit seinem Hunde; streckte seine Zunge heraus, um sie von ihm lecken zu laßen; allein der Hund, der sonst dem Herrn alles nach seinem Willen that, wenn er mit ihm unschuldige Scherze trieb, bey allen Plagen immer gehorsam, zahm und geduldig war; vergaß dießmal Sanftmuth, Furcht und Gehorsam, den er sonst seinem Herrn bezeugte, und zur Strafe der Verachtung, so der Patron gegen den Heiligen hatte, schnappte er mit den Zähnen unversehens nach der Zunge, biß darein, und zerriß sie. Von ihm sowohl, als von andern, denen seine Verschmähung bekannt war, wurde dieses für eine unfehlbare Straffe Gottes gehalten. Der böse Mensch hatte dadurch lange Zeit ein trauriges Denkmal, und zur Reumüthigkeit einen Trieb im Gewißen. (*) Die Verehrung belohnet der heilige Martyrer durch seine

(*) P. Galluzzi pag. 62.

seine Gnaden, den Hochmuth der Verwegenen, die ihn zu beleidigen Muth genug haben, läßt er nicht ungestraft, wie wir schon anderwärts weitläufig gesehen haben.

Wir haben bisher den heiligen Johannes Nepomucenus als einen Beschützer des Beichtsiegels gesehen; nachdem er wunderbarer Weise gebohren war, ein wahrhaft apostolisches Leben geführet, und daßelbe durch einen glorreichen Tod geendiget hatte. Wir haben ihn von Alters her als einen heiligen Verehrer gesehen, und wie alle die Ehren, welche Heiligen gebühren, ihm sind bezeuget worden. Wir haben ihn als einen besondern Beschützer des guten Namens und der Ehre eines jeden, auch endlich als einen Landespatron von Böhmen betrachtet. Laßet uns also in allen unsern Anliegen unsere innbrünstige Zuflucht zu ihm nehmen, und ihn durch jenen Kirchendienst verehren, den ihm die ganze Kirche eingestanden hat! Möchten doch alle Beichtiger und Bußfertige sich um seinen Schutz bewerben! Möchten doch alle diejenigen ihm sich empfehlen, die in Gefahr der Verläumdung stehen! Und wer ist derjenige, der nicht könnte verläumdet werden? Kranke sollen ihm sich verloben; und ein jeder gründe seine Hofnung auf ihn, der sich in der beweinenswürdigen Noth befindet, seine Lebenstage auf dem hinterlistigen Wege dieses elenden Lebens

zuzu-

zuzubringen. Ein jeder wird in dem mächtigen Schutze des heiligen Martyrers jene Hilfe finden, die der Ehre Gottes und seinem ewigen Heile gemäß ist, so der barmherzige Gott durch die Fürbitte des heiligen Johannes Nepomucenus allen denen, die dieses Buch lesen, wolle angedeyen laßen, welches der Verfaßer aus wahrer Dankbarkeit gegen den heiligen Martyrer, so gut er es gewußt hat, zusamm zu schreiben, sich zu einer Pflicht gemacht, dem deutschen Schriftsteller aber Anlaß gegeben, die Ehre Gottes und des heiligen Johannes Nepomucenus noch mehr auszubreiten; auch zum Troste und Nutzen seiner Landsleute, denen fremde Sprachen und das Leben des Heiligen nur durch sehr kurze Beschreibungen, seine wunderbaren Werke aber vor und nach seinem Tode bis diese Stunde kaum bekannt sind, in die deutsche Sprache zu übersetzen, und allen seinen Verehrern mitzutheilen.

Achtzehntes Kapitel.

Kurze Nachricht von den Handlungen, welche zur Heiligsprechung des heiligen Johannes von Nepomuck gehören.

Einem Heiligen, der durch die Tugend seines apostolischen Lebens, durch den Werth seines großmüthigen und glorreichen Todes, und durch Wunderwerke sowohl eine allgemeine, als auch besondere Verehrung des ganzen Landes Böhmen, und so viel anderer Provinzen erlanget hat, allwo sie von undenklichen Zeiten fortgepflanzet worden; einem solchen Heiligen war es billig, auch die Ehre eines allgemeinen Kirchendienstes zu wiedmen, der denjenigen Heiligen bezeiget wird, die durch einen untrüglichen Befehl der Kirche verehret werden. Da dieses von dem Erzbischoffe, von dem Domkapitel zu Prag, von der Stadt, vom ganzen Königreich Böhmen, und andern Ländern herzlich und eifrig gewünschet wurde, so stund man in der Erwartung jenes günstigen Zeitpunktes, den Prozeß der so sehr verlangten Heiligsprechung befördern zu können. Nachdem nun diese Absicht, dieser Gedanke und Wunsch durch allerhand Unglücksfälle, denen ganz Böhmen wegen Ketzereyen,

Krieg

Krieg und Pest so elend hat unterliegen, und sich immer in Verwirrung sehen müßen, sehr oft und beständig verhindert worden; so hat es doch endlich Gott gefallen, daß alle Hindernisse ein Ende genommen. In dem Gemüthe des großmächtigsten Kaiser Karls des Sechsten entzündete sich der innbrünstige Wunsch, seine Frömmigkeit mit dem Vorzuge zu zieren, den andere Kaiser und Könige von Böhmen, seine glorreichen Vorfahrer aus dem Hause Oesterreich, zu erlangen fruchtlos sich bemühet haben. Es wurde an das Werk mit dem Vorsatze Hand angeleget, es nicht mehr zu unterlaßen, biß es seine äußerste Vollkommenheit erreichet hätte. Wir werden hier, so kurz und gut es möglich seyn wird, den Zusammenhang der Verrichtungen und Fälle berichten, die bis zur feyerlichen Heiligsprechung des heiligen und glorreichen Martyrers Johannes Nepomucenus geschehen sind.

Ehe wir aber hier weiter gehen, erachtet man für billig, vorher einen Zweifel aufzulösen, den einige und besonders jene erwecken könnten, welchen es bekannt ist, was für Befehle Papst Urbanus der VIII. in den Jahren 1625. und 1634. hat ergehen laßen, die durch seine Nachfolger, insonderheit von dem verehrungswürdigen Papste Innocentius dem XI, und andern folgenden bestättiget worden. Sie könnten fragen, warum

der

der Prozeß eines Heiligen, der im Jahre 1383. starb, erst in diesem Jahrhundert befördert werde? warum es nicht eher geschehen? oder, warum solche Prozeße nicht eher angefangen worden? Wenn dieser Heilige schon von so uralten Zeiten her verehret worden, wie wir gesehen haben, warum hat man seine Heiligsprechung nicht vorher, und erst jetzt auszuwirken getrachtet?

Diesen Zweifel aus dem Wege zu räumen, wäre es vielleicht genug, nur zu gedenken, was wir oben gemeldet haben, wie sehr die Ketzerey, Krieg und Pest gewüthet, wodurch das fromme Vorhaben der Verehrer des heiligen Martyrers, und der österreichischen Kaiser sehr oft wohl nicht getilget, doch verschoben worden. Ungeachtet deßen wollen wir, um die Wahrheit klar vor Augen zu stellen, und die Böhmen von dem Tadel einer Nachläßigkeit loszusprechen, daß sie mehr als drey Jahrhunderte durch dieses Werk der Ehre des heiligen Johannes Nepomucenus im Verschub gelaßen, nur einen Blick auf die Hinderniße werfen, welche von Zeit zu Zeit dieser frommen, geistlichen und andächtigen Absicht im Wege gestanden sind.

Zu Zeiten des Kaisers Wenzeslaus läßt sich nicht wohl vermuthen, noch schließen, daß man auf die Untersuchung der Beweise der glor-

reichen

reichen Marter des Heiligen gedenken sollen. Siebenzehn Jahre nach diesem fieng die Ketzerey der Hußiten an. Diese breitete sich in ganz Böhmen so sehr aus, daß, wie wir im dritten Kapitel gesehen, das Land hundert und vierzig Jahre durch, es sey mehr oder weniger, von allen Bischöffen beraubet gewesen, die erzbischöfliche Kirche zu Prag aber nur von dem Kapitel regieret worden; welches jederzeit aufrecht, standhaft und getreu blieb, jedoch von den Gewaltthätigkeiten der Ketzer unabläßlich fort bedränget wurde, die, wie der heilige Nepomucenus in jener berühmten Predigt durch einen prophetischen Geist voraus gesagt hatte, nicht unterließen, alles, was die einzige, heilige, katholische Religion als das Allerheiligste vermag, anzugreifen, und zu verheeren. War es zu solcher Zeit möglich, an die Heiligsprechung des heiligen Martyrers zu gedenken? Zu dem, was hat dieses Königreich nicht für andere Bedrängnißen ausgestanden? Kaum war eine erschröckliche Flamme gelöschet, wodurch fast ganz Böhmen mitgenommen worden; und kaum wurde der erzbischöfliche Stuhl zu Prag wieder besetzet, der so viele Jahre durch ledig war, so entstunden wieder neue Verwirrungen im Königreiche, wodurch alle Religionsangelegenheiten neuen Schaden auszustehen hatten.

Damal entstund in den Gemüthern vieler Menschen das Vorurtheil, noch mehr, so zu sagen, allzuheilig und gottesfürchtig zu seyn; darum wollten sie nicht den heiligen Leib und das Blut Jesus Christus unter der Gestalt des Brodes allein genießen: sondern sie verlangten es, als Layen, unter beyden Gestalten des Brodes und des Weines zu empfangen, wie solches von den Priestern zur Erfüllung und Vollkommenheit des allerheiligsten Opfers geschieht, und genoßen wird. Diese Meinung breitete sich so aus, daß sie lange Zeit das ganze Königreich in Verwirrung hielt; denn die Gemüther wurden bey solchem Vorurtheile getrennet; ein großer Theil vom Adel und dem Volk rottete sich deßwegen zusammen und eine andere Parthey von weniger Ansehen und Vermögen widersetzte sich denselben. Das unglückselige Wesen dauerte fort, und nahm dergestalt überhand, daß in ganz Böhmen kaum ein Ort angetroffen wurde, der deßen nicht theilhaft gewesen wäre.

Mit dem Untergange des Pfalzgrafens vermeinte man, im Jahre 1620, es hätten alle Plagen ein Ende genommen; allein die Niederlagen, welche bald hernach durch die schwedischen Waffen darauf erfolgten, ließen nicht zu, die Früchten des Friedens und der Ruhe zu genießen, die man nach jener berühmten und wunderbaren Schlacht auf dem

weißen

weißen Berge zu hoffen anfieng. Diese Waffen, welche so sehr viel Schaden verursachten, hörten nicht auf zu rasen, und zu wüthen, bis der westphälische Friede sie abzulegen zwang. Damal hätte Böhmen ein wenig ruhen und Athem holen können, wenn nicht gleich darauf das leidige Uebel der Pest eingeschlichen wäre, und das ganze Königreich mit Schrecken und Tod angefüllet hätte. Gott wandte auch diese gräuliche Geißel ab. Hierauf aber folgte der türkische Krieg, der mit Wuth in Oesterreich eindrang, und den Schrecken bis in Böhmen ausbreitete.

Wie war es möglich, in solchen betrübten Zeiten zu verlangen, daß man gedachte Prozeße hätte anfangen können? Die Verehrer des heiligen Nepomucenus nahmen damal ihre Zuflucht zu seinem mächtigen Schutze, durch welchen sie mitten in so unglücklichen Umständen und Zeiten die bewährtesten und besondern Gnaden erhielten.

Zu den Zeiten aber, da Böhmen in Ruhe lebte, keine Ketzereyen mehr untereinander stritten, keine Kriege alles verwirrten, nahm Graf Khynburg, der von seiner Bothschaft aus Portugall zurückgekommen, den erzbischöflichen Stuhl zu Prag in Besitz, und erkannte das fromme Gemüth seiner Majestät des Kaisers; daher war er

gleich mit allem möglichen Eifer bemühet, den Prozeß zu befördern, der nunmehr der allgemeine Gegenstand der Andacht des ganzen Königreichs und der benachbarten Länder gewesen, die den heiligen Johannes heilig gesprochen zu sehen auf das eifrigste wünschten. Weil nun das Geschäfte der Heiligsprechung eines von den größten und wichtigsten ist, die in der Kirche geschehen; und man zu Prag wohl wußte, daß in dergleichen Fällen zu Rom, nach behutsamer Ueberlegung, mit bleyernen Füßen fortgegangen, auch nichts gutgeheißen wird, das nicht unwidersprechlich klar erwiesen, und jeder Beweis durch die reifeste und schärfeste Untersuchung bestättiget wäre; so wurden auf Befehl des gedachten Erzbischoffes zwey Prozeße unter den schärfesten Regeln, die in einer so schweren Sache können vorgeschrieben werden, unternommen.

Der erste Prozeß betraff den allgemeinen Ruf der Heiligkeit, der Tugend, der Marter und der Wunderwerke des Heiligen. Der zweyte enthielt den in den Dekreten des Papstes Urbanus des VIII. ausgenommenen Fall, das ist, die unerdenkliche Verehrung, womit der Heilige schon lang vor gedachten Dekreten sich geehret, und in deßen Besitz befand. Die zwey Prozeße wurden mit großen Fleiße und aller Aufmerksamkeit genau zusamm gebracht, und alles nach der Vorschrift

der

der Versammlung der Kirchengebräuche beobachtet. Hierauf fieng der Erzbischof an, die Untersuchung des Grabes und Leibes des heiligen Martyrers vorzunehmen, wie wir im vorhergehenden zehnten, und eilften Kapitel gemeldet haben. Da also zu Ausführung des Urtheils, das der Ordinarius fällen muß, nichts abgieng, als der Ausspruch, so brachte der Sachwalter des Prozeßes mit juristischen Auszügen und Rechtssprüchen sein gehöriges Anbringen vor, welches dem Fiskalsachwalter angekündet, und zugestellet wurde, wobey alle Gerichtsfristen beobachtet worden, die, um einen richterlichen Spruch zu fällen, erforderlich sind. Dies alles geschah nach Innhalte des oben gedachten Unterrichts der Versammlung der Kirchengebräuche, die man auf das genaueste zu beobachten sich hat angelegen seyn laßen. Hernach fällte der Erzbischof, als gewöhnlicher Richter, seinen Schluß, der im zweyten Prozeße eingetragen wurde, (*) und den er auch selbst in der Nachricht anführet, die er den neunten April im Jahre 1720. an gemeldete heilige Versammlung in einem Schreiben überschicket hat. (**).

(*) Ex secundo Processu fol. 255. ad fol. 261.

(**) Habetur in positione super dubio: *An Sententia &c. sit confirmanda &c.* Sumar. num. 4. §. 1. ad 13.

Mit diesem Schreiben und allen Schriften des Prozeßes, die wohl versiegelt worden, schickte das Domkapitel den Erzdechant, Herrn Ludwig Joseph von Steyer, der von dem heiligen Johannes Nepomucenus, wie wir im sechzehnten Kapitel angemerket haben, schon begnadiget worden, als denjenigen, der die Heiligsprechung begehren, und betreiben sollte, mit dem Auftrage nach Rom, daß er seine Reise beschleunigen sollte. Dieser von dem Eifer begleitet, der seiner Dankbarkeit und Frömmigkeit vollkommen gemäß war, unterließ keine Bemühung und Fleiß, der dem Gegenstande seines Geschäftes und seines Auftrages nützlich und dazu nothwendig seyn konnte.

Zwischen dieser Zeit erhielt Klemens der XI, seeligster Gedächtniß, verschiedene Schreiben, wodurch die unaussprechliche Begierde der ersten Personen in Deutschland erkläret wurde, daß der heilige Martyrer feyerlich unter die Heiligen möchte gezählet werden.

Villeicht wünschten einige, daß wir die Sammlung solcher Schreiben mittheilen möchten, damit ein jeder für sich selbst abnehmen könnte, mit was für einer Empfindung des innbrünstigsten Wunsches eine jede von gedachten Personen ihr Verlangen erkläret habe. Allein, ob wir schon alle insgesammt in Handen haben, und in unserer

Gewalt

Gewalt sind, daß wir es leicht thun könnten, (*) so glauben wir dennoch, es sey genug, hier nur ein Verzeichniß aller Briefe, sammt ihrem Tage des Schreibens anzufügen; damit sie derjenigen Erinnerung nicht beraubet werden, deren ihre Andacht und Frömmigkeit würdig ist. Hier folget das Verzeichniß gemeldeter Briefe:

1. Von Seiner Majestät dem Kaiser **Karl** dem VI, König in Spanien, Hungarn und Böhmen u. s. f. vom 19. July 1720.
2. Von Ihrer Majestät der Kaiserinn **Elisabetha Christina**, vom 6. März 1720.
3. Ein anders von erstgedacht- Ihrer Majestät, vom 11. März 1721.
4. Von Seiner Majestät dem Könige in **Pohlen**, vom 10. April 1720.
5. Von Seiner Eminenz dem Herrn Kardinal von **Schrattenbach**, Bischoffen zu Ollmütz, aus Neapel, wo er Vicekönig war, vom 10. May 1720.
6. Ein anderes Schreiben von dem nämlichen Kardinal, auch aus Neapel, vom 15. Oktober deßelben Jahres.

(*) Der Verfaßer **B. A. Paßi**, als Legationssekretär der kaiserlichen Bothschaft zu Rom, hatte alle Schriften in seiner Gewalt, darum konnte er dieses sagen. Er lebet noch, als Bischof und Propst zu Trient, wie ich anderwärts angemerkt habe.

7. Von Seiner Eminenz dem Herrn Kardinal von Schönborn, Bischoffen zu Speyer, vom 16. März 1720.
8. Von Seiner Eminenz dem Herrn Kardinal Csacky, Erzbischoffen von Coloza in Hungarn, vom 17. April 1720.
9. Von Seiner Eminenz dem Herrn Kardinal d'Alsace, Erzbischoffen zu Malines, vom 7. May 1720.
10. Von Seiner Eminenz dem Herrn Kardinal von Althann, Bischoffen von Waizen in Hungarn, vom 8. May 1720.
11. Von dem Kurfürsten von Mainz, vom 17. April 1720.
12. Von dem Kurfürsten von Kölln, vom 3. März 1720.
13. Von dem Kurfürsten von Trier, auch als Bischoffen von Breßlau in Schlesien, vom 16. May 1720.
14. Von dem Kurfürsten von der Pfalz, vom 8. April 1720.
15. Von dem königlichen Prinzen in Pohlen, und Kurfürsten in Sachsen, vom 17. May 1720.
16. Von der königlich- pohlnisch- und kurfürstlich-sächsischen Prinzeßinn Maria Josepha, Erzherzoginn von Oesterreich, vom 17. May 1720.

17. Von dem Großherzoge von **Toskana**, vom 17. Juny 1719.

18. Von dem Erzbischoffe von **Prag**, (nebst vielen verschiedenen Schreiben an die heilige Versammlung der Kirchengebräuche,) vom 1. Februar 1721.

19. Von dem Herrn Bischoffen, hernach Erzbischoffen und endlich Kardinal von Wien, Sigismund **Kollonitsch**, vom 17. März 1720.

20. Von dem erwählten Herrn Bischoffen von **Münster** und **Paderborn**, vom 5. April 1720.

21. Von dem Herrn Bischoffen von **Basel**, vom 27. März 1720.

22. Von dem Herrn Bischoffen von **Freysingen**, vom 3. May 1720.

23. Von dem Herrn Bischoffen von **Aichstätt**, vom 13. März 1720.

24. Von dem Herrn Bischoffen zu **Königsgrätz** in Böhmen, vom 15. September 1720.

25. Von dem Herrn Bischoffen zu **Leutmeritz** in Böhmen, vom 14. April 1720.

26. Ein anderes von eben demselben, vom 22. Juny 1720.

27. Noch eines von eben diesem, vom 30. August 1720.

28. Von dem Herrn Bischoffen von **Brixen** in Tyrol, vom 8. April 1720.

Diesen Schreiben, welche meistens von den grösten Fürsten aus Deutschland sind, kann man auch alle diejenigen beyfügen, welche von Domkapiteln, von verschiedenen infulirten Aebbten, von Magistraten der Städte, von Universitäten, und vielen andern erlauchten, vornehmen, geistlichen Personen eingeschicket worden; alle insgesammt sind voll Ausdrücke, die das allgemeine Verlangen der Heiligsprechung des heiligen Martyrers zu erkennen geben. Fünfzig solche Briefe sind in den Prozeßen der Heiligsprechung aufgezeichnet worden.

Das brennende Verlangen Kaiser Karls des VI. aber übertrift alle; denn Seine Majestät haben vom Anfange bis an das Ende der Heiligsprechung nicht nachgelaßen, ihren Ministern bey dem heiligen Stuhle immerfort aufzutragen, sie sollten den Prozeß mit Nachdruck befördern, damit die Vasallen und Unterthanen Seiner Majestät, die nach der Heiligsprechung des heiligen Nepomucenus sich so sehr sehnten, durch alle mögliche Bestrebung möchten befriediget, Seine Majestät aber auch selbst, welche dieselbe über die Maßen verlangten, beruhiget werden.

Als inzwischen gemeldeter Herr Erzdechant von Steyer mit den Schriften des Prozeßes zu Rom ankam, durch sein Anlangen und Bitten die

Heilig-

Heiligsprechung zu befördern, untersuchte man gedachte Schriften, die auf Befehl der heiligen Versammlung der Kirchengebräuche gerichtlich und rechtmäßig eröfnet worden, damit der Sachwalter des Prozeßes seine Schriften verfaßen konnte. Es kam auch Seine Eminenz der Kardinal von Althann, als kaiserlicher Minister, am Hofe zu Rom an, der den Prozeß vortragen mußte; welcher Obliegenheit er sich mit unglaublichem Eifer wiedmete, damit er dem kaiserlich-königlichen Verlangen ein Genügen thun, und seine eigene Andacht gegen den glorreichen Martyrer bezeugen konnte.

Den 15. Februar im Jahre 1721. wurde die Kommißion des Prozeßes zugelaßen, und unterschrieben; den nächsten 15. März aber die Sache in dieser Versammlung mit einem gewünschten und glücklichen Fortgange vorgetragen, und abgehandelt.

Weil aber den 19. deßelben Monats März der Papst Klemens der XI. zur ewigen Ruhe abgefordert wurde, so konnte der Herr Sekretär der Versammlung den Bericht bey Seiner Heiligkeit weder erstatten, noch den Ausspruch von dem Munde des Papstes selbst empfangen, wodurch die Bekanntmachung des Dekrets über die Gutheißung der öffentlichen Verehrung hätte geschehen

schehen können. Es geschahe aber den 31. May 1721, als schon Innocentius der XIII, seeligsten Gedächtnißes, auf dem päpstlichen Stuhle saß; wie man es aus dem Innhalte deßelben Dekretes, das wir von Wort zu Wort hier beyfügen, deutlich abnehmen kann.

Decretum Pragens.

Canonizationis, seu declarationis

Martyrii

B. JOANNIS NEPOMUCENI,

Canonici Metropolitanæ Pragæ.

Cum a Sac. Rituum Congregatione sub die 15. Februarii proximi præteriti admissa fuerit, annuente etiam san. mem. Clemente P. P. XI. die prima Martii, ac successive signata Commissio in causa *B. Joannis Nepomuceni* prædicti: Cumque ad tenorem præfatæ Commissionis, modo ad instantiam Joannis Ludovici Steyer Canonici Ecclesiæ Metropolitanæ Pragensis, & hujusmodi causæ Postulatoris in urbe commorantis ab Eminentissimo & Reverendissimo D. Card. ab Althann Ponente in sacra Rituum Congregatione ordinaria propositum, ac discussum fuerit dubium - - *An sententia Reverendissimi Archiepiscopi Pragensis lata super casu excepto a decretis san. memor. Urbani P. P. VIII. sive super*

cultu publico ab immemoriali tempore dicto beato præſtito, ſit confirmanda in caſu, & ad effectum, de quo agitur - - ſac. eadem Rituum Congregatio, prævio maturo examine Proceſſus informativi ſuper præfato caſu excepto, de mandato Reverendiſſimi Archiepiſcopi Pragenſ. in illa curia conſtructi, ac etiam tam in voce, quam in ſcriptis R. P. D. Proſpero de Lambertinis fidei Promotore prius audito, reſcribendum cenſuit - - *Affirmative* - - ſi ſanctiſſimo Domino noſtro viſum fuerit. Die 15. Martii 1721.

Cum vero ob mortem ſanctæ memoriæ Clementis P. P. XI. non potuerit per me Secretarium eidem fieri relatio, facta autem fuerit ſanctiſſimo Domino noſtro Innocentio XIII. in ſummum Pontificem noviter electo, Sanctitas ſua benigne annuit, ac ſententiam ſacræ Congregationis approbavit, & confirmavit. Die 13. *Maji ejuſdem anni* 1721.

F. Card. Paulutius Præfectus.

Loco † Sigilli.

N. M. Tedeſchi Epiſcopus Liparitanus S. R. Congregat. Secretarius.

Nachdem durch dieſes Dekret die öffentliche Verehrung und der Kirchendienſt gutgeheißen war, ſo verſäumten Seine Eminenz der Kardinal

Al-

Althann, als Prozeß Vorträger, an seinem Eifer nichts, durch Anlangen und Bitten auch die Erlaubniß des Officiums und der Meße vom heiligen Johannes auszuwirken; weil dieses von Seiner Majestät und den andern hohen Personen in oben gedachten Briefen inständig verlanget wurde, und ermeldte Erlaubniß der Andacht Seiner Majestät und derselben Unterthanen kein ganzes Genügen geleistet hätte, wenn sie nicht noch mit einem andern Bezeigen der Verehrung, die dem heiligen Märtyrer fürwahr gebührte, wäre vereinbaret gewesen. Es wurde auch begehret, daß man den heiligen Leib aus der Erde erheben, und auf den Altar setzen könnte, damit jedermann, ihn daselbst zu verehren, Anlaß bekäme. Eines und das andere wurde in der Versammlung den 7. Juny deßelben Jahres vorgetragen, und nachdem alles reiflich überleget, auch der schriftliche und mündliche Vortrag des Beförderers des Glaubens vernommen worden, so erfolgte die Erlaubniß der priesterlichen Tagzeiten, oder des Officiums und der Meße *de communi unius Martyris* unter dem doppelten Gebrauche (*sub ritu duplici*) für das Königreich Böhmen; für Deutschland und die österreichischen Erbländer aber unter dem halb doppelten Gebrauche. (*sub ritu semiduplici.*) Den Leib des heiligen Martyrers nach Belieben zu erheben wurde der Willkühr des Herrn Erzbischoffes

von

von Prag überlaßen; wie man es aus folgendem Dekrete abnehmen kann:

Decretum Pragenſ.
Conceſſionis Officii, & Miſſæ, nec non Elevationis Corporis
B. JOANNIS NEPOMUCENI,
Canonici Metropolitanæ Pragæ.

Confirmata in ſac. Rituum Congregatione ſub die 15. Martii proximi præteriti ſententia a Reverendiſſimo Archiepiſcopo Pragenſi lata ſuper cultu publico, ab immemoriali tempore præſtito *B. Joanni Nepomucenno* olim Eccleſiæ Metropolitanæ Pragenſ. Canonico, cum ſubſecuto aſſenſu Sanctiſſimi D. N. Innocentii XIII. ad pias modo, enixaſque preces Cæſareæ Majeſtatis Caroli VI. Romanorum electi Imperatoris, totius Auguſtiſſimæ domus Auſtriæ, Sereniſſimi Regis Poloniæ, ac etiam nonnullorum S. R. E. Cardinalium, pluriumque Archiepiſcoporum, Epiſcoporum, aliorumque Germaniæ Principum a ſan. mem. Clemente P. P. XI. ad S. Rituum Congregationem remiſſas quibus ſupplicatum fuit, ut de B. Joanne prædicto officium, & Miſſam de Comm. M. M. ſub ritu duplici pro Regno Bohemiæ, Germaniæ, & Statibus Hæreditariis Auguſtiſſimæ Auſtriæ Domus cum facultate etiam collocandi in Altare, eidem Beato ſacro, ſito in Metropolitana Eccleſia Pragenſ.

Corpus dicti Beati, quod usque adhuc sub humo quievit, benigne concedere dignaretur: Illasque ab Eminentissimo & Reverendissimo D. Cardinale ab Althann relatas sac. eadem Rituum Congregatio, instante Joanne Ludovico Steyer, Canonico præfatæ Metropolitanæ, hujusmodi causæ Postulatore, & tam in voce quam in scriptis R. P. D. Prospero de Lambertinis fidei Promotore (*) prius audito, petitum officium, & Missam de *Comm. unius Mart.* sub ritu duplici pro Regno Bohemiæ, sub ritu vero semiduplici pro tota Germania & Statibus hæreditariis Augustissimæ Domus Austriæ singulis annis 16. Maji concedi prædictumque Beati Corpus elevari, & intra Altaris Mensam arbitrio Reverendissimi Archiepiscopi collocari posse censuit. Si Sanctissimo Domino nostro visum fuerit. Die 7. Junii 1721.

Facta deinde per me Secretarium de prædictis Sanctissimo D. N. Innocentio P. P. XIII. relatione, Sanctitas Sua benigne annuit. Die 25. *ejusdem mensis & anni* 1721.

F. Card. Paulutius Præfectus.

Loco † Sigilli.

N. M. Tedeschi Episcopus Liparitanus S. R. Congregat. Secretarius.

(*) Dieser ist hernach unter dem Namen Benedictus der XIV. Papst geworden.

Es ist kein Zweifel, daß die Erlaubniß des Officiums und der Meße nicht ein ausnehmendes Kennzeichen sey, womit man in der Kirche die Heiligen verehret, die eine um so viel größere Verehrung empfangen, als sich solche Erlaubniß ausbreitet. Unser Heiliger ist durch die Gutheissung der öffentlichen Verehrung in den Stand gesetzet worden, worinn die Seeligen sind, für welche die Meße und das Officium von dem Ordinarius mit vieler Mäßigkeit erlaubet werden, da man sie nur in jene Stadt und Provinz einzuschränken pfleget, wo der Seelige soll verehret werden: dieser aber auch in der Eigenschaft eines Seeligen hat jene Ehre erlanget, die fast der gleich ist, wodurch die heiliggesprochenen Heiligen, die man in der ganzen Kirche verehret, unterschieden werden. Denn Böhmen, ganz Deutschland und alle österreichische Erbländer machen einen großen Theil von der katholischen Welt aus. Was soll man hernach noch sagen, wenn wir diese Ehre des Officiums und der Meße auch in Rom, in Pohlen, und auf der Insel Malta ausgebreitet sehen? In Rom hat man den 25. April 1722. erlaubt, in der Kirche de Anima der deutschen Nation solche Meße zu lesen; worüber folgendes Dekret ergangen ist:

Urbis. (*)

Ad enixas Eminentiſſimi & Reverendiſſimi D. Cardinalis ab Althann Cæſareæ Majeſtatis apud S. Sedem Miniſtri Plenipotentiarii preces in ſac. Rituum Congregatione relatas ſacra eadem Rituum Congregatio benigne conceſſit, ut ſingulis annis in feſto B. Joannis Nepomuceni Miſſa ſolemnis de *Communi unius Martyris*, cum aliis pariter Miſſis privatis in honorem prædicti Beati in Eccleſia S. Mariæ de Anima Nationis Germanicæ Urbis ſervatis tamen Rubricis Miſſalis Romani celebrari poſſit. Die 25. Aprilis 1722.

Den 17. April des Jahres 1723. wurde in der Verſammlung vorgetragen, daß Seine Majeſtät der König in Pohlen, die Erzbiſchöffe und Biſchöffe deßelben Königreichs verlanget haben, man möchte das Officium und die Meße in dem ganzen Königreiche, im Herzogthume Lithauen, und den benachbarten Provinzen erlauben. Es wurde auch unter dem Ritu ſemiduplici eingeſtanden; wie man es aus folgendem Dekrete leicht abnehmen kann.

Po-

(*) *Urbs*, die Stadt. Dieſer Name wird ohne andern Beyſatz der Stadt Rom gegeben; das iſt: die Stadt der katholiſchen Welt.

Polona.

Ad pias Sereniſſimi Regis Poloniæ, enixaſque preces Reverendiſſimorum Archiepiſcoporum, & Epiſcoporum Regni Poloniæ pro extenſione Officii & Miſſæ *de Comm.* B. JOANNIS NEPOMUCENI jam Canonici Metropolitanæ Pragenſis, ad univerſum Regnum, Ducatum Lithuaniæ, ac Provincias annexas Sanctiſſimo D. N. Innocentio P. P. XIII. porrectos, & a Sanctitate Sua ad ſacr. Rituum Congregationem remiſſas, atque ad Eminentiſſimum & Reverendiſſimum D. Card. Albani Tit. S. Clementis Protectorem relatas; ſac. eadem congregatio hujuſmodi Inſtantiis benigne annuendo, cenſuit poſſe concedi, ut officium ſupra petitum ſingulis annis die 16. Maji ab omnibus Sæcularibus & Regularibus utriuſque ſexus totius præfati Regni, Ducatus Lithuaniæ, ac Provinciarum annexarum, qui ad horas Canonicas tenentur ſub ritu ſemiduplici, ſervatis Rubricis Breviarii, & Miſſalis Romani, recitari, & Miſſa reſpective celebrari valeat, ſi Sanctiſſimo D. N. viſum fuerit. Die 17. Aprilis 1772.

Factaque deinde per me Secretarium de prædictis Sanctiſſimo D. noſtro relatione, Sanctitas Sua benigne annuit. Die 21. ejuſdem menſis & anni 1723.

Den 7. July im Jahre 1725. wurde von derselben Versammlung der heiligen Kirchengebräuche auch das Anlangen und Bitten des Bischofs von *Malta*, und dessen deutschen Ordensrittern um die Erlaubniß des Officiums und der Meße in eben der Form befördert, wie solche im Königreich Neapel, Sicilien, und den österreichischen Erbländern bereits schon eingeführet waren, und hierüber ergieng folgendes gnädiges Dekret:

Milevitana.

Ad supplices Episcopi, enixasque preces Ordinis Hierosolymitani Nationis Germaniæ civitatis Milevitanæ sacr. Rituum Congregationi porrectas pro extensione Officii & Missæ B. JOANNIS NEPOMUCENI, cujus festum ratione nobilis Capellæ in honorem ejusdem Beati constructæ in Ecclesia Patrum Ordinis S. Augustini Civitatis Valletæ solemni pompa celebratur, illasque relatas, sacra eadem Rituum Congregatio, accedentibus etiam piis Eminentissimi & Reverendissimi D. Cardinalis ab Althann instantiis, petitum Officium & Missam respective ad instar Concessionis pro regnis Neapolis, & Siciliæ factæ, imposterum a Clero præfatæ Civitatis, ac Diœcesis recitari, & cele-

celebrari posse censuit, si Sanctissimo D. N. visum fuerit. Die 7. Julii 1725.

Factaque deinde per me Secretarium de prædictis N. D. N. relatione, Sanctitas Sua benigne annuit. Die 20. ejusdem mensis & anni 1725.

Damit nun die Wahrheit dieser drey Dekreten für die Kirche sancta Maria de anima zu Rom, für das Königreich Polen, und für das Bistum zu Malta desto mehr erhelle, so wird es allerdings gut seyn, hier die Bestättigung beyzufügen, welche am Ende der Abschriften dieser Dekreten gelesen wird, und von dem Herrn Prälaten, als Sekretär der Versammlung der heiligen Kirchengebräuche, in folgenden Worten hingeschrieben worden:

Ita reperiuntur in Regestis Decretorum Congregationis Sacrorum Rituum. In quorum fidem &c.

Loco † Sigilli.

N. M. Tedeschi Archiepiscopus Apamenus Sac. Rit. Congreg. Secret.

Wir verlaßen die Sachen, die in Rom geschehen, und vernehmen diejenigen, die sich zu Prag zugetragen haben, unsern heiligen Martyrer Johannes Nepomucenus zu verehren.

Es wäre billig, daß wir alle Bezeugungen der Freude beschrieben, die sich in ganz Deutschland damals offenbar zu erkennen gegeben hat, als die Nachricht angelanget ist, daß in Rom die Verehrung des heiligen Martyrers gut geheißen worden; es wäre aber für uns eine allzubeschwerliche Arbeit, weil große Bände von Büchern nicht hinlänglich seyn würden, alles zu beschreiben; darum wollen wir uns nur in Prag einschränken, und beybringen, was für ein öffentliches Frohlocken, was für Freuden dort entstanden.

Das obgemeldte Dekret vom 31. May 1721. wurde dahin durch einen Kurier überbracht; diesem war auch jenes vom 7. Juny beygefüget, wodurch das Officium und die Meße, auch zugleich, den Leib des Heiligen zur öffentlichen Verehrung auf den Altar zu setzen, erlaubet worden. Hierauf wurde der vierte Tag des darauf folgenden Monats July darzu bestimmet, dem Heiligen die ersten Kennzeichen der Andacht des Volkes zu bezeigen; oder, beßer zu sagen, die Verehrung zu erneuern, welche durch eine einhellige Uebereinstimmung der getreuen Diener des Heiligen von uralten Zeiten her in den deutlichsten Bezeigungen geschehen war, nunmehr aber mit der von dem heiligen Stuhle erhaltenen Gutheißung an den Tag zu legen. Man bereitete

also einige Tage vorher alle Nothwendigkeiten zu einer feyerlichen Prozeßion, in welcher der Leib und die Zunge des Heiligen mit allem möglichsten Prachte in der Stadt Prag sollte herum getragen werden. Der zinnerne Kasten, worinn die heiligen Gebeine verschloßen waren, wurde aus dem Grabe erhoben, man setzte sie insgesammt, jedes an seinen Ort, so künstlich zusamm, daß ein ganzes Gerippe, wie es sich geziemet, daraus wurde, den Augen des Volkes den ganzen Leib des heiligen Martyrers vorzustellen. Er wurde mit dem Korrocke, (Rocheto und Mozetta) wie ein Domherr, (auf welche Art er auch abgemalen wird,) bekleidet; doch waren alle Zeuge der Kleidung durchsichtig, damit alle Gebeine konnten gesehen werden. In die rechte Hand gab man ihm ein silbernes Kreutz, in die linke einen Palmzweig, als das Zeichen der Marter. Auf seinem Haupte, und eigentlich auf dem viereckigten priesterlichen Berrete war eine mit Schmuck gezierte göldene Krone geschickt angebracht. Der ganz gekleidete Leib lag auf einem von Goldstücke gemachten Bette und Polster, alles zusamm aber wurde in ein Gehäuß geleget, das künstlich und kostbar gearbeitet, und auf allen Seiten mit kristallartigen Gläsern geschloßen war.

Die heilige Zunge wurde besonders in ein Gefäs geleget, welches auf Befehl der Fürstinn von Baaden von den größten Künstlern zu Augsburg eben so kunstreich, als kostbar von Gold und Silber gearbeitet worden.

Wir werden uns hier nicht von unserm Ziele entfernen, wenn wir melden, daß, als der obengedachte Kasten aus dem Grabe gehoben, und eröfnet worden, der vom Jahre 1719. bisher sehr gut geschloßen in der Erde lag, man in demselben einen dem Himmelsthau ähnlichen feuchten häufigen Dunst, wie solcher von denen Gebeinen des heiligen Nikolaus von Bari tropfet, in solcher Menge gefunden, daß man ihn sammeln, in Gefäse bringen, und aufbehalten konnte. Welches, ob es schon ein Wunderwerk ist, weil der Kasten auswendig durchaus trocken war, in dem apostolischen Prozeße nicht angemerket worden; so können wir es doch mit sicherer Gewißheit melden, da wir es aus dem Munde solcher Personen erfahren, denen zu glauben ist, und die gedachten Saft selbst gesehen haben. Wir behaupten auch, daß es von eben dem ist, womit die Rippen des heiligen Martyrers, wie wir schon gemeldet, befeuchtet wahrgenommen worden.

Nachdem alle gemeldete Anstalten gemacht waren, so geschah den 4. July des gedachten 1721.

Jah-

Jahres die erwähnte feyerliche Prozeßion; die um so viel herrlicher und prächtiger vor sich gieng, als die Gegenwart, Gottesfurcht und Andacht gegen den heiligen Nepomucenus Ihrer Majestät der Kaiserinn Elisabetha Christina alles hohe Ansehen des Umganges unvergleichlich vermehrte. Ihre Majestät waren damals auf der Zurückreise vom Karlsbaade nach Wien. Die Prozeßion geschah in folgender Ordnung:

Alle Prälaten des Königreichs, alle Welt- und Klostergeistliche, alle Brüderschaften und Versammlungen, die ganze königliche Regierung mit allen Gerichtsstellen, die Universität, die Rathsversammlung aller drey Städte insgesammt, alle Großen des Königreichs, und viele tausend Menschen von allerhand Stande, Alter und Geschlechte kamen in der Domkirche bey St. Veit zusamm; hierauf fieng man an, den Leib und die Zunge des heiligen Nepomucenus, die in der Kapelle des heiligen Wenzeslaus ausgesetzet waren, zu verehren, und zu dem Umgange sich zu bereiten.

Da nun die Prozeßion, welche durch die Stadt gehen sollte, mit Singen und Bethen bereits angefangen hatte; so nahm der Erzbischof, in bischöflicher Kleidung, die heilige Zunge, sechs Domherren aber den Leib mit größter Ehrerbie-

tigkeit aus gedachter Kapelle, und trugen ihn ein Stück Weges aus der Kirche fort. Nach ihnen nahmen sechs Prälaten des Reichs das heilige Pfand, auf einige Entfernung, auf ihre Schultern; denen sodann wieder sechs andere Prälaten zum tragen folgten. Von diesen nahmen hernach die Lehrer der Universität, die Domherren von Leutmeritz und Königsgrätz, dann die Pfarrherren von Prag den Heiligen auf ihre Schultern, daß also alle nach und nach die Ehre hatten, unter sich abzuwechseln, und die Mühe, welche ihnen durch ihre Andacht zur Lust und Freude wurde, zu theilen; bis sie wieder zur Domkirche zurück kamen, allwo die Domherren das Gehäuß auf die Schultern nahmen, und nachdem sie es in die Kirche gebracht, selbes zwischen zwey Altären an den Ort stellten, an welchem bis auf diese Zeit der heilige Nepomucenus in seinen Gebeinen verehret wird. Diese zwey Altäre sind in dem rechten Gange der Kirche auf dem Platze erbauet, wo das wunderbare Grab gewesen; sie sind aber gegen einander so errichtet, daß man gemächlich um selbe herum gehen, und den heiligen Leib von allen Seiten sehen kann, auch die Priester zugleich, ohne einander im geringsten zu irren, Meße lesen können. Die heilige Zunge aber wurde wieder in die Kapelle des heiligen Wenzeslaus, wo sehr kostbare Reliquien, die Kaiser Karl der VI.

dahin

dahin geschicket, und geschenket hat, beygesetzet.

Nach vollbrachtem Umgange fieng der Erzbischof an, das Hochamt feyerlich zu singen, alsdann wurde alles mit dem Herr Gott dich loben wir, unter welchem sich alle Stücke von den Festungen nebst dem Geschütze der Feuerwerker hören ließen, vollendet.

Es ist unaussprechlich, was für eine Menge Volkes aus dem ganzen Königreiche und den benachbarten Ländern bey dieser Feyerlichkeit, die acht Tage nach einander fortwährte, und gleich einer beständigen Ebbe und Flutt von dem Zulaufe der Verehrer und des andächtigen Volkes war, zur Verehrung des glorreichen Heiligen erschienen. Die Begierde der Völker, daß endlich das heilige Werk durch die feyerliche Heiligsprechung seine Vollkommenheit erreichen möchte, vermehrte sich immer mehr; und diese andächtigen Wünsche der getreuen Unterthanen vereinigten sich in dem Herzen Seiner Majestät des Kaisers so sehr, daß er sie mit aller Macht unterstützte, und seinen Ministern zu Rom wiederholte Befehle ertheilte, damit sie zur Beförderung des weitern Prozeßes alle Kräften anwenden möchten.

Zu dem Ende mußte unter apostolischer Gewalt ein neuer Prozeß geführet werden, die Heiligkeit

ligkeit des Lebens, der Marter und der Wunderwerke zu untersuchen. Es wurden im Jahre 1722. die Zuschreiben, welche man Remissoriales und Compulsoriales zu nennen pfleget, ausgefertiget, und von der heiligen Versammlung der Kirchengebräuche an den Erzbischoffen von Prag abgeschicket, wodurch er alle Vollmacht und Unterricht, den so genannten apostolischen Prozeß gerichtlich zu verfaßen, erhielt.

Der Erzbischof brachte alle Schriften zusamm, versiegelte sie, und das Domkapitel erwählte den Domherrn derselben Domkirche, Grafen von Spork, (nachmaligen Bischoffen zu Adrato,) den Prozeß nach Rom zu überbringen, und dort als Prozeßreferent (Postulator causæ) sich aufzuhalten, einen glücklichen Ausgang des Werkes, den jedermann schon zum voraus verhofte, zu betreiben, und auszuwirken. Er langte in Rom zu der Zeit an, da der Kardinal Althann Vicekönig zu Neapel war; daher wurde anstatt Seiner Eminenz, als Prozeßbeförderer, der Kardinal Alvarus Cienfuegos ernannt, der als kaiserlicher Minister, und absonderlicher Verehrer des heiligen Martyrers, welchem zu Ehren er alle Jahre in der Kirche de Anima eine Lobrede und feyerliches Fest unter herrlicher Musik halten ließ, sich auf das eifrigste bestrebte, solchen bald zu endigen.

In-

Indeßen wurden die neuen Schriften des Werkes in der Versammlung den 3. August 1726. vorgenommen, aufmerksam untersuchet, ihre Gültigkeit überleget, und durch die päpstliche Gewalt gutgeheißen.

Als inzwischen die Advokaten die Schriften des Prozeßes untersuchten, und allen Fleiß anwandten; unterließ der Dommherr Spork nicht, durch unermüdeten Fleiß und Eifer auszuwirken, daß der Monat, und der Tag, an dem die Angelegenheit vorkommen könnte, möchte bestimmet werden. Der Kardinal Cienfuegos aber konnte dieses nicht so bald auswirken, so sehr er sich bemühete, weil sehr viel andere Heiligsprechungsprozeße angefangen, und mehr, als der unsrige, befördert waren, folglich vor diesem den Platz schon eingenommen hatten. Man mußte also Zeit und Gelegenheit abwarten. Endlich wurde auf beständiges Anhalten und Betreiben der Sache, die sich der Kardinal Cienfuegos durch seinen unbeschreiblichen Eifer angelegen seyn ließ, den 9. Jänner 1728. in einer Versammlung die Frage vorgetragen. Es geschah durch den Kardinal Cienfuegos im Namen und anstatt des Kardinals Althann, der Postulator Causæ war, die Versammlung bestund in den Kardinälen Origo, Belluga, Salerno, Cienfuegos und Pipia, und die vorgetragene Frage war folgende: *An*

constet

conſtet de Martyrio, & cauſa Martyrii in caſu, & ad effectum &c.? Da nun gedachte Kardinäle einhelliger Meinung waren, ſo erfolgte der Schluß: *Ita conſtare de Martyrio & cauſa Martyrii, ut procedendum ſit ad diſcuſſionem Signorum, ſeu Miraculorum.* — Gleich hierauf wurde das Dekret kund gemacht, welches wir hier mittheilen:

Decretum Pragenſ.

Canonizationis, ſeu Declarationis

Martyrii

B. JOANNIS NEPOMUCENI,

Canonici Metropolitanæ Pragæ.

Admiſſa a Sac. Rituum Congregatione habita die 15. Februarii 1721. Commiſſione introductionis cauſæ Beatificationis & Canonizationis, ſeu Declarationis Martyrii Servi Dei Joannis Nepomuceni, Canonici Metropolitanæ Pragenſ. Beati nuncupati, eaque ſucceſſive a ſanct. mem. Clemente Papa XI. ſub die prima Martii ejuſd. anni ſignata, poſtmodum deventum fuit ad diſcuſſionem ſententiæ ab Archiepiſcopo Pragenſ. ſuper caſu excepto a Decretis ſan. mem. Urbani PP. VIII. ſive ſuper cultu publico prædicto B. Joanni Nepomuceno, ab immemoriali tempore præſtito, latæ in proceſſu

ceſſu auctoritate ordinaria in illa Curia Archiepiſcopali conſtructo, quæ ſub die 15. Martii 1721. a ſacra Rituum Congregatione ad relationem Reverendiſſimi Domini Cardinalis ab Althann Ponentis confirmata fuit, cum ſubſecuta approbatione ſanct. mem. Innocentii PP. XIII. & ſucceſſive die 7. Junii ejuſdem anni ſacra Congregatio cum benigno ipſius Sanctiſſimi aſſenſu Officium cum Miſſa in honorem præfati Beati *de comm. unius Mart.* ſub Ritu duplici pro regno Bohemiæ, & ſub Ritu ſemiduplici pro tota Germania, & Statibus hæreditariis Auguſtiſſimæ Domus Auſtriæ recitari; nec non illius Beati Corpus elevari, ac intra Altaris Menſam arbitrio Archiepiſcopi Pragenſ. collocari poſſe conceſſit; idemque Officium de anno 1723. ad Clerum Sæcularem & Regularem utriuſque Sexus totius regni Poloniæ, Ducatus Lituaniæ, ac Provinciarum annexarum ſub Ritu ſemidupl. extenſum fuit, quibus ſtantibus, compilatis authoritate Apoſtolica vigore litterarum Remiſſorialium & Compulſorialium a ſac. Rituum Congregatione de anno 1722. conceſſarum novis Proceſſibus ſuper Sanctitate vitæ, Martyrio & Miraculis in ſpecie ipſius Beati, eorumque validitate in ſac. Congregatione ſub die 3. Auguſti 1726. annuente etiam Sanctiſſimo Domino N. BENEDICTO XIII. approbata:

Idem

Idem Sanctiſſimus Dominus noſter ad humillimas preces Comitis Joannis Rudolphi de Spork Canonici ſupradictæ Metropolitanæ, ac Poſtulatoris hujuſmodi cauſæ, ab illius Capitulo ſpecialiter Deputati, Sanctitati Suæ porrectas, ut in eadem cauſa dubium ſuper Martyrio, & cauſa Martyrii examinari poſſet, Congregationem particularem quinque Reverendiſſimorum DD. Cardinalium ipſius ſacræ Congregationis, videlicet Orighi, Bellugæ, Salerni, Cienfuegos, & Pipiæ deputavit, in qua per Reverendiſſimum Dominum Cardinalem Cienfuegos loco Reverendiſſimi Domini Cardinalis ab Althann abſentis Ponentis ſubrogatum ſub die 9. Januarii 1728. propoſito, ac diſcuſſo infra ſcripto dubio: *An conſtet de Martyrio, & cauſa Martyrii in caſu, & ad effectum &c.* — omnes unanimi voto dixerunt: *Ita conſtare de Martyrio, & cauſa Martyrii, ut procedendum ſit ad diſcuſſionem Signorum, ſeu Miraculorum.*

Facta igitur de hujuſmodi reſolutione per me Secretarium Sanctiſſimo Domino noſtro relatione, Sanctitas Sua ſententiam dictæ Congregationis particularis approbavit: ac decretum edi, ac publicari mandavit. Die 12. Januarii 1728.

Loco † Sigilli. N. Cardin. Coſcia.

N. M. Tedeſchi Archiepiſcopus Apameus Sac. Rit. Congregat. Secretarius.

Dieses Dekret, wodurch die Wahrheit der Marter und deßen Ursache bestättiget, wurde öffentlich verkündiget; man gestattete auch dadurch, zur Untersuchung der Wunderwerke vorgehen zu können. Es wurde eine neue Schrift verfaßet, worinn der Beurtheilung der heiligen Versammlung sechs Wunder vorgeleget worden; dennoch konnte diese Sache nicht sobald zur Ausmachung gelangen, als ganz Böhmen, Deutschland, und absonderlich Seine Majestät der Kaiser es wünschten; weil schon für die Versammlung die Tage bestimmet waren, an welchen Prozeße von andern Heiligen mußten vorgenommen werden. Inzwischen kam im Monat August 1728. Seine Eminenz der Kardinal von Althann nach Rom, nachdem er als Vicekönig zu Neapel seine Zeit schon vollbracht hatte. Er nahm den Vortrag des Prozeßes wieder auf sich, fand auch Mittel, diejenigen Versammlungen, die noch mußten gehalten werden, auszuwirken; und beyde, wovon die eine Antipræparatoria, die andere aber Præparatoria genannt wird, endigten sich noch glücklich im Jahre 1728. Die allgemeine, bey der Seine Heiligkeit der Papst selbst erscheinet, wurde auf den 11. Jänner des 1729. Jahres angeordnet, und bey dieser schon gedachte sechs Wunder vorgetragen, wovon nach reifer Ueberlegung, dergleicheneine Sache von so großer Wichtigkeit

erfordert, die vier folgenden geprüfet, und gutgeheißen worden: Erstens, die beständig fortwährende Unverwesenheit der Zunge des heiligen Martyrers. Zweytens, die schnelle Aufschwellung und Veränderung der Farbe derselben Zunge. Drittens, die plötzliche Genesung des Arms an der Person der Anna Theresia Krebsinn. Viertens, die Rettung der Rosalia Hodanckinn, die in den Fluß gefallen war. Die zwey ersten wurden als Wunder von der zweyten Gattung, die zwey andern aber von der dritten erkannt; doch derselben Gutheißung nicht gleich kund gemacht, weil es noch auf den unfehlbaren Ausspruch Seiner Heiligkeit beruhete; die vorher das Gutachten der Räthe und Herren Kardinäle vernahmen, hernach einige Tage mit Anrufung der Hilfe des Herrn zubrachten, eine so schwere und wichtige Sache mit Gewißheit entscheiden zu können. Den 18. Jänner befand sich Seine Heiligkeit in päpstlicher Kleidung in der vatikanischen Kirche bey der Feyer der Kanzel des heiligen Peters in Rom; nach vollendetem Amte des Gottesdienstes ließen sie den Beförderer des Glaubens und den Sekretär der heiligen Versammlung zu sich berufen, und bestättigten gedachte vier Wunderwerke, wie aus folgendem Dekrete erhellet.

Decre-

Decretum Pragenſ.

Canonizationis B. JOANNIS NEPOMUCENI,

Canonici Eccleſiæ Metropolitanæ Pragæ.

Coram Sanctiſſimo Domino noſtro Benedicto XIII. die 11. Januarii currentis anni 1729. habita fuit Congregatio generalis ſacrorum Rituum in eaque per Reverendiſſimum Dominum Cardinalem ab Althann Ponentem ſeu Relatorem propoſita cauſa Pragenſ. Canonizationis B. Joannis Nepomuceni Eccleſiæ Metropolitanæ Pragæ Canonici ſuper dubio: *An, & de quibus Signis, ſeu Miraculis conſtet in caſu, & ad effectum, de quo agitur* — Sanctitas Sua auditis DD. Conſultorum, & Reverendiſſimorum Cardinalium Suffragiis, reſolutionem ea die differre cenſuit, ut prius de more in tam gravi deliberatione tum ſuis, tum aliorum precibus divinam opem imploraret. His vero jam peractis infra ſcripta die Cathedræ Romanæ divi Petri Principis Apoſtolorum ſacra, poſtquam idem Sanctiſſimus Dominus noſter Miſſæ ſolenni in Vaticana Baſilica interfuiſſet, expletis jam functionibus Eccleſiaſticis, ſacriſque veſtibus adhuc indutus, accitis coram ſe Rev. P. Dom. Carolo Alberto Cavalchino Archiepiſcopo Philippenſi Fidei Promotore & me infra ſcripto ſacræ Congrega-

tionis Secretario, ex propoſitis Miraculis ſequentia approbavit, nimirum. Primum. *Perennis incorruptionis Linguæ Beati Joannis*, in ſecundo genere. Secundum in actu recognitionis ejuſdem ſacræ Linguæ coram Pragenſi Archiepiſcopo, aliiſque Judicibus a Sede Apoſtolica, delegatis, pluribuſque de Clero, & Populo, nobilibuſque Viris ſecutum, videlicet. *Repentinæ Intumeſcentiæ, & mutationis coloris prædictæ Linguæ* — Item in Secundo genere. Quartum: *Inſtantaneæ Sanationis Annæ Thereſiæ Krebſin a Paralyſi in brachio ſiniſtro.* In tertio genere. Et ſextum: *Præſervationis a ſubmerſione Roſaliæ Hodankianæ, quæ in flumen deciderat*, ſimiliter in tertio genere. Et ita &c. Hac die 18. Januarii 1729.

N. Card. Coſcia.

Loco † Sigilli.

N. M. Tedeſchi Archiepiſcopus Apomeus Sac. Rit. Congr. Secret.

Nun mußte noch eine andere Hauptverſammlung gehalten werden, worinn zu erſehen wäre, ob man ſicher zur feyerlichen Heiligſprechung fortſchreiten könnte. Auch dieſe wurde auf den 15. Februar, ſie in Gegenwart ſeiner Heiligkeit des Papſtes zu halten, angeſaget; und darinn unterſuchte

terſuchte man die Materie über den vorgetragenen Zweifel, ob, nach geſchehener Prüfung der gedachten vier Wunder, nunmehr frey die gewöhnlichen Verrichtungen vorgenommen werden könnten, den ſeeligen Nepomucenus unter die Zahl der Heiligen zu ſetzen? Worauf die ganze Verſammlung ihre Meinung mit Ja erklärte; und den folgenden Tag wurde von Seiner Heiligkeit nachſtehendes Dekret darüber erlaßen:

Decretum Pragenſ.

Canonizationis B. JOANNIS NEPOMUCENI,

Canonici Eccleſiæ Metropolitanæ Pragæ.

Cum a Sanctiſſimo D. N. Benedicto XIII. die 11. Januarii anni currentis 1729. coacta coram ſe fuerit Congregatio generalis ſacrorum Rituum, in eaque per Reverendiſſimum Dominum Cardinalem ab Althann Ponentem, ſeu Relatorem propoſita cauſa Pragenſ. Canonizationis B. JOANNIS NEPOMUCENI, Eccleſiæ Metropolitanæ Pragæ Canonici, ſuper dubio: *An, & de quibus Miraculis conſtet in caſu, & ad effectum, de quo agitur?* — Sanctitas vero Sua auditis tunc votis DD. Conſultorum, & Reverendiſſimorum DD. Cardinalium, poſt fuſas ad Deum preces, die 18. ejuſdem menſis Ca-

thedræ Romanæ Divi Petri Sacra, ex propoſitis Miraculis, ſequentia approbaverit; nimirum. Primum. *Perennis incorruptionis linguæ BEATI JOANNIS*, in ſecundo genere. Secundum in actu recognitionis ejuſdem Linguæ coram Pragenſi Archiepiſcopo, aliiſque Judicibus a Sede Apoſtolica delegatis, pluribuſque de Clero, & Populo, nobilibuſque Viris patratum, videlicet, *Repentinæ Intumeſcentiæ & mutationis coloris prædictæ Linguæ*, item in ſecundo genere. Quartum: *Inſtantaneæ Sanationis Annæ Thereſiæ Krebſin a Paralyſi in brachio ſiniſtro.* In tertio genere. Et ſextum: *Præſervationis a ſubmerſione Roſaliæ Hodankianæ, quæ in flumen deciderat.* Similiter in tertio genere. Tandem ad Inſtantiam R. P. D. Joannis Rudolphi Spork Epiſcopi Adratenſis Electi, Canonici Metropolitanæ Pragæ, & Poſtulatoris habita fuit die 15. Februarii ejuſdem anni coram prædicto Sanctiſſimo D. N. Congregatio generalis eorundem ſacrorum Rituum; propoſitoque per memoratum Reverendiſſimum D. Cardinalem ab Althann, altero, quod ſuper erat in eadem cauſa, dubio: *An*, ſcilicet *ſtante* approbatione quatuor miraculorum tuto quandocunque procedi poſſit ad ſolemnem Canonizationem ipſius Beati, in caſu &c. Omnibuſque unanimi ſententia *affirmative* reſpondentibus, idem Sanctiſſimus D. N.

accitis

accitis postmodum coram se R. P. D. Carolo Alberto Cavalchino Archiepiscopo Philippensi Fidei Promotore, & me infra scripto sacræ Congregationis Secretario, præsens Canonizationis B. JOANNIS NEPOMUCENI quandocunque faciendæ Decretum expediri, & publicari mandavit. Die 16. ejusdem mensis Februarii & anni 1729.

N. Card. Coscia.

Loco † Sigilli.

N. M. Tedeschi Archiepiscopus Apamenus S. R. Congr. Secretarius.

Da dieses Dekret kund gemacht worden, Kraft deßen man nach Belieben, wenn man wollte, die feyerliche Heiligsprechung vornehmen konnte, so wurde es gleich Seiner kaiserlich- und katholischen Majestät, ganz Böhmen und Deutschland bekannt gemacht. Wer ist nun im Stande, zu beschreiben, mit was für Trost, Freude und Frolocken die Nachricht von Seiner Majestät dem Kaiser und allen Unterthanen aufgenommen worden? Dieses, und dem brennenden Wunsche ein vollkommenes Genügen zu leisten, verursachte, daß man keine Kosten ansah, das Werk sobald, als möglich, vollkommen auszuführen. Es wurde beschloßen, die Heiligsprechung, ohne den Aus-

gang der Prozeße derer Seeligen zu erwarten, die bey der heiligen Versammlung angefangen waren, vorzunehmen. Auf die deswegen eingereichte Bittschrift gestunden es Seine Heiligkeit ganz gnädig zu, und bestimmten diesem feyerlichen Geschäfte den 19. März deßelben laufenden Jahres, an welchem Tage das Fest des heiligen Patriarchens Joseph gefeyert wird. Seine Heiligkeit befahlen auch ausdrücklich, daß es in der Hauptkirche des heiligen Johannes im Lateran geschehen soll, (*) obschon dergleichen Handlungen sonst im Vatikan vorzugehen pflegten. Dieses geschah aus verschiedenen Ursachen; weil nämlich die Heiligsprechung eines heiligen Johannes, der Domherr und Erzmartyrer des heiligen Sakraments

---

(*) Lateran. Diese Benennung zu verstehen, habe ich bey dem Uebersetzen gedacht, dem Leser zu Gefallen, hier die Anmerkung zu machen, daß dort das Haus jenes Plautius Lateranus gestanden, welcher ein Haupt der Mitverschwornen wider den Kaiser Nero gewesen, auch großmüthig gestorben war, wie Tacitus Annal. 15. erzählet. Konstantinus schenkte hernach dieses Haus dem Papste Sylvester I, der im Jahre 314. regierte, nachdem er vorher dort die Kirche des heiligen Johannes erbauet hatte, diz man die Hauptkirche des Kaisers Konstantinus nannte, wovon ich in der Vorrede Nachricht gegeben, auch von dem Taufsteine alldort etwas erkläret habe.

ments der Buße war, geschehen sollte, so hielt man es für billig, daß er in der Hauptkirche des heiligen Johannes heilig gesprochen werde; das ist, in der Mutterkirche aller Kirchen, in der Kirche nämlich, in welcher der berühmte Brunn der Taufe aufbehalten wird, die der Eingang ist, wodurch man zur Theilhaftwerdung aller anderer Sakramente gelanget.

Wenn auch Seine Heiligkeit vielleicht diese Ursache nicht gehabt hätten, den Heiligen auf solche Weise noch mehr zu ehren, so war es doch der Wunsch und Wille Seiner Majestät und der Nation, daß es in dieser Kirche geschehen sollte, weil sie auch die kaiserliche Kirche genannt wird. Aber das großmüthige Herz Seiner Heiligkeit gieng noch weiter, die Freude zu offenbaren, mit der sie den heiligen Nepomucenus ehrten; sie befahlen nicht nur, auf Veranlaßung ihres eigenen Gemüthes, daß in derselben Hauptkirche des heiligen Johannes im Lateran auf Kosten des Kapitels von Prag ihm sollte ein Altar erbauet werden, sondern sie wiedmeten auch zu deßen Beytrag das Geschenk, welches Ihnen gebührte. Man machte damals Rechnung, daß die Erbauung bald geschehen, und Seine Heiligkeit denselben selbst konsekriren würden.

Diese Hauptkirche von dem heiligen Johannes im Lateran wurde reich und prächtig aus-

gezieret, wie es in dergleichen Fällen gewöhnlich ist, und den 19. März früh Morgens verrichteten Seine Heiligkeit nebst dem heiligen Kardinalskollegium die Handlung mit allen jenen Feyerlichkeiten, die, nach der Vorschrift des heiligen Kirchengebrauchs, bey Heiligsprechungen gewöhnlich sind.

Es ist unsere Absicht hier nicht, die kostbare und schöne Auszierung der Basilika zu beschreiben; die Wichtigkeit, das hohe Ansehen und das ernsthafte Wesen dieser heiligen Handlung; die zahlreiche Prozeßion der ganzen Welt- und Ordenspriesterschaft, die vorausgieng; der Zulauf des ganzen römischen und fremden Adels, des, so zu sagen, unzählbaren Volkes, und endlich das Frolocken in der Stadt, so von jedermann und insonderheit von den Verehrern des Heiligen bezeuget worden, welchen die sonderbaren Vorzüge des heiligen Martyrers bekannt waren, und die ihn alle schon zu ihrem Schutzpatrone erwählet hatten. Es ist unsere Absicht nicht, wir wiederholen es, alles dieses weitläufig zu erzählen, weil es eigentlich nicht zum Geschäfte der Heiligsprechung, die wir hier deutlich und kurz haben wollen zusamm faßen, gehöret; doch werden wir zum Beschluße dieser Geschichte zwey andere Beweise anführen, und damit zur Ehre Gottes und seines heiligen Martyrers Johannes Nepomucenus

cenus diese kurze Erzählung vollenden. Der eine Beweis wird das Gebeth seyn, welches Seine Heiligkeit bey der Meße, so sie denselben Tag gelesen, verrichtet hatten. Der andere ist die Bulle der Heiligsprechung.

Hier ist der erste Beweis:

Oremus.

Deus, qui ob invictum Sancti Joannis Silentium nova Orthodoxam Ecclesiam Martyrii Corona decorasti: da nobis ejus intercessione, & exemplo linguam caute custodire: ac omnia potius mala, quam animæ detrimentum, in hoc sæculo tolerare. Per Dominum nostrum &c.

Die Bulle, welche folget, dienet als ein Siegel aller bisher angeführten Begebenheiten, und giebt eine offenbare und unwidersprechliche Zeugenschaft der Ehre des allezeit glorreichen Martyrers, des heiligen Johannes Nepomucenus.

E N D E.

SANCTIS-

SANCTISSIMI IN CHRISTO
PATRIS ET DOMINI NOSTRI

BENEDICTI XIII.

PONT. MAX.

CONSTITUTIO.

Qua Beatus Joannes Nepomucenus Presbyter, & Metropolitanæ Eccleſiæ Pragenſis in Regno Bohemiæ Canonicus, Sanctorum Chriſti Martyrum Canoni adſcribitur.

BENEDICTUS EPISCOPUS,

SERVUS SERVORUM DEI
AD PERPETUAM REI MEMORIAM.

I.

Chriſtus Dominus ſemper Eccleſiam ſuam contra hoſtes defendit.

Chriſtus Dominus, qui priuſquam in cælum aſcenderet, ſuæ Eccleſiæ ſupra firmam petram ædificatæ ſpopondit, ſe uſque ad finem ſæculi curaturum, ne ullo unquam tempore adverſus eam portæ inferi prævalerent, ſive

cruentæ

cruentæ perſecutionum procellæ, ſive impia dogmata Hæreticorum eam concutere identidem conarentur; quotidie ſub oculis noſtris ſuæ hujus promiſſionis maxima argumenta ad Chriſtianam fortitudinem in ſuorum fidelium cordibus augendam edere non ceſſat. Quum enim ſinguli fidei Catholicæ articuli, ipſius Redemptoris noſtri, & Apoſtolorum ore vulgati, magnos præcones, & ſanguine ſuo coram Tyrannis, aliiſque Dei hoſtibus purpuratos teſtes habuerint, tandem repertus eſt etiam, qui Sacramentum pœnitentiæ, ſecretamque peccatorum Confeſſionem auricularem, ordinario ejus miniſtro Sacerdoti factam, contra Poſteriorum ætatum Hæreticos in anteceſſum propugnaturus, Martyr invictus oppeteret: quam quidem Confeſſionem una cum Lege, & obligatione divinitus lata, quæ ad illius ſecretum attinent, religioſe celandi, antiquiſſimi Eccleſiæ Patres miro ſemper, unanimique conſenſu commendaverunt, & tota Eccleſia ab initio obſervavit, ac modo ſanctiſſime ſervat.

II.

Jo. Nepomucenus pro Sigillo Sacramentalis Confeſſionis contra hæreticos tuendo, a Deo datus.

Itaque ſub finem ſæculi a Chriſto nato XIV. quum in vineam, a Chriſto Domino plantatam,

tam, ejuſque pretioſo ſanguine aſperſam Ventus urens pravorum dogmatum irruiſſet, Waldenſium, & Albigenſium infauſta ſobole (Catharis nimirum, Patarenis, & Manichæis,) in Catholicam Veritatem bachante, quæ præter alia per multa, Confeſſionis, & Pænitentiæ Sacramentum ſubvertere conabatur; quumque ex peſtilentiſſimis libris Wicleffi prognata Huſitarum Secta florentiſſimo regno Bohemiæ immineret, perinſignis Eccleſia Pragenſis, præcipua Romanæ filia, ac totius Regni mater, filium ſuum Joannem Nepomucenum pro Sigillo Sacramentalis Confeſſionis undequaque ſervando, adverſus novos Inferorum conatus murum oppoſuit; unde factum, ut Joannis conſtantia glorioſo Martyrio coronata, compluribus ſignis in tota Bohemia, & Germania a Deo illuſtrari meruerit: Quæ tandem hanc Sanctam Romanam Eccleſiam, cui, authore Chriſto Domino, præſidemus, permoverunt, ut virum Deo carum Sanctorum Chriſti Martyrum Canoni per nos adſcribendum ſanciret. Priuſquam vero ante actam cæremoniam enarrare adgrediamur, maxime decet, ut de Beato Martyre aliqua proferamus, ut illius Sanctitatis memoria in fidelium animos dulcius illabatur.

III.

III.

Joan. Nepomuceni ortus, educatio, & munera.

Nepomuci, Bohemiæ Oppido, Praga in Bavariam ituris obvio, perque Sanctum Adalbertum Pragenſem Antiſtitem, & Martyrem ſignis olim nobilitato, Joannem ineunte jam Sæculo decimo quarto parentes ejus, pietate magis, quam Avorum titulis clari, precibus & votis ad Dei Matrem fuſis, impetraverunt. Egregia & vere Chriſtiana pueri indoles probe exculta ſtatim illuxit. Formula enim, Presbyteris Divinum Sacrificium facturis inſerviendi percepta, ſponte ſua ad Cœnobium Monachorum Ciſtercienſium, Nepomuco adjacens, primo mane decurrere, ſinguliſque Dei Myſtis ad Aras operaturis miniſtrare conſuevit. Adultior factus, mitioribus litteris, ac poſtea gravioribus diſciplinis, quæ Dei obſequiis deſtinandum Juvenem præcipue decerent, ſedulo inſtructus, eccleſiaſticæ militiæ nomen dare conſtituit; præmiſſoque in tantæ rei cogitatione mente ab omnibus negotiis vacuo, presbyteratum ſuſcepit, eique in æde Pragenſi Beatæ Virginis, quam *lætam Curiam* appellant, Verbi Dei promulgandi onus injunctum eſt: quod a ſummis, ac diſertis viris ibidem antea occupatum tanta ipſe prudentia, & fervore implevit, ut Evangelii ſemina audientium cordibus inſerens,

populi

populi expectationem æquaverit, ac Superiorum, qui in eodem officio præiverant, desiderium extinxerit. Hinc universis doctrinam, virtutemque Joannis collaudantibus, inter Metropolitanæ Ecclesiæ Pragensis Canonicos, Joanne Archiepiscopo tuente una plane omnium voce cooptatus est, ei statim in eadem Ecclesia coram Caroli IV. Imperatoris filio Wenceslao Romanorum & Bohemiæ Rege IV. sacras conciones habendi, nova Provincia imposita. Qua Joannes pro sua Modestia se frustra abdicare tentavit. Compluribus annis pœnitentiam contra scelera, aulæ licentiam, corruptosque mores strenuus Ecclesiastes prædicavit, Wenceslao, sana illius eloquentia victo, necdum in vitiorum sordes lapso, multa viri Dei suasu faciente: qui tanto etiam ejus ornandi studio incensus est, ut præcipuis Regni dignitatibus, Præpositura scilicet Ecclesiæ Wisseradensis, post Archiepiscopalem primaria, & Sedis Litomislienſis fastigio Episcopali, ultro oblatis, Joannem honestare percuperet.

IV.

Lucro animarum intentus honores respuit; fit Confessarius Joannæ Reginæ.

Sed ille opulento lucro animarum unice intentus, hujusmodi se honorum amplitudini gene-

generoſo conſilio ſubduxit. Ne tamen illorum contemptu in ſuperbiæ notam iucurreret, ſummum tandem Eleemoſynarii munus a Rege, ejuſque optima Conjuge Joanna, Alberti Bavariæ Ducis filia collatum, accepit: in quo exercendo præclaris animi dotibus toti aulæ præluxit, & Joanna Regina Chriſtianis virtutibus inſtructiſſima, ſuæ conſcientiæ arbitrum eſſe voluit: quod exemplum Pragenſis arcis ſanctimoniales ſecutæ, ad ſummum perfectionis apicem eo duce convolarunt. Hæc prima in Viro Dei Sanctitatis præludia abſolutam conſummationem aliunde acceperunt, ubi pro cuſtodiendo Sacramenti Pœnitentiæ Sigillo, nulla humana vi reſerando, animam ſuam ponere non dubitavit. Etenim labente anno Domini milleſimo trecenteſimo tertio, quum Wenceslaus paternæ virtutis immemor, agente humani generis hoſte, in flagitiorum abyſſum præceps ruiſſet, pientiſſima Regina, viri ſceleribus maxime offenſa, crudelitatem ejus perhorreſcens, uno Deo ſe totam dicare conſtituit, ab eo in tanta calamitate, ſubſidium & ſolatium deprecatura. Sacrum propterea Confeſſarii Tribunal adire frequentius, cum lacrymis conſcientiam aperire, afflictare ſe, egenorum curam ſuſcipere, Deum aſſidue cogitare, & diu noctuque obſecrare, ut

meliorem conjugi mentem daret, quem pridem a peſſimo vitæ inſtituto revocare optans, ſeorſum privatis obſecrationibus ſæpenumero adgreſſa fuerat.

V.

Pro Sigillo Confeſſionis atrociſſima patitur, & mortem ſubit.

Sed Rex crimina criminibus addens, piis optimæ Reginæ officiis in furorem actus, eo prolapſus eſt, ut quæ illa in Sacramentali Confeſſione Eleemoſynario, atque uni Deo aperiret, ab eo ſibi pateſieri debere, nefario auſu contenderet: magniſque hoc pollicitationibus a Joanne extorquere ſemel atque iterum laboravit. Mox novum Regis atrociſſimum facinus in coquo, verubus transfixo, atque igne aſſari juſſo, aliis præ horrore, & ſtupore tacentibus, a Joanne leniter objurgatum, ejus immanitatem in Dei famulum irritavit. Quare Eleemoſynarium contumeliis affectum, carceri & vinculis mancipat, inde non educendum minatus, niſi Reginæ confeſſionem pandat. At ejus conſtantiam in vinculis, & poſtmodum in convivio Wenceslaus expugnare fruſtra molitus, cataſtæ impoſitum, tormentis & facibus ad latera admotis,

motis, ut Secretum proderet, torqueri imperat: quo in agone Chriſti pugil nihil prorſus, niſi ſuaviſſima Jeſu, & Mariæ nomina ingeminans, vitam, & mortem Domino commendavit, carcere hinc dimiſſus, curatiſque vulneribus, Vir Dei ſecum immaniter acta prudens celavit, reſumptoque priſtino Concionum exercitio in æde principe, quum ad populum verba illa Chriſti Domini protuliſſet, *modicum videbitis me; & jam non multum loquar vobiſcum.* Sibi pro Chriſti, & Eccleſiæ lege occumbendum pronunciavit. Tum uberrimis lacrymis Regni infortunia, & eventuras brevi calamitates memorans, inque magno luctu omnes relinquens, Concionem abſolvit, ſupremum igitur agonem ſibi inſtare prænoſcens, antiquam Deiparæ imaginem veneraturus, Boleslaviam profectus, ejus præſidium vehementiſſimis precibus flagitavit. Inde Pragam veſpere pervigilii Dominicæ Aſcenſionis reducem e feneſtra Rex conſpicatus, ad ſe arceſſit, mortem interminatus, niſi arcanas Conjugis confeſſiones ſtatim exponat. Sed fortiſſimus Dei miles intrepide reluctatus, impium facinus, quod ab ſe requirebatur, non voce, ſed capitis, vultuſque gravitate averſatus eſt. Mox juſſu regio a ſatellitibus compreheuſus, alio clam deportatur, noctuque mani-

bus, & pedibus vinctus, ad pontem Moldavæ Pragam præterfluentis, deductus, in ſubjectum flumen præcipitatur.

VI.

Joannis Martyrium, & Sanctitas miraculis patefacta.

Joannis cædem, quam Wenceslaus latere voluerat, cæleſtia ſtatim miracula prodiderunt. Totus enim Moldavæ fluvius continuo flammis reluxit, & Martyris corpus ſecundo flumine, quaſi facibus undique cinctum, deſcendens, effuſam ad ſpectaculum civitatem attraxit, Regina ipſa ſceleris neſcia, conjugi necis auctori prodigium indicante: qui criminis conſcientia tortus, humanum conſortium triduo ferre non potuit. Poſtero die repertum Martyris corpus, cædiſque cauſa patefacta, ad proximam ædem Sanctæ Crucis perlatum eſt, ſubinde ad Metropolitanam Eccleſiam, ubi ægros quam plurimos ſacrarum exuviarum contactu ſanatos, vetera monumenta copioſe teſtantur. Signis poſtea non paucis ad Martyris, qui Dei gloriam eloquio juxta ac ſilentio amplificare ſtuduerat, loculum ſepulcralem patefactis, ejus Veneratio, ac fama Sanctitatis in toto regno Bohemiæ per

medias

medias hæreſum, & bellorum flammas mirifice aucta, Germaniam univerſam & ſeptentrionales oras pervagata eſt. Hiſce de rebus uberes commentarii, Joannis Martyrium, miracula, & cultum immemorabilem, minimeque interruptum recenſentes, ab anno milleſimo ſeptingenteſimo decimo quinto ad annum milleſimum ſeptingenteſimum vigeſimum in ſede Archiepiſcopali Pragenſi publica, ſolemnique cæremonia confecti ſunt: quo tempore invicti Martyris corpuſculo juridice recognito, & carne, ac membris in cineres pridem converſis, licet tota oſſium compago ſupereſſet, lingua, Sigilli Confeſſionis Sacramentalis inexpugnabilis cuſtos, in ore, & cranio, terra pleno, prorſus incorrupta, flexilis, & vivida reperta eſt. Hæc vero in theca honorifice incluſa, anno milleſimo ſeptingenteſimo vigeſimo primo in ſolemni ſupplicatione maximo Chriſtiani Populi gaudio circumlata eſt.

VII.

Joannis Martyrium a Romana Eccleſia canonicè comprobatum, & ejus lingua incorrupta.

His porro commentariis ad piæ recordationis Anteceſſorem noſtrum Clementem Papam

XI. allatis, perque Venerabiles Fratres noſtros Sanctæ Romanæ Eccleſiæ Cardinales, ſacrorum Rituum Congregationi Præpoſitos, canonico examine comprobatis, Officium, & Sacroſanctum Miſſæ Sacrificium de eo ſub Ritu communi unius Martyris in Bohemia, Germania, aliiſque Regionibus celebrandi, ſacrique corporis ex tumulo ſeorſum poſito, & repagulis ferreis munito, infra menſam Altaris transferendi facultas conceſſa eſt: quo translato, noviſque commentariis hac de re Apoſtolica Auctoritate conſcriptis, die vigeſima ſeptima Januarii anno milleſimo ſeptingenteſimo vigeſimo quinto ſacræ linguæ prodigioſa incorruptio denuo explorata, omnes quotquot aderant permultos graviſſimos viros, reique anatomicæ peritos repentino ſpectaculo in ſummam admirationem convertit, ubi in conſpectu univerſorum ſpatio ferme unius horæ lingua, ſubobſcura a radice, quaſi rubrum colorem induens & palam intumeſcens, hujuſmodi colorem ſenſim in purpureum mutavit.

VIII.

Joannis Miracula a Sede Apoſtolica recognita, & undequaque probata.

Itaque per Venerabiles Fratres noſtros Sanctæ Romanæ Eccleſiæ Carinales Viri Dei Martyrio,

rio, & prodigiis coram nobis accurate recognitis atque perpenſis, & duobus præſertim ex recentioribus miraculis una cum iis, quæ ad Linguam pertinent, voce unanimi comprobatis: uno ſcilicet Annæ Thereſiæ Krebſin, a ſex menſium paralyſi, & atrophia in lævo brachio percuſſæ, quæ ſub finem novemdialis jejunii a ſe conſtituti in honorem beati Joannis momento citius convaluit; altero vero in ſeptenni puella Roſalia Hodanckiana noctu in flumen Watavam lapſa, quæ ejuſdem Viri Dei Patrocinio a matre implorato, poſt horæ ſpatium ex aquis, ubi merſa jacuerat, incolumis educta eſt; Nos Joannem Nepomucenum ob ſervatam legem arcani Confeſſionis Sacramentalis violenta nece peremptum, conſueto Eccleſiæ Romanæ ritu in Sanctorum Chriſti Martyrum Canonem referre decrevimus: pro quo referendo cariſſimus in Chriſto Filius noſter Carolus VI. Imperator electus, Hiſpaniarum Catholicus, & Romanorum, Hungariæ, ac Bohemiæ Rex Illuſtris, & cariſſima in Chriſto Filia noſtra, Eliſabetha Chriſtina, ejuſdem Caroli Uxor, & Amalia vidua Claræ memoriæ Joſephi olim Imperatoris electi, itidemque cariſſimus in Chriſto Filius noſter Fridericus Auguſtus Poloniæ Rex Illuſtris, complureſque Sanctæ Romanæ Eccleſiæ Cardinales,

Archiepiſcopi, Epiſcopi, & Germaniæ Principes ab initio cauſæ ſupplices preces huic Apoſtolicæ Sedi porrexerant, ſuaſque jam porrigit Venerabilis Frater Ferdinandus Archiepiſcopus, & præ cæteris dilecti Filii, Capitulum, & Canonici Metropolitanæ Eccleſiæ Pragenſis, eximia, & plana ſingulari erga Collegam ſuum devotione inflammati.

IX.

Sanctorum Martyrum Canoni adſcribitur.

In tribus ergo Conſiſtoriis, & plenario Conventu eorundem Venerabilium Fratrum noſtrorum Sanctæ Romanæ Eccleſiæ Cardinalium, Patriarcharum, Archiepiſcoporum, & Epiſcoporum, nobiſcum Romæ præſentium, univerſis ad beatum Chriſti Martyrem Joannem Nepomucenum pertinentibus pro more diſcuſſis, unanimi ſententia, per Apoſtolicæ Sedis Notarios coram Nobis excepta, poſt tantæ rei perficiendæ ſolemnem diem indictam, perque orationes, jejunia, & eleemoſynas Omnipotentis Dei opem in re tanta abſolvenda ferventiſſime imploratam, omnibus, quæ ad Anteceſſorum noſtrorum Romanorum Pontificum conſtitutiones, & Sanctæ Romanæ Eccleſiæ diſciplinam agenda erant,

erant, ſumma Religione peractis, hac ipſa die in honorem Beati Joſephi Confeſſoris, & Deiparæ Sponſi Deo Sacra, una cum jam dictis Venerabilibus Fratribūs noſtris Sanctæ Romanæ Eccleſiæ Cardinalibus, Patriarchis, Archiepiſcopis & Epiſcopis, & maxima utriuſque Cleri & Populi frequentia in Sacroſanctam Baſilicam Lateranenſem Deo ſupplicantes convenimus, ubi ſemel, iterum, & tertio pro Chriſti Famulo Joanne Nepomuceno Sanctorum Martyrum Canoni adſcribendo, per dilectum Filium noſtrum Michaelem Fridericum Sanctæ Romanæ Eccleſiæ tituli Sanctæ Sabinæ Presbyterum Cardinalem ab Althann nuncupatum, repetitis precibus exorati, poſt cantatas ſacras orationes & Spiritus Sancti gratiam humillime invocatam, ad honorem Sanctæ & individuæ Trinitatis, Fidei Catholicæ exaltationem, & Chriſtiani nominis incrementum auctoritate Omnipotentis Dei Patris, Filii, & Spiritus Sancti, & beatorum Apoſtolorum Petri & Pauli, ac noſtra, de eorundem venerabilium Fratrum noſtrorum Sanctæ Romanæ Eccleſiæ Cardinalium, Patriarcharum, Archiepiſcoporum, & Epiſcoporum, nobiſcum in plenario Conventu Baſilicæ Lateranenſis præſentium, conſilio, & unanimi conſenſu, Beatum Joannem Nepomucenum, Eccleſiæ Metropoli-

tanæ Pragenſis in Regno Bohemiæ Presbyterum & Canonicum, de cujus Sanctitate, Martyrio, cauſa Martyrii, & Miraculis plene conſtabat, & conſtat, Sanctorum Martyrum Canoni adſcribendum decrevimus, & definivimus, prout præſentium tenore decernimus, definimus, & adſcribimus, eumdemque per omnes Chriſti Fideles, tanquam vere Sanctum, & Chriſti Martyrem, honorari mandavimus, & mandamus, ſtatuentes, ut in Eccleſia univerſali Ædes Sacræ, & Altaria in quibus incruentum Sacrificium Deo offeratur, in ejus honorem conſtrui; & quot annis decimo ſeptimo Kalendas Junias ſolemnia ejus, ut Sancti Chriſti Martyris, celebrari poſſint.

X.

Indulgentiæ viſitantibus Joannis exuvias conceſſæ.

Inſuper eadem auctoritate omnibus Chriſti Fidelibus, vere pœnitentibus, & confeſſis, qui eodem feſto die in memoriam Beati Chriſti Martyris Joannis Nepomuceni quotannis ad ſacras ejus exuvias, quæ Pragæ in æde principe, in honorem Beati Viti Martyris Deo Sacra, adſervantur, venerandas acceſſerint, annum, & quadragenam, iis vero, qui in octava ejuſdem diei feſti,

festi, quadraginta dies de injunctis seu quomodolibet eis debitis pœnitentiis misericorditer in Domino relaxavimus & relaxamus.

XI.

Missa in honorem Sancti Joannis a Summo Pontifice solemniter celebrata.

Postremo gratiis Deo actis, quod Ecclesiam suam insigni hoc, novoque luminari illustrare voluisset, cantata in honorem Sancti Martyris Joannis Nepomuceni solemni oratione, in ara maxima Basilicæ Lateranensis Sacro Sanctum Missæ Sacrificium celebravimus cum ejusdem Martyris commemoratione, omnibusque Christi Fidelibus tunc præsentibus plenariam omnium peccatorum indulgentiam concessimus.

XII.

Deus honorificandus pro Sancti Joannis patrocinio nobis cælitus dato.

Decet igitur, ut pro tam peculiari, magnoque beneficio cælitus nobis concesso omnes benedicamus in trinis personis unum Deum, bonorum omnium auctorem, cui est honor, & gloria in sæcula, assiduis precibus ab eo flagitantes, ut per intercessionem electi sui Martyris

ris Joannis Nepomuceni à peccatis noſtris indignationem ſuam avertens, oſtendat nobis faciem miſericordiæ ſuæ, immittatque timorem ſui ſuper gentes, quæ non cognoverunt eum, ut tandem cognoſcant, quia non eſt alius Deus, niſi Deus noſter.

XIII.

Hæ litteræ ubique fidem obtineant.

Sed quia difficile foret, præſentes noſtras literas, ad ſingula loca, ad quæ opus eſſet, adferri; volumus, ut earum exemplis, etiam impreſſis, manu publici notarii ſubſcriptis, & ſigillo alicujus perſonæ in dignitate Eccleſiaſtica conſtitutæ munitis, eadem ubique fides habeatur, quæ ipſis præſentibus adhiberetur, ſi eſſent exhibitæ, vel oſtenſæ.

XIV.

Nemo hanc paginam infringere audeat.

Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam noſtræ definitionis, decreti, adſcriptionis, relationis, mandati, ſtatuti, relaxationis, & voluntatis infringere, vel ei auſu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare præſumpſerit, indignationem Omnipotentis

tis Dei, ac beatorum Petri & Pauli Apoſtolorum ejus ſe noverit incurſurum.

Datum Romæ apud Sanctum Petrum anno Incarnationis Dominicæ milleſimo ſeptingenteſimo vigeſimo nono, quarto decimo Kalendas Apriles, Pontificatus noſtri anno quinto.

† Ego BENEDICTUS
Catholicæ Eccleſiæ Epiſcopus.

Hierauf folgen nach dieſer Bulle und Siegel in ihrer Ordnung für 68. Kardinäle die Plätze zu eines jeden Unterſchrift und Pittſchaft, wovon

wovon aber nur die Anwesenden, an der Zahl 38, wirklich unterschrieben sind, die ich hier, um die Weitläuftigkeit ihrer Titel zu vermeiden, nur dem Namen nach bekannt mache, und von welchen ich (als Uebersetzer dieses Buches) die meisten in den Jahren 1730. bis 1737. bey meinem Aufenthalte in Rom persönlich gekannt, auch mit ihnen zu reden die Gnade genoßen habe.

Petrus Ottoboni,
Laurentius Corsini,
Josephus Imperiali,
Hannibal Albani,
Ludovicus Pico,
Joannes Devia,
Antonius Zondadari,
Petrus Corradini,
Curtius Origo,
Melchior Polignac,
Nicolaus Spinola,
Julius Alberoni,
Cornelius Bentivoglio,
Ludovicus Belluga,
Michael Fridericus ab Althann,
Alvarus Cienfuegos,
Bernardus Conti,
Jo. Baptista Altieri,
Vincentius Petra,
Prosper Marefoschi,

Augu-

Auguſtinus Pipia,
Nicolaus Coſcia,
Nicolaus Lercari,
Gregorius Selleri,
Vincentius Gotti,
Leander Porzia,
Petrus Caraffa,
Jeſephus Accoramboni,
Benedictus Pamphili,
Laurentius Altieri,
Carolus Colonna,
Fabius Olivieri,
Alexander Albani,
Alexander Falconieri,
Nicolaus Giudice,
Antonius Banchieri,
Carolus Collicola.

Alsdann folgten dieſe Unterſchriften:

J. B. Archiepiſcopus Niſibenus,
Subdatarius.

Viſa.

De Curia J. Archiepiſcopus Ancyranus.

Dieſes war der berühmte Fontanini.

L. Martinettus.

Regiſtrata in Camera Apoſtolica.

Felix Franciſchinus R. C. A.
Secretarius.

Dies

Dies ist der Hymnus und Gesang, wovon im dreyzehnten Kapitel dieser Lebensbeschreibung des heiligen Johannes Nepomucenus ist Erwähnung geschehen.

HYMNUS
DE
S. JOANNE NEPOMUCENO,
CANONICO PRAGENSI MARTYRE.

I.

Inter tot celebres, Czechia quos colis
Patronos, minimus non celebraberis
Votis, Jane Sacer, Presbyter optime
Prognate e Nepomucio.

II.

Non vitam, studium, non cano cætera
In te magnifica, & quod fueris pius
Prælatus penes hanc Metropolim sacram
Ædem, & tam venerabilis.

III.

Majus, quod memorem, quodque Bohemia
Mire nostra colit, vix Regio extera
Huic novit simile; hinc novimus, ecquis
Est Confessarius optimus.

Gesang

zu dem wunderthätigen heiligen Blutzeugen Johannes von Nepomuck.

1.

Johannes, heiliger Patron,
Zu Nepomuck gebohren!
Es hat dich Gott zur Marterkron
Aus Böhmerland erkohren:
Zu Prag im Domstift bey St. Veit
Dein Tugend war gepfründet,
Ein Domherr, deßen Heiligkeit
In Gottes Gnad gegründet.

2.

Der König Wenzel dieses Reich
Der Vierte hat verwaltet,
Der Königinn war er nicht gleich,
Unrühmlich sich verhaltet:
Um Beßerung hat sie ihm oft
Beweglich zugesprochen.
Er aber, das sie nicht verhoft,
Sich böslich hat gerochen.

IV.

Wenceslaus iners luxurians nimis
Indulgens variis tantus ineptiis
Rex a multibona conjuge carpitur:
Secreto tamen, & pie.

V.

Hoſtis conſilii judiciique inops
Execratur opus tam meritorium,
Uxorem ſuam, Presbyterum dein
Te, Sanctiſſimum in omnibus.

VI.

Vult dici ſibimet crimina conjugis
Quæ majora, ſuæ ſic caperet necis
Cauſam multiplicem, tolleret impie.
Uxorem inde piiſſimam.

VII.

Reſpondes miſero Presbyter optime:
Non ſunt nota mihi crimina conjugis,
Quod, ſi nota quidem, non licitum mihi
Hæc concredita prodere.

3.

Er spührt ihr nach, und heimlich schleicht,
Zu finden böse Thaten,
Dich treibt er, weil sie dir gebeicht,
Du sollst sie ihm verrathen:
Ach! nein, sprichst du, das kann nicht seyn,
Der Eidpflicht zu vergeßen.
Er folfert dich, und durch die Pein
Will er die Beicht erpreßen.

4.

Weil er doch nichts erzwingen mag,
Das Leben dir verkürzet,
Und von der Brücke, die zu Prag,
Dich in die Moldau stürzet.
Als man dich also hingericht
Hat Gott dir Zeugniß geben;
Man sahe nächtlich manches Licht
Ob deinem Körper schweben.

5.

Wo dieser mag zu finden seyn,
Hat dieses Licht gewiesen,
Durch dieses Licht dein Tugendschein
Und Unschuld war gepriesen.

VIII.

Rex actus furiis, carcere condier
Torquerique jubet Presbyterum bonum,
Verum corde premit ſumma ſilentia
Confeſſarius optimus.

IX.

Cum nihil proficit, flumine mergier
Cæca nocte jubet, plurima protinus
Lux undis rutilat, nuncia corporis
Servati, & fidei ſuæ.

X.

Agnoſcit ſcelus hoc Rex reus omnium
Diſceditque alio, crimine turbidus:
Accurrit populus, tollit in æthera
Hæc miracula maxima.

XI.

Prælati Roſeum corpus, ut auferunt,
Ante Aras Mariæ in Metropolim ſuam
Condunt, & tumulum marmore muniunt
Cum magna Reverentia.

Bald mit dem Volk die Kleriſey
Dein Leib erhoben haben,
Mit herrlich ſchöner Ordnung Reyh
Ins Domſtift dich begraben.

6.

Da liegſt du noch, und Gottes Hand
Dein Heiligkeit bewähret;
Der bleibet ſelten ohne Schand,
Der dir dein Grab entehret:
Du haſt nunmehr dein Kron erreicht,
Ein Denkmal uns verſchrieben,
Dein ewigs Lob iſt, daß die Beicht
Bey dir verſchwiegen blieben.

7.

Durch dein Verdienſt und Gnad, ſo dir
Gott reichlich hat verliehen,
Ganz zuverſichtlich bitten wir,
Und herzlich zu dir fliehen;
Erlang uns Gottes Gnadenhuld,
Wend ſeinen Zorn zur Güte,
Daß er uns von der Straf und Schuld
Barmherziglich behüte.

8.

Den Hunger, Peſt und Krieg vertreib,
Und alle andre Plagen,
Die uns an Ehren, Seel und Leib,
Und Gütern peinlich nagen,

XII.

Diſcas Presbytero crimina credere
Non ulli iſta homini pandere Presbyter,
Et Tu diſce, Dei, qui geris hic vices;
Hæc Eccleſia præcipit.

XIII.

Signis mirificis hæc Deus approbat
Qui lædit leviter marmoreum locum,
Ridet Reliquias, ſuſtinet hac die
Certum opprobrium, ut impius.

XIV.

O fulgens ſuperis martyr honoribus
Hoc per Martyrium; per meritum tuum,
Nos audi, petimus, reſpice ſydere
Da Patrocinium tuum.

XV.

Ut, qui te colimus, ſimus ab omnibus
Securi opprobriis, nec niſi crimina
Confeſſi has animas, fata, ubi poſtulant,
Emittamus in æthera.

XVI.

Sit laus ſumma Patri, gloria Filio,
Sancto Spiritui, gloria numini
Trino, unique decus, gratiæ & actio
Sit ſæcula in omnia.

Daß Gott sein Augen zu uns wend,
Die Herzen zu erleuchten,
Daß wir itzt und vor unserm End
Verdienstlich mögen beichten.

9.

Daß er uns stäts mit seiner Gnad
Vor Sünd und Schand bewahre,
Damit uns kein Verläumdung schad,
Kein Unheil wiederfahre:
Damit wir uns dem lieben Gott
Zu Lieb und Lob ergeben;
Fromm seyn, und bleiben bis in Tod,
Und ewig mit ihm leben.

10.

Laße, o heiliger Wundersmann!
Dir diese Ehr belieben,
So ich zu Lob Gott in sein Thron,
Und dir zugleich beschrieben:
Dieß alles komme uns zu gut
In Jesu Christi Namen,
Durch sein Kreutz, Wunden, Schweiß und Blut,
Und schmählichs Sterben. Amen!

E N D E.

Von diesem Liede und lateinischen Hymnus sehe man nach, was wir oben am Anfange des 13. Kapitels erinnert haben. Indeßen wird man wohl, ohne viel Nachsinnen, wahrnehmen, daß beyde in der Hauptsache zusammstimmen, wenn gleich das Lied weder vom Hymnus, noch dieser von jenem übersetzt zu seyn scheinet. Genug, daß beyde über 170. Jahre alt sind, und die damalige Verehrung des heiligen Johannes Nepomucenus beweisen.

BX
4700
.J35
G4
IMS

Geschichte des Lebens, der Marter, und der Wunderwerke des heiligen Johannes v. Nepomuck Domherrn zu Prag. --

PONTIFICAL INSTITUTE
OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK
TORONTO 5, CANADA

WILLIAM SALLOCH
Pines Bridge Road
Ossining, N.Y. 10562